



*Troilus und Cressida.*
*Act. II. Sce. II.*

# Shakspeare's dramatische Werke,

übersetzt

von

A. W. Schlegel und J. J. Eschenburg.

---

Sechzehnter Band.

König Heinrich VIII.
Troilus und Cressida.



Wien,
bey Anton Pichler.
1811.

# König Heinrich der Achte.

# Personen.

König Heinrich der Achte.
Cardinal Wolsey.
Cranmer, Erzbischof von Canterbury.
Herzog von Norfolk.
Herzog von Buckingham.
Herzog von Suffolk.
Graf von Surrey.
Lord Kämmerer. Lord Kanzler.
Cardinal Campejus, päbstlicher Legat.
Capucius, Gesandter Kaisers Karls V.
Sir Thomas Audley, Lord Siegelbewahrer.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Bischof von Lincoln.
Lord Abergavenny. Lord Sands.
Sir Heinrich Guilford. Sir Thomas Lovell.
Sir Anton Denny. Sir Nicolas Vaux.
Cromwell, in Wolsey's Diensten.
Griffith, Hofmarschall der Königinn Catharine.
Drey andere Edelleute.
Doctor Butts, des Königs Leibarzt.
Garter, erster Herold.
Haushofmeister des Herzogs von Buckingham.
Brandon.
Ein Gerichtsdiener. Thürsteher der geheimen Rathsstube.
Thorwärter und sein Knecht.
Edelknabe Gardiner's. Ein Ausrufer.

**Königinn Catharine**, Gemahlinn Heinrichs VIII; nachher geschieden.
**Anna Bullen**, ihre Hofdame; nachher Königinn.
**Eine alte Dame**, Freundin der Anna Bullen.
**Patience**, Kammerfrau der Königinn Catharine.
**Verschiedene Hofleute und Damen**, als stumme Personen; Kammerfrauen der Königinn; Geister, die ihr erscheinen; Schreiber, Bediente, Wache und anderes Gefolge.

Der Schauplatz ist meistens zu London und Westmünster; einmahl zu Kimbolton.

# Prolog.

Ich komme nicht, zum Lachen euch zu reitzen;
Zu Handlungen voll Ernst, voll hoher Würde,
Erhaben, traurig, rührend, an Gepräng'
Und Schmerzen reich, zu Scenen, die das Auge
Zum Weinen zwingen, lad' ich jetzt euch ein.
Wer mitleidsfähig ist, der wird, wenn er
Es recht durchdenkt, hier eine Thräne weinen;
Der Inhalt unsers Spiels verdient es. Doch,
Auch der, der für sein Geld hier Wahrheit sucht,
Wird Wahrheit finden. Wer nur kommt, um hier
Ein' oder zwey mit Pracht erfüllte Scenen
Zu sehn, und dann dem Stück schon Beyfall gibt'
Auch der wird, wenn er ruhig ist, gewiß
Für seinen Schilling in zwey kurzen Stunden
Sein Auge reichlich weiden. Die allein,
Die, um ein lustig Spiel, Geräusch der Tartschen
Zu hören kamen, oder einen Mann
Im bunten Rock, mit Gelb verbrämt, zu sehn,
Die irrten sich. Denn, theure Hörer, wißt,
Wenn wir dieß wahre Stück durch solch ein Spiel
Entweihten, wie Gefecht' *) und Possen sind,
So büßten wir die günst'ge Meinung ein,
Daß wir bloß Wahrheit zeigen; und kein Kenner
Verweilte sich bey uns. Drum bitten wir,

*) Dieß ist nicht die einzige Stelle, wo Shakspeare gezeigt hat, daß er wohl wußte, wie unschicklich es sey, Schlachten auf der Bühne vorzustellen. Er begriff es wohl, daß fünf oder sechs bewaffnete Leute einen sehr unzulänglichen Begriff von einer ganzen Armee machen, und läßt sich daher nicht darauf ein, seine vorige Gewohnheit zu entschuldigen, sondern gibt es zu, daß ein Gefecht auf der Bühne alle Meinung von der Glaubwürdigkeit des Stücks vernichten, und kein Kenner sich dabey verweilen würde. Dr. Johnson.

Ihr besten, klügsten Hörer unsrer Stadt,
Seyd ernst, wie wir euch wünschen. Glaubt, ihr seht
Selbst die Personen unsers Schauspiels vor euch,
Als ob sie lebten; glaubt, ihr seht sie, groß,
Begleitet von des treuen Volks Gedränge,
Von tausend eifervollen Freunden; dann
Seht, einen Augenblick nachher, wie bald
All diese Größe sich in Elend kehrt;
Und seyd ihr dann noch froh, so wird mirs glaublich scheinen,
Es könn' ein Bräutigam am Hochzeitstage weinen.

# Erster Aufzug.

## Erste Scene.

London. Ein Vorzimmer im Pallaste.

Der Herzog von Norfolk aus der einen Thür; aus der andern der Herzog von Buckingham und der Lord Abergavenny.

Buckingham.

Guten Morgen und willkommen! — Wie habt Ihr Euch befunden, seitdem wir uns zuletzt in Frankreich sahen?

Norfolk.

Ich dank' Euch, Mylord; ganz gesund; und noch immer bewundre ich aufs neue, was ich dort gesehen habe.

Buckingham.

Ein sehr ungelegnes Fieber hielt mich in meinem Zimmer eingesperrt, als jene glorreichen Sonnen, jene glänzenden beyden Helden, in dem Thale von Arde zusammen kamen *)

*) Diese Zusammenkunft Heinrichs VIII. und Franz I. geschah den 4. Jun. 1520. Eine prächtige Beschreibung derselben findet man in Hall's Chronik, die mit Shakspeare's Beschreibung übereinstimmt. Oren.

Norfolk.

Zwischen Guynes und Arde. *) — Ich war dabey zugegen; sah sie einander zu Pferde begrüßen; sah sie, als sie abstiegen, wie sie in ihrer Umarmung fest an einander hingen, als ob sie zusammen wachsen wollten. Wären sie das; welche vier Thronenbesitzer hätten den Einen aufwiegen können, der aus ihnen entstanden wäre?

Buckingham.

Die ganze Zeit über war ich Gefangener meines Zimmers.

Norfolk.

So verlort Ihr den Anblick alles irdischen Glanzes. Man könnte sagen, daß bis dahin die Pracht ledig war, aber jetzt einen Gatten erhielt, dessen Rang den übrigen übertraf. Jeder folgende Tag wurde der Lehrer des nächsten Tages, bis der letzte alle die vorhergehenden Wunder zu den seinigen machte **). Heute waren die Franzosen lauter Schimmer, lauter Gold, gleich heidnischen Gottheiten, und überglänzten die Engländer; und morgen ward Britannien zu Indien; ein Jeder, der da stand, glich einer Goldgrube. Ihre Zwerge von Edelknaben waren, wie Cherubim, ganz übergoldet; auch die Damen, der Arbeit ungewohnt, schwitzten fast unter dem stolzen Schmuck, mit welchem sie beladen waren, und ihre Beschwerde selbst wurde ihnen eine Art von Schminke. Jetzt schrie man diese Maske für

*) Guynes gehörte damahls den Engländern, und Arde, oder vielmehr Ardres, den Franzosen. Es sind Städte in der Picardie, welche durch ein Thal geschieden werden. Reed.

**) D. i. jedweder Tag lernte was von dem vorhergehenden, bis der Schlußtag den ganzen Glanz aller vorigen prächtigen Auftritte zusammen befaßte. Johnson.

unvergleichlich aus; und der folgende Abend machte sie jämmerlich und armselig. Die beyden Könige, an Glanz einander gleich, waren bald die besten, bald die schlechtesten, nachdem sie sich sehen ließen; wen das Auge sah, den lobte der Mund; und wenn sie sich beyde zeigten, so wars, als sähe man nur Einen; keiner wagte es, einen Fehl an ihnen zu bemerken. Als diese Sonnen (denn so nannte man sie) durch ihre Herolde die edeln Kämpfer zu den Waffen auffordern ließen, betrugen diese sich tapferer, als sich denken läßt; jenes alte fabelhafte Mährchen schien nun ganz möglich und glaubwürdig zu seyn; man hielt den Ritter Bevis*) nicht mehr für erdichtet.

Buckingham.

O! Ihr geht sehr weit.

Norfolk.

So wahr mir Würde, Ehre und Rechtschaffenheit theuer ist! die Schilderung aller dieser Dinge verliert, durch einen noch so guten Vortrag, gar viel von der Lebhaftigkeit, mit welcher die That selbst redete. Alles war königlich; nichts trat den gemachten Anstalten in den Weg; Ordnung gab jeder Sache ihr Ansehn; und die, welche die Aufsicht hatten, verrichteten ihr Amt aufs genaueste.

Buckingham.

Wer, meint Ihr wohl, war der Anführer davon, oder

*) Dieß beziehet sich auf das alte Rittermährchen; Bevis von Southampton. Dieser Bevis, oder Beavois ein Sachse, wurde wegen seiner Herzhaftigkeit von Wilhelm dem Eroberer zum Grafen von Southampton gemacht. Theobald. — Warton gedenkt dieses alten poetischen Romans in seinen Obss. on Spenser, Vol. I. p. 50, und führt daraus eine Stelle an, die einen Kampf mit einem Drachen beschreibt.

vielmehr der, welcher den Körper und die Glieder dieser großen Lustbarkeit zusammensetzte?

Norfolk.

Gewiß Einer, der sich nicht als Anfänger in solchen Dingen zeigte.

Buckingham.

Und wer dann, Mylord?

Norfolk.

Alles dieß wurde durch die Weisheit des sehr ehrwürdigen Cardinals von York angeordnet.

Buckingham.

Hohl' ihn der Teufel! Er muß doch seine ehrsüchtigen Hände überall haben! *) Was gingen ihn diese üppigen Eitelkeiten an? Mich wundert, daß eine solche plumpe Masse mit ihrem schwerfälligen Körper die Strahlen der wohlthätigen Sonne auffangen, und sie der Erde vorenthalten darf!

Norfolk.

Aber in der That, Mylord, er besitzt Fähigkeiten, die ihn zu dergleichen Verrichtungen brauchbar machen. Denn da er keine ruhmwürdigen Ahnen gehabt hat, deren Verdienste ihren Nachkommen die Bahn vorzeichnen, noch zu großen Thaten für die Krone aufgefodert, noch mit angesehnen Gehülfen vergesellschaftet ist, sondern, gleich der Spinne, sich aus sich selbst sein Gewebe spann: so sieht man doch, daß er Größe und eignes Verdienst genug besitzt, um sich selbst den Weg zur Ehre zu bahnen; eine Gabe, die ihm der Himmel ertheilt hat, und wodurch er sich die nächste Stelle nach dem König erkauft.

*) No man's pie is free'd from his ambitions finger; d. i. Niemandes Pastete hat Friede vor seinem ehrsüchtigen Finger. To have a finger in a pie, ist eine sprichwörtliche Redensart.

Abergavenny.

Ich kann nicht sagen, was ihm der Himmel für Gaben ertheilt hat; das überlass' ich einem einsichtsvollern Auge zu erforschen; aber das kann ich sehen, daß sein Stolz überall aus ihm hervorscheint. Woher hat er dann diesen? Hat er ihn nicht aus der Hölle; so ist der Teufel ein Knicker, oder hat schon alles vorher weggegeben; und er fängt in sich selbst eine neue Hölle an.

Buckingham.

Warum zum Teufel übernahm er es, bey dieser Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich, ohne Vorwissen des Königs, die zu bestimmen, die sein Gefolge ausmachen sollten? Er entwarf ein Verzeichniß aller Edelleute, und machte es noch dazu meistentheils so, daß ihnen eben so viel Beschwerde, als wenig Ehre zu Theil ward; und bloß sein Handschreiben, welches gar ansehnlich die Stelle eines Befehls aus dem nicht befragten Staatsrathe vertreten sollte, mußte Jeden herbeyhohlen, den er niederzuschreiben für gut befunden hatte.

Abergavenny.

Ich weiß Einige von meinen Vettern, wenigstens ihrer drey, die dadurch an ihrem Vermögen so sehr gelitten haben, daß sie nie wieder so wohlhabend werden können, als vorhin.

Buckingham.

O! freylich; Viele haben sich den Rücken dadurch zerbrochen, daß sie ihre Landgüter zu dieser großen Reise drauf geladen haben. Was hat alle diese Eitelkeit anders nach sich gezogen, als Mangel und Armuth?

Norfolk.

Mit Unwillen denk' ich daran, daß der Friede zwischen den Franzosen und uns die Kosten nicht werth ist, welche die Schließung desselben gemacht hat.

Buckingham.

Jedermann wurde nach dem schrecklichen Sturm *), der darauf folgte, zum Propheten; und brach, ohne vorher mit andern zu Rathe zu gehen, in eine allgemeine Weissagung aus: Daß dieß Ungewitter, welches das Gewand dieses Friedens zernichtete, einen schnellen Bruch desselben bedeute.

Norfolk.

Und das scheint schon einzutreffen; denn Frankreich hat sein Versprechen gebrochen, und die Güter unserer Kaufleute zu Bourdeaux angehalten.

Abergavenny.

Hat man deswegen den Französischen Gesandten nicht vorgelassen? **)

Norfolk.

Ja freylich.

Abergavenny.

Ein herrlicher Friede! mit sehr überflüssigen Kosten erkauft!

Buckingham.

Nun, alles das hat unser ehrwürdiger Cardinal ausgeführt.

Norfolk.

Erlaubt mir, Mylord, man spricht im Staat schon von

*) Holinshed sagt in seiner Chronik: „Montags, den 18. Junius, war ein so gräßlicher Sturm von Wind und Wetter, daß es ein Wunder zu hören war. Und dieß schreckliche Ungewitter hielten einige für eine Vorbedeutung der Zwietracht und Uneinigkeit unter großen Herren.

**) So erklärt Johnson die Worte: Is it therefore, the Ambassador is silenc'd. Warburton hingegen nimmt dieß letzte Wort für recall'd, zurückberufen, und versteht es von dem Englischen Gesandten in Frankreich.

dem Privatzwiste zwischen Euch und dem Cardinal. Ich rathe Euch, und das mit einem Herzen, welches Euch Ehre und Glück und Sicherheit wünscht, daß Ihr allemahl bey der Bosheit des Cardinals auch seine Gewalt vor Augen habt, und bedenkt, daß es ihm nicht an einem Werkzeuge fehlt, um das auszuführen, was sein stolzer Haß beschließt. Ihr kennt seine Gemüthsart, wie rachsüchtig er ist; und ich weiß, sein Schwert hat eine scharfe Klinge: es ist lang, es reicht unstreitig sehr weit; und wohin es nicht reichen will, dahin wirft er es. Nehmt meinen Rath zu Herzen; Ihr werdet finden, daß er heilsam ist. Seht, da kommt eben die Klippe, vor der ich Euch warne.

Cardinal Wolsey; vor dem die Tasche*) getragen wird. Einige von der Wache. Zwey Secretäre mit Papieren. Der Cardinal heftet im Vorbeygehen sein Auge auf Buckingham; und dieser auf ihn; beyde voll Verachtung.

Wolsey.

Des Herzogs von Buckinghams Haushofmeister? — he? — Wo ist sein Verhör?

Secretär.

Hier, mein gnädiger Herr.

Wolsey.

Ist er in Person bey der Hand?

Secretär.

Ja, zu Eurer Gnaden Befehl.

Wolsey.

Gut; wir werden dann schon mehr erfahren; und da

*) Mit dem großen Siegel; weil der Cardinal Wolsey Großsiegelbewahrer war.

wird Buckingham diesen übermüthigen Blick etwas mildern müssen.

Der Cardinal und sein Gefolge gehn ab.

Buckingham.

Der Fleischerhund *) da hat ein giftiges Maul, und ich habe nicht Gewalt genug, ihm den Maulkorb anzulegen; das Beste ist also wohl, ihn nicht aus dem Schlafe zu wecken. Die Bücher **) eines Bettlers gelten jetzt mehr, als das Blut eines Edelmanns!

Norfolk.

Warum so erhitzt? Bittet Gott um Mäßigung; das ist das einzige Mittel, was Eure Krankheit fordert.

Buckingham.

In seinen Blicken las ich Unwillen gegen mich; und sein Auge sah mich so verächtlich an, als einen äußerst niedrigen Gegenstand ***); in diesem Augenblicke durchbohrt er mich durch irgend eine Büberey. Er ist zum Könige gegangen; ich will ihm folgen, und durch meinen Blick den seinen niederschlagen.

Norfolk.

Wartet, Mylord; und laßt Eure Vernunft vorher Euren Zorn zur Rede stellen, was er vorhat. Steile Anhöhen hinanzuklimmen, fordert im Anfang langsame Schritte. Der Zorn gleicht einem äußerst hitzigen Pferde, welches durch sein eignes Feuer ermüdet wird, wenn man ihm freyen Lauf läßt. Keiner in ganz England

*) Wolsey soll eines Fleischers Sohn gewesen seyn.
Johnson.

**) D. i. die Gelehrsamkeit — Der Unwillen Buckingham's ist in dem Munde eines alten kriegerischen Edelmanns, ohne alle gelehrte Kenntnisse, sehr natürlich. Johnson. — Buckingham wird indeß in der Folge von dem Könige selbst für einen Gelehrten erklärt. Ritson.

***) Im Englischen ein Wortspiel: as his abject object.

kann mir bessern Rath geben, als Ihr; seyd jetzt gegen Euch selbst, was Ihr Eurem Freunde seyn würdet.

Buckingham.

Ich will zum König, und mit einer ehrenvollen Stimme den Übermuth dieses Menschen von so elender Herkunft übertäuben, oder es überall bekannt machen, daß gar kein Unterschied des Ranges mehr gilt.

Norfolk.

Laßt Euch rathen; macht den Ofen für Euren Feind nicht so heiß, daß Ihr Euch selbst daran versengt. Bey zu rascher Geschwindigkeit kann man leicht das vorbey laufen, wornach man läuft, und durch übermäßiges Laufen den Preis verlieren. Ihr wißt doch, wenn eine Flüssigkeit auf dem Feuer so hoch siedet, bis sie überläuft, daß sie dann sich zu vermehren scheint, aber im Grunde vermindert wird? Laßt Euch rathen. Ich sage noch einmahl, in ganz England ist Keiner, der Euch bessern Rath ertheilen könnte, als Ihr selbst; wenn Ihr nur mit dem Safte der Vernunft das Feuer der Leidenschaft löschen, oder wenigstens dämpfen wolltet.

Buckingham.

Sir, ich bin Euch verbunden, und will nach Eurer Vorschrift mich wegbegeben. Aber ich weiß, daß dieser übermüthige, stolze Mensch (den ich nicht aus Überlauf der Galle, sondern aus gerechter Regung des Unwillens schelte; aus Nachrichten und Beweisen, die so klar sind, wie Quellen im Julius, wann man jedes Sandkorn sieht) ich weiß, sag' ich, daß er verderbt und verrätherisch ist.

Norfolk.

Sagt nicht verrätherisch.

Buckingham.

Dem Könige will ich das sagen, und meinen Beweis davon so stark machen, wie ein Felsenufer. — Höre nur:

Dieser heilige Fuchs — oder Wolf — oder Beydes (denn er ist eben so raubgierig, als schlau; eben so geneigt zum Bösen, als fähig es auszuüben; sein Gemüth und sein Rang verpesten einander gegenseitig) bloß um seine Pracht, sowohl in Frankreich, als hier in England zu zeigen, beredete er den König, unsern Herrn, zu dem neulichen so kostbaren Friedensschlusse, zu jener Zusammenkunft, die so viel Schätze verschlang, und wie ein Glas beym Ausschwenken zerbrach.

Norfolk.

Ja, wahrlich, das that sie.

Buckingham.

Erlaubt mir nur, weiter zu reden, Sir — Dieser listige Cardinal sezte die Puncte des Vergleichs nach eignem Gefallen auf; und sie wurden genehmigt. Er durfte nur sagen: So solls seyn! — Ward uns gleich eben so wenig damit geholfen, als dem Todten mit einer Krücke. — Aber unser Hofcardinal that es; und so ist es wohlgethan; denn der würdige Wolsey, der nicht irren kann, der that es. Und nun entsteht daraus Etwas, das, wie mirs scheint, eine Art von Brut der alten Hündinn, Verrätherey, ist: der Kaiser Karl macht uns einen Besuch, unter dem Vorwande, die Königinn, seine Muhme, zu besuchen (denn ein Vorwand war es gewiß; er kam nur, um mit Wolsey was abzuflüstern.) Er besorgte, die Zusammenkunft zwischen England und Frankreich möchte ihm, durch ihre Freundschaft, einen Nachtheil erwecken, weil er wirklich für sich manche schädliche Folgen dieses Bündnisses voraus sah. Er verabredet sich insgeheim mit unserm Cardinal; ich glaube — und das kann ich, weil ich es gewiß weiß der Kaiser bezahlte ihn, eh er was versprach; und dafür ward ihm auch sein Gesuch gewährt, eh er es vorbrachte. Als nun aber der Weg einmahl gebahnt, und

mit Gold gepflastert war, da verlangte der Kaiser, daß er den König auf andre Gedanken bringen, und den gedachten Frieden wieder brechen möchte. Der König muß es erfahren (und das soll er bald durch mich) daß der Cardinal auf diese Art seine Ehre nach Gefallen kauft und verkauft, und dabey bloß auf seinen eignen Vortheil sieht.

Norfolk.

Es thut mir leid, dieß von ihm zu hören; und ich wünschte, Ihr hättet hierin nicht völlig Recht.

Buckingham.

Das hab' ich in jeder Sylbe; ich stell' ihn gerade in der Gestalt dar, in der er sich bald zeigen wird.

Brandon. Ein bewaffneter Gerichtsdiener vor ihm her, und zwey oder drey Mann Wache.

Brandon

Thut Euer Amt, Sergeant; vollzieht es!

Gerichtsdiener.

Sir Mylord, Herzog von Buckingham, und Graf von Hereford, Stafford und Northampton, ich nehme dich wegen Hochverraths in Verhaft, im Nahmen unsers gnädigsten Königs.

Buckingham.

Seht Ihrs, Mylord, das Netz ist über mich her gefallen; ich werde durch List und Bosheit umkommen.

Brandon.

Es thut mir leid, daß ich die Beraubung Eurer Freyheit hier mit ansehen muß. Es ist der Befehl Seiner Majestät, daß Ihr nach dem Tower sollt.

Buckingham.

Es wird mir nichts helfen, wenn ich mich auf meine Unschuld berufe; denn man schildert mich mit einer

Farbe, die das Weisseste an mir schwarz macht. Der Wille des Himmels gescheh hierin und in Allem! Ich gehorche. Mylord Abergavenny, lebt wohl.

Brandon.

Nein, er muß Euch Gesellschaft leisten. — *Zu Abergavenny.* Es ist des Königs Wille, daß Ihr in den Tower sollt, bis Ihr seine fernern Befehle vernehmt.

Abergavenny.

Ich spreche wie der Herzog: der Wille des Himmels geschehe! Ich gehorche dem Befehl des Königs.

Brandon.

Hier ist ein Befehl vom König, den Lord Montacute, und den Beichtvater des Herzogs, Johann de la Car, und Gilbert Peck, seinen Kanzler, in Verhaft zu nehmen.

Buckingham.

So, so! — Dieß sind die Glieder der Verschwörung. — Doch nicht mehr, will ich hoffen?

Brandon.

Ein Mönch von den Carthäusern.

Buckingham.

O! Nicolas Hopkins.

Brandon.

Ganz recht.

Buckingham.

Mein Haushofmeister ist treulos; der übergroße Cardinal hat ihm Gold verheißen; mein Leben ist schon umspannt *). Ich bin nur noch der Schatten des armen Buckingham, dessen ganzes Ansehen diese plötzliche Wolke tilgt **), die mir die strahlende Sonne verdunkelt. — Mylord, lebt wohl.

*Sie gehn ab.*

*) D. i. begränzt, so gut als beendigt.

**) Für puts on liest Dr. Johnson sehr wahrscheinlich:

## Zweyte Scene.

### Das Zimmer des Staatsraths.

---

König Heinrich, auf des Cardinals Schulter gelehnt. Die Edeln des Reichs, und Sir Thomas Lovell. Gefolge.

König.

Mein Leben selbst, und jede meiner Lebenskräfte dankt Euch für diese große Sorgfalt. Ich stand dem Schlunde eines mit Meuterey schwer geladenen Geschützes gerade gegenüber; und ich dank' Euch, daß Ihr ihn verstopft habt. Laßt den Haushofmeister Buckingham's vor uns rufen: ich will ihn persönlich seine Aussage rechtfertigen hören, und er soll Stück für Stück die Verräthereyen seines Herrn von neuem erzählen.

Der König besteigt den Thron, und die Staatsräthe nehmen ihre Plätze. Der Cardinal setzt sich zu des Königs Füßen, rechter Hand.

Man hört hinter der Scene ein Geschrey: „Platz für die Königinn!" — Die Königinn kommt geführt von den Herzogen Norfolk und Suffolk. Sie kniet. Der König steht auf vom Thron, hebt sie auf, küßt sie, und setzt sie neben sich.

Königinn.

Nein, ich muß länger knieen; ich habe was zu bitten.

König.

Steh auf, und setze dich neben uns. Die Hälfte deiner



puts on. Unter der strahlenden Sonne versteht er den König.

Bitte darfst du uns nicht nennen; du hast die Hälfte unsrer Gewalt; die andre Hälfte ist dir schon gewährt, ehe du sie vorträgst. Sage nur dein Verlangen, und erhalt' es.

Königinn.

Ich dank' Eurer Majestät — Daß Ihr Euch selbst lieben, und bey dieser Liebe Eure Ehre und die hohe Würde Eures Standes nicht aus der Acht lassen wollet, ist der Inhalt meines Gesuchs.

König.

Rede weiter, theure Gemahlinn!

Königinn.

Es ist mir vorgetragen, und zwar von nicht wenigen, und von zuverlässigen Leuten, daß Eure Unterthanen große Bedrückungen leiden. Man hat ihnen Abgaben zugemuthet, wodurch ihre Treue gegen Euch wankend gemacht ist; und wenn sie gleich die bittersten Vorwürfe darüber Euch machen, mein guter Lord Cardinal, als dem Anstifter dieser Zumuthungen: so entgeht doch der König, unser Herr (dessen Ehre der Himmel vor aller Entweihung schütze!) nicht ganz den ungeziemenden Reden der Leute, bey denen man der Treue eines Unterthans fast vergißt, und beynahe in laute Empörung ausbricht.

Norfolk.

Nicht beynahe; sie bricht schon wirklich aus. Denn wegen jener Auflagen haben alle Tuchfabricanten, nicht im Stande, alle die Leute zu unterhalten, die zu ihnen gehören, die Spinner, Krempler, Walker und Weber abgedankt, die zu keinem andern Gewerbe geschickt sind, vom Hunger und Mangel an allen Bedürfnissen getrieben, voll Verzweiflung jedem Erfolge Troz biethen, die Gefahr ist in ihrem Dienste.

König.

Auflagen? — Wovon? — Und was für Auflagen? — Mylord Cardinal, Ihr, dem sie mit uns zur Last gelegt werden, wißt Ihr was von diesen Auflagen?

Wolsey.

Haltet mirs zu Gnaden, mein König; ich kenne nur einen Theil von den Staatsangelegenheiten, und bin nur in der ersten Reihe mit andern, die mit mir gleichen Rang haben.

Königinn.

Nein, Mylord, Ihr wißt freylich nicht mehr, als andre; aber Ihr stiftet Dinge an, die man überall weiß, und die nicht heilsam für die sind, die lieber nichts davon wissen möchten, und sich doch gezwungen sehen, sie kennen zu lernen. Jene Erpressungen, von denen mein König näher unterrichtet seyn will, sind schon entsetzlich anzuhören; und wer sie vollends trägt, dessen Rücken wird ein Opfer ihrer Bürde. Man sagt, Ihr habt sie ausgedacht; ist das nicht, so macht man Euch ungerechte Vorwürfe.

König.

Auch noch Erpressung! — Und welche? — Laßt uns doch wissen, von was für Art diese Erpressung ist?

Königinn.

Ich wage gar zu viel, indem ich Eure Geduld auf die Probe stelle; indeß werd' ich durch das Versprechen Eurer Verzeihung kühn gemacht. Die Beschwerden der Unterthanen sind durch Befehle veranlaßt, die von einem Jeden den sechsten Theil seines Vermögens fordern, der ohne Aufschub soll beygetrieben werden; zum Vorwande braucht man dabey Eure Kriege in Frankreich. Dieß verursacht freye Reden; die Zunge speyt ihre ehrerbiethige Ergebenheit aus, und in den kalten Herzen erfriert die schuldige Treue. Jetzt hegen sie da

Flüche, wo sie sonst fromme Wünsche hegten; und der lenksame Gehorsam ist nunmehr ein Sklave von einem jeden aufgebrachten Willen. Ich wünschte, daß Eure Majestät diese Sache sogleich in Überlegung nähmen; denn kein Geschäft ist dringender.

König.

So wahr ich lebe! das geschieht ganz wider meinen Willen!

Wolsey.

Und ich meines Theils habe dabey nichts weiter gethan, als meine einzelne Stimme gegeben; und das nicht für mich allein, sondern auf einsichtvolles Gutbefinden der Richter. Werd' ich von unwissenden Zungen durchgezogen, die weder meine Person, noch meine Fähigkeiten kennen, und doch die Chronik meiner Unternehmungen seyn wollen; so muß ich sagen, daß es allemahl Leuten von Range so geht, und daß dieß der rauhe Pfad ist, den die Tugend nun einmahl betreten muß. Wir müßen unsere für nothwendig erkannten Handlungen nicht deswegen unterlassen, weil wir fürchten, boshaften Tadlern dadurch anstößig zu seyn, die allemahl gleich raubgierigen Fischen einem neugebauten Schiffe folgen, aber nichts weiter ausrichten, als daß sie vergeblich gierig sind. Unsre besten Handlungen werden oft von übeldenkenden oder blödsichtigen Auslegern nicht für die unsrigen oder nicht für gut erkannt; und eben so oft werden unsre schlimmsten Handlungen, die ihnen mehr in die Augen fallen, für das Beßte ausgeschrieen, was wir gethan haben. Müßten wir deßwegen stille stehn, weil wir fürchten, daß man über unsre Bewegung spotten und lästern wird; so müßten wir hier einwurzeln, wo wir sitzen, oder wir säßen hier als bloße Bildsäulen.

König.

Gute und mit Vorsicht unternommene Handlungen sichern sich schon selbst vor aller Gefahr; aber was man ohne Beyspiel thut, dabey muß man allerdings des Ausgangs wegen besorgt seyn. Hat Jemand vor Euch dergleichen Ausschreiben gemacht? Ich glaube, Niemand. Wir müssen nicht unsre Unterthanen von unsern Rechten losreißen, und sie an unsern Willen festheften. Den sechsten Theil von Jedem! Eine fürchterliche Steuer! Da nehmen wir ja von jedem Baume Zweige, Rinde, und einen Theil des Stamms; und wenn wir ihm nun gleich, so zerhackt, die Wurzel lassen, so wird doch der Saft sich in die Luft verlieren. In jede Grafschaft, wo diese Auflage gemacht ist, schickt unsre Briefe, mit völliger Vergebung für einen Jeden, der diesen gewaltthätigen Befehlen seinen Gehorsam verweigert hat. Macht ja dazu Anstalt; ich überlaß' es Euch zur Besorgung.

Wolsey zum Sekretär.

Ein Wort! — Laßt in jede Grafschaft Briefe schreiben, worin der König Versicherungen seiner Gnade und Verzeihung gibt. Die gekränkten Gemeinen denken nachtheilig von mir; man bring' es aus, daß dieser Widerruf und diese Verzeihung durch meine Fürsprache veranlaßt sey. Ich will Euch hernach schon weiter sagen, was wir thun wollen.

Der Sekretär geht ab. Buckingham's Haushofmeister kommt.

Königinn.

Es thut mir leid, daß der Herzog von Buckingham in Eure Ungnade gefallen ist.

König.

Es geht Vielen nahe. Der Mann ist voller Einsicht; ungemein beredt; Niemand hat der Natur mehr zu danken, als Er; seine Erziehung ist so vollkommen, daß

er große Lehrmeister unterrichten und belehren kann, und niemahls fremder Anweisung bedarf. Aber seht, wenn diese so edeln Gaben der Natur keine gute Richtung nehmen, wenn das Gemüth einmahl verderbt ist, so gewinnen sie eine fehlerhafte Gestalt, und werden zehnmahl häßlicher, als sie jemahls schön waren. Dieser so vollkommene Mann, der unter die Wunder gezählt wurde, den wir mit Entzücken anhörten, und dessen stundenlange Reden uns keine Minute zu dauern schienen, dieser Mann, meine beste Gemahlinn, hat die Annehmlichkeiten, die er ehedem besaß, in abscheuliche Sitten verwandelt, und ist dadurch so schwarz geworden, als wär' er in der Hölle gefärbt. Sitze nur länger hier; dieser Mann war sein geheimster Vertrauter; du wirst von ihm Dinge hören, vor denen sich jeder Ehrliebende entsetzen muß — Heiß' ihn die schon einmahl vorgebrachten Frevelthaten noch einmahl erzählen, von denen wir nicht zu wenig empfinden, und nicht zu viel hören können.

Wolsey.

Tretet her, und erzählt ohne Rückhalt, was Ihr, als ein treuer Unterthan, von dem Herzoge von Buckingham ausgeforscht habt.

König.

Redet freymüthig.

Haushofmeister.

Erstlich war er gewohnt zu sagen, und täglich entweihte er seine Zunge damit, daß er, wenn der König unbeerbt sterben sollte, es schon so einrichten wolle, daß er den Scepter erhielte. Diese nähmlichen Worte hab' ich ihn gegen seinen Schwiegersohn, Lord Abergavenny, brauchen hören, dem er einen theuren Eid schwur, sich an dem Cardinal zu rächen.

Wolsey.

Eure Majestät geruhe den verderblichen Anschlag, der hierin liegt, zu bemerken. Seine Wünsche sind Euch nicht günstig; er ist gegen Eure hohe Person äußerst übel gesinnt; und seine Bosheit erstreckt sich noch weiter, selbst auf Eure Freunde.

Königinn.

Mein hocherfahrner Cardinal, vergeßt die christliche Liebe nicht.

König.

Redet weiter. Wie gründet er sein Recht an die Krone auf unsre Kinderlosigkeit? Hast du ihn jemahls darüber reden hören.

Haushofmeister.

Er ward dazu durch eine thörichte Prophezeyung des Nicolas Hopkins verleitet.

König.

Wer war der Hopkins?

Haushofmeister.

Ein Carthäuser Mönch, sein Beichtvater, der ihn alle Minuten mit Verheißungen des Throns speiste.

König.

Woher weißt du das?

Haushofmeister.

Nicht lange vor der Reise Eurer Majestät nach Frankreich war der Herzog in der Rose, im Kirchspiel St. Lorenz Pultney, und fragte mich, was die Bürger von London zu der Französischen Reise sagen. Ich antwortete, man fürchte, die Franzosen möchten treulos werden, und der König möchte dadurch in Lebensgefahr gerathen. Sogleich sagte der Herzog, das sey allerdings zu befürchten, und er glaube fast, es würden dadurch gewisse Worte eines heiligen Mönchs in Erfül-

lung geben, der oft, sagte er, zu mir geschickt, und mich um Erlaubniß gebethen hat, daß Johann de la Court, mein Caplan, auf eine bestimmte Stunde zu ihm kommen möchte, weil er ihm eine Sache von Wichtigkeit zu sagen hätte. Dieser mußte ihm unter dem Siegel der Beichte feyerlich schwören, das, was er ihm sagen werde, keinem Menschen auf der Welt, als mir, zu entdecken; und darauf vertraute er ihm folgendes: Weder der König, noch seine Erben (das sage dem Herzoge) werden gedeihen; laß ihn sich um die Liebe des Volks bemühen; der Herzog wird England beherrschen.

Königinn.

Kenn' ich Euch recht, so wart Ihr des Herzogs Haushofmeister, und verlort Euern Dienst wegen der Klagen der Pächter. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht in Eurer Hitze einen edeln Mann fälschlich beschuldigt, und Eure noch edlere Seele dadurch ins Verderben stürzt. Ich sage, nehmt Euch in Acht; ja, von Herzen bitt' ich Euch darum.

König.

Laß ihn fortfahren — Rede weiter.

Haushofmeister.

Bey meiner Seele! ich rede bloß die Wahrheit. Ich sagte dem Herzoge, der Mönch lasse sich vielleicht von des Teufels Blendwerk verführen, und es sey für ihn gefährlich, über diese Sache so lange nachzudenken, bis er einen Anschlag darauf baute, wie er gewiß thun würde, wenn ers glaubte. Er antwortete: Schweig; Schaden kann mirs nicht thun; und setzte hinzu, wenn der König an seiner letzten Krankheit gestorben wäre, so hätten der Cardinal und Sir Thomas Lovell ihre Köpfe verloren.

König.

Ha! gleich so übermüthig? — Nein, nein! — Der Mann hat nichts Gutes im Sinn! — Kannst du uns mehr sagen!

Haushofmeister.

O! ja, mein König.

König.

Fahre fort.

Haushofmeister.

Als ich zu Greenwich war, und Eure Majestät dem Herzoge wegen Sir William Blomer's einen Verweis gegeben hatte : :

König.

Ich erinnre mich dieses Vorfalls. Er stand bey mir in Eid und Pflicht, und der Herzog nahm ihn in seine Dienste. Aber weiter, was geschah damahls?

Haushofmeister.

Er sagte: Wär' ich dieser Sache wegen ins Gefängniß, etwann in den Tower, geschickt, wie ich glaubte; so hätt' ich vielleicht die Rolle gespielt, die mein Vater mit dem Tyrannen Richard zu spielen dachte, da er einmahl zu Salisbury sich bey ihm Gehör ausbat, und sich vorgenommen hatte, wenn er das erhielte, ihm unter dem Schein der Höflichkeit das Messer ins Herz zu stoßen.

König.

Ein wahrer Riese von Verräther!

Wolsey.

Nun, meine Königinn, kann Seine Majestät nun wohl in Freyheit leben, so lange dieser Mann nicht im Gefängniß ist?

Königinn.

Gott lenk' alles zum Besten!

König.

Du hast noch etwas mehr auf dem Herzen; was ist es?

Haushofmeister.

Wie er den Herzog seinen Vater nannte, und das Wort, Messer, aussprach, spreizte er sich, legte die eine Hand an seinen Dolch, und die andre auf seine Brust, schlug die Augen in die Höhe, und that einen fürchterlichen Schwur, dessen Inhalt dieser war: Wenn man ihm übel begegne, so wolle er noch um so viel weiter gehen, als sein Vater, so viel die That weiter geht, als der unschlüssige Vorsatz.

König.

Jetzt hat es mit seinem Messerziehen gegen uns ein Ende. Er ist festgesetzt. Ruft ihn gleich vor Gericht. Kann das Recht ihm noch Verzeihung gewähren, so wird sie ihm zu Theil; gibt es ihm keine, so suche er sie auch nicht bey uns. Bey allem, was heilig ist! er ist der strafbarste Verräther!

Sie gehen ab.

## Dritte Scene.

Ein Zimmer im Pallast.

---

Der Lord Kämmerer, und Lord Sands.

Kämmerer.

Ist es möglich, daß die zaubrischen Gauckeleyen Frankreichs Männer zu dergleichen seltsamen Possenspielen verleiten können?

Sands.

Neue Moden macht man mit, sie mögen auch noch so lächerlich, ja sie mögen gar unmännlich seyn.

Kämmerer.

So viel ich sehen kann, besteht aller der Vortheil, den unsre Engländer durch die neuliche Reise erhalten haben, bloß in einer oder einem Paar Grimassen, die häßlich genug sind. Denn wenn sie sie machen, so sollte man wahrlich schwören, ihre Nasen selbst wären geheime Räthe des Königs Pipin oder Clothar gewesen; so ehrenfest thun sie.

Sands.

Sie haben alle neue und lahme Beine; wer sie vorher nie hat gehen sehen, sollte denken, es gehe die Kniesucht und das Kernschwinden unter ihnen im Schwange.

Kämmerer.

Wahrhaftig, Mylord, ihre Röcke haben einen so heidnischen Schnitt, daß ich gewiß glaube, sie haben ihr Christenthum ganz abgetragen. *Sir Thomas Lovell kömmt.* Was gibts? Was bringt Ihr Neues, Sir Thomas Lovell?

Lovell.

In der That, Mylord, ich höre nichts, ausser von der neuen Kundmachung, die am Thore des Hofes angeschlagen ist.

Kämmerer.

Was betrifft sie?

Lovell.

Die Reform unserer gereisten jungen Herren, die den Hof mit Geschwätz, Zänkereyen und Schneidern anfüllen.

Kämmerer.

Ich freue mich, daß das geschehen ist. Jetzt möcht' ich wohl unsere feinen Herren zu bedenken bitten, daß ein Englischer Hofmann weise seyn kann, ohne je den Louvre gesehn zu haben.

Lovell.

Es ist ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß sie entweder die Reste von Thorheiten und Federbüschen, die sie in Frankreich sich angeschafft haben, sammt allen den ehrevollen Erfindungen der Unwissenheit, die dazu gehören, ablegen müßen (als Fechten und Feuerwerke, wodurch sie sich über beßre Leute, als sie werden können, mit ihrer ausländischen Weisheit hinwegsetzen wollen) daß sie durchaus den Glauben abschwören müßen, den sie an Federbälle und lange Strümpfe, an kurze, gepolsterte Beinkleider, und dergleichen ausländische Vorbilder haben, und nun wieder so vernünftig werden, wie andre ehrliche Leute, oder sich wieder zu ihren alten Spielkameraden packen müssen. Dort, glaub' ich, können sie cum privilegio das noch übrige Ende ihrer Üppigkeit verbrauchen, und sich auslachen lassen.

Sands.

Es ist Zeit, ihnen Arzeney zu geben; ihre Krankheiten sind schon gar zu ansteckend geworden.

Kämmerer.

Aber wie sehr werden nicht unsere Damen bey diesen schimmernden Possen verlieren!

Lovell.

Ja freylich; das wird in der That ein Jammer werden, ihr Lords; die verschmitzten Buben verstanden sich gar sehr darauf, schnelle Eroberungen bey den Damen zu machen. Ein Französisches Liedchen und eine Geige haben nicht ihres gleichen.

Sands.

Daß sie der Teufel mit ihren Geigen! — Ich bin froh, daß sie sich packen; denn, wahrlich, es ist kein Umgehn mit ihnen. Nun kann doch ein alter ehrlicher Landedelmann, wie ich bin, den man lange nicht hat zu

Worten kommen lassen, sein Stückchen wieder vorbringen, und sich auch einmahl eine Stunde Gehör versprechen; und, mein Treu! das kann nun auch wieder für Musik gelten.

Kämmerer.

Gut gesagt, Lord Sands; Euer Milchzahn ist wohl noch nicht heraus?

Sands.

Nein, Mylord; und soll auch nicht heraus, so lange noch ein Stümmel davon da ist.

Kämmerer.

Sir Thomas, wohin wolltet Ihr gehn?

Lovell.

Zum Cardinal; Ihr, Mylord, seyd dort auch gebethen.

Kämmerer.

Ach! es ist wahr; diesen Abend gibt er ein großes Gastmahl, wozu viele Lords und Ladies eingeladen sind. Ich versichr' euch, es wird die schöne Welt des ganzen Königreichs da seyn.

Lovell.

Wahrlich, dieser Geistliche hat ein sehr wohlthätiges Herz; eine Hand, die so fruchtbar ist, als das Land, welches uns nährt; sein Thau fällt überall.

Kämmerer.

Ganz gewiß ist er von Adel; wer das Gegentheil von ihm sagte, hatte ein loses Maul.

Sands.

Das kann er wohl seyn; er hat alles, was dazu gehört. Bey ihm wäre Sparsamkeit eine ärgere Sünde, als irrige Lehre. Leute von seinem Stande müssen billig recht sehr freygebig seyn; sie sollen andern zum Exempel dienen.

Kämmerer.

Das sollen sie freylich; aber Wenige thun es jetzt auf eine so glänzende Art. Mein Boot wartet schon; Ihr müßt mit uns fahren, Mylord — Kommt, lieber Sir Thomas, wir kommen sonst zu spät; und das möcht' ich nicht gern; denn ich bin mit Sir Heinrich Guildfort dazu bestellt, diesen Abend die Gäste zu empfangen.

Sands.

Ich bin zu Euren Diensten, Mylord.

*Sie gehen ab.*

## Vierte Scene.

Das Audienzzimmer in York-Place.

---

*Hoboen. Ein kleiner Tisch unter einem Baldachin für den Cardinal; eine längere Tafel für die Gäste. Anne Bullen und verschied'ene andere Damen und Herren kommen als Gäste zur einen Thür herein; zur andern Sir Heinrich Guilford.*

Guilford.

Meine Damen, eine allgemeine Bewillkommung von Seiner Gnaden, dem Cardinal, begrüßt Euch alle; diesen Abend widmet er der heitern Freude und Euch. Er hofft, daß keine Einzige in dieser edeln Gesellschaft mitseyn wird, die nur eine einzige Sorge von draussen mitgebracht hat; er möchte gern, daß alle so fröhlich wären, als die erste und beste Gesellschaft, guter Wein und gute Bewirthung gute Leute machen kann. — *Der Lord Kämmerer, Lord Sands, und Lovell kommen.* O! Mylord, Ihr kommt auch sehr spät; schon der Gedanke an diese schöne Gesellschaft gab mir Flügel.

Kämmerer.

Ihr seyd noch jung, Sir Heinrich Guilford.

Sands.

Sir Thomas Lovell, dächte der Cardinal nur halb so weltlich, als ich Laye denke, so sollten einige von diesen Damen vor Schlafengehen auf eine Art bewirthet werden, die ihnen vermuthlich besser gefallen würde. So wahr ich lebe, es ist eine sehr artige Gesellschaft von schönem Frauenzimmer.

Lovell.

Wenn Ihr doch jetzt von einer oder andern dieser Schönen Beichtvater wäret, Mylord!

Sands.

Das möcht' ich wohl; ich wollte ihnen die Buße ganz leicht machen.

Lovell.

Wirklich? — wie leicht denn?

Sands.

So leicht, als ein Pflaumfederbette sie schaffen könnte.

Kämmerer.

Meine theuren Damen, gefällt es Euch, Platz zu nehmen? Setzt Euch an jener Seite, Sir Heinrich; ich will diese Seite hier zu unterhalten suchen. Der Cardinal wird gleich hier seyn. — Nein, Ihr sollt nicht frieren; zwey Frauenzimmer, die neben einander sitzen, machen kalte Luft. — Mylord Sands, Ihr seyd der Mann dazu, sie munter zu erhalten. — Kommt, setzt Euch zwischen diese Damen hier.

Sands.

Ja wahrhaftig — ich dank' Euch schönstens, Mylord — er setzt sich. Um Verzeihung, meine schönen Damen; wenn ich vielleicht ein wenig wild ins Gelag hinein schwatze, so nehmt mirs nicht übel; ich hab' es von meinem Vater.

Anne.

War der unklug, Sir?

Sands.

O sehr unklug, erstaunlich unklug; auch in seiner Liebe, aber er biß doch Niemand; gerade so, wie ichs jetzt mache, pflegte er ein Mädchen zwanzigmahl in Einem Athem zu küssen.

Er küßt sie.

Kämmerer.

Gut gesagt, Mylord (So, nun habt ihr alle die rechten Plätze.) Ihr Herren, man wird sich dafür an euch halten, wenn diese schönen Damen unwillig davon gehen.

Sands.

Was meine Wenigkeit betrifft, dafür seyd unbesorgt.

Hoboen. Der Cardinal kommt mit Gefolge, und nimmt seinen Sitz.

Wolsey.

Seyd mir willkommen, meine schönen Gäste. Die vornehme Dame, oder der edle Herr, die nicht von Herzen fröhlich seyn werden, sind meine Freunde nicht. Er trinkt. Zur Bestättigung meines Willkommens, und auf eurer aller gute Gesundheit!

Sands.

Ihr denkt edel, gnädiger Herr. — Gebt mir einen Becher, der meinen Dank in sich fasse, und mir so vieles Reden erspare.

Wolsey.

Ich bin Euch verbunden, Mylord Sands; trinkt Eurer Nachbarin zu. — Ihr seyd nicht recht munter, meine Damen. — Ihr Herren, wer hat daran Schuld?

Sands.

Ha! Mylord, der rothe Wein muß ihnen nur erst in ihre schönen Wangen steigen; hernach werden sie uns schon stumm schwatzen.

Anne.

Ihr seyd ein lustiger Spielbruder, Mylord Sands.

Sands.

O ja! so bald ich mein Spiel nur machen kann (Hier bring' ich Euch den Becher, Mylady, trinkt mir zu) Es gilt auf das Wohl eines Dinges = =

Anne.

Das Ihr mir nicht zeigen könnt.

Sands.

Sagt' ich Eurer Gnaden nicht, daß sie gleich sprechen würden?

Trommeln und Trompeten; man löst Kanonen.

Wolsey.

Was ist das?

Kämmerer.

Geh doch Einer hinaus, und sehe zu.

Wolsey.

Welch ein kriegrischer Ton? — Und was soll das bedeuten? — Nein, meine Damen, seyd ohne Furcht; Ihr seyd nach allen Kriegsrechten ausser Gefahr.

Der Bediente kommt zurück.

Wolsey.

Nun? was ist es?

Bel[illegible]nter.

Ein Haufen von vornehmen Fremden, wie es scheint. Sie sind aus ihrem Lustschiff ans Land gestiegen, und kommen hieher, wie große Abgesandte ausländischer Fürsten.

Wolsey.

Lieber Lord Kämmerer, geht doch hin, sie zu empfangen (Ihr könnt doch Französisch sprechen.) Empfangt sie auf eine edle Art, und führt sie zu uns; hier soll dieser Himmel von Schönheit in vollem Glanze sie bestrahlen. — Einige von euch gehn mit ihm —

Sie stehen alle auf, und die Tische werden auf die Seite gesetzt. — Unser Gastmahl ist dadurch unterbrochen; aber wir wollen es schon wieder gut machen. — Wohl bekomm' es euch allen; und seyd noch einmahl meiner herzlichen Bewillkommung versichert. Seyd alle willkommen.

Hoboen. Der König und zwölf Andre kommen als Masken, wie Schäfer gekleidet, vom Lord Kämmerer eingeführt, mit sechszehn Fackelträgern. Sie gehen grade auf den Cardinal zu, und grüßen ihn sehr höflich.

Wolsey.

Eine edle Gesellschaft! — Was ist ihr Verlangen?

Kämmerer.

Weil sie kein Englisch sprechen, so haben sie mich gebethen, Eurer Gnaden folgendes zu sagen. Sie haben durchs Gerücht von dieser so vornehmen und so schönen Gesellschaft gehört, die diesen Abend hier seyn würde, und haben daher wegen der Ehrerbiethung, die sie gegen die Schönheit hegen, nicht umhin gekonnt, ihre Herden zu verlassen, und bitten sich nun die Erlaubniß aus, unter Eurer edeln Anführung diese Damen zu sehen, und eine vergnügte Stunde mit ihnen zuzubringen.

Wolsey.

Sagt ihnen, Lord Kämmerer, daß sie meinem armen Hause viel Gnade erwiesen haben, wofür ich ihnen tausendmahl danke, und sie bitte, sich nach Gefallen zu belustigen.

Jeder wählt seine Dame; der König nimmt Anne Bullen.

König.

Die schönste Hand, die ich je berührte! — O! Schönheit, bis jetzt hab ich dich noch gar nicht gekannt.

Musik und Tanz.

Wolsey.

Mylord —

Kämmerer.

Gnädiger Herr —

Wolsey leise.

Sag' ihnen doch in meinem Nahmen, es müsse Einer unter ihnen seyn, der seines Ranges wegen diesen Platz mehr verdiente, als ich, und dem ich ihn, wenn ich ihn nur kennte, mit der größten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit überlassen werde.

Kämmerer.

Sehr wohl, Mylord.

Der Kämmerer geht zur Gesellschaft, und kommt wieder zurück.

Wolsey.

Was sagen sie?

Kämmerer.

Sie gestehn alle, daß so Einer darunter ist, und wünschen, daß Euer Gnaden ihn ausfindig mache; alsdann will er Euren Platz annehmen.

Wolsey.

Ich will sie doch näher ansehen. — Mit Euer aller Erlaubniß, meine Herren, hier treff' ich meine Königswahl.

König.

Ihr habt ihn gefunden, Cardinal. Ihr habt hier eine schöne Gesellschaft, und thut wohl daran, Mylord. Ihr seyd ein Kirchendiener, Cardinal; sonst, gesteh ich, würd' ich sehr nachtheilig von Euch denken.

Wolsey.

Ich freue mich, daß Eure Majestät so munter ist.

König.

Mylord Kämmerer, hört doch. — Was ist das für eine schöne Lady?

Kämmerer.

Mit Erlaubniß Eurer Majestät, es ist eine Tochter von Sir Thomas Bullen, Lord Rochford, eine von den Hofdamen der Königinn.

König.

Beym Himmel! sie ist sehr liebenswürdig! — zu Anne Bullen. Liebes Kind, es wär' unhöflich, wenn ich Euch aufgefodert hätte, und Euch keinen Kuß gäbe. — Eine Gesundheit, ihr Herren — sie muß rundum gehn!

Wolsey.

Sir Thomas Lovell, ist das Gastmahl in dem besondern Zimmer schon angerichtet?

Lovell.

Ja, Mylord.

Wolsey.

Eure Majestät, fürcht' ich, hat sich durchs Tanzen ein wenig erhitzt.

König.

Zu sehr, fürcht' ich.

Wolsey.

In dem nächsten Zimmer, mein König, ist frischere Luft.

König.

Jeder führe seine Dame hinein. — Meine theure Lady, ich darf Euch noch nicht verlassen. — Wir wollen lustig seyn. — Mein lieber Lord Cardinal, ich habe diesen schönen Damen ein halb Dutzend Gesundheiten zuzutrinken, und dann muß ich wieder einen Tanz mit ihnen machen; hernach laßt uns träumen, wer sich am meisten in Gunst gesetzt hat. — Die Musik gebe das Zeichen!

Sie gehn unter Trompettenschall ab.

---

# Zweyter Aufzug.

## Erste Scene.

Eine Straße.

Zwey Männer, von verschiedenen Seiten.

Erster.

Wohin so eilig?

Zweyter.

O! Gott grüß' euch — Nach dem Gerichtssaal wollt ich, um zu hören, wie es mit dem großen Herzog von Buckingham werden wird.

1. Die Mühe will ich Euch sparen, lieber Herr. Es ist schon alles vorbey, bis auf die Zurückführung des Gefangenen.

2. Seyd Ihr da gewesen?

1. Freylich war ich da.

2. O! sagt mir doch, was ist vorgefallen?

1. Ihr könnt es bald errathen.

2. Hat man ihn schuldig befunden.

1. Ja freylich, und hat ihn deswegen verurtheilt.

2. Das thut mir leid.

1. Das thut's auch Vielen Andern.

2. Aber sagt mir doch, wie ging's dann damit?

1. Ich will's Euch kürzlich erzählen. Der große Herzog kam vor's Gericht, wo er gegen die Anklagen, die man wider ihn vorbrachte, immerfort seine Unschuld behauptete, und viele starke Gründe gegen den Ausspruch der Gesetze vorbrachte. Des Königs Anwald hingegen berief sich auf die Verhöre, Beweise und Geständnisse verschiedener Zeugen. Der Herzog verlangte, daß diese vorgeführt werden, und ihre Klagen selbst vorbringen sollten. Darauf erschienen wider ihn sein Haushofmeister, Sir Gilbert Peck, sein Canzler, und John Court, sein Beichtvater, und der Teufel von Mönch, Hopkins, der dieß ganze Unheil angestiftet hat.

2. Das war der, der ihn mit seinen Prophezeyungen hinhielt.

1. Eben der. Alle diese Beschuldigten ihn sehr hart. Er gab sich alle Mühe, es von sich abzulehnen; aber wirklich, er konnt' es nicht. Und auf diese Art, und nach allen diesen Aussagen, fanden ihn die Lords, seine Richter, des Hochverraths schuldig. Er redete sehr viel, und sehr gelehrt, für sein Leben; aber Alles wurde an ihm entweder nur bedauert, oder ganz übersehen.

2. Wie verhielt er sich denn nun bey dem Allen?

1. Als er wieder hervor geführt wurde, um seine Todtenglocke, sein Urtheil, zu hören, ergriff ihn plötzlich solch eine Todesangst, daß er außerordentlich schwitzte; und da sprach er einige Worte mit Heftigkeit, unvernehmlich und eilig; bald aber kam er wieder zu sich, und bewies nun in der Folge eine sehr edle Gelassenheit.

2. Ich glaube nicht, daß er sich vor dem Tode fürchtet.

1. Ganz gewiß nicht; er war nie so weibisch; nur die Veranlassung seines Todes muß ihn doch ein wenig kränken.

2. Unstreitig ist der Cardinal Schuld daran.

1. Das ist nach allen Vermuthungen wahrscheinlich. Zuerst macht es Kildare's Überführung glaublich, der damahls Statthalter in Irland war, nach dessen Absetzung Graf Surrey in aller Eile dorthin geschickt wurde, damit er seinem Vater nicht helfen möchte.

2. Dieser Staatsstreich war sehr arglistig, sehr hämisch.

1. Wenn er zurückkommt, so wird er sich ohne Zweifel dafür rächen. So viel ist allgemein bekannt, daß der Cardinal sogleich für einen Jeden, dem der König günstig ist, Bedienungen ausfündig macht, und zwar solche, die weit genug vom Hofe entfernt sind.

2. Alle die Gemeinen hassen ihn aus Herzensgrunde, und wünschen ihn, auf mein Gewissen, zehn Klafter tief in die Erde. Diesen Herzog hingegen lieben und schätzen sie mit eben dem Eifer; nennen ihn den wohlthätigen Buckingham, ein Muster aller Gefälligkeit.

1. Wartet, Sir, und seht hier den edeln unglücklichen Mann, von dem Ihr redet.

*Buckingham wird vom Gerichte zurückgeführt. Vor ihm her gehn die Stadtknechte, die Schneide der Axt gegen ihn gekehrt. An beyden Seiten Hellebardirer. Ihn begleiten Sir Thomas Lovell, Sir Nicolas Vaux, Sir William Sands, und gemeines Volk.*

2. Laßt uns hier neben einander stehen bleiben, und ihn vorbeyführen sehen.

Buckingham.

Ihr lieben, guten Leute, die ihr so weit hergekommen seyd, um mich zu bedauren, hört, was ich sage, und

dann geht nach Hause und verliert mich. Ich habe heute das Urtheil eines Verräthers erhalten, und muß als ein solcher sterben; aber der Himmel sey mein Zeuge, und, hab' ich ein Gewissen, so müß' es mich, so wie das Beil fällt, tief in die Hölle versenken, wenn ich nicht aufrichtig bin! Dem Gerichte leg' ich meines Todes wegen keine Bosheit zur Last; es ist, den Anklagen nach, bloß gerecht verfahren; aber von denen, die mich vor Gericht belangten, möcht' ich wünschen, daß sie mehr Christen wären. Doch, sie seyn, was sie wollen, ich verzeih' ihnen von Herzen: nur mögen sie zusehen, daß sie sich nicht ihres Unheils rühmen, noch ihre Mißhandlungen auf die Gräber großer Männer bauen; denn sonst muß mein unschuldiges Blut wider sie schreyen. Längeres Leben in dieser Welt hoff' ich nicht; auch werd' ich nicht darum bitten, wenn gleich der König reicher an Erbarmungen ist, als ich Fehler begehen kann. Ihr Wenigen, die ihr mich liebtet, und es wagt, um Buckingham zu weinen, ihr, seine edeln Freunde und Brüder, deren Abschied ihm allein bitter, allein der Tod ist! geht mit mir, gleich guten Engeln, zum Tode; und wenn nun der uns auf lange scheidende Stahl auf mich herabfällt, dann macht aus euren Gebethen Ein angenehmes Opfer, und hebt meine Seele zum Himmel empor! — Nur weiter, in Gottes Nahmen.

Lovell.

Ich bitt' Euch recht sehr, Mylord, wenn Ihr jemahls in Eurem Herzen auf mich böse gewesen seyd, mir jetzt ohne Rückhalt zu vergeben.

Buckingham.

Sir Thomas Lovell, ich vergeb' Euch so herzlich, als ich mir selbst Vergebung wünsche. Ich vergeb' Allen. Die Beleidigungen gegen mich können so unzählig nicht

seyn, daß ich mich nicht darüber aussöhnen könnte. Ich will keinen schwarzen Groll mit in mein Grab nehmen. — Empfehlt mich dem Könige, und wenn er von Buckingham spricht, o! so sagt ihm, daß Ihr ihn schon halb im Himmel gefunden habt. Meine Wünsche und Gebethe sind noch immer für den König; und, bis mich meine Seele verläßt, werd' ich ihm Segnungen erflehen. — Möcht' er länger leben, als ich noch jetzt Zeit habe, seine Jahre zu zählen! Immer geliebt und liebreich sey seine Regierung! Und wenn ihn das Alter zu seinem Grabe führt, so müssen Redlichkeit und Er Ein Grabmahl finden!

Lovell.

Bis an die Wasserseite muß ich Euch bringen, Mylord, und dann mein Amt an Sir Nicolas Vaux übergeben, der Euch bis an Euer Ende übernimmt.

Vaux.

Macht dort Anstalt; der Herzog kommt schon. Daß das Boot fertig sey; und verseht es mit solchem Schmuck, wie sichs für die Hoheit seiner Person schickt.

Buckingham.

Nein, Sir Nicolas, laßt nur das; mein Rang würde jetzt nur mein Spott seyn. Als ich hieher kam, war ich Lord High Constable *) und Herzog von Buckingham; jetzt, der arme Edward Bohun *). Und doch bin ich reicher, als meine niedrigen Ankläger, die nie

*) Die Würde eines Lord-High Constable, der vorzüglich die Oberaufsicht über die Kriegsangelegenheiten hatte, dauerte nur bis ins dreyzehnte Regierungsjahr Heinrichs des Achten.

**) Der Nahme des Herzogs von Buckingham war Stafford, oder vielmehr Bagot. Indeß brauchte er oft den Nahmen Bohun, weil er von den Grafen von Hereford, die so hießen, abstammte. Toller.

den Werth der Wahrheit kannten. Diese versiegle ich jetzt, und zwar mit meinem Blute, über welches sie dereinst ächzen werden. Mein edler Vater, Heinrich von Buckingham, der sich zuerst dem gewaltsamen Richard widersetzte, suchte bey seinem Bedienten Banister *) Zuflucht, wurde, weil er unglücklich war, von diesem Elenden verrathen, und starb ohne gerichtliche Untersuchung. Gottes Friede sey mit ihm! Der folgende König, Heinrich der Siebente, der meines Vaters Verlust aufrichtig bedauerte, verhielt sich edel und königlich, gab mir meine Ehrenstelle wieder, zog meinen Nahmen aus den Trümmern hervor, und veredelte ihn aufs neue. Sein Sohn, Heinrich der Achte, hat jetzt Leben, Ehre, Nahmen und Alles, was mich glücklich machte, mit Einem Streich auf ewig aus der Welt verbannt. Man verstattete mir eine gerichtliche, und ich muß sagen, eine sehr edle Untersuchung; dieß macht mich ein wenig glücklicher, als meinen unglücklichen Vater; aber in so fern ist unser Schicksal doch einerley: wir beyde fielen durch unsre Bedienten, durch Leute, denen wir am meisten Gutes thaten. Ein äußerst unnatürlicher und treuloser Dienst! Der Himmel hat in Allem seine Absichten; aber ihr, die ihr mich anhört, nehmt dieß von einem Sterbenden als eine gewisse Wahrheit an: Da, wo ihr mit Rath und Liebe freygebig seyd, da seyd ja nicht zu sicher; denn wenn dieje-

*) Man wird sich der Hinrichtung dieses ältern Buckingham aus dem Trauerspiele Richard III, erinnern. Er hatte seine Zuflucht bey einem gewissen Banister, seinem vormahligen Bedienten, genommen. Allein der auf seinen Kopf gesetzte Preis von tausend Pfund war für diesen Menschen eine zu starke Versuchung, und er verrieth seinen Aufenthalt dem Sheriff seiner Grafschaft, der ihn gefangen nehmen ließ.

nigen; die ihr zu euren Freunden macht, und denen ihr eure Herzen schenkt, einmahl des kleinsten Abbruchs in eurem Glücke gewahr werden, so fallen sie von euch ab, wie Wasser, und nirgend findet ihr sie wieder, als da, wo sie euch zu versenken drohen. Ihr guten Leute alle, bethet für mich! Ich muß euch jetzt verlassen; die letzte Stunde meines langen mühseligen Lebens ist gekommen. Lebt wohl; und wollt ihr etwas recht Trauriges erzählen, so redet von meinem Falle. — Ich bin nun fertig; Gott vergebe mir!

Buckingham und Gefolge gehn ab; die beyden Männer bleiben.

1. O! das ist zum Erbarmen! — Ich fürchte Sir, es werden dafür nur gar zu viel Flüche auf deren Kopf fallen, die daran Schuld waren.

2. Ist der Herzog unschuldig, so ist das sehr kläglich; indeß kann ich Euch einige Muthmaßung von einem bevorstehenden Übel mittheilen, das, wenn es kommt, noch größer seyn wird, als dieses.

1. Die guten Engel wenden es von uns ab! — Was kann das seyn? Ihr zweifelt doch an meiner Verschwiegenheit nicht, Sir?

2. Das Geheimniß ist so wichtig, daß eine sehr große Verschwiegenheit dazu gehört, es geheim zu halten.

1. Laßt mich's wissen; ich schwatze nicht viel.

2. Ich bin nicht mißtrauisch, Sir, und will's Euch sagen. Hörtet Ihr nicht unlängst das murmelnde Gerücht von einer Trennung zwischen dem König und Catharinen?

1. Ja; aber es traf nicht zu. Denn so bald der König es erfuhr, schickte er voller Unwillen sogleich Befehl an den Lord Mayor, dem Gerücht Einhalt zu thun, und die Zungen zu zähmen, die es auszustreuen wagten.

2. Aber, Sir, jetzt zeigt sichs, daß jene Verleumdung Wahrheit ist; denn das Gerücht wird jetzt noch stärker, als es vorhin war, und man hält es für ausgemacht, daß der König diesen Schritt wagen wird. Entweder der Cardinal, oder Andre, die um ihn sind, haben, aus Bosheit gegen die gute Königinn, ein Mißtrauen bey ihm erregt, welches ihr Untergang seyn wird. Was dieß noch mehr bestättigt, ist des Cardinals Campejus neuliche Ankunft, der, nach aller Vermuthen, dieser Sache wegen hier ist.

1. Ganz gewiß kommt das von dem Cardinal, und bloß, um sich an dem Kaiser zu rächen, weil er ihm nicht, auf sein Gesuch, das Erzbißthum von Toledo ertheilt hat.

2. Ich glaube, Ihr habt gerade den rechten Fleck getroffen. Aber ist es nicht grausam, daß sie dafür leiden soll? Der Cardinal wird seinen Willen haben, und sie wird fallen müßen.

1. Es ist sehr betrübt! — Aber wir wagen zu viel, daß wir hier davon reden; wir wollen unter uns weiter darüber nachdenken.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene.

Ein Vorzimmer im Pallast.

Der Lord Kämmerer, der einen Brief liest: „Mylord, die Pferde, welche Euer Gnaden verlangen ließ, habe ich mit der größten Sorgfalt aussuchen, bereiten und aufzäumen lassen. Sie waren jung und schön, und von der besten Zucht im ganzen Norden. Als sie schon ganz fertig waren, nach London zu gehen,

nahm ein Bedienter des Lord Cardinals, der dazu Befehl und Vollmacht vorzeigte, mir sie weg, unter dem Vorwande, sein Herr wolle eher bedient seyn, als ein Unterthan, wo nicht noch eher, als der König. Dieß stoppte uns den Mund." — Freylich, das will er wohl, fürcht' ich — Nun, er mag sie haben; er wird noch einmahl Alles haben, denk' ich.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk.

Norfolk.

Willkommen, Mylord Kämmerer.

Kämmerer.

Ich wünsch' euch beyden guten Tag, Mylords.

Suffolk.

Womit beschäftigt sich der König?

Kämmerer.

Ich ließ ihn ganz allein, voll Unruh und trüber Gedanken.

Norfolk.

Und weßwegen?

Kämmerer.

Es scheint, die Heyrath mit der Gemahlinn seines Bruders ist seinem Gewissen zu nahe gekommen.

Suffolk.

Nicht doch; sein Gewissen ist einer andern Dame zu nahe gekommen.

Norfolk.

Allerdings. Das hat der Cardinal angestiftet, der König Cardinal! dieser blinde Priester, gleichsam der älteste Sohn und Erbe, thut alles, was ihn gelüstet. Der König wird ihn schon einmahl kennen lernen.

Suffolk.

Das gebe Gott; sonst lernt er nie sich selbst kennen.

Norfolk.

Wie scheinheilig er bey allen seinen Anstalten zu Werke geht! und mit welchem Diensteifer! Denn jetzt, da er das Band zwischen uns und dem Kaiser, dem großen Neffen der Königinn, zerrissen hat, senkt er sich tief in die Seele des Königs, streut, regt in ihr Zweifel, angstvolle Vorstellungen, Gewissensangst, Furcht und Verzweifelung aus; und das alles über seine Heyrath. Um nun den König aller dieser Unruhen zu überheben, räth er ihm zur Ehescheidung; räth ihm, sie zu verlieren, die, gleich einem Edelstein, zwanzig Jahr an seinem Halse gehangen, und nie den Glanz verloren hat; sie, die ihn eben so rein und edel liebt, wie Engel die Frommen lieben; sie, die auch dann, wenn sie das härteste Unglück trifft, noch immer den König segnen wird. Ist dieß Verfahren nicht sehr fromm?

Kämmerer.

Behüthe mich der Himmel vor solch einem Rathgeber! — Man trägt sich freylich mit dieser Neuigkeit überall; jede Zunge spricht davon, und jedes redliche Herz weint darüber. Wer es indeß wagt, in diese Sachen weiter einzudringen, sieht seinen letzten Zweck wohl ein, eine Heyrath mit des Königs von Frankreich Schwester. Der Himmel wird schon dereinst des Königs Augen öffnen, die in Ansehung dieses verwegenen, bösen Mannes so lange schlummerten!

Suffolk.

Und wird uns von seiner Sklaverey befreyen!

Norfolk.

Wir haben's sehr nöthig, von ganzem Herzen um unsere Befreyung zu bethen; sonst wird dieser herrschsüchtige Mann uns Alle aus Prinzen in Edelknaben ver-

wandeln. *) Die Bedienungen aller Leute liegen alle wie ein Teig vor ihm, den er so hoch oder so niedrig formen kann, als ihm's gefällt.

Suffolk.

Ich für mein Theil, Mylords, liebe und fürcht' ihn nicht; das ist mein Glaubensbekenntniß. Ich bin ohne ihn geworden, was ich bin, und werd' es auch ohne ihn bleiben, wenn es dem Könige so gefällt. Nach seinen Flüchen frag' ich eben so wenig, als nach seinem Segen; es sind leere Worte, an die ich nicht glaube. Ich hab' ihn gekannt, und kenne ihn noch; und überlasse ihn dem, der ihn so stolz machte, dem Pabste.

Norfolk.

Laßt uns hinein gehn, und durch irgend ein andres Geschäfte den König von diesen traurigen Gedanken ablenken, die gar zu viel Eindruck auf ihn machen. — Mylord, Ihr leistet uns doch Gesellschaft?

Kämmerer.

Entschuldigt mich; der König hat mich anderswohin geschickt. Und überdas werdet ihr sehen, daß es jetzt gar nicht die Zeit ist, wo er gestört seyn will. — Lebt wohl, Mylords.

Er geht ab.

Norfolk.

Ich dank' Euch, mein lieber Lord Kämmerer.

Norfolk öffnet eine Flügelthür: man sieht den König, in tiefen Gedanken sitzend, und in einem Buche lesend.

Suffolk.

Wie ernsthaft er aussieht! — In Wahrheit, er ist sehr niedergeschlagen!

König.

Wer ist da? — he?

*) Vielleicht eine Anspielung auf das Gefolge des Cardinals, der verschiedene Edelleute unter seinen Hausbedienten hatte. Johnson.

Norfolk.

Gott gebe, daß er nur nicht zornig werde!

König.

Wer ist da? sag' ich — Was untersteht ihr euch, mich in meinen einsamen Betrachtungen zu stören? — Wer bin ich? — was?

Norfolk.

Ein huldreicher König, der alle Beleidigungen verzeiht, wenn man dabey nichts Böses im Sinn hat. Unsre Verletzung der Ehrfurcht auf diese Art ist eine Angelegenheit des Staats, in welcher wir gern Euren königlichen Befehl vernehmen möchten.

König.

Ihr seyd zu dreist, geht; ich will euch schon lehren, wenn es zu euern Angelegenheiten die rechte Zeit ist. Gehört diese Stunde für weltliche Geschäfte? — Was? Wolsey und Campeius kommen. Wer ist da? — Mein lieber Lord Cardinal? — O! mein theurer Wolsey, die Ruhe meines verwundeten Gewissens! du bist das beßte Heilmittel für einen König. — zu Campeius. Seyd in meinem Reiche willkommen, mein sehr gelehrter und ehrwürdiger Herr; wir und unser Reich stehen Euch zu Dienste — zu Wolsey. Mein theurer Lord, sorgt ja dafür, daß dieß keine leere Worte bleiben.

Wolsey.

Das ist nicht möglich, mein König — Ich wünschte nur, Eure Majestät möcht' uns eine Stunde besonders Gehör verstatten.

König zu Norfolk und Suffolk.

Wir haben zu thun; geht.

Norfolk bey Seite.

Dieser Priester besitzt also gar keinen Stolz?

Suffolk bey Seite.

Das versteht sich von selbst; ich möchte nicht so krank

seyn, als er stolz ist, könnt' ich auch seinen Rang dafür erhalten. Aber es kann doch nicht so bleiben.

Norfolk bey Seite.

Wenn's das thut, so will ich ihm Eins zu versetzen suchen.

Suffolk bey Seite.

Und ich auch Eins.

Norfolk und Suffolk gehen ab.

Wolsey.

Ihr habt dadurch ein vor allen Fürsten vorzügliches Beyspiel der Klugheit gegeben, mein König, daß Ihr die Entscheidung Eurer Bedenklichkeit dem Ausspruch der Kirche überlaßt. Wer kann nun unwillig werden? welcher Groll kann Euch treffen? Der Spanische Hof, durch Blut und Freundschaft mit der Königinn verbunden, muß nun, wenn er irgend noch gut denkt, eingestehen, daß diese Untersuchung gerecht und edel ist. Alle Geistlichen, von Verstand und Einsicht, haben in christlichen Königreichen ihre freye Stimme. Rom, diese Pflegemutter reifer Beurtheilung, von Eurer Majestät selbst dazu eingeladen, hat Eine allgemeine Zunge in diesem rechtschaffnen Manne zu uns geschickt, diesen redlichen und gelehrten Priester, den Cardinal Campejus, den ich noch ein Mahl Eurer Majestät vorstelle.

König.

Und noch einmahl heiß' ich ihn in meinen Armen willkommen, und danke dem heiligen Conclave für seine liebreiche Freundschaft. Es hat mir einen Mann geschickt, wie ich ihn nur immer wünschen konnte.

Campejus.

Eure Majestät verdient unstreitig die Liebe aller Ausländer. Ihr denkt so edel. Hier übergeb' ich meine Vollmacht in die Hände Eurer Majestät; vermöge welcher, auf Befehl des Römischen Hofes, Ihr, Mylord Cardi-

nal von York, mir, seinem Diener, beygesellt seyd, um diese Sache unparteylich zu entscheiden.

König.

Zwey gleich würdige Männer! — Die Königinn soll alsbald von der Absicht Eurer Ankunft Nachricht haben. — Wo ist Gardiner?

Wolsey.

Ich weiß, Eure Majestät hat sie allezeit so herzlich geliebt, daß ihr das nicht wird versagt werden, was ein Frauenzimmer von geringerm Stande den Rechten nach fordern kann, nähmlich, Sachwalter, denen es erlaubt wird, frey für sie zu sprechen.

König.

Freylich, die soll sie haben, und zwar die besten. Und wer sich ihrer am besten annimmt, dem schenk' ich meine Gnade. Bewahre Gott, daß ihr das nicht frey stehen sollte! — Mein lieber Cardinal, rufe doch Gardiner zu mir, meinen neuen Secretär. Ich finde, daß er ein geschickter Mensch ist.

Der Cardinal geht hinaus, und kommt mit Gardiner zurück.

Wolsey.

Gebt mir Eure Hand; ich wünsch' Euch viel Glück und Freude; Ihr seyd jetzt in Diensten des Königs.

Gardiner bey Seite.

Aber alle Mahl Euch, gnädiger Herr, zu Befehl, dessen Hand mich erhoben hat.

König.

Komm hieher, Gardiner.

Er geht mit ihm umher, und spricht leise mit ihm.

Campejus.

Mylord von York, hatte nicht vorher ein gewisser Doctor Pace die Stelle dieses Mannes?

Wolsey.

Ja.

Campejus.

Hielt man ihn nicht für einen sehr geschickten Mann?

Wolsey.

Ja, ganz gewiß.

Campejus.

So glaubt mir, Mylord Cardinal, es hat sich unfehlbar ein böses Gericht von Euch verbreitet.

Wolsey.

Wie? — von mir?

Campejus.

Man wird nicht unterlassen, zu sagen, daß Ihr neidisch auf ihn gewesen seyd, und aus Furcht, daß er noch höher steigen werde, gemacht habt, daß man ihn beständig in auswärtigen Geschäften brauchte; und dieß hab' ihn so gekränkt, daß er von Sinnen gekommen und gestorben sey.

Wolsey.

Gott hab' ihn selig! das ist alles, was ein guter Christ wünschen mag. Für noch lebende Lästerer gibt es noch Örter, wo man sie abstrafen kann. Er war ein Narr, denn er wollte mit aller Gewalt rechtschaffen seyn. Dieser gute Mensch da folgt meinem Willen, wenn ich ihm befehle. Ich will nicht, daß ein Andrer außer mir des Königs Vertrauter sey. Merke dir das, lieber Bruder, wir brauchen uns nicht von geringern Leuten ins Gehege kommen zu lassen.

König.

Überreiche dieß mit aller Ehrerbiethung der Königinn. Gardiner geht ab. Der bequemste Ort, den ich zur Untersuchung dieser Sache wüßte, ist Black-Friars; dort könnt ihr euch über diese wichtige Angelegenheit berathschlagen. — Lieber Wolsey, sorge dafür, daß daselbst alle nöthigen Anstalten gemacht werden. — O! Mylord, sollt' es einem ehrlichen Manne nicht nahe gehen, eine

so theure Gattinn von sich zu lassen? — Aber Gewissen! Gewissen! — O! das ist ein gar zu zärtliches Ding! und ich muß sie verlassen.

## Dritte Scene.

Ein Vorzimmer der Königinn.

Anne Bullen, und eine alte Hofdame.

Anne.

Auch um deßwillen nicht — dieß ist die Bedenklichkeit, die mich quält; Seine Majestät hat so lange schon mit ihr gelebt, und sie ist eine so würdige Dame, daß keine Zunge jemahls etwas Nachtheiliges von ihr sagen konnte. Bey meinem Leben, sie hat nie Jemanden was zu Leide gethan! Und nun, nach so vielen Jahren, die sie auf dem Throne zugebracht, in denen sich ihre Majestät und Pracht immer noch vergrößert hat, deren Verlust tausend Mahl bittrer, als es im Anfang süß ist, dazu zu gelangen; nun ihr den Prozeß zu machen, und sie zu verstoßen, das ist so bedaurenswerth, daß es selbst ein Ungeheuer rühren müßte!

Hofdame.

Die unempfindlichsten Herzen schmelzen ihretwegen, und bejammern sie.

Anne.

Daß Gott erbarme! — Besser wär's, sie hätte nie Pracht und Hoheit gekannt. Zwar ist das zeitliches Gut; aber wenn das hadernde Glück es von seinem Besitzer trennt: so ist das eine Marter, die so sehr schmerzt, als wenn Leib und Seele von einander scheiden.

Hofdame.

Ach! die arme Dame! nun ist sie wieder eine Fremde!

Anne.

Um so viel mehr muß man Mitleid mit ihr haben. Wahrhaftig, das schwör' ich, es ist besser, von niederer Geburt seyn, und unter geringen Leuten in gleichem Range zufrieden leben, als in einem schimmernden Gram herausgeputzt werden, und goldene Fesseln tragen.

Hofdame.

Unsere Zufriedenheit ist unsre beste Habe.

Anne.

Bey meiner Treu und Unschuld! ich möchte nicht Königinn seyn!

Hofdame.

O! wahrlich, das möcht' ich doch, und meine Unschuld wohl dran wagen! Das würdet auch Ihr thun, aller dieser gleißenden Heucheley ungeachtet. Ihr, die Ihr so vorzügliche Vollkommenheiten eines Weibes besitzt, habt doch auch ein Weiberherz, welches von jeher nach Erhabenheit, Reichthum und Herrschaft strebte, die doch auch in Wahrheit zur Glückseligkeit gehören. Und zur Fassung dieser Gaben würde auch, Eures Gezieres ungeachtet, Euer zartes, feines Gewissen weit genug seyn, wenn es Euch beliebte, es ein wenig auszudehnen.

Anne.

Nein, meiner Treu . .

Hofdame.

Ach! Treu hin, Treu her! — Ihr möchtet keine Königinn seyn?

Anne.

Nein, nicht um alle Schätze unter der Sonne!

Hofdame.

Es ist doch seltsam; mit einem krummen Dreypfennig-

stücke ließ' ich mich, so alt ich bin, dazu verdingen, Königinn zu werden. Aber sagt mir doch, was denkt Ihr denn zu einer Herzoginn? fühltet Ihr Euch wohl stark genug, diesen Titel zu tragen?

Anne.

Nein, wahrlich nicht.

Hofdame.

So seyd Ihr auch sehr schwach. Laßt uns noch etwas abnehmen. Um mehr, als Erröthen kostet, möcht' ich doch nicht ein junger Graf seyn, der euch in den Weg käme. Wenn Euer Rücken dieser Bürde nicht einmahl gewachsen ist, so ist er auch zu schwach, jemahls einen jungen Sohn zu bekommen.

Anne.

Wie Ihr sprecht! — Ich schwöre noch ein Mahl, ich möcht' um aller Welt Willen keine Königinn seyn!

Hofdame.

O! wahrhaftig, schon für das kleine England *) ließet Ihr Euch die Krone gefallen! — Ich für mein Theil thät' es schon für Carnarvonshire, wenn auch weiter nichts, als das, zu der Krone gehörte. — Seht, wer kommt da?

Der Lord Kämmerer kommt.

Kämmerer.

Guten Morgen, meine Damen. Wie viel wär' es wohl werth, das Geheimniß Eurer Unterredung zu wissen?

*) Unter little England wird vielleicht das Gebieth in Pembrokeshire verstanden, wo sich die Flemings zu Heinrichs I. Zeiten niederließen, und welches, der von dem Wallischen verschiedenen, und dem Englischen ähnlichern Sprache wegen, von den Britten Little England beyond Wales genannt wurde. Whalley.

Anne.

Nicht Eurer Frage einmahl, mein werther Lord, ist es werth. Wir bedauerten das Herzeleid unsrer guten Königinn.

Kämmerer.

Das war ein rühmliches Geschäfte, und einem würdigen Frauenzimmer sehr anständig. Man hat Hoffnung, daß noch alles gut werden wird.

Anne.

Nun, das gebe Gott!

Kämmerer.

Ihr habt ein sehr edles Gemüth; wer so denkt, kann auf die Segnungen des Himmels rechnen. Damit Ihr seht, mein schönes Fräulein, daß ich aufrichtig rede, und daß man Eure vielen Vorzüge nicht unbemerkt gelassen hat, so bring' ich Euch von des Königs Majestät die Versicherung seiner gnädigsten Gesinnung, und zugleich die Übertragung keiner geringern Ehre, als einer Markgräfinn von Pembroke, zu welchem Titel der König aus höchster Gnade noch einen jährlichen Gehalt von tausend Pfund hinzu thut.

Anne.

Ich weiß in der That nicht, durch welchen Gehorsam und Diensteifer ich diese Wohlthat erwiedern soll; noch mehr, als Alles, was ich habe, wäre nichts; auch sind meine Gebethe nicht genug geheiligte Worte, noch meine Wünsche mehr werth, als leere Eitelkeiten; indeß sind Gebethe und Wünsche doch Alles, was ich erwiedern kann. Ich bitt' Euch, Mylord, habt doch die Güte, meinen Dank und meinen Gehorsam, von Seiten einer beschämten Magd, Seiner Majestät zu versichern, für deren Wohl und Ruhm ich bethe.

Kämmerer.

Mein Fräulein; ich werde nicht ermangeln, den König

in seiner guten Meinung von Euch noch mehr zu bestärken. — *Bey Seite.* Ich habe sie genau betrachtet; Schönheit und Tugend sind in ihr dergestalt verwebt, daß der König davon ganz eingenommen ist; und wer weiß, ob nicht durch dieses Fräulein einmahl ein Edelstein *) entsteht, der diese ganze Insel erleuchtet? Ich gehe zum König, und sag' ihm, daß ich Euch gesprochen habe.

*Der Lord Kämmerer geht ab.*

**Anne.**

Mein geehrtester Lord — —

**Hofdame.**

Da haben wirs nun; seht Ihr? — Ich habe nun schon sechszehn Jahre am Hofe gebettelt, und bin noch immer eine bettelhafte Hofdame, und habe noch nie, wenn ich nur um einige Pfund anhielt, den rechten Punct zwischen zu Früh und zu Spät treffen können. Und Ihr (o des ungerechten Schicksals!) die Ihr hier kaum warm geworden seyd (Pfuj des erzwungenen Glücks!) Ihr bekommt den Mund schon voll gepfropft, eh Ihr ihn Ein Mahl aufthut!

**Anne.**

Ich wundere mich selbst darüber.

**Hofdame.**

Wie schmeckt das? — Ist's bitter? — Vierzig Pfenninge **) wett' ich, es ist es nicht. Man hat eine alte Geschichte, daß einmahl ein Fräulein war, die nicht

*) Vielleicht hatte der Dichter den Karfunkel im Sinn, dem man inneres Licht und Glanz im Finstern beylegt. Jeder andere Edelstein kann Licht und Schein zwar zurück, aber nicht für sich geben. Johnson.

**) Vierzig Pfenninge war ehedem die sprichwörtliche Bezeichnung einer unbedeutenden Wette; es ist so viel, als ein halber Nobel, oder der sechste Theil von einem Pfund. Steevens.

Königinn werden wollte, die es um allen Schlamm in Ägypten nicht wollte. Habt ihr die Geschichte gehört.

Anne.

O! Ihr wollt spassen.

Hofdame.

O! mit dieser Begebenheit könnt' ich in meinem Spasse höher steigen, als die Lerche. — Markgräfinn von Pembroke! Tausend Pfund des Jahrs! — Aus bloßer Achtung! — Keine weitere Verbindlichkeit! — So wahr ich lebe, das läßt mehr Tausende hoffen. Die Schleppe der Ehre ist alle Mahl länger, als ihre Schürze. Nun wahrlich, ich sehe schon, Eure Schultern werden auch noch den Rang einer Herzoginn tragen können. — Sagt mir, seyd Ihr jetzt nicht schon stärker, als Ihr vorhin wart?

Anne.

Meine gute Lady, macht Euch über Eure eigenen Grillen lustig, und laßt mich dabey aus dem Spiel. Ich wollte mich aus der Welt wünschen, wenn ich durch diese Wohlthat im geringsten übermüthig würde; vielmehr schlägt es mich nieder, wenn ich an das denke, was erfolgen wird. Die Königinn hat Keinen, der sie tröstet, und wir vergessen sie ganz, daß wir sie so lange allein lassen. Ich bitt' Euch, sagt ihr nichts von dem, was ihr hier gehört habt.

Hofdame.

Wofür haltet Ihr mich?

Sie gehn ab.

## Vierte Scene.

Ein Saal in Black-Friars.

---

Trompeten und Hörner. Zwey Gerichtsdiener mit

kurzen silbernen Stäben; nach ihnen zwey Schreiber in Doctorkleidung; darauf der Erzbischof von Canterbury allein; nach ihm die Bischöfe von Lincoln, Ely, Rochester und St. Asaph; nach ihnen folgt, in einer kleinen Entfernung, Einer, der die Tasche mit dem großen Siegel und den Cardinalshut trägt; darauf zwey Priester, jeder mit einem silbernen Kreuz; hernach ein Marschall mit bloßem Kopf; und ein Gerichtsdiener, der einen Stab trägt; ferner zwey Edelleute, mit zwey silbernen Pfeilern; nach ihnen, neben einander, die beyden Cardinäle Wolsey und Campejus; zwey Cavaliere mit Schwert und Stecken. Der König nimmt seinen Platz unter dem Thronhimmel; die beyden Cardinäle sitzen unter ihm als Richter. Die Königinn nimmt ihren Platz in einiger Entfernung vom Könige. Die Bischöfe setzen sich an jeder Seite des Gerichtshofes, wie ein Consistorium; unter ihnen die Schreiber. Die Lords sitzen zunächst den Bischöfen. Der Ausrufer und das übrige Gefolge steht in gehöriger Ordnung um die Bühne herum.

Wolsey.

Während unsre Vollmacht von Rom verlesen wird, laßt Stillschweigen gebiethen.

König.

Wozu ist das nöthig? sie ist schon Ein Mahl öffentlich verlesen worden, und Jedermann hat ihre Gültigkeit zugestanden. Ihr könnt also die Zeit sparen.

Wolsey.

So sey es dann; nur weiter.

Schreiber.

Sage: Heinrich, König von England, komme vor Gericht!

Ausrufer.

Heinrich, König von England, komme vor Gericht!

König.

Allhier!

Schreiber.

Sage: Catharine, Königinn von England, komme vor Gericht!

Ausrufer.

Catharine, Königinn von England, komme vor Gericht!

Die Königinn antwortet nicht, steht von ihrem Sessel auf, geht die Versammlung vorbey, kommt zum König, und kniet zu seinen Füßen; darauf redet sie:

Königinn.

Herr, ich fleh Euch an, mir Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und mir Euer Mitleid zu gewähren: denn ich bin ein sehr armes Weib, und eine Ausländerinn, ausser Eurem Reiche geboren; ich habe hier keinen unparteylichen Richter, keine Ursache zu hoffen, daß man billig und freundschaftlich mit mir verfahren werde. Ach! mein Gemahl, worin hab' ich Euch beleidigt? worin hat mein Betragen Euer Mißfallen erregt, daß Ihr so weit geht, mich zu verstoßen, und mir Eure Gunst zu entziehen? Der Himmel sey mein Zeuge! Ich habe mich als eine treue und folgsame Gattinn gegen Euch bewiesen, habe mich zu aller Zeit nach Eurem Befehle gerichtet, habe mich immer gefürchtet, Euren Unwillen zu erregen, ja, ich bin Euren Blicken völlig unterthan gewesen, und war froh oder traurig, wie sie es waren. Wenn hab' ich je Eurem Verlangen widersprochen, oder es nicht auch zu dem meinigen gemacht? Oder welchen von Euren Freunden hab' ich nicht zu lieben gesucht, wenn ich gleich wußte, er sey mein Feind? Wen von meinen Freunden, der Euren

Zorn sich zugezogen hatte, fuhr ich fort zu lieben? und gab ich nicht allemahl zu erkennen, daß er auch meine Gunst nicht mehr habe? Erinnert euch, Herr, daß ich mit dieser Folgsamkeit fast zwanzig Jahre lang Eure Gemahlinn gewesen, und von Euch mit vielen Kindern gesegnet bin. Könnt Ihr in aller dieser Zeit etwas auffinden oder beweisen, das wider meine Ehre, wider das Band unserer Heyrath, oder wider meine Treue und Liebe, wider Eure geweihte Person, gehandelt wäre; in Gottes Nahmen, so verstoßt mich, und laßt die schnödeste Verachtung mir die Thür verschließen, und mich der strengsten Gerechtigkeit überliefern. Erlaubt mir, es zu sagen, mein Gemahl: der König, Euer Vater, hatte den Ruhm eines sehr weisen Fürsten, von herrlichem und unvergleichlichem Verstande und Scharfsinn. Ferdinand, mein Vater, König von Spanien, wurde für einen der klügsten Fürsten gehalten, die dort seit vielen Jahren regiert hatten. Unstreitig haben sie aus jedem Königreiche, welches diese Sache anging, eine weise Rathsversammlung berufen, die unsre Heyrath für gesetzmäßig erklärte. Darum bitt' ich Euch demüthig, mein Gemahl, verschont mich so lange, bis ich von meinen Freunden in Spanien Nachricht haben kann, die ich um ihren Rath bitten will. Soll auch das nicht seyn; nun in Gottes Nahmen, so gescheh Euer Wille!

Wolsey.

Ihr habt hier, gnädige Frau, die freye Wahl unter diesen ehrwürdigen Vätern, Leuten von vorzüglicher Rechtschaffenheit und Einsicht, den auserlesensten im ganzen Lande, die zur Untersuchung Eurer Sache versammelt sind. Es wird also unnütz seyn, diese Untersuchung länger auszusetzen, so wohl für Eure eigene

Ruhe, als zur Berichtigung dessen, was bey dem Könige noch nicht so völlig ausgemacht ist.

Campejus.

Seine Gnaden hat sehr wohl und richtig geredet; darum wird es das Beste seyn, gnädige Frau, daß diese Sitzung ihren Fortgang habe, und daß man ohne Anstand die Beweise vorbringe und anhöre.

Königinn.

Lord Cardinal, — ich rede mit Euch.

Wolsey.

Was beliebt Euch, gnädige Frau?

Königinn.

Herr, ich möchte weinen; aber ich bedenke, daß ich eine Königinn bin, oder doch lange geträumt habe, es zu seyn — daß ich wenigstens die Tochter eines Königs bin; und so will ich meine Zähren in Feuerfunken verwandeln.

Wolsey.

Habt noch Geduld — —

Königinn.

Das werd' ich, wenn Ihr bescheiden seyd; ja; noch eher — oder Gott wird mich strafen! Ich glaube aus dringenden Ursachen, daß Ihr mein Feind seyd; und verlange, daß Ihr nicht mein Richter seyn sollt. Denn Ihr seyd es, der diese Feuerkohle zwischen meinem Gemahl und mir angeblasen hat, welche Gottes Thau auslöschen wolle! Darum sag' ichs noch einmahl, ich verabscheue es, und weigre mich von ganzer Seele, Euch zu meinem Richter zu haben, da ich Euch, ich wiederhohl' es, für meinen boshaftesten Feind, und überhaupt für gar keinen Freund der Wahrheit halte.

Wolsey.

Ich muß gestehen, ich erkenn' Euch selbst nicht mehr in diesen Reden, da Ihr sonst immer so leutselig gedacht,

und so sanftmüthige, so kluge Gesinnungen geäußert habt, dergleichen ein weibliches Gemüth sonst nicht leicht in seiner Gewalt hat. Gnädige Frau, Ihr thut mir Unrecht; ich hege keinen Groll wider Euch, bin nicht ungerecht gegen Euch, noch gegen sonst Jemand. Was ich bisher gethan habe, und künftig noch thun werde, geschieht alles nach der Vorschrift einer Vollmacht vom geistlichen Gerichte, ja von dem ganzen Römischen Hofe. Ihr beschuldigt mich, ich habe diese Feuerkohle angeblasen; das leugne ich; der König ist hier zugegen. Weiß er, daß ich anders rede, als ich gehandelt habe, wie sehr und mit welchem Rechte kann er mich für meine Falschheit bestrafen! Eben so hart, als Ihr meine Wahrheitsliebe bestraft habt! Weiß er hingegen, daß Eure Vorwürfe mich nicht treffen, so weiß er doch auch, daß Eure Beleidigung mich getroffen hat. Es steht also bey ihm, mir Genugthuung zu schaffen; und die wird darin bestehen, daß er Euch diese Gedanken benehme. Und ehe Seine Majestät hierin Ausspruch thut, bitt' ich Euch, gnädige Frau, nicht mehr so zu denken, wie Ihr redet, und niemahls wieder so zu reden.

Königinn.

Mylord, Mylord, ich bin ein schwaches Weib, viel zu schwach, um Eurer Verschlagenheit Widerstand zu thun. Ihr thut sanft, und sprecht sehr demüthig, und verhaltet Euch Eurem Stand und Berufe gemäß, indem Ihr äußerlich lauter Sanftmuth und Demuth zeigt; aber Euer Herz ist durch und durch mit Stolz, mit Feindseligkeit und Übermuth erfüllt. Ihr habt, durch die Gunst des Glücks und Seiner Majestät, schnelle und leichte Schritte über die niedern Ehrenstufen hinweg gethan; jetzt seyd Ihr so hoch gestiegen, daß Ihr die Gewalt in Eurem Gefolge und Worte zu Euren

Diensibothen habt, die Eurem Willen gehorchen, nachdem es Euch beliebt, ihnen vorzuschreiben. Ich muß Euch sagen, Ihr liebt mehr die Ehre Eurer Person, als Euren hohen geistlichen Beruf. — Also weigre ich mich noch einmahl, Euch für meinen Richter zu erkennen, und wende mich hier, vor Euch allen, an den Papst, um meine ganze Sache Seiner Heiligkeit vorzulegen, und von ihm mein Urtheil zu erhalten.

Sie macht eine Verneigung gegen den König, und will weggehn.

Campejus.

Die Königinn ist hartnäckig, widerspenstig gegen die Gerechtigkeit, geneigt ihr Vorwürfe zu machen, und aus Verachtung abgeneigt, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen. Das ist gar nicht gut. Sie will weggehn.

König.

Ruft sie zurück.

Ausrufer.

Catharine, Königinn von England, kommt vors Gericht!

Marschall.

Gnädige Königinn, man ruft Euch zurück.

Königinn.

Was geht das Euch an? Nehmt Ihr Eure eignen Sachen in Acht, und, wenn man Euch ruft, so geht zurück. — Nun, Gott steh mir bey! Man setzt mir so hart zu, daß ich's kaum mehr dulden kann! Geht nur; ich werde mich hier nicht verweilen, noch jemahls mehr wegen dieser Sache vor irgend einem ihrer Gerichtshöfe mich stellen.

Die Königinn geht mit ihrem Gefolge ab.

König.

Geh nur hin, Käthe! Wenn irgend einer auf der Welt

sagt, er hab' eine bessere Frau, so müsse man ihm in keiner Sache mehr trauen, weil er die Unwahrheit geredet hat. Du bist allein (wenn deine seltnen Tugenden, deine gefällige Sanftmuth, deine heilige Gelassenheit, deine weibliche Art zu herrschen, dein Gehorchen in Befehlen, und deine übrigen edeln und liebenswürdigen Eigenschaften mit Einem Nahmen belegt werden könnten) die Königinn aller irdischen Königinnen! Sie ist von edler Geburt, und hat sich ihrem Adel gemäß gegen mich betragen.

Wolsey.

Mein gnädigster König, ich bitt' Euch in aller Unterthänigkeit, daß Ihr geruhen wollt, vor den Ohren dieser ganzen Versammlung zu erklären (denn da, wo man mich geplündert und festgebunden hat, da muß man mich auch wieder losmachen, wenn ich gleich hier nicht auf einmahl Genugthuung dadurch erhalte) ob ich Eure Majestät zu dieser Sache angereizt, oder irgend eine Bedenklichkeit bey Euch rege gemacht habe, wodurch Ihr zu dieser Untersuchung veranlaßt wäret, oder ob ich je anders, als mit Dank gegen Gott für solch eine würdige Königinn, nur ein einziges, nur das geringste Wort geredet habe, welches ihrem jetzigen Range im mindesten nachtheilig seyn, oder ihrer würdigen Person zu nahe treten könnte?

König.

Mylord Cardinal, ich entschuldige Euch völlig; ja, bey meiner Ehre, ich sprech' Euch ganz frey von diesem Vorwurfe. Ich darfs Euch nicht erst sagen, das Ihr viele Feinde habt, die selbst nicht wissen, warum sie es sind, sondern, gleich Dorfhunden, mitbellen, wenn andre es thun; durch einige von diesen Leuten ist die Königinn gegen Euch aufgebracht. Ihr seyd völlig ent-

schuldigt; aber wollt Ihr auch noch mehr gerechtfertigt seyn? Ihr habt von jeher gewünscht, daß diese Sache ruhen möchte; habt sie nie rege zu machen gesucht; sondern habt vielmehr oft, sehr oft mich verhindert, wenn ich dazu geneigt war. — Bey meiner Ehre, ich rede so, wie mein guter Cardinal über diesen Punct denkt, und spreche ihn von allen Vorwürfen darüber frey. Jetzt will ich Euch sagen, was mich dazu bewogen hat, und will so dreist seyn, mir die nöthige Zeit und Eure Aufmerksamkeit bey dieser Erklärung zu nehmen. Hört also meine Veranlaßung. So kam es (gebt darauf Acht!) Zuerst wurden in meinem Gewissen Bedenklichkeiten, Zweifel und Unruhen durch gewisse Reden veranlaßt, welche der Bischof von Bayonne, damahls Französischer Gesandter, geäußert hatte, der hieher geschickt war, um die Vermählung des Herzogs von Orleans mit unserer Tochter Maria zu Stande zu bringen. Während der Verhandlung dieser Sache, und eh es zu einer völligen Entschließung kam, bat sich der Bischof eine Frist aus, in welcher er dem König, seinem Herrn, die Frage vorlegen könnte, ob auch unsre Tochter für rechtmäßig zu erkennen sey, in Rücksicht auf unsre Heyrath mit der nachgelaßnen Witwe meines verstorbnen Bruders. Diese Frist erschütterte mein Gewissen bis auf den Grund, durchdrang mit zerschneidender Gewalt mein Innres, und machte, daß meine Brust erbebte. Dadurch gewannen viele beunruhigende Gedanken einen freyen Zugang, die mit dieser Bedenklichkeit auf mich eindrangen. Fürs erste dacht' ich, ich stünde nicht in der Gunst des Himmels, welcher der Natur gebothen hätte, daß der Leib meiner Gemahlinn, wenn er ein männliches Kind von mir empfinge, demselben nicht mehr Lebensdienste leisten sollte, als das Grab den Todten leistet; denn ihre männ-

lichen Erben starben entweder schon im Mutterleibe oder doch kurz nachdem sie die Luft dieser Welt geschöpft hatten. Das brachte mich auf die Gedanken, es sey ein über mir verhängtes Gericht, daß mein Königreich, welches wohl den besten Erben von der Welt verdiente, nicht durch mich damit erfreut werden sollte. Hernach erwog ich die Gefahr, in welcher sich mein Reich durch diesen Mangel an männlicher Nachkommenschaft befand; und das erregte mir manche ächzende Beklemmung. Da ich nun so in dem empörten Meere meines Gewissens hülflos umher getrieben ward, so richtete ich mein Steuerruder nach diesem Hülfsmittel, um deßwillen wir hier jetzt versammelt sind; das heißt, ich suche mein Gewissen wieder zu beruhigen, welches damahls äußerst krank war, und auch noch nicht wieder völlig geheilt ist; aber beruhigen will ich es durch alle die ehrwürdigen Geistlichen und Gottesgelehrten meines Landes. Den Anfang hab' ich mit Euch, Lord Lincoln, insgeheim gemacht. Ihr erinnert Euch doch, wie schwer mich die Unruhe meines Herzens niederdrückte, als ich Euch das erste Mahl zu Rathe zog?

Lincoln.

Sehr wohl, mein König.

König.

Ich habe lange geredet; habt die Güte, es selbst zu sagen, in wie weit Ihr mich beruhigen konntet.

Lincoln.

Mit Euer Majestät Erlaubniß, diese Frage machte mir gleich Anfangs so viel Bedenklichkeit, da sie einen so wichtigen Gegenstand betraf, und furchtbare Folgen haben konnte, daß ich auch den kühnsten Anschlag, den ich hatte, immer noch in Zweifel zog, und Eure Ma-

jestät bath, diesen Weg einzuschlagen, den Ihr gegenwärtig nehmt.

König.

Ich zog darauf Euch zu Rath, Mylord von Canterbury, und erhielt Eure Erlaubniß, die gegenwärtige Versammlung zu berufen. Kein einziges ehrwürdiges Mitglied derselben ließ ich unbefragt, sondern verfuhr nach eines Jeden besonderm Gutbefinden, welches Ihr mir mit Hand und Siegel ertheilt hattet. Fahrt also nur fort. Denn nicht das geringste Mißfallen von der Welt gegen die Person unsrer guten Königinn, sondern die scharfen dornichten Spitzen meiner angeführten Gründe spornen dieß Vorhaben an. So bald Ihr nur beweist, daß unsre Heyrath gesetzmäßig ist, so werd' ich, bey meinem Leben und meiner königlichen Würde! mit Freuden auch den künftigen Theil meines Lebens mit Ihr, Catharinen, unsrer Königinn, lieber zubringen, als mit der ersten Schönheit, die ihres Gleichen nicht auf der Welt hat.

Campejus.

Erlaub' Eure Majestät; da die Königinn nicht zugegen ist, so wird es wohl nöthig seyn, diese Untersuchung auf einen andern Tag auszusetzen. Indeß muß die Königinn ernstlich angehalten werden, die Appellation zu wiederrufen, die sie an seine Heiligkeit zu machen denkt.

Sie stehen auf, um auseinander zu gehn.

König für sich.

Ich sehe wohl, diese Cardinäle haben mich zum Besten; ich hasse dergleichen tückische Verzögerungen, und die Kunstgriffe Roms. Mein einsichtvoller und

geliebter Diener, Cranmer *), o! komm' bald zurück! Mit dir, weiß ich, kehrt auch meine Ruhe wieder. — Hebt die Versammlung auf. — Laßt uns gehn.

Sie gehn eben so wieder ab, wie sie kamen.

*) Erzbischof von Canterbury, der wegen einer Gesandtschaft vom Hofe abwesend war.

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Das Schloß zu Britewell. Der Königinn Zimmer.

Die Königinn und ihre Hofdamen, an der Arbeit.

Königinn.

Nimm deine Laute; Mädchen; meine Seele wird von Kummer ganz trübe; sing', und zerstreue diesen Kummer, wenn du kannst; laß die Arbeit liegen.

Lied.

Orpheus sang; der Bäume Wipfel,
Und der Berge starre Gipfel
Beugte seiner Töne Macht.
Pflanz' und Blum' entsproß voll Wonne,
Als hätt' Regenguß und Sonne
Ew'gen Lenz hervorgebracht.

Jedes Wesen ward Gehör;
Selbst die wilde Wog' im Meer
Hieng das Haupt, und legte sich.
Tonkunst, deine Zaubereyen

Hört der Gram, und schlummert ein,
Hört dich fort, und stirbt durch dich.

*Es kommt ein Edelmann vom Hofe.*

Königinn.

Was ist?

Edelmann.

Erlaub' Eure Majestät, die beyden großen Cardinäle warten im Audienzzimmer.

Königinn.

Wollen sie mich sprechen?

Edelmann.

Sie verlangten, daß ich sie melden sollte.

Königinn.

Ersuche die Herren, näher zu kommen. — Was können sie bey mir, einem armen, schwachen, in Ungnade gefallenen Weibe, zu suchen haben? *Der Edelmann geht ab.* — Ihr Besuch ist mir gar nicht gelegen, nun ich es recht bedenke. Sie sollten fromme, rechtschaffene Leute seyn; ihr Amt ist ehrwürdig; aber die Kappe macht noch keinen Mönch.

Der Cardinal Wolsey und Campejus.

Wolsey.

Friede sey mit Eurer Majestät!

Königinn.

Ihr findet mich hier mit Hausarbeit beschäftigt, ehrwürdige Herren; ich mache mich gern auf alles gefaßt, wenn mir vielleicht das Schlimmste begegnen sollte. Was ist denn euer Begehr, ihr Herren?

Wolsey.

Wenn es Eurer Gnaden gefällig wäre, mit uns in Euer Cabinet zu gehen, so werden wir Euch die Veranlassung unsers Besuchs umständlich erklären.

Königinn.

Sagt es nur hier. Auf mein Gewissen! ich habe bis

jetzt noch nichts begangen, weßwegen man sich in Winkel verkriechen muß. Möchten dieß alles andre Frauen mit eben so reinem Herzen sagen können, als ich! Mylords, ich habe das Glück vor vielen Andern, daß mirs ganz gleichgültig ist, ob meine Handlungen von jeder Zunge beurtheilt werden, ob jedes Auge sie sieht, ob Neid und Verleumdung ihr Aeußerstes gegen sie versuchen; so sehr bin ich mir meines untadelhaften Wandels bewußt. Kommt Ihr in der Absicht, mich abzuhören in Dingen, wovon ich Kenntniß habe; so redet frey heraus; Wahrheit liebt Offenherzigkeit.

Wolsey.

Tanta est erga te mentis integritas,
Regina serenissima — —

Königinn.

O! kein Latein, mein werther Cardinal. Ich bin während meines hiesigen Aufenthalts nicht so nachläßig im Lernen gewesen, daß ich die Sprache dieses Landes nicht verstehen sollte. Eine fremde Sprache gibt meiner Sache nur ein fremdes und verdächtiges Ansehen. Ich bitt' Euch, redet in unsrer Landessprache; es sind hier einige zugegen, die es Euch um ihrer armen Gebietherinn willen Dank wissen werden, wenn Ihr die Wahrheit redet. Glaubt nur, ihr ist sehr Unrecht geschehen. Lord Cardinal, die vorsetzlichste Sünde, die ich je begangen habe, läßt sich in unsrer gemeinen Sprache absolviren.

Wolsey.

Gnädigste Königinn, es thut mir leid, daß meine Redlichkeit und mein Diensteifer gegen den König und Euch, bey den treuesten Gesinnungen, so tiefen Argwohn zur Folge gehabt hat. Wir kommen nicht als Eure Ankläger, noch in der Absicht, eine Ehre zu verkleinern, die jede fromme Zunge preiset, noch Euch irgend einigen

Verdruß zu machen (den habt Ihr ohnedas schon genung, würdige Lady!) sondern nur, zu vernehmen, wie Ihr in Betracht des wichtigen Zwistes zwischen dem König und Euch gesinnt seyd, — und Euch als freymüthige und redliche Männer unsre aufrichtige Meinung und Tröstung in Eurer Sache mitzutheilen.

Campejus.

Meine verehrungswürdigste Königinn, Mylord von York handelt nach der ihm eignen edlen Denkungsart, und nach der Dienstbegierde und Folgsamkeit, die er von jeher gegen Euch bewiesen hat; er vergißt, als ein gutdenkender Mann, Eure neulichen Vorwürfe wider ihn und seine Wahrheitsliebe, worin Ihr zu weit gingt, und biethet Euch mit mir seine Dienste und seinen guten Rath an. — —

Königinn bey Seite.

Um mich zu verrathen! — Mylords, ich dank' Euch beyden für Euren guten Willen. Ihr redet als rechtschaffne Leute — Gott gebe, daß Ihrs auch seyd! — aber ich weiß in der That nicht, wie ich, bey der Schwäche meines Verstandes, solchen angesehenen und gelehrten Männern, in einer so wichtigen Sache, wobey meine Ehre, und, ich fürchte noch mehr, mein Leben, so sehr ins Spiel kommt, gleich auf der Stelle antworten soll. Ich saß unter meinen Kammerfrauen an der Arbeit, und, Gott weiß, ich hatte mich im geringsten nicht weder auf solch einen Besuch, noch auf solch eine Angelegenheit gefaßt gemacht. Um desjenigen Willen, was ich bisher gewesen bin (denn ich fühle schon den letzten Anstoß meiner Hoheit) gebt mir, ihr werthen Herren, Zeit und Fürsprecher für meine Sache. Leider! bin ich ein armes Weib, freundelos! hoffnungslos!

Wolsey.

Gnädigste Frau, mit dieser Besorgniß thut Ihr der

Liebe des Königs Unrecht; Ihr habt unendlich viel Hoffnungen und Freunde.

Königinn.

In England sehr wenige, die mir nützen könnten. Könnt ihr glauben, ihr Herren, daß irgend ein Engländer es wagen wird, mir guten Rath zu geben? oder daß Einer, wär' er auch so äußerst verwegen, rechtschaffen zu seyn, wider den Willen des Königs mein Freund seyn, und mit dem Leben davon kommen könnte? Nein, wahrlich, meine Freunde, solche Freunde, die meinem Leiden das Gegengewicht hielten, solche, denen ich mein ganzes Vertrauen schenken könnte, leben nicht hier; sie sind, so wie meine übrigen Tröstungen, weit entfernt, in meinem Vaterland, ihr Herren.

Campejus.

Ich wünschte, gnädige Frau, Ihr ließt Euren Gram fahren, und nehmt meinen Rath an.

Königinn.

Wie das, mein Herr?

Campejus.

Überlaßt Eure ganze Sache dem Schutze des Königs; er ist liebreich und sehr gnädig. Das wird weit besser beydes für Eure Ehre und für Eure Sache seyn. Denn wenn das Urtheil des Gerichts Euch verdammt, so werdet Ihr beungnadigt hinweg gehen.

Wolsey.

Er räth Euch sehr richtig.

Königinn.

Ihr rathet mir, was Ihr beyde wünscht, meinen Untergang. Ist das euer christlicher Rath? — Hinweg mit euch! Der Himmel ist noch über alle; dort sitzt ein Richter, den kein König bestechen kann!

Campejus.

Ihr seht uns in Eurem Zorn für ganz andre Leute an, als wir sind.

Königinn.

Desto mehr Schande für euch; ich hielt euch für fromme Männer, bey meiner Seele, für zwey ehrwürdige Cardinaltugenden; aber ich fürchte, ihr seyd Cardinalsünden, und leere Herzen; schämt euch und bessert sie, ihr Herren. Ist dieß euer Trost? Die Herzstärkung, die ihr einer unglücklichen Frau bringt, einer Frau, die unter euch verloren, verlacht, verspottet ist? — Ich will euch nicht die Hälfte meines Elendes wünschen; dazu denk' ich zu gutherzig. Aber sagt, daß ich euch gewarnt habe! Nehmt euch in Acht, um's Himmels Willen, nehmt euch in Acht, daß nicht auf einmahl die ganze Last meiner Leiden auf euch falle!

Wolsey.

Gnädige Frau, dieß ist ein bloßer Anfall übertriebener Heftigkeit. Ihr verwandelt das Gute, was wir Euch antragen, in Böses.

Königinn.

Und ihr verwandelt mich in Nichts. Weh euch und allen solchen falschen Rathgebern! Wenn ihr noch einige Billigkeit, einiges Erbarmen habt, wenn ihr etwas weiter seyd, als bloße Priestertrachten; wie könnt' ihr denn verlangen, daß ich meine hülflose Sache den Händen desjenigen anvertraue, der mich haßt? Ach! schon hat er mich von seinem Bette verbannt, und zu lange schon von seiner Liebe! Ich bin alt, ihr Herren, und alle die ehlichen Dienste, die ich ihm jetzt noch leisten kann, sind nichts weiter, als mein Gehorsam. Was kann mich noch mehr betreffen, als dieß Elend? All euer Bestreben versetzt mich in diesen jammervollen Zustand!

Campejus.

Eure Furcht ist ungegründet.

Königinn.

Hab' ich deswegen (laßt mich selbst für mich reden, da doch einmahl die Tugend keine Freunde findet) hab' ich deswegen so lange als die treuste Gattinn gelebt? und — ich darf es ohne eitle Ruhmsucht sagen als eine Frau, die nie vom Argwohn gebrandmarkt ist? Bin ich nicht dem Könige mit meiner völligen Liebe allezeit entgegen geeilt? hab' ihn nächst dem Himmel geliebt! ihm gehorcht! bin, aus lauter Zärtlichkeit, abergläubisch gegen ihn gewesen! habe fast meine Andachtsübungen versäumt, um ihm Freude zu machen! Und nun werd' ich so dafür belohnt? Das ist nicht fein, ihr Herren. Bringt mir eine Frau, die ihrem Manne beständig treu gewesen ist, die sich nie von einer Freude, außer seinem Wohlgefallen träumen ließ; und ich werde vor dieser Frau, wenn sie gleich alles gethan hat, doch noch eine Ehre voraus haben, — eine große Geduld!

Wolsey.

Gnädige Frau, Ihr laßt das Gute ganz aus der Acht, welches wir mit Euch im Sinne haben.

Königinn.

Mylord, ich wage nicht die Verschuldung, jenen erhabenen Rang gutwillig aufzugeben, zu welchem Euer König mich durch seine Heirath erhob; nichts als der Tod, soll je meine Würde von mir scheiden.

Wolsey.

Ich bitt' Euch, hört mich an.

Königinn.

Hätt' ich doch nie diesen Boden Englands betreten, nie die Schmeicheleyen gefühlt, die auf demselben wachsen!

Ihr habt englische *) Gesichter; aber der Himmel kennt eure Herzen. Was wird nun aus mir armem Weibe werden! Ich bin die Unglücklichste, die je gelebt hat! *Zu ihren Kammerfrauen.* Und ihr, ihr armen guten Kinder, wo ist nun euer Glück? Der Schiffbruch warf mich an ein Königreich, wo kein Erbarmen, keine Freunde, keine Hoffnung, keine Verwandten um mich weinen, wo mir kaum ein Grab verstattet wird! — Gleich der Lilie, die einst Königinn der Flur war, und blühte, senk' ich mein Haupt, und sterbe.

Wolsey.

Könnten wir Euer Gnaden nur überzeugen, daß unsre Absichten redlich sind, so würdet Ihr Euch mehr beruhigen. Warum, meine gute Königinn, oder aus welchem Grunde sollten wir Euch kränken wollen? — Nein, unser Amt und Beruf sind ganz dawider; wir sind bestimmt, dergleichen Kummer zu stillen, nicht, ihn zu erregen. Um Eurer guten Denkart Willen, überlegt, was Ihr thut, wie sehr Ihr durch dieß Betragen Euch selbst schaden und die Zuneigung des Königs von Euch entfernen könnt. Die Herzen der Fürsten küssen den Gehorsam; so sehr lieben sie ihn; aber gegen widerspenstige Gemüther schwellen sie empor, und werden so schrecklich, wie Ungewitter. Ich weiß, Ihr habt ein sanftes, edles Gemüth; eine Seele, so ruhig und heiter, wie Meeresstille; haltet uns doch ja für das, was wir von Amtswegen sind, für Friedensstifter, Freunde und Diener.

Campejus.

Ja, gnädigste Frau, das wird Euch der Erfolg lehren. Ihr kränkt Eure Tugenden durch dieß schwache, weib-

*) Ein Wortspiel, welches man ehemahls auch mit den lateinischen Wörtern Angli und Angeli häufig machte.

liche Mißtrauen. Ein edler Geist, wie der Eurige ist, pflegt alle Mahl dergleichen Zweifel, wie falsche Münze, von sich zu werfen. Der König liebt Euch; nehmt Euch in Acht, seine Liebe nicht zu verlieren. Und was uns betrifft, so darf es Euch nur gefallen, uns in Eurer Sache zu Vertrauten zu machen; und wir sind bereit, unser äußerstes Bestreben zu Eurem Dienst zu verwenden.

Königinn.

Thut was ihr wollt, ihr Herren; und verzeiht mir, wenn ich mich unhöflich gegen Euch betragen habe. Ihr wißt, ich bin ein Frauenzimmer, das nicht Verstand genug besitzt, Leuten von eurer Art geziemend zu antworten. Empfehlt mich dem Könige bestens; mein Herz ist noch immer das seine; und mein Gebeth soll auch das seinige seyn, so lange mein Leben noch das meinige ist. Kommt, ehrwürdige Väter, gebt mir euren guten Rath. Diejenige bittet jetzt, die einst, als sie hierher kam, nicht dachte, daß sie ihre Würden so theuer erkauft hätte.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene.

Ein Vorzimmer des Königs.

---

Der Herzog von Norfolk, Herzog von Suffolk, Graf von Surrey, und der Lord Kämmerer.

Norfolk.

Wenn Ihr Euch jetzt in Euern Klagen vereinen, und sie mit aller nöthigen Festigkeit dringend machen wollt, so kann der Cardinal nicht dagegen aushalten. Laßt Ihr

die gegenwärtige Gelegenheit vorbey, so steh' ich nicht dafür, daß Ihr nicht noch neue Kränkungen werdet erfahren müssen, ausser denen, die Ihr jetzt schon erduldet.

Surey.

Ich freue mich, wenn ich die kleinste Gelegenheit habe, mich an meinen Schwiegervater, den Herzog, zu erinnern, um ihm Rache zu schaffen.

Suffolk.

Wer von den Edeln des Reichs ist nicht von ihm gekränkt, oder wenigstens ungemein vernachläßigt worden? Wann hat er bey irgend Jemand das Gepräge des Adels einiger Achtung gewürdigt, außer bey sich selbst?

Kämmerer.

Mylords, Ihr entdeckt hier den Wunsch Eures Herzens. Was er von Euch und mir verdient, das weiß ich; aber doch fürcht' ich sehr, daß wir ihm, dieser guten Gelegenheit ungeachtet, nicht werden beykommen können. Wenn Ihr ihm nicht den Zugang zum Könige versperren könnt, so unternehmt ja nichts wider ihn; denn seine Zunge besitzt eine Zauberkraft über den König.

Norfolk.

O! fürchtet Euch nicht vor ihm; mit dem Zauber ist's vorbey. Der König hat etwas wider ihn, wodurch der Honig seiner Zunge auf ewig verdorben ist. Nein, er hat sich zu sehr sein Mißfallen zugezogen, um je wieder in seine Gunst zu kommen.

Surrey.

O! Freund, ich würde mich freuen, wenn ich in jeder Stunde Ein Mahl so etwas, wie dieß, hören könnte.

Norfolk.

Glaubt mir, es ist wahr. In der Ehescheidung ist sein doppelsinniges Verfahren völlig offenbar worden, und

er erscheint dabey in solch einem Lichte, wie ich's nur meinem Feinde wünschen möchte.

Surrey.

Wie kamen dann seine Tücke an den Tag?

Suffolk.

Auf eine sehr seltsame Art.

Surrey.

O! wie dann? wie dann?

Suffolk.

Die Briefe des Cardinals an den Pabst kamen in unrechte Hände, und vor die Augen des Königs. Man fand darin, daß der Cardinal Seine Heiligkeit bath, den Ausspruch wegen der Ehescheidung aufzuhalten; denn, wenn derselbe geschähe, so seh' ich schon, sagt er, daß mein König von der Zuneigung gegen eine von den Creaturen der Königinn, Lady Anne Bullen, bestrickt wird.

Surrey.

Hat der König das gelesen?

Suffolk.

Ganz gewiß.

Surrey.

Wird das wirken?

Kämmerer.

Der König sieht daraus, was für Krümmungen und Umwege er nimmt. Aber in diesem Stücke scheitern seine Entwürfe, und er bringt seine Arzeney, nachdem der Kranke schon gestorben ist. Der König hat bereits die schöne Lady geheirathet.

Surrey.

Möcht' er es doch!

Suffolk.

Nun, dieser Wunsch gelingt Euch gewiß, Mylord; denn, ich versichere Euch, er ist schon erfüllt.

Surrey.

Nun, alle meine Freude begleite diese Verbindung!

Suffolk.

Ich sag' Amen dazu.

Norfolk.

Das thut Jedermann.

Suffolk.

Es ist schon ein Befehl wegen ihrer Krönung ausgefertigt. Dieser Umstand ist noch ganz neu, und nicht Alle dürfen ihn wissen. — Aber, Mylords, es ist ein liebenswürdiges Geschöpf, voller Vorzüge der Bildung und des Geistes. Ich bin überzeugt, daß durch sie ein Segen auf dieses Land kommt, der nie wird vergessen werden.

Surrey.

Aber wird denn der König jenen Brief des Cardinals so stillschweigend verschmerzen? Das verhüthe der Himmel!

Norfolk.

Freylich, das thu' er!

Suffolk.

Nicht doch; es sind mehr Wespen, die um seine Ohren summen, und die werden machen, daß diese desto eher stechen wird. Cardinal Campejus hat sich heimlich wieder nach Rom begeben, ohne Abschied zu nehmen, hat die Sache des Königs unausgeführt gelassen, und ist der Unterhändler unsers Cardinals, um seinen ganzen Anschlag zu befördern. Ich versichre Euch, der König hat darüber Ha! ausgerufen.

Kämmerer.

Nun, Gott bring' ihn noch mehr auf, daß er noch lauter, Ha! rufe!

Norfolk.

Aber, Mylord, wann kommt Cranmer zurück?

Suffolk.

Er ist mit seinen vorigen Meinungen zurückgekehrt, und dadurch ist der König über seine Ehescheidung beruhigt, die fast von allen berühmten hohen Schulen der ganzen Christenheit genehmigt wird. Kurz, ich glaube, seine zweyte Heirath und ihre Krönung wird nun wohl bekannt gemacht. Catharine wird nicht mehr Königinn heißen, sondern verwitwete Prinzessinn, und Witwe des Prinzen Arthur *).

Norfolk.

Dieser Cranmer ist ein würdiger Mann, und hat sich in des Königs Angelegenheit sehr viel Mühe gegeben.

Suffolk.

Das hat er; und wir werden ihn dafür Erzbischof werden sehen.

Norfolk.

Das hör' ich.

Suffolk.

Ganz gewiß. Der Cardinal —

Wolsey und Cromwell.

Norfolk.

Seht doch, seht, er ist verdrießlich.

Wolsey.

Das Paket, Cromwell, habt Ihrs dem Könige gegeben?

Cromwell.

Zu eignen Händen, in seinem Schlafzimmer.

F 2

*) Die Königinn ward hierüber dergestalt aufgebracht, daß sie den Fluch des Papstes gegen König Heinrich und sein Reich auswirkte. — Ihre Bedienten nannten sie noch immer Königinn; auch wollte sie sich durchaus von Niemand mit einem geringern Titel anreden lassen. Grey.

Wolsey.

Hat er's gelesen?

Cromwell.

Er brach es sogleich auf, und las es mit ernsthaftem Gemüthe; sein Blick war voll Aufmerksamkeit. Er befahl, daß Ihr ihm hier diesen Morgen aufwarten solltet.

Wolsey.

Wird er bald herauskommen?

Cromwell.

Ich denke, sogleich.

Wolsey.

Laß mich ein wenig allein. — Cromwell geht ab. Die Herzoginn von Alenson, die Schwester des Königs von Frankreich, soll es seyn; die soll er heirathen. — Anne Bullen! — Nein, ich will keine Annen Bullens für ihn haben. — Es kommt dabey auf mehr an, als ein schönes Gesicht! — Bullen! — Nein, wir brauchen keine Bullens! — Ich wünsche nur bald Nachricht von Rom. — Die Markgräfinn von Pembroke! —

Norfolk.

Er ist mißvergnügt.

Suffolk.

Vielleicht hat er gehört, daß der König seinen Zorn gegen ihn wetzt.

Surrey.

Laß ihn scharf genug werden, o! Himmel, um deiner Gerechtigkeit Willen!

Wolsey für sich.

Der vorigen Königinn Kammerfrau, eines Ritters Tochter, sollte Gebietherinn ihrer Gebietherinn werden! Königinn der Königinn! — Dieß Licht brennt nicht hell; ich muß es schneutzen; dann gehts aus! — Was machts, daß ich ihre Tugenden und Verdienste kenne? Ich weiß doch auch, daß sie eine lutherische Grillenfängerinn ist,

und sich gar für unsre Absichten nicht schickt, um das Herz unsers schwer zu regierenden Königs in Besitz zu nehmen. Noch dazu ist jetzt ein Ketzer, ein Erzketzer, Cranmer, aufgekommen, der sich in die Gunst des Königs hat einzuschmeicheln gewußt, und sein Orakel ist.

Norfolk.

Es beunruhigt ihn Etwas.

Surrey.

Ich wollt', es wäre was, das die Hauptader seines Herzens sprengte!

Der König, der einen Zettel liest, und Lovell.

Suffolk.

Der König, der König!

König.

Welche Menge von Reichthum hat er für sich zusammengehäuft! und wie viel Aufwand macht er stündlich! Um alles, was Glück heißt! Wie hat er dieß alles zusammengescharrt? — Ha, Mylords, habt Ihr den Cardinal nicht gesehn?

Norfolk.

Wir haben hier gestanden, mein König, und auf ihn Acht gegeben. In seinem Gehirn scheint eine sonderbare Unruhe zu seyn; er beißt in die Lippen, und fährt auf; bleibt auf einmahl stehen; sieht starr auf die Erde; bald legt er seinen Finger an die Schläfe; bald fängt er plötzlich an, geschwinde zu gehen; bald steht er wieder still *), schlägt stark an seine Brust; und dann schlägt er wieder die Augen gegen den Mond auf. Wir haben ihn die sonderbarsten Stellungen annehmen sehen.

*) Sallust bemerkt eben diesen Umstand, wenn er Catilina's innere Unruhe beschreibt: citus modo, modo tardus incessit." Steevens.

König.

Das ist sehr möglich; in seiner Seele ist Meuterey. Diesen Morgen schickte er mir auf mein Verlangen Staatspapiere zum Durchlesen; und wißt ihr, was ich da fand, was ganz gewiß ohne sein Vorwissen mit hinein gekommen war? Nichts anders, als ein sehr ansehnliches Verzeichniß von allem seinem Tafelgeschirr, seinen Schätzen, reichen Stoffen und prächtigem Hausgeräth. Dieß Alles find' ich so äußerst prächtig und kostbar, daß es das Vermögen eines Unterthanen übersteigt *).

Norfolk.

Das war eine Schickung des Himmels. Irgend ein wohlthätiger Geist brachte dieß Papier mit in das Paket, um Eure Augen damit zu beglücken.

König.

Könnt' ich glauben, daß seine Betrachtungen über die Erde hinausgingen, und auf himmlische Gegenstände gerichtet wären, so wollt' ich ihn in seinem Tiefsinn nicht stören. Aber ich fürchte, seine Gedanken sind unter dem Mond, und verdienen ein so angestrengtes Nachsinnen nicht.

Der König nimmt seinen Platz, und redet leise mit Lovell, der zu Wolsey geht.

*) Eigentlich war dieß nicht die Veranlassung zum Fall des Cardinals Wolsey; sondern ein Vorfall, der mit Thomas Ruthall, Bischof zu Durham, vorgegangen war, dem der König den Auftrag gab, ein Verzeichniß aller Staatseinkünfte zu machen, welches er ihm hernach durch Wolsey abfordern ließ. Wegen Gleichheit des Bandes brachte sein Bedienter ein andres Buch, worin ein Verzeichniß seiner eignen Vermögensumstände enthalten war. Wolsey unterrichtete den König davon; und der Bischof, der den Irrthum erfuhr, grämte sich so sehr darüber, daß er bald starb, wodurch der Cardinal sein Bisthum erhielt, wornach er lange getrachtet hatte. Steevens hat diese Erzählung aus dem Holinshed der Länge nach eingerückt.

Wolsey.

Gott verzeih mir! — Der Himmel segne Eure Majestät immerdar!

König.

Mein werther Lord, Ihr seyd voll himmlischer Dinge, und Euer Gemüth ist reich an Frömmigkeit; jetzt eben stelltet Ihr darüber eine Betrachtung an. Kaum habt Ihr Zeit, von Euren geistlichen Übungen eine kurze Spanne zu stehlen, um unsre irdischen Anträge zu hören. In diesem Stück halt' ich Euch wirklich für einen bösen Haushalter, und bin froh, Euch darin zu meines Gleichen zu haben.

Wolsey.

Mein König, für geistliche Geschäfte hab' ich eine gewisse Zeit; und eine andre Zeit dazu, auf diejenigen Geschäfte zu denken, welche ich für den Staat zu verrichten habe. Auch fordert die Natur eine gewisse Zeit zu ihrer Erhaltung, die ich, ihr hinfälliger Sohn, unter meinen sterblichen Brüdern ihr widmen muß.

König.

Sehr gut geredet!

Wolsey.

Eure Majestät wird, hoff' ich, alle Mahl mein gutes Thun mit meinem guten Reden übereinstimmend finden.

König.

Abermahls gut geredet; und gut reden ist schon gewissermassen ein gutes Thun. — Indeß sind Worte noch keine Thaten. Mein Vater liebte Euch; er sagte, daß er's thäte, und krönte mit der That seine Worte in Betracht Eurer. Seitdem ich zur Regierung kam, seyd Ihr meinem Herzen der Nächste gewesen; ich hab' Euch nicht nur da gebraucht, wo große Vortheile einzuernten waren, sondern habe mein eignes Vermögen vermindert, um Euch Wohlthaten zu erweisen.

Wolsey für sich.

Was soll das bedeuten?

Surrey für sich.

Der Himmel segne diese Unterredung!

König.

Hab' ich Euch nicht zum ersten Manne im ganzen Staate gemacht? Sagt mir doch, ob Ihr das wahr befunden habt, was ich jetzt sage; und, wenn Ihr es gestehen wollt, so sagt zugleich, ob Ihr uns verbunden seyd oder nicht? — Was sagt Ihr dazu?

Wolsey.

Ich gestehe, mein König, Eure fürstlichen Gnadenbezeigungen, womit Ihr mich täglich überschüttet habt, sind zu zahlreich und zu groß gewesen, als daß meine eifrigsten Bemühungen sie erwiedern könnten, wenn sie gleich alle menschliche Anstrengung überstiegen. Mein Bestreben war immer eingeschränkter als mein Wunsch, und mußte sich nach meinen Kräften bequemen. Meine eigenen Absichten waren nur in so fern die meinigen, daß sie allemahl auf das Beste Eurer geweihten Person und auf den Vortheil des Staates abzielten. Für Eure großen Gnadenbezeigungen, womit Ihr mich Armen ohne mein Verdienst überhäuft habt, kann ich nichts zurückgeben, als den unterwürfigsten Dank, mein Gebeth zum Himmel für Euch, meine treue Ergebenheit, welche immer gewachsen ist, und immer noch wachsen wird, bis der Tod, dieser Winter, sie tödtet.

König.

Sehr wohl geantwortet! Man sieht darin einen treuen und gehorsamen Unterthan: die Ehre davon belohnt dieses Betragen, so wie die Niederträchtigkeit eine Strafe des Gegentheils ist. Ich vermuthe, daß eben so, wie meine Hand Euch mehr Wohlthaten zugetheilt, mein Herz mehr Liebe auf Euch ergossen, und meine

Gewalt Euch mit mehr Ehre überschüttet hat, als irgend Einen, daß eben so Eure Hand und Euer Herz, Euer Gehirn, und jede Geisteskraft, auch ohne die allgemeine Pflicht der Treue, noch mit ganz besonderer Ergebenheit, mir, Euerm Freunde, mehr, als irgend Einem, gewidmet seyn müssen.

Wolsey.

Ich gestehe es, daß ich allemahl für die Ehre Eurer Majestät, als für meine eigene, bemüht gewesen bin; das hab' ich gethan, thu' es noch, und werd' es auch künftig thun. Wenn gleich Jedermann Euch die Treue brechen, und sie aus seiner Seele verbannen sollte; wenn gleich Gefahren so drohend, so zahlreich werden sollten, als sich's nur denken läßt, und in noch schrecklichern Gestalten erschienen: so würde doch meine Treue, wie ein Fels gegen die tobende Fluth, den Angriff dieses wilden Stromes brechen, und unerschüttert, Euch geheiligt, fest stehen.

König.

Das ist edel geredet. — Merkt's euch, ihr Lords, er hat ein treu ergebenes Herz; denn ihr habt ihn es mir eröffnen sehen. — *Er giebt ihm Papiere.* Leset dieß einmahl durch; und hernach dieß hier: und dann zum Frühstück mit dem Appetit, den Ihr alsdann haben werdet!

*Der König geht ab und wirft einen zornigen Blick auf Wolsey; die Edeln des Reichs folgen ihm, flüstern und lächeln unter einander.*

Wolsey.

Was bedeutet das? — Woher dieser plötzliche Unwille? Wodurch hab' ich ihn erregt? — Er ging mit zornigen Blicken auf mich hinweg, als ob Verderben aus seinen Augen hervorschösse! — So blickt der erhitzte Löwe den kühnen Jäger an, der ihn verwundet hat, und verwandelt ihn dann in Nichts. — Ich muß dieß Papier

lesen; ich fürcht', es ist die Geschichte seines Unwillens. — So ist's — Dieß Papier hat mich ins Unglück gestürzt; es ist ein Verzeichniß aller der großen Reichthümer, die ich zu meinem eignen Gebrauche zusammen gebracht habe, eigentlich in der Absicht, den päpstlichen Stuhl zu erhalten, und meine Freunde in Rom damit zu bestechen. O! der Nachlässigkeit, durch die nur ein Verrückter sollte fallen können! Welcher widerwärtige Teufel brachte mich dazu, diesen geheimen Aufsatz in das Paket zu legen, welches ich an den König sandte? — Gibts denn kein Mittel, das wieder gut zu machen? keinen neuen Kunstgriff, ihm das wieder aus dem Kopfe zu bringen? Ich weiß, es wird ihn sehr unruhig machen; indeß weiß ich doch noch ein Mittel, wenn alles gut geht, mir, dem Schicksale zum Trotz, aus der Verlegenheit zu helfen. — Was ist das? — „An den Papst." — So wahr ich lebe, der Brief, und alles, was ich Seiner Heiligkeit geschrieben habe! — Nun, so ist alles aus! — Ich habe den höchsten Gipfel aller meiner Größe erreicht, und eile nun von der vollen Mittagslinie meines Ruhms meinem Niedergang entgegen. — Ich werde fallen, gleich einem hellen Dunst am Abend, und Niemand wird mich mehr sehen.

Die Herzoge von Norfolk und Suffolk, der Graf von Surrey und der Lord Kämmerer kommen zurück.

Norfolk.

Vernehmt den Willen des Königs, Cardinal, der Euch befiehlt, sogleich das große Siegel an uns auszuliefern, und Euch nach Esher-house, Eurem Sitz als Bischof von Winchester, zu begeben, bis Ihr die weitern Befehle Seiner Majestät erhaltet.

Wolsey.

Wartet. Wo ist eure Vollmacht, ihr Herren? — Bloße Worte können kein so mächtiges Ansehen hinwegnehmen.

Suffolk.

Wer wagt, ihnen zu widersprechen, da sie ausdrückliche Wörte und Befehle des Königs sind?

Wolsey.

So lang' ich weiter nichts höre, als euren boshaften Willen und eure bloßen Worte, so lange werd' ich und muß ich mich weigern es zu thun, meine geschäftigen Lords. Jetzt fühl' ich's, aus welchem rauhen Metall Ihr geformt seyd. — aus lauter Mißgunst. Wie gierig ihr hinter meinem Unglücke her seyd, als ob ihr euch daran weiden wolltet! Und wie behend' und munter ihr in allem seyd, was meinen Untergang bewirken kann! Verfolgt eure neidischen Absichten, Männer der Bosheit; ihr habt christliche Gründe dazu, und werdet ganz gewiß zu seiner Zeit gehörig dafür belohnt werden. Das Siegel fordert ihr mit solchem Ungestüm, welches der König, mein und euer Herr, mir mit eigener Hand gab, dessen Besitz, nebst meinem Rang und Ehrenstellen, er mir auf Lebenslang verhieß, und zur Bekräftigung seiner Gnade mit einer öffentlichen Ausfertigung bestätigte. Wer will es mir dann nehmen?

Surrey.

Der König, der es gab.

Wolsey.

So muß er's selbst thun.

Surrey.

Du bist ein stolzer Verräther, Priester!

Wolsey.

Stolzer Lord, du lügst. Vor vierzig Stunden noch

hätte Surrey lieber seine Zunge weggebrannt, als so gesprochen?

Surrey.

Deine Ehrsucht, du scharlachene Sünde *), raubte diesem weinenden Lande den edeln Buckingham, meinen Schwiegervater. Die Köpfe aller Cardinäle, deiner Amtsbrüder, mit dir und allen deinen herrlichen Gaben zusammen genommen, wogen nicht so viel, als ein Haar von ihm. Verwünscht sey Eure Politik! Ihr schicktet mich als Gesandten nach Irland, fern von seiner Rettung, von dem Könige, von allen, die sich seiner Vergehungen erbarmt hätten, die du ihm beylegtest; indeß deine große Güte, aus heiliger Erbarmung, ihn mit einem Beil absolvirte.

Wolsey.

Dieß und sonst Alles, was dieser geschwätzige Lord mir zur Last legen kann, erklär' ich für grundfalsch. Der Herzog wurde nach Recht und Billigkeit verurtheilt. Wie unschuldig ich an aller geheimen Bosheit in Betracht seiner war, können seine edeln Richter und seine unedle Sache bezeugen. Wenn ich gern viel Worte machte, so würd' ich Euch zeigen, Lord, daß Ihr eben so wenig Redlichkeit, als Ehre, besitzt; und daß ich, in Ansehung der Ergebenheit und Treue gegen den König, meinen immer theuren Gebiether, es allemahl mit einem noch bessern Mann aufnehmen will, als Surrey ist, und alle, die seine Thorheiten lieben.

Surrey.

Bey meiner Seele, dein langer Rock, Priester, schützt

*) Ein Shakspearischer, emphatischer Ausdruck für: Du Sünder im Scharlach, d. i. in Cardinalskleidung.

dich; sonst solltest du meinen Degen in deinem Lebensblut fühlen. — Mylords, könnt ihr es aushalten, diesen Übermuth anzuhören? Und von diesem Menschen? Wenn wir so zahm seyn wollen, uns von einem Stücke Scharlach so foppen zu lassen, so ist's aus mit dem Adel; so mag Seine Gnaden immer weiter gehen, und uns mit seiner Kappe wie Lerchen verscheuchen.

Wolsey.

Alle Gutherzigkeit ist Gift für dich.

Surrey.

Ja! die Gutherzigkeit, den Reichthum des ganzen Landes auf Einen Haufen zu scharren, ihn durch Erpressungen, Cardinal, dir selbst in die Hände zu spielen; die Gutherzigkeit deiner aufgefangenen Briefe, die du wider den König an den Papst schriebest; deine Gutherzigkeit soll, weil du mich einmahl gereitzt hast, landkündig werden. — Mylord von Norfolk, wenn Ihr von wahrem Adel seyd, wenn Euch das gemeine Beste, der Zustand unsers verachteten Adels, unsre Nachkommenschaft am Herzen liegt, die, wenn er leben bleibt, kaum gemeine Edelleute seyn werden: so zeigt die große Summe seiner Sünden vor, die aus seinem Leben gesammelten Umstände — Ich will Euch noch stärker aufschrecken, als die Meßglocke, wenn Euer braunes Mädchen küssend in Euern Armen lag, Lord Cardinal.

Wolsey.

Wie sehr würd' ich diesen Menschen verachten können, wenn mirs die christliche Liebe nicht verböthe!

Norfolk.

Jene Lebensumstände, Mylord, sind in den Händen des Königs; aber so viel kann ich sagen, sie sind sehr häßlich.

Wolsey.

Um so viel schöner und untadelhafter wird meine Unschuld hervorleuchten, wenn der König die Wahrheit erfährt.

Surrey.

Das wird Euch nichts helfen. Dank sey meinem Gedächtnisse, ich erinnre mich noch einiger dieser Umstände, und sie sollen heraus. Wenn Ihr jetzt erröthen, und Euch für schuldig erkennen könnt, Cardinal, so werdet Ihr doch noch ein wenig Ehrlichkeit verrathen.

Wolsey.

Sagt alles heraus, Sir; ich biethe Euern ärgsten Beschuldigungen Trotz. Erröth' ich, so geschieht es darüber, daß ich einen Edelmann sehe, dem Sitten fehlen.

Surrey.

Die mögen mir lieber fehlen, als mein Kopf. So hört dann: erstlich weiß ich, daß Ihr, ohne des Königs Genehmigung oder Vorwissen, ein päpstlicher Legat zu werden suchtet, um dadurch alle Bischöfe unter Eure Gerichtsbarkeit zu bringen.

Norfolk.

Ferner, daß Ihr in allen Euern Briefen nach Rom oder sonst an auswärtige Prinzen Euch der Worte bedientet: Ego et Rex meus; und dadurch dem Könige wie Euern Bedienten begegnetet.

Suffolk.

Ferner, daß Ihr, ohne Vorwissen des Königs und des Parlaments, da Ihr als Abgesandter zum Kaiser geschickt wurdet, Euch unterstanden habt, das große Siegel nach Flandern zu bringen.

Surrey.

Hernach habt Ihr dem Gregor von Cassalis eine große Vollmacht übersandt, um ohne des Königs Willen, oder

des Staats Genehmigung, ein Bündniß zwischen Seiner Majestät und Ferrara zu schließen.

Suffolk.

Daß Ihr aus bloßer Ehrsucht Euern Cardinalshut auf des Königs Münze habt prägen lassen.

Surrey.

Ferner, daß Ihr unzählige Summen (durch was für Mittel Ihr sie erworben habt, überlass' ich Eurem Gewissen) nach Rom geschickt habt, um Euch den Weg zu höhern Ehrenstellen zu bahnen, zum offenbaren Verderben des ganzen Königreichs. Es gibt noch viel mehr dergleichen Dinge, mit denen ich meinen Mund nicht verunreinigen will, weil sie von Euch herkommen, und gar zu verhaßt sind.

Kämmerer.

O! Mylord, drückt einen fallenden Mann nicht gar zu sehr; das wird Tugend seyn. Seine Vergehungen sind den Gerichten übergeben; laßt sie von diesen, nicht von Euch, geahndet werden. Mein Herz blutet mir, ihn von seiner Größe so klein werden zu sehen.

Surrey.

Ich vergeb' ihm.

Suffolk.

Lord Cardinal, weil alle die Dinge, die Ihr in der letzten Zeit durch Eure Gewalt als Legat in diesem Königreiche gethan habt, ein Prämunire *) fordern, so ist des Königs fernerer Wille, daß man deswegen eine Schrift wider Euch ausfertigen soll, worin alle Eure Güter, Ländereyen, liegende Gründe, Habselig-

*) Ein Befehl, wodurch einer außer allen Schutz des Königs gesetzt wird, seine Güter und Vermögen dem König anheim fallen, und er selbst ein Gefangner bleibt, so lang es dem Könige gefällt. Theobald.

keiten, und wie es sonst Nahmen haben mag, verfallen, und dem Schutze des Königs entzogen seyn sollen. Dieß ist mein Auftrag.

Norfolk.

Und hiemit wollen wir Euch Eurem Nachdenken überlassen, wie Ihr Euer Leben bessern wollt. Eure widerspenstige Antwort in Ansehung der Auslieferung des großen Siegels an uns, soll der König erfahren, und er wird Euch ohne Zweifel dafür danken. Und nun lebt wohl, mein kleiner, guter Lord Cardinal.

Alle, außer Wolsen, gehen ab.

Wolsey.

Auch Lebewohl dem kleinen Guten, das ihr mir bringt! Lebewohl, ein langes Lebewohl aller meiner Größe! Das ist das Schicksal des Menschen! Heute entsprießen aus ihm die zarten Blätter der Hoffnung; morgen Blüthen, und er ist mit seinem Frühlingsschmucke dicht überdeckt; den dritten Tag kommt ein Frost, ein tödtender Frost, der ihm in dem Augenblicke, da er, der gute, ruhige Mensch, ganz gewiß glaubt, seine Hoheit sey zur Reife gelangt, die Wurzel wegnagt; und dann fällt er, wie ich jetzt thue. Gleich kleinen muthwilligen Knaben, die auf Blasen schwimmen, hab' ich so viel Jahre hindurch eine See von Ehre durchstreift; aber ich wagte mich zu tief; mein hochaufgeblasener Stolz zersprang zuletzt unter mir, und überläßt mich nun, müde, und im Dienste grau geworden, der Willkühr eines wilden Stroms, der mich auf ewig verschlingen muß. Eitler Pomp und Ruhm dieser Welt, ich haß' euch; ich fühle mein Herz von neuem eröffnet! — O! wie unglücklich ist der arme Mann, der von der Gunst der Fürsten abhängt! Zwischen jenem Lächeln, nach dem wir uns sehnen, zwischen jenem huldreichen Anblick der Fürsten und unserm Untergang sind mehr

Beklemmungen und Unruhen, als Kriege oder Weiber haben. Und wenn er fällt, so fällt er wie Lucifer, auf ewig hoffnungslos. Cromwell kommt voller Bestürzung. — Nun, was gibts, Cromwell?

Cromwell.

Ich habe nicht Kraft genug zu reden, Herr.

Wolsey.

Wie, bestürzt über mein Unglück? — Kannst du dich darüber wundern, daß ein großer Mann herunter sinkt? — Nun, wenn du weinst, so bin ich wirklich gefallen.

Cromwell.

Wie befindt sich Eure Gnaden?

Wolsey.

Je nun, ganz wohl; noch nie so wahrhaftig glücklich, mein guter Cromwell. Jetzt kenn' ich mich selbst; und ich fühl' in mir eine Ruhe, die alle irdischen Würden übersteigt, ein stilles und friedfertiges Gewissen. Der König hat mich geheilt; ich dank' ihm unterthänig dafür; er hat von diesen Schultern, diesen verfallnen Stützen, aus Erbarmen eine Last genommen, die eine ganze Flotte zu Grunde senken könnte, — zu viele Ehre. O! das ist eine Bürde, Cromwell, das ist eine Bürde, zu schwer für einen, der auf den Himmel hofft!

Cromwell.

Ich freue mich, gnädiger Herr, daß Ihr diesen Vorfall auf die rechte Art zu nehmen wißt.

Wolsey.

Ich hoffe, das thu' ich. Jetzt, dünkt mich, nach der Stärke der Seele, die ich in mir fühle, bin ich im Stande, mehr und weit größeres Elend zu ertragen, als meine schwachherzigen Feinde mir drohen können. — Was gibts denn Neues?

Cromwell.

Das traurigste und schlimmste ist Euer Mißverständniß mit dem König.

Wolsey.

Gott segne ihn!

Cromwell.

Hernach sagt man, Sir Thomas More sey an Eurer Stelle zum Canzler erwählt.

Wolsey.

Das ist ein wenig geschwind. — Aber er ist ein gelehrter Mann. Lange müß' er der Gnade des Königs genießen, und die Gerechtigkeit nach Wahrheit und Gewissen verwalten, damit seine Gebeine, wenn er seinen Lauf vollendet hat, und im Segen ruht, ein Grabmahl von Waisenthränen *) haben mögen, die über sie geweint sind! — Was sonst?

Cromwell.

Cranmer ist wieder da, ist sehr gnädig empfangen, und zum Erzbischof von Canterbury ernannt.

Wolsey.

Das ist freylich etwas Neues!

Cromwell.

Endlich hat man die Lady Anne, die der König schon längst insgeheim geheyrathet hat, heute öffentlich, als seine Gemahlinn, in die Kapelle gehn sehen: und jetzt spricht man von nichts, als von ihrer Krönung.

Wolsey.

Das war die Last, die mich zu Boden riß! — O! Cromwell, der König hat mich getäuscht; allen meinen Ruhm hab' ich durch dieß einzige Weib auf ewig

*) Der Canzler in England ist der Obervormund der Waisen. Ein Grabmahl von Thränen, ist indeß sehr hart gesagt.

Johnson.

verloren. Keine Sonne wird jemahls meine Pracht wieder hervorführen, oder das edle Gefolge je wieder vergolden, das von meinem Lächeln abhing. Geh, entferne dich von mir, Cromwell: ich bin ein armer gefallner Mann, jetzt nicht werth, dein Herr und Meister zu seyn. Suche den König auf; diese Sonne, wünsch' ich, müße nie untergehn! Ich hab' ihm gesagt, was, und wie treu du bist; er wird dich befördern; irgend eine kleine Erinnerung an mich wird ihn dazu antreiben. Ich kenne seine edle Denkart; er wird nicht zugeben, daß auch deine hoffnungsvollen Dienste verloren gehen. Guter Cromwell, vernachläßige ihn nicht; brauche dieser Gelegenheit, und sorge für deine eigne künftige Sicherheit.

Cromwell.

O! Mylord, so muß ich denn Euch verlassen? muß nothwendig einen so guten, so edeln, so zuverläßigen Herrn entsagen? Bezeugt mir, ihr Alle, die ihr kein Herz von Eisen habt, mit welcher Betrübniß Cromwell seinen Herrn verläßt. — Der König soll meine Dienste haben; aber meine frommen Wünsche sind auf ewig die Eurigen.

Wolsey.

Cromwell, ich dachte nicht, bey allem meinem Unglück eine Thräne zu vergießen; aber du hast mich durch deine treue Redlichkeit gezwungen, weibisch zu thun. Laß uns unsre Augen trocknen; und nun höre mich an, Cromwell; und wenn ich nun vergessen bin, wie ich es seyn werde, wenn ich nun im fühllosen kalten Marmor schlafe, wo meiner keine Erwähnung mehr geschehen muß, dann sag', ich habe dich belehrt; sage: Wolsey — der einst die Pfade des Ruhms betrat, und alle Abgründe und Untiefen der Ehre ergründete — habe aus seinem eignen Schiffbruch einen Weg für

G 2

dich ausfündig gemacht, worauf du empor kommen kannst; einen guten und sichern Weg, wenn gleich dein Herr ihn verfehlte. Merke nur auf meinen Fall, und auf das, was mich stürzte. Cromwell, ich beschwöre dich, wirf alle Ehrsucht von dir! Durch diese Sünde fielen die Engel: wie kann denn der Mensch, das Ebenbild seines Schöpfers, dadurch zu gewinnen hoffen? Dich selbst liebe zuletzt; liebe auch die Herzen, die dich hassen; Bestechung gewinnt nicht mehr, als Redlichkeit. Immerdar trag' in deiner rechten Hand sanften Frieden, um neidische Zungen zu beschwichtigen. Thu Recht, und scheue Niemand. Laß alle die Zwecke, nach welchen du zielst, die Zwecke deines Landes, deines Gottes und der Wahrheit seyn. Und wenn du dann fällst, o Cromwell, so fällst du wie ein seliger Märtyrer. Diene dem König, und — ich bitte dich, führe mich hinein. — Da, nimm ein Verzeichniß von allem, was ich habe, bis auf den letzten Pfennig; es gehört dem König. Mein Priesterkleid und meine Aufrichtigkeit gegen den Himmel ist Alles, was ich jetzt mein Eigen zu nennen wage. O! Cromwell, Cromwell, hätt' ich nur meinem Gott mit halb dem Eifer gedient, womit ich meinem Könige diente, so würd' er mich nicht in meinem Alter so ganz entblößt meinen Feinden Preis geben. *)

Cromwell.

Mein werther Herr, habt Geduld.

Wolsey.

Die hab' ich auch. Lebt wohl, ihr Hoffnungen des Hofes! meine Hoffnungen wohnen im Himmel.

*Sie gehn ab.*

*) Diese Worte sagte Wolsey wirklich zu Sir William Kingston, nicht lange vor seinem Tode. Grey.

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Eine Straße in Westmünster.

Zwey Männer, die einander begegnen.

1. Seyd mir abermahls willkommen!

2. Ihr auch.

1. Ihr kommt vermuthlich, um Euch hieher zu stellen, und die Lady Anne von ihrer Krönung zurückkommen zu sehen?

2. Das ist Alles, was ich vorhabe. Als wir uns neulich begegneten, kam der Herzog von Buckingham vom Gerichte zurück *).

1. Es ist wahr. Aber zu jener Zeit war alles betrübt, jetzt freut sich alles.

2. Das ist sehr gut. Die Bürger haben ganz gewiß ihre Treue und Ergebenheit recht deutlich an den Tag gelegt; und nun müssen sie auch ihr Recht haben; sie pflegen diesen Tag allemahl gern mit Schauspielen, Lustbarkeiten und Ehrenbezeigungen zu feyern.

*) Man sehe die erste Scene des zweyten Aufzugs.

1. Nie sind dieselben grösser gewesen, und nie hat man sie besser gewählt.

2. Darf ich so frey seyn, Euch zu fragen, was das für ein Papier ist, das Ihr da in der Hand habt?

1. O! ja; es ist das Verzeichniß derer, die heute, wie es bey der Krönung gewöhnlich ist, die ersten Staatsbedienungen bekleiden. Der Herzog von Suffolk ist der erste, als Oberhofmeister; hernach folgt der Herzog von Norfolk, als Marschall; die übrigen mögt Ihr selbst lesen.

2. Ich dank' euch, mein Herr. Wenn ich diese Gewohnheiten nicht schon kennte, so würd' ich diese Kenntniß Euerm Papier verdanken können. Aber, sagt mir doch, was ist denn aus Catharinen, der verwittweten Prinzessinn, geworden? wie stehts mit ihrer Sache?

1. Das kann ich Euch auch sagen. Der Erzbischof von Canterbury hielt neulich mit andern gelehrten und ehrwürdigen Mitgliedern seines Ordens *) eine Versammlung zu Dunstable, sechs Meilen von Ampthill, wo die Prinzessinn sich aufhielt; sie wurde von ihnen zum öftern dahin vorgefodert, aber sie erschien nicht. Und kurz, weil sie nicht erschien, und wegen der neulichen Gewissensunruhe des Königs, wurde ihr durch einmüthigen Schluß aller dieser erfahrnen Männer die Ehescheidung zuerkannt, und ihre Heyrath mit dem Könige ward für ungültig erklärt. Seitdem ist sie nach Kimbolton gebracht, wo sie gegenwärtig krank liegt.

2. Die arme, gute Frau! — Man bläst schon die Trompeten; bleibt hier stehen; die Königinn kommt.

Hoboen.

*) Diese waren die Bischöfe von London, Winchester, Bath und Wells, und Lincoln, wie Dr. Grey aus dem Burnet anmerkt.

## Folge des Krönungs-Aufzugs.

1. Ein lebhafter Trompetenschall.
2. Zwey Richter.
3. Der Lord Canzler mit Tasche und Stab vor ihm her.
4. Singende Choristen.
5. Der Mayor von London, welcher den Stab trägt. Hernach der erste Herold in seinem Wappenrocke, und einer vergoldeten kupfernen Krone auf dem Kopfe.
6. Der Marquis von Dorset, der einen goldnen Scepter trägt; auf dem Kopf eine Halbkrone von Gold. Neben ihm der Graf von Surrey, welcher den silbernen Stab mit der Taube trägt, und den Hauptschmuck eines Grafen hat. Mit ritterlichen Ketten um den Hals.
7. Der Herzog von Suffolk in seiner Staatskleidung seine kleine Krone um den Kopf, in der Hand eine lange weisse Ruthe, als Oberhofmeister. Neben ihm der Herzog von Norfolk, mit dem Marschallsstabe *), eine kleine Krone auf dem Kopfe. Beyde mit ritterlichen Halsketten.
8. Ein Thronhimmel, von vier Freyherren von den fünf Häfen **) getragen; unter demselben die Köni-

*) Hall, der eine vollständige und genaue Beschreibung von der Krönung der Königinn macht, bemerkt, daß der Lord William Howard an diesem Tage den Marschallsstab getragen habe. Gren.

**) Die sogenannten Barons of the cinque-ports, denen diese Ehre, den Thronhimmel zu tragen, zukam, stehen unter dem Constable von Dovercastle, und wurden von Wilhelm dem Eroberer zur mehreren Sicherheit der Seeküste angeordnet. Jene fünf Häfen sind: Hastings, Dover, Hith, Romney, und Sandwich. Gren.

ginn in ihrem Gewande, das Haar reichlich mit Perlen geziert, gekrönt. An jeder Seite von ihr die Bischöfe von London und Winchester.

9. Die alte Herzoginn von Norfolk, mit einer goldnen kleinen Krone, mit Blumen verziert, trägt der Königinn Schleppe.

10. Einige Hofdamen oder Gräfinnen, mit bloßen goldenen Ringen um den Kopf, ohne Blumen.

Sie gehn langsam und in feyerlicher Ordnung über die Bühne, und hernach ab, mit großem Trompetenschall.

2. Ein königlicher Zug, in der That! — Diese hier kenn' ich. — Wer ist das, der den Scepter trägt?

1. Der Marquis Dorset; und jener Graf von Surrey mit dem Stabe.

2. Ein edler, gesetzter Mann! Das wird gewiß der Graf von Suffolk seyn.

1. Ganz recht, als Oberhofmeister.

2. Und das ist Mylord von Norfolk.

1. Ja.

2. Indem er die Königinn ansieht. Der Himmel segne dich! du hast das liebenswürdigste Gesicht, das ich je gesehen habe. — So wahr ich lebe, Freund, sie ist ein Engel. Unser König hat ganz Indien in seinen Armen, und noch einen reichern und größern Schatz, wenn er diese Lady umfaßt. Ich kann seine Wahl nicht tadeln.

1. Die, welche den Thronhimmel über ihr tragen, sind vier Freyherren von den fünf Seehäfen.

2. Diese Männer sind glücklich, so wie Alle, die ihr nahe sind. Ich glaube, die da, die ihre Schleppe trägt, ist die alte edle Dame, die Herzoginn von Norfolk.

1. Das ist sie; und alle die übrigen sind Gräfinnen.

2. Das sieht man an ihrem Hauptschmuck. Es sind wahre Sterne; zuweilen auch fallende.

1. Nichts mehr davon.

Der Zug geht ab mit lautem Trompetenschall; es kommt ein Dritter.

1. Gott grüß' Euch, Freund, wo habt Ihr gesteckt?

3. Unter dem Gedränge in der Abtey, wo kein Apfel zur Erde fallen konnte. Ihr freudiges Gewühl hat mich fast erstickt.

2. Ihr habt also die Feyerlichkeit mit angesehn?

3. Ja, das hab' ich.

1. Wie war sie?

3. Sehr sehenswerth.

2. O! lieber Freund, erzählt uns davon.

3. So gut ich kann. Nachdem der reichste Zug von Lords und Ladies die Königinn zu einem dazu eingerichteten Platze auf dem Chor gebracht hatten, so blieben sie in einer gewissen Entfernung von ihr zurück, indeß die Königinn etwann eine halbe Stunde lang in einem reichen Lehnsessel ausruhte, und dem Volke die Schönheit ihrer Person öffentlich zeigte. (Glaubt mir, Freund, sie ist die liebenswürdigste Frau, die jemahls einen Mann beglückte.) Als nun das Volk sie so nach Gefallen sehen konnte, entstand ein solches Geräusch, wie die Segeltaue in einem starken Sturm auf der See machen, eben so laut, und eben so vieltönend. Hüte, Mäntel, ich glaube gar auch Kleider, flogen in die Höhe, und wären ihre Gesichter los gewesen, so wären sie an diesem Tage verloren gegangen. Solch eine Freude sah ich noch nie vorher. Hochschwangere Frauen, die kaum noch eine Woche bis zu ihrer Entbindung hatten, bestrebten sich, wie Mauerstürmer in den Kriegen alter Zeiten, das Gedränge zu durchbrechen, und die Leute

vor sich her zum wanken zu bringen. Kein einziger Mann konnte sagen: die da ist meine Frau; so wunderbar waren alle in Eins verwebt.

2. Aber, sagt doch, wie ging's weiter?

3. Endlich stand die Königinn auf, und ging mit bescheidnen Schritten zum Altar, wo sie niederkniete, und, gleich einer Heiligen, ihre schönen Augen zum Himmel empor schlug, und andächtig bethete. Hernach stand sie wieder auf, und neigte sich gegen das Volk; darauf erhielt sie von dem Erzbischofe von Canterbury alle die Kleinode einer Königin, als: das heilige Oel, Eduards des Bekenners Krone, den Scepter, die Taube, das Friedenszeichen, und alle dergleichen Sinnbilder wurden ihr auf eine edle Art angelegt; und nachdem dieß geschehen war, sang der Chor, mit der ausgesuchtesten Musik des ganzen Königreichs, das Te Deum. So ging sie hinweg, und begab sich mit allem dem vorigen Gepränge zurück nach York-Place, wo das Freudenmahl gehalten wird.

1. Ihr müßt dieß Haus nicht mehr York-Place nennen; das ist vorbey. Denn seitdem der Cardinal fiel, ist jener Nahme verloren gegangen. Jetzt gehört es dem Könige, und heißt Whitehall.

3. Ich weiß es; aber die Aenderung ist noch so neu, daß mir der alte Name noch am geläufigsten ist.

2. Was waren das für zwey ehrwürdige Bischöfe, die an jeder Seite der Königinn gingen?

3. Stokesly und Gardiner; der letztere von Winchester, der neulich erst aus einem Sekretär des Königs Bischof geworden ist, und der erste Bischof von London.

2. Den von Winchester hält man für keinen großen Freund des Erzbischofs, des verdienstvollen Cranmer.

3. Das weiß das ganze Land. Indeß ist bisher noch keine große Mißhelligkeit unter ihnen; und sollte die

entstehen, so wird Cranmer einen Freund finden, der nicht von ihm ablassen wird.

2. Und wer sollte das seyn?

3. Thomas Cromwell; ein Mann, den der König sehr schätzt, und, in der That, ein würdiger Freund. Der König hat ihn zum Aufseher der Kleinode des Reichs, und zu einem seiner geheimen Räthe gemacht.

2. Er wird noch mehr verdienen.

3. Ja, ohne allen Zweifel. Kommt, ihr Herren, wir müßen einerley Weg nehmen, nach Hofe nämlich; und dort sollt ihr meine Gäste seyn. Etwas kann ich schon befehlen. Auf dem Wege dahin erzähl' ich euch mehr.

Beyde.

Wir sind zu euern Diensten, mein Herr.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene. *)

Kimbolton.

---

Die verwittwete Catharine, krank, geführt von Griffith, und Patience, ihrer Kammerfrau.

Griffith.

Wie befindet sich Eure Gnaden?

Catharine.

O! Griffith, tödtlich krank. Meine Beine neigen sich, gleich beladnen Ästen, zur Erde, voll Verlangen, ihrer

*) Dieser Auftritt ist mehr als alle andere Scenen in Shakspeare's Trauerspielen, und vielleicht mehr, als irgend eine Scene andrer Dichter, rührend und leidenschaftlich, ohne Götter, oder Furien, oder Gift, oder Abgründe, ohne die Hülfe romanhafter Umstände, ohne unwahr-

Bürde entledigt zu seyn. Gib mir einen Stuhl! — So! — Jetzt dünkt mich, fühl' ich ein wenig Erleichterung. Sagtest du mir nicht, Griffith, als du mich herein führtest, daß der große Sohn der Ehre, Cardinal Wolsey, gestorben sey?

Griffith.

Ja, gnädige Frau. Aber ich glaube, Eure Gnaden gab vor allen Euern Schmerzen nicht Acht darauf.

Catharine.

O! sage mir, lieber Griffith, wie er gestorben ist. Starb er gut, so ging er vielleicht mir voran, um mich durch sein Beyspiel zu belehren.

Griffith.

Er starb gut, gnädige Frau, wie das Gerücht geht. Denn nachdem der wackre Graf von Northumberland ihn zu York in Verhaft nahm, und ihn, als einen sehr straffälligen Mann, zur Verantwortung zog, ward er plötzlich krank, und so schlimm, daß er nicht auf seinem Maulesel sitzen konnte.

Catharine.

Der arme Mann!

Griffith.

Endlich kam er, mit kurzen Tagereisen, nach Leicester, und nahm seine Wohnung in der Abtey, wo ihn der ehrwürdige Abt und sein ganzes Kloster ehrerbiethig empfing, die er mit folgenden Worten anredete: „O! mein werther Abt, ein alter Mann, vom Ungewitter des Staats überwältigt, kommt hier, um bey Euch für sein müdes Gebein eine Ruhestätte zu suchen; gebt ihm aus Erbarmen ein wenig Erde!“ — Darauf legte er sich zu Bette, wo seine Krankheit immer mehr überhand

scheinliche Künsteley poetischer Wehklagen, und ohne gewaltsame Ausbrüche eines stürmischen Elendes.

Johnson.

nahm; und drey Abende hernach, um acht Uhr (welches er selbst als seine letzte Stunde vorhergesagt hatte) gab er, voller Reue, anhaltender Andacht, Thränen und Kummer, seine Ehren der Welt zurück, seinen seligen Geist dem Himmel, und entschlief im Frieden.

Catharine.

Und im Frieden ruh er! Sanft liegen seine Vergehungen auf ihm! Nur dieß, Griffith, erlaube mir, mit aller christlichen Liebe, von ihm zu sagen: Er war ein Mann von unbegränzter Ehrsucht, der immer gleichen Rang mit den Fürsten suchte; ein Mann, der durch seine Anstiftungen dem ganzen Königreich Fesseln anlegte. *) Simonie war ihm frey und erlaubt. Sein eignes Gutdünken war sein Gesetz. In des Königs Zimmer sagte er Unwahrheiten, und war allemahl zweyzüngig in seinen Reden und Gedanken. Nie war er mitleidig, als da, wo er Verderben im Sinn hatte. Seine Versprechungen waren mächtig, wie er selbst damahls war; aber die Erfüllung war nichts, wie er nun ist. Gegen seinen eignen Orden handelte er schlecht, und gab der Geistlichkeit ein böses Beyspiel.

Griffith.

Meine gnädige Frau, die bösen Handlungen der Men-

*) Dr. Warburton sucht auch hier, wie mehrmahls, größere Feinheit des Ausdrucks, als der Dichter zur Absicht haben mochte, und glaubt, das von ihm gebrauchte Wort suggestion habe den Sinn, welchen suggestio in der mittlern Latinität hat, da es einen guten, heilsamen Anschlag bezeichnet. Die Meinung sey also, glaubt er, Wolsey habe selbst heilsame Anschläge so zu vergiften gewußt, daß dadurch Sklaverey für das Reich entstanden sey. Allein Farmer zeigt den Ungrund dieser Auslegung durch Vergleichung der hieher gehörigen Stelle in Holinshed, dem der Dichter auch hier wörtlich folgt.

schen werden immer in Erz verewigt; ihre Tugenden schreiben wir in Wasser *). Wollt Ihr mirs erlauben, jetzt auch sein Gutes zu erwähnen?

Catharine.

Ja, mein guter Griffith; ich wäre sonst schmähsüchtig.

Griffith.

Dieser Cardinal war freylich von niedrer Abkunft; aber ganz gewiß zu vieler Ehre bestimmt. Von seiner Wiege an war er lehrbegierig, faßte alles gründlich und wohl; war ungemein klug, sprach schön und überredend; war hochfahrend und ernst gegen die, welche ihn nicht liebten, aber gegen die, welche ihn aufsuchten, liebreich wie der Sommer. Freylich war er unersättlich im Nehmen, und das war eine Sünde; aber im Geben, gnädige Frau, war er doch auch sehr fürstlich. Davon bleiben jene Zwillinge der Gelehrsamkeit ewige Zeugen, die er in euch errichtete, Ipswich und Oxford! **) Jenes fiel mit ihm, und hatte nicht Lust, das Gute zu überleben, was er ihm that; Oxford hingegen, wenn gleich noch unvollendet, ist doch so berühmt, so vortrefflich in der Kunst, und noch immer so aufblühend, daß man in der Christenheit immerfort von seinen Verdiensten reden wird. Sein Sturz überhäufte ihn mit Glückseligkeit; denn da, und nicht eher, als da, fühlte

*) Beaumont und Fletcher haben eben diesen Gedanken in ihrem Philaster: „Alle eure bessern Thaten sollen in Wasser geschrieben werden; aber diese in Marmor."

Steevens.

**) Wolsey legte zu Oxford ein Kollegium an, welches jetzt unter dem Nahmen Christ-Church bekannt ist, und wirkte sich von dem Papste die Erlaubniß aus, vierzig kleine Klöster in ein Kollegium zu Ipswich (der Hauptstadt in der Grafschaft Suffolk) zu verwandeln.

er sich selbst, und erkannte das Glück, klein zu seyn. Um auch seinem Alter mehr Ehre zu ertheilen, als ihm irgend ein Mensch hätte geben können, starb er in der Furcht Gottes.

Catharine.

Nach meinem Tode wünsch' ich mir keinen andern Herold, keinen andern Lobredner der Handlungen meines Lebens, um meine Ehre von der Verwesung zu retten, als solch einen rechtschaffenen Erzähler, wie Griffith ist. Ihn, den ich bey seinem Leben am meisten haßte, ihn muß ich jetzt, bewogen durch deine fromme Wahrheitsliebe und Bescheidenheit, in seiner Asche verehren. Er ruh in Frieden! — Patience, bleib' immer mir zur Seite, und setze mich etwas niedriger; ich werde dir nicht mehr lange Mühe machen. Guter Griffith, laß die Musikanten mir die traurige Melodie spielen, die ich mein Grabgeläute zu nennen pflegte, indeß ich meine Gedanken mit der himmlischen Harmonie beschäftige der ich entgegen gehe.

Eine traurige und feyerliche Musik.

Griffith.

Sie ist eingeschlafen. Gutes Mädchen, wir wollen uns hier ganz stille niedersetzen, um sie nicht zu wecken. — Sachte, liebe Patience.

Ein Traumgesicht. Es kommen, feyerlich nach einander hereinschwebend, sechs Personen, in weisser Kleidung, die auf den Köpfen Lorbeerkränze, goldene Masken auf den Gesichtern, und Lorbeer- oder Palmzweige in den Händen haben. Sie grüßen Catharinen, und tanzen hernach; und bey gewissen Wendungen halten die beyden ersten einen schmalen Blumenkranz über ihr Haupt, wobey die übrigen Viere sich ehrerbiethig verneigen; hernach geben jene

zwey den Blumenkranz an die beyden folgenden, welche eben die Wendungen machen, und den Kranz über ihr Haupt halten; so auch die beyden letzten. Die Prinzessinn macht, wie durch höhere Eingebung, Zeichen der Freude im Schlaf, und hebt die Hände gen Himmel. Die Geister verschwinden im Tanz, und nehmen den Blumenkranz mit sich hinweg. Die Musik geht weiter fort.

Catharine.

Ihr Geister des Friedens, wo seyd ihr? Seyd ihr alle verschwunden, und laßt mich hier im Elende zurück?

Griffith.

Gnädige Frau, wir sind hier.

Catharine.

Nach euch frag' ich nicht. — Saht ihr während meines Schlafs Niemand hereinkommen?

Griffith.

Nein, gnädige Frau.

Catharine.

Nicht? — Saht ihr nicht eben jetzt eine selige Schar mich zu einem Gastmahl einladen, deren helle Angesichter, gleich der Sonne, tausend Strahlen auf mich warfen? Sie versprachen mir ewige Glückseligkeit, und brachten mir Blumenkränze, Griffith, die ich zu tragen mich noch nicht würdig fühle. Aber ich werde dessen gewiß würdig werden.

Griffith.

Ich freue mich sehr, gnädige Frau, daß Eure Einbildung sich mit so angenehmen Träumen beschäftigt.

Catharine.

Laß die Musik aufhören; sie ist rauh und beschwerlich für mich.

Die Musik hört auf.

Patience.

Bemerkt Ihr wohl, wie ihre Schönheit sich auf einmahl verändert hat? Wie langzügig ihr Gesicht geworden ist? wie blaß sie aussieht? wie eiskalt sie ist? — Seht Ihr ihre Augen?

Griffith.

Sie stirbt, Mädchen. Bethe, bethe.

Patience.

O! Himmel, erquicke sie!

Es kommt ein Bothe.

Bothe.

Mit Euer Gnaden Erlaubniß —

Catharine.

Ihr seyd ein unverschämter Kerl; verdienen wir nicht mehr Ehrfurcht?

Griffith.

Ihr thut nicht wohl, da Ihr wißt, daß sie ihrem vorigen Range nichts vergeben will, daß Ihr Euch so unhöflich betragt. Knier doch nieder!

Bothe knieend.

Ich bitt' Eure Majestät demüthigst um Vergebung; meine Eile machte mich unhöflich. Es wartet draussen ein Herr, den der König abgeschickt hat, Euch zu besuchen.

Catharine.

Laß ihn herein, Griffith; aber den Menschen hier laß mir nie wieder vor die Augen kommen.

Griffith und der Bothe gehen ab.

Griffith kommt wieder, mit Capucius.

Catharine.

Trügt mein Gesicht mich nicht, so seyd Ihr ein Abgesandter von dem Kaiser, meinem königlichen Neffen; und Euer Nahme ist Capucius?

Capucius.

Ja, gnädige Frau, Euer Knecht.

Catharine.

O! Mylord, die Zeiten und Titel haben sich bey mir, seit unsrer vorigen Bekanntschaft, gewaltig verändert. Aber sagt mir doch, was habt Ihr für einen Auftrag an mich?

Capucius.

Theure Prinzessinn, zuerst entbieth' ich Euch meine eignen Dienste; hernach hat der König von mir verlangt, Euch zu besuchen. Er ist über Eure Krankheit sehr betrübt, läßt Euch durch mich seine fürstlichen Empfehlungen vermelden, und Euch herzlich bitten, seine Tröstungen anzunehmen.

Catharine.

O! mein werther Herr! diese Tröstungen kommen zu spät; sie gleichen einer Begnadigung nach vollzogener Hinrichtung. Diese wohlthätige Arzeney, zur rechten Zeit gegeben, hätte mich geheilt; aber nun helfen mir weiter keine Tröstungen, als nur Gebethe. Wie befindet sich Seine Majestät?

Capucius.

Bey guter Gesundheit, gnädige Frau.

Catharine.

Das müß' er immer! und immer glücklich seyn, wenn ich bey den Würmern wohne, und mein armer Nahme aus dem Königreiche verbannt ist! — Patience, ist der Brief, den ich dich schreiben ließ, schon weggeschickt?

Patience.

Nein, gnädige Frau.

Catharine.

Mein Herr, ich muß Euch ergebenst bitten, diesen Brief dem Könige zu überreichen.

Capucius.

Herzlich gern, gnädige Frau.

Catharine.

Ich habe darin das Zeugniß unsrer keuschen Liebe, seine kleine Tochter, seiner Gnade empfohlen. (Reicher Segen des Himmels komm' über sie!) Ich bitt' ihn zugleich, ihr eine tugendhafte Erziehung zu geben (sie ist jung, und von der edelsten, sittsamsten Gemüthsart; ich hoffe, sie wird sich dessen würdig verhalten) und sie ein wenig um ihrer Mutter Willen zu lieben, die ihn, der Himmel weiß wie theuer, liebte. Hernach ersuch' ich ihn demüthig, daß er die Gnade haben möge, sich meiner unglücklichen Kammerfrauen anzunehmen, die so lange im Glück und Unglück so getreu mit mir ausgehalten haben. Ich weiß gewiß, und werde jetzt wohl nichts Unwahres bezeugen, es ist keine unter ihnen, die nicht durch ihre Tugend und wahre Schönheit der Seele, durch Rechtschaffenheit und anständiges Betragen, einen würdigen, guten Mann verdienen wird; es sey einer von edler Geburt; und ganz gewiß werden die Männer glücklich, denen sie zu Theil werden. Die letzte Bitte ist für meine Bedienten (sie sind die ärmsten; aber die Armuth konnte sie nie von mir trennen) daß man ihnen ihren Gehalt richtig auszahlen möge, und noch etwas darüber, wobey sie sich meiner erinnern können. Hätt' es dem Himmel gefallen, mir längeres Leben und gehörige Mittel zu verleihen, so wären wir nicht auf diese Art von einander geschieden. Dieß ist der ganze Inhalt des Briefes; und, mein werther Herr, bey allem, was Euch auf der Welt das Liebste ist, und wenn Ihr abgeschiedenen Seelen christliche Ruhe wünscht, bleibt ein Freund dieser armen Leute, und bewegt den König, mir diese letzte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Capucius.

Beym Himmel, das will ich, oder alle menschliche Gestalt verlieren!

Catharine.

Ich dank' Euch, mein rechtschaffener Herr. — Denkt an mich in aller Unterwürfigkeit gegen Seine Majestät. Sagt ihm, seine lange Unruhe gehe jetzt aus dieser Welt. Sagt ihm, ich hab' ihn im Tode gesegnet; denn das werd' ich thun. — Meine Augen werden dunkel — Lebt wohl — Griffith, lebe wohl — Nein, Patience, du mußt mich noch nicht verlassen. Ich muß zu Bette. — Ruft mehr Kammerfrauen herein. — Wenn ich todt bin, gutes Mädchen, so laß mich mit gebührender Ehre behandelt werden; überstreue mich mit jungfräulichen Blumen, damit Jedermann wisse, ich sey bis ins Grab eine keusche Frau gewesen. Balsamire mich, und dann lege mich aufs Paradebette. Bin ich gleich nicht Königinn mehr, so begrabt mich doch wie eine Königinn und die Tochter eines Königs! — Ich kann nicht mehr. —

Sie gehen ab; die Königinn wird weggeführt.

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

Eine Gallerie im königlichen Schlosse.

Gardiner, Bischof von Winchester; ein Edelknabe mit einer Fackel vor ihm her; Sir Thomas Lovell begegnet ihm.

Gardiner.

Es ist Ein Uhr; nicht wahr, Knabe?

Edelknabe.

Es hat schon geschlagen.

Gardiner.

Diese Stunden sollten dem Bedürfniß, nicht dem Vergnügen gewidmet seyn. Es ist die Zeit, in welcher sich unsre Natur mit wohlthätiger Ruhe erquicken sollte, und uns geziemt es nicht, diese Zeit zu verschwenden. — Guten Abend, Sir Thomas; wohin so spät?

Lovell.

Kommt Ihr von dem Könige, Mylord?

Gardiner.

Ja, Sir Thomas; ich verließ ihn beym Primero *) mit dem Herzoge von Suffolk.

Lovell.

Ich muß auch noch zu ihm, eh er sich schlafen legt. Ich empfehle mich.

Gardiner.

Noch nicht, Sir Thomas Lovell. — Was habt Ihr bey ihm vor? Ihr scheint sehr eilig zu seyn. Ist es keine Beleidigung, wenn ich Euch darum bitte, so gebt doch Euerm Freunde einigen Unterricht von Eurer so späten Angelegenheit. Geschäfte, die so, wie Gespenster thun sollen, um Mitternacht umgehen, sind alle Mahl erheblicher, als die Sache, welche man bey Tage abthut.

Lovell.

Mylord, ich bin Euer Freund, und würd' es wagen, Euch ein Geheimniß zu vertrauen, das noch weit wichtiger wäre, als diese Sache. Die Königinn soll in Kindesnöthen und in äußerster Gefahr seyn; man fürchtet, daß sie während der Entbindung sterben wird.

Gardinier.

Ihrer Leibesfrucht wünsch' ich von Herzen, daß sie glücklich und lebendig zur Welt komme; dem Stamm hingegen wünschte ich, Sir Thomas, daß er bey dieser Gelegenheit ausgerottet würde.

Lovell.

Mich dünkt, ich könnte dazu Amen rufen; und doch sagt mir mein Gewissen, sie sey ein gutes Geschöpf und eine liebenswürdige Dame, die bessere Wünsche von uns verdient.

*) Primero und primavista, zwey Kartenspiele, die daher den Nahmen haben, weil derjenige das Spiel gewinnt, der zuerst eine gewisse Folge von Karten aufweisen kann. Ores.

Gardiner.

Aber Sir, Sir (hört mich an, Sir Thomas) Ihr seyd ein Mann von meiner Religion; ich kenn' Euch als klug und gewissenhaft; und laßt michs Euch sagen, es wird nicht eher gut werden (das wirds gewiß nicht, Sir Thomas Lovell, glaubt mirs) bis Cranmer, Cromwell (ihre beyden Hände) und sie selbst, in ihren Gräbern schlafen.

Lovell.

Da redet Ihr, Sir, von den zwey angesehensten Leuten im ganzen Königreich. Cromwell ist, außer der Aufsicht über die königlichen Kleinode, Requetenmeister und Secretär des Königs geworden, und steht noch in der Hoffnung mehrerer Beförderungen, die er mit der Zeit erhalten wird. Der Erzbischoff ist des Königs Hand und Zunge; und wer hat das Herz, nur eine Sylbe wider ihn zu sprechen?

Gardiner.

O! ja, Sir Thomas, es gibt noch Leute, die das Herz haben; und ich selbst hab' es gewagt, meine Meinung von ihm zu sagen. Noch heute (das kann ich Euch wohl sagen, Sir) glaub' ich die Lords des Staatsraths gegen ihn durch die Vorstellung aufgebracht zu haben, daß er, wie ich und sie es wissen, ein Erzketzer, eine wahre Pest ist, die das Land ansteckt; sie sind dadurch bewogen worden, freymüthig gegen den König darüber zu sprechen; dieser hat auch, nach seiner gnädigen Gesinnung und fürstlichen Fürsorge, und weil er alles das Unheil vorher sieht, welches wir ihm vorstellten, unsern Klagen schon in so weit Gehör gegeben, daß er befohlen hat, ihn morgen früh vor den Staatsrath zu fordern. Er ist üppiges Unkraut, Sir Thomas, und wir müssen ihn

ausrottrn. Aber ich halt' Euch zu lange von Euren Geschäften ab; gute Nacht, Sir Thomas.

Gardiner und der Edelknabe gehen ab.

Lovell.

Vielmahls gute Nacht, Mylord; ich bin Euer Diener.

Indem Lovell abgehen will, kommt der König und der Herzog von Suffolk.

König.

Karl, ich will diesen Abend nicht mehr spielen; ich habe meine Gedanken nicht dabey; Ihr seyd mir zu stark.

Suffolk.

Mein König, ich habe sonst nie von Euch gewonnen.

König.

Nur wenig, Suffolk, und du wirst es auch nicht, wenn meine Gedanken bey meinem Spiele sind. — Nun, Lovell, was macht die Königinn?

Lovell.

Ich konnt' ihr das nicht persönlich bestellen, was Ihr mir befahlt; aber ich ließ ihrs durch ihre Kammerfrau melden. Sie ließ sich ganz unterthänigst bedanken, und Eure Majestät recht herzlich bitten, für sie zu bethen.

König.

Was sagst du? — he? — für sie zu bethen? — Ist sie etwan in Kindesnöthen?

Lovell.

So sagte ihre Kammerfrau, und jedes ihrer Leiden sey beynah ein Todeskampf.

König.

Gott! die arme Frau!

Suffolk.

Gott entbinde sie glücklich und mache ihr die Schmerzen leicht, um Eure Majestät mit einem Erben zu erfreuen!

König.

Es ist Mitternacht, Karl; laß uns zu Bette gehn; und gedenk' in deinem Gebethe des Zustands meiner armen Gemahlinn. Laß mich allein; denn ich habe über Dinge nachzudenken, die keine Gesellschaft vertragen.

Suffolk.

Ich wünsch' Euer Majestät eine ruhige Nacht, und werde meiner guten Königinn in meinem Gebeth gedenken.

König.

Gute Nacht, Karl. Suffolk geht ab; Sir Anton Denny kommt. Nun, Sir, was gibts?

Denny.

Mein König, ich habe Mylord den Erzbischof hergehohlt, wie Ihr mir befohlen habt.

König.

Ha! den von Canterbury?

Denny.

Ja, mein theurer König.

König.

Es ist wahr. — Wo ist er, Denny?

Denny.

Er wartet auf Euer Majestät Befehl.

König.

Bring' ihn zu uns.

Denny geht ab.

Lovell bey Seite.

Das betrifft die Sache, wovon der Bischof sprach. Ich kam zu rechter Zeit hierher.

Denny kommt mit Cranmer zurück.

König.

Geh weg aus der Gallerie! — Lovell scheint bleiben zu wollen. Ha! — ich habe dirs schon Ein Mahl gesagt — geh fort! — Was ist das?

Lovell und Denny gehen ab.

Cranmer für sich.

Mir ist bange — Warum ist er so böse? — So sieht er aus, wenn er zornig ist. — Gewiß ist etwas vorgefallen.

König.

Nun, Mylord, Ihr verlangt wohl zu wissen, warum ich Euch habe rufen lassen?

Cranmer kniend.

Es ist meine Schuldigkeit, Euer Majestät Befehl zu erwarten.

König.

Ich bitt' Euch, steht auf, guter und würdiger Lord von Canterbury. Ihr müßt mit mir auf und nieder gehen. Ich hab' Euch was Neues zu sagen. Nun, nun, gebt mir Eure Hand — Ach! mein guter Lord, mich kränkt das, was ich sage, und es thut mir in der Seele weh, Euch folgendes zu wiederhohlen. Ich habe neulich sehr ungern manche schwere, ich sage, Mylord, schwere Klagen wider Euch vernommen, und nach reifer Überlegung hab' ich mit meinem Staatsrath beschlossen, daß Ihr diesen Morgen vor uns erscheinen sollt. Ich weiß, daß Ihr Euch da nicht ganz vollkommen werdet rechtfertigen können, und daß Ihr also bis zur weitern Untersuchung der Anklagen, über welche Ihr Euch zu verantworten habt, Euch in Geduld fassen, und es Euch gefallen lassen müßt, Eure Wohnung in dem Tower zu nehmen. Da Ihr selbst ein Mitglied unsers Staatsraths seyd, so müssen wir nothwendig so verfahren, weil sonst kein Zeuge das Herz haben würde, gegen Euch aufzutreten.

Cranmer kniend.

Ich dank' Euer Majestät unterthänigst, und freue mich sehr, daß ich diese gute Gelegenheit habe, durch und durch gesichert zu werden, wobey mein Korn und mei-

ne Spreu aus einander fliegen wird. Denn ich weiß, daß Niemand mehr verleumdrischen Zungen ausgesetzt ist, als ich armer Mann.

König.

Steh auf, guter Canterbury; deine Wahrheitsliebe und deine Redlichkeit sind in mir, deinem Freunde, tief eingewurzelt. Gib mir die Hand; steh auf: komm, laß uns auf und nieder gehen. Cranmer steht auf. Nun, beym Himmel! was für eine Art von Menschen seyd Ihr? Mylord, ich erwartete, Ihr würdet mir eine Bittschrift überreichen, daß ich mirs möchte angelegen seyn lassen, Euch mit Euern Anklägern zusammen zu bringen, und Euch ferner, ohne gefängliche Verwahrung, abhören zu lassen.

Cranmer.

Mein großer König, das Gute, worauf ich mich verlasse, ist meine Redlichkeit und Rechtschaffenheit, wenn die mich im Stich lassen, so will ich mit meinen Feinden über meine eigene Person triumphiren, von der ich nicht glaube, daß ihr diese Tugenden fehlen. Ich fürchte nichts, was man gegen mich sagen kann.

König.

Wißt Ihr nicht, wie Eure Sachen in der Welt stehen? da es doch die ganze Welt weiß. Ihr habt viele und nicht geringe Feinde; ihre Anschläge stehen mit ihrer Zahl und Macht im Verhältniß, und nicht alle Mahl trägt die Gerechtigkeit und Wahrheit der gerichtlichen Sache den ihr gebührenden Sieg davon. Wie leicht können verderbte Gemüther eben so verderbte Buben aufbringen, wider Euch zu schwören! Dergleichen ist wirklich geschehen. Ihr habt mächtige Widersacher, und man verfolgt Euch mit der äußersten Bosheit. Wähnt Ihr, daß es Euch, in Betracht falscher Zeugen, besser gehen wird, als Euerm Herrn, dessen Diener Ihr seyd, als

er auf dieser nichtswürdigen Erde lebte? Nehmt Euch in Acht; Ihr haltet einen Abgrund für keinen gefährlichen Sprung, und sucht Euer eignes Verderben.

Cranmer.

Gott und Eure Majestät beschützen meine Unschuld! sonst fall' ich in die Schlinge, die mir gelegt ist.

König.

Seyd gutes Muths; sie sollen nicht mehr wider Euch vermögen, als wir ihnen verstatten. Seyd nur ruhig, und erscheint vor ihnen diesen Morgen. Sollten sie Euch Dinge zur Last legen, die Gefängniß verdienten, so versäumt es nicht, die besten Beweise des Gegentheils zu brauchen, und thut das mit allem dem Eifer, den dieser Anlaß fordert. Können aber Vorstellungen nichts ausrichten, so gebt ihnen diesen Ring, und wendet Euch von ihnen an mich. — Seht, der gute Mann weint! Er ist rechtschaffen, bey meiner Ehre! Beym Himmel! ich schwöre, er hat ein redliches Herz, und die beste Seele in meinem ganzen Königreich. — Geht nur, und thut, wie ich Euch geheißen habe. — Seine Thränen ersticken seine Sprache.

Cranmer geht ab. Es kommt eine alte Hofdame.

Ein Hofkavalier hinter der Scene.

Bleibt zurück; was wollt Ihr machen?

Hofdame.

Ich bleibe nicht zurück. Die Nachricht, die ich bringe, wird meine Dreistigkeit zur Höflichkeit machen. — Gute Engel müssen über deinem königlichen Haupte schweben, und deine Person mit ihren seligen Fittigen beschatten!

König.

Aus deinen Blicken vermuth' ich eine Bothschaft. Ist die Königinn entbunden? Sage Ja, und von einem Prinzen. —

Hofdame.

Ja, ja, mein König; und von einem liebenswürdigen Prinzen. Gott im Himmel beglücke sie jetzt und immerdar! Es ist ein Mädchen, das aber in der Folge Knaben verspricht. Eure Gemahlinn, mein König, wünscht Euern Besuch, und daß Ihr diesen neuen Ankömmling kennen lernet. Er gleicht Euch so sehr, wie Ein Ey dem andern.

König.

Lovell —

Lovell kommt.

Lovell.

Mein König.

König.

Gib ihr hundert Mark. Ich gehe zu der Königinn.

Er geht ab.

Hofdame.

Hundert Mark! — Mein Treu! ich will mehr haben. Ein schlechter Stallknecht wird so bezahlt. Ich will mehr haben, oder es aus ihm heraus keifen. Sagt' ich deswegen, das Mädchen säh' ihm so gleich? Ich will mehr haben, oder mein Wort wieder zurück nehmen. Gleich will ich das Eisen schmieden, weil es noch warm ist.

Die Hofdame und Lovell gehen ab.

## Zweyte Scene.

Vor dem Zimmer des Staatsraths.

---

Cranmer; der Thürsteher und Bediente.

Cranmer.

Ich hoffe nicht zu spät zu kommen; wiewohl derjenige, der von dem Staatsrath an mich geschickt wurde, mich

bath, sehr zu eilen. — Alles verschlossen? — Was heißt das? — Holla! — Wer ist dort an der Thür? — Der Thürsteher kommt. Ohne Zweifel kennt Ihr mich?

Thürsteher.

Ja, Mylord; aber ich kann Euch doch nicht helfen.

Cranmer.

Warum nicht?

Thürsteher.

Ihr müßt warten, gnädiger Herr, bis man Euch ruft.

Doctor Butts kommt.

Cranmer.

Gut.

Butts.

Das ist lauter Büberey. Es freut mich, daß ich glücklicher Weise diesen Weg nahm. Der König soll es sogleich erfahren.

Geht ab.

Cranmer für sich.

Das ist Butts, des Königs Leibarzt. — Wie ernst er im Vorübergehen seine Augen auf mich warf! — Der Himmel gebe, daß er meine Ungnade nicht entdecke! Ganz gewiß ist dieß von einigen, die mich hassen, so angestellt. (Gott ändere ihre Herzen! ich gab ihnen nie zu der Bosheit Anlaß) um meine Ehre zu kränken. Sonst würden sie sich schämen, mich, ein Mitglied des Staatsraths, unter Aufwärtern, schlechten Bedienten und Lackeyen, an der Thür warten zu lassen! — Aber ihr Wille muß geschehen; und ich warte hier geduldig.

Der König und Butts, oben am Fenster.

Butts.

Ich will Eurer Majestät den seltsamsten Auftritt zeigen —

König.

Was ist das, Butts?

Butts.

Ich glaube. Eure Majestät hat das schon oft gesehen.

König.

Verzweifelt! wo ist es denn?

Butts.

Dort, mein König. Die hohe Standeserhebung des Erzbischofs von Canterbury, der an der Thür seinen Platz hat, unter Gerichtsdienern, Edelknaben und gemeinen Bedienten.

König.

Ha! wirklich, er ist es; ist das die Ehre, die sie einander anthun? Schon gut; es ist noch Einer über ihnen. Ich glaubte, sie dächten doch gegen einander zu rechtschaffen, wenigstens zu gesittet, um nicht zu leiden, daß ein Mann von seinem Range, und der bey uns so sehr in Gnaden steht, auf den Wink der gnädigen Herrn lauern müßte, und noch dazu an der Thür, wie ein Briefträger. Beym Himmel, Butts, das sind Bubenstreiche! Laß sie machen, und zieh den Vorhang dicht zu; wir werden gleich mehr hören. —

## Dritte Scene.

Das Zimmer des Staatsraths.

---

Der Lord Canzler setzt sich oben an die Tafel, linker Hand; ein Sitz über ihm bleibt leer, der dem Erzbischof von Canterbury gehört. Der Herzog von Suffolk, Herzog von Norfolk, Surrey, Lord Kämmerer, und Gardiner setzen sich nach der Ordnung an jeder Seite. Cromwell, als Secretär, zu unterst.

Kanzler.*)

Tragt die Sache vor, Herr Secretär. Warum sind wir hier im Staatsrath versammelt?

Cromwell.

Mit Eurer Erlaubniß, Mylords, die Sache betrifft Seine Gnaden, den Erzbischof von Canterbury.

Gardiner.

Ist er davon unterrichtet?

Cromwell.

Ja.

Norfolk.

Wer wartet da?

Thürsteher.

Draussen, meine edeln Lords?

Gardiner.

Ja.

Thürsteher.

Der Lord Erzbischof; er wartet schon seit einer halben Stunde, um Eure Befehle zu vernehmen.

Kanzler.

Laßt ihn herein.

Thürsteher.

Ihr könnt jetzt herein kommen, gnädiger Herr.

Cranmer nähert sich der Versammlung.

Kanzler.

Mein werther Lord Erzbischof, es thut mir sehr leid, hier an der Tafel zu sitzen, und jenen Stuhl da leer zu sehen; aber wir sind allesammt schwache, gebrechliche Menschen, von eingeschränkten Kräften; Engel sind nur Wenige. Und wegen dieser Schwäche, und dieses

*) Hierunter ist Sir Thomas Audley gemeint, ob er gleich erst später zum Lord-Canzler ernannt wurde.
Malone.

Mangels an Klugheit, habt Ihr, der uns am besten belehren sollte, Euch selbst nicht wenig vom rechten Wege entfernt; habt Euch zuerst gegen den König, hernach auch gegen seine Gesetze vergangen, indem Ihr das ganze Reich, wie man uns berichtet hat, durch Eure Lehre und durch Eure Priester mit neuen, abweichenden und gefährlichen Meinungen erfüllt habt, die wahre Ketzereyen sind, und sehr verderblich werden können, wenn ihnen nicht Einhalt geschieht.

Gardiner.

Und man muß ihnen bald Einhalt thun, ihr edeln Lords; denn Leute, die wilde Pferde zahm machen wollen, lenken sie nicht etwann bloß mit den Händen, um sie zu besänftigen, sondern stopfen ihnen mit hartem Gebiß den Mund, und spornen sie an, bis sie sich gutwillig regieren lassen. Wenn wir aus Liebe zur Ruhe, und aus kindischer Schonung gegen die Ehre eines einzigen Mannes, diese ansteckende Seuche dulden: so ist hernach alle Arzeney umsonst; und was erfolgt dann? Empörung, Aufruhr, und allgemeines Verderben des ganzen Staats; wie neulich noch unsre Nachbarn, im obern Theil von Deutschland, *) offenbare Zeugen davon sind, deren Schicksal wir erst vor kurzem bejammert haben.

Cranmer.

Meine werthen Lords, in meinem ganzen bisherigen Leben und Amte hab' ich mich mit nicht geringer Mühe dahin bestrebt, daß meine Lehre und der Gebrauch meines Ansehens einerley Weg, und einen sichern Weg, nehmen möchte; und mein Zweck dabey war alle Mahl,

*) Dieß geht auf die Unruhen, welche der Anhang des Thomas Münzer um das Jahr 1521 in Sachsen erregte. Grey.

Gutes zu thun. Auch ist (das red' ich mit ganzem Herzen, Mylords) auf der Welt ist Niemand, der in seinem Gewissen sowohl, als in seinem Amte, die Stöhrer der öffentlichen Ruhe mehr verabscheut, sich ihnen mehr widersetzt, als ich thue. Der Himmel gebe, daß der König nie ein Herz finden möge, das ihm minder treu ergeben ist! Leute, die sich vom Neide und falscher Bosheit nähren, wagen es, auch die besten Leute zu verleumden. Ich bitte Euch, Mylords, daß bey dieser gerichtlichen Untersuchung meine Ankläger, sie seyn wer sie wollen, wider mich aufgestellt werden, und ohne Rückhalt ihre Klagen gegen mich vorbringen mögen.

Suffolk.

Nein, Mylord, das kann nicht geschehen. Ihr seyd ein Mitglied des Staatsrathes, und wegen dieser Würde wagt es Niemand, Euer Kläger zu seyn.

Gardiner.

Mylord, weil wir noch wichtigere Geschäfte vorhaben, so wollen wir's mit Euch kurz machen. Es ist der Wille Seiner Majestät, und unser Schluß, daß Ihr, bis zur nähern Untersuchung Eurer Sache, von hier in den Tower gebracht werdet. Dort werdet Ihr wieder ein Privatmann seyn, und erfahren, daß viele Leute das Herz haben, Euch dreist anzuklagen, Mehrere, fürcht' ich, als Ihr vermuthet.

Cranmer.

Nun, mein werther Lord von Winchester, ich dank' Euch, Ihr seyd doch immer mein guter Freund. Wenn's nach Eurem Willen geht, so werd' ich, Mylord, an Euch beydes einen Kläger und einen Richter haben; so menschlich seyd Ihr. Ich seh' Eure Absicht; es ist mein Verderben. Liebe und Sanftmuth, Lord, geziemen einem Geistlichen besser, als Ehrsucht; er muß

verirrte Seelen mit Lindigkeit wieder gewinnen, und keine von sich stoßen. Wenn Ihr meine Geduld auch aufs äußerste mißbraucht, so zweifle ich daran, daß ich mich völlig rechtfertigen werde, doch eben so wenig, als Ihr Euch ein Gewissen macht, täglich Unrecht zu thun. Ich könnte noch mehr sagen; aber die Ehrerbiethung gegen Euer Amt macht mich bescheiden.

Gardiner.

Mylord, Mylord, Ihr seyd ein Sectirer, das ist offenbar. Euer glänzender Firniß entdeckt doch Leuten, die Euch näher erforschen, leere Worte und Schwäche.

Cromwell.

Mylord von Winchester, mit Eurer Erlaubniß, Ihr seyd ein wenig zu bitter. Männer von so edelm Range sollten, wenn sie gleich schuldig sind, doch wegen dessen, was sie waren, mit Achtung behandelt werden. Es ist grausam, einen fallenden Mann noch mehr zu drücken.

Gardiner.

Lieber Herr Sekretär, ich bitt' Euch demüthigst um Verzeihung. Ihr, der Niedrigste an dieser Tafel, könnt das freylich wohl sagen.

Cromwell.

Warum, Mylord?

Gardiner.

Weiß ich denn nicht, daß Ihr ein Freund dieser neuen Secte seyd? So ganz gesund seyd Ihr auch nicht.

Cromwell.

Nicht gesund?

Gardiner.

Nicht gesund, sag' ich.

Cromwell.

Wenn Ihr nur halb so rechtschaffen wärt! Dann würde man für Euch bethen, nicht Euch fürchten.

Gardiner.

Ich werde dieser frechen Reden gedenken.

Cromwell.

Das thut; gedenkt auch Eures frechen Lebens.

Kämmerer.

Das ist zu viel; mäßigt Euch doch Schande halber, Mylords.

Gardiner.

Ich bin fertig.

Cromwell.

Ich auch.

Kämmerer.

Was Euch betrifft, Mylord, so ist, glaub' ich, einstimmig beschlossen, daß Ihr sogleich als ein Gefangener nach dem Tower gebracht werden, und dort so lange bleiben sollt, bis der König uns seine fernern Befehle wissen läßt. Seyd Ihr alle damit einig, ihr Lords?

Alle.

Das sind wir.

Cranmer.

Ist dann kein anderer Ausweg für mich? Muß ich nothwendig nach dem Tower, Mylords?

Gardiner.

Was könnt Ihr anders erwarten? Ihr seyd sehr überlästig. — Laßt einige von der Wache sich fertig halten.

Es kommt Wache.

Cranmer.

Für mich? — Soll ich dann als ein Verräther dort hingebracht werden?

Gardiner.

Nehmt ihn hin, und laßt ihn im Tower verwahren.

Cranmer.

Wartet, meine werthen Lords; ich habe noch ein Paar

Worte zu sagen. Seht hier, Mylords, Kraft dieses Ringes nehm' ich meine Sache aus den Klauen grausamer Leute, und übergebe sie dem edelsten Richter, dem Könige, meinem Herrn.

Kämmerer.

Das ist des Königs Ring.

Surrey.

Er ist nicht nachgemacht.

Suffolk.

Es ist der rechte Ring, beym Himmel! — Sagt' ich doch Euch allen, als wir diesen gefährlichen Stein zuerst ins Rollen brachten, er würde auf uns selbst fallen!

Norfolk.

Glaubt Ihr dann, Mylords, der König werde diesem Manne auch nur den kleinen Finger verletzen lassen?

Kämmerer.

Das ist nur gar zu gewiß. Wie viel mehr wird ihm an seinem Leben gelegen seyn! — Ich wollt', ich wäre auf eine gute Art aus dem Handel!

Cromwell.

Ich dacht' es immer, als Ihr Klätschereyen und Kundschaften gegen diesen Mann aufsuchtet, dessen Redlichkeit nur der Teufel und seine Jünger beneiden können, daß Ihr ein Feuer anbliefet, womit Ihr Euch selbst verbrennen würdet. Nun nehmt Euch in Acht!

Der König, zornig auf sie blickend, nimmt seinen Sitz.

Gardiner.

Großer König! wie sehr danken wir täglich dem Himmel, daß er uns solch einen Fürsten gab, der nicht nur gut und weise, sondern auch sehr gewissenhaft ist;

einen Fürsten, der mit aller Folgsamkeit die Kirche zum vornehmsten Ziele seiner Ehre macht! Und, um diese heilige Pflicht zu bestärken, aus Liebe und Ehrfurcht gegen die Kirche, kommt Seine Majestät selbst hier in diese gerichtliche Sitzung, um die Sache zwischen Ihr und diesem großen Verbrecher mit anzuhören.

König.

Ihr seyd immer gleich mit Euren Lobsprüchen bey der Hand, Bischof von Winchester. Aber wißt, ich kam jetzt nicht hieher, um dergleichen Schmeicheleyen anzuhören, und sie sind vor mir zu elend und zu dünne gewebt, um Vergehungen zu bedecken. An mich könnt Ihr nicht hinan reichen; Ihr macht es, wie ein Wachtelhund, und denkt mich mit der Bewegung Eurer Zunge zu gewinnen. Aber wofür du mich auch nehmen magst, so bin ich doch überzeugt, daß du eine grausame und blutgierige Gemüthsart hast. — Mein guter Cranmer, setze dich. Jetzt will ich doch sehen, wer hier so dreist und übermüthig ist, nur einen Finger gegen dich auszustrecken! Bey allem, was heilig ist! so einer thäte besser, zu verhungern, als nur Einmahl zu denken, du könntest diese Würde nicht so gut bekleiden als er.

Surrey.

Erlaub' Eure Majestät —

König.

Nein, Sir, ich erlaub' es nicht. Ich glaubte, Männer von Verstand und Klugheit in meinem Rathe zu haben; aber ich finde deren keine. War es klug gehandelt, Ihr Lords, diesen Mann, diesen guten Mann (wenige unter Euch verdienen diesen Nahmen) diesen rechtschaffnen Mann, gleich einem armseligen Bedienten, vor der Thür dieses Zimmers warten zu lassen? Einen Mann, der eben so vornehm ist, wie Ihr? —

Wie schändlich war das! Hieß Euch meine Vollmacht, Euch so weit vergessen? Ich gab Euch die Erlaubniß, ihn als einen Rath, nicht als einen Bedienten, zu verhören. Ich sehe, es gibt einige unter Euch, die ihn mehr aus Bosheit als aus Rechtschaffenheit verurtheilen würden, wenn Ihr nur dazu im Stande wärt; aber das sollt Ihr nie seyn, so lang' ich lebe.

Kanzler.

Es sey mir erlaubt, mein gnädigster König, in diesem Stück Alle zu entschuldigen. Was in Ansehung seiner Gefangennehmung beschlossen wurde, das war, wenn anders noch Treu und Glauben gilt, mehr auf sein Verhör und seine völlige Rechtfertigung vor der Welt, als auf Bosheit abgezielt; wenigstens von meiner Seite.

König.

Nun gut, Mylords, habt Achtung für ihn, nehmt ihn unter Euch auf, und begegnet ihm anständig; er verdient es. Ich getraue mir zu sagen, wenn irgend ein Fürst einem Unterthan etwas zu danken haben kann, so hab' ichs ihm, wegen seiner Liebe und seiner Dienste. Macht mir nichts mehr zu schaffen, sondern umarmt ihn alle. Seyd wenigstens Schande halber gute Freunde, Mylords — Mylord von Canterbury, ich hab' ein Gesuch, daß Ihr mir nicht abschlagen müßt. Es gibt ein artiges junges Mädchen, das noch nicht getauft ist; Ihr müßt Gevatter dazu seyn.

Craumer.

Der größte Monarch auf der Welt hätte sich solch einer Ehre zu rühmen; wie kann ich sie denn verdienen, da ich ein armer und niedriger Unterthan von Euch bin?

König.

Ohne Umstände, Mylord; Ihr wollt nur Eure Löffel

sparen! *) Ihr werdet zwey vornehme Mitgevattern haben, die alte Herzoginn von Norfolk, und die Markise Dorset. Seyd Ihr mit ihnen zufrieden? — Noch einmahl, Mylord von Winchester, ich befehl' Euch, umarmt und liebt diesen Mann.

Gardiner.

Das thu ich mit redlichem Herzen und brüderlicher Liebe.

Cranmer.

Und der Himmel sey mein Zeuge, wie theuer mir diese Versicherung der Freundschaft ist!

Sie umarmen einander.

König.

Guter Mann, diese Freudenthränen verrathen dein redliches Herz. Ich sehe, die Stimme des Gerüchts wird von dir bestättigt, die da sagt: „Man spiele dem Erzbischof von Canterbury irgend einen hämischen Streich, so hat man ihn auf immer zum Freunde." **) Kommt, Mylords, wir verderben hier nur die Zeit; mich verlangt, meine junge Tochter zur Christinn machen zu

*) Es war schon lange vor des Dichters Zeiten Gebrauch, daß die Gevatter dem Kinde mit vergoldeten Löffeln ein Pathengeschenk machten. Diese Löffel hießen Apostellöffel (apostle spoons) weil die Bilder der Apostel auf ihren Handgriffen eingegraben waren, von dem das Kind den Nahmen erhielt. Steevens.

**) „Dr. Hethe, Erzbischof von York, konnte Cranmer's zu große Gelindigkeit nicht leiden, und sagte zu ihm: Ich weiß schon, auf welche Art ich alles von Euch erhalten kann. Und wie dann? sagte Cranmer. Je nun, versetzte Dr. Hethe, ich sehe wohl, ich muß erstlich suchen, Euch recht sehr zu beleidigen, und dann durch ein bißchen Reue alles erhalten, was ich nur verlangen kann." Strypes Memorials of Archbishop Cranmer, B. III. Ch. 50. p. 429.

lassen. Bleibt jetzt so einig, Mylords, wie ich Euch vereint habe; so werd' ich desto stärker; und Ihr selbst habt desto mehr Ehre davon.

Sie gehen ab.

## Dritte Scene.

Der Schloßhof.

---

Geräusch und Lärmen hinter der Bühne. Es kommt der Thorwärter und sein Bedienter.

Thorwärter.

Wollt ihr gleich aufhören zu lärmen, ihr Schlingel? Seht ihr den Hof für Paris-Garten *) an? Ihr groben Kerle, laßt euer Gaffen?

Einer, drinnen.

Lieber Herr Thorwärter, ich gehöre zur Speisekammer.

Thorwärter.

Gehört zum Galgen, und laßt euch hängen, ihr Schurke! Ist hier der Ort, solch Gebrülle zu machen? — Holt mir ein dutzend derbe Prügel, recht stammfest; diese hier sind nur Spießgerten für sie. Ich will euch den Kopf waschen. Was braucht ihr bey der Taufe zu seyn? Glaubt ihr etwann, daß es hier Bier und Kuchen geben wird, ihr groben Flegel?

Bedienter.

O! lieber Herr, nicht so böse; wenn wir sie nicht mit Kanonen vor der Thür wegfegen, so ist es eben so un-

*) Der Garten, wo damahls die Bären gehalten wurden. Er bekam den Nahmen Paris-garten von Robert de Paris, der dort zu K. Richards II. Zeit ein Haus und einen Garten hatte. Malone.

möglich, sie aus einander zu treiben, als sie am ersten Maymorgen zum Schlafen zu bringen; und das wird nie geschehen. Die Paulskirche ist nicht schwerer aus der Stelle zu bringen, als sie.

Thorwärter.

Zum Henker, wie kamen sie dann herein?

Knecht.

Lieber Gott, das weiß ich nicht. — Wie kommt die Fluth aus der See herein? So viel ein tüchtiger Prügel von vier Fuß (hier seht Ihr die armseligen Reste davon) nur immer ausrichten konnte, hab' ich nicht fehlen lassen, Herr.

Thorwärter.

Ihr habt nichts gethan, Herr.

Knecht.

Ich bin kein Simson, kein Ritter Guy, *) noch Colebrand, daß ich sie vor mir niedermähen könnte. Hab' ich aber irgend einen geschont, der einen Kopf zum Treffen hatte, Jung oder Alt, Mann oder Weib, Hahnrey oder Hahnreymacher, so will ich nie wieder ein Hinterviertel von Rindfleisch sehen; und das möcht' ich um vieles nicht, mein Seel nicht!

Drinnen.

Hört Ihr, Herr Thorwärter?

Thorwärter.

Gleich werd' ich bey Euch seyn, Herr Maulaff! — Halt die Thür dicht zu, Kerl.

Knecht.

Was soll ich machen?

Thorwärter.

Was solltet Ihr anders machen, als sie dutzendweise

*) Guy von Warwick ist ein bekannter Ritter. Colebrand war der Dänische Riese, den Guy zu Winchester bezwang. Dr. Johnson.

niederprügeln? Ist hier etwann Moresield's, wo gemustert wird? *) oder ist etwann ein seltsamer Indianer mit einem großen Schweif am Hofe, daß die Weiber uns so belagern? Gott behüthe! was für ein unzüchtiges Lumpengesindel da vor der Thür ist! — Auf mein Gewissen! aus dieser Einen Taufe werden tausend andre entstehen. Da ist Vater, Gevatter, und Alles bey einander.

Knecht.

Desto schwerer werden die Löffel seyn, Herr. Nicht weit von der Thür da steht ein Kerl, der, seinem Gesichte nach, ein Kupferschmied seyn muß; denn, mein Seel! zwanzig Hundstage regieren jetzt in seiner Nase; alle, die um ihn her stehen, befinden sich unter der Linie; sie brauchen keine Strafe weiter. Diesen Feuerdrachen traf ich dreymahl auf den Kopf, und dreymahl schoß seine Nase Feuer auf mich; er steht da wie ein Mörser, der auf uns losgefeuert wird. Neben ihm stand ein Trödelweib, die so lange auf mich schalt, bis ihre ausgezackte Suppenschüssel ihr vom Kopfe fiel, weil ich solch eine Feuersbrunst im Staat erregte. Ich verfehlte jenes Luftzeichen einmahl, und traf dieß Weib. Sie schrie gleich: Prügel her! und sogleich sah ich von fern einige vierzig Prügler ihr zu Hülfe eilen, welche die Hoffnung des Strandes waren, wo sie wohnte. Sie fielen mich an; ich hielt mich tapfer; endlich kam es unter uns zu Besenstielen; ich both ihnen noch immer Trotz. Auf einmahl schmieß eine Reihe von Jungen, die hinter ihnen waren, loses Gesindel, solch einen Platzregen von Steinen auf mich zu, daß ich froh war, mit Ehren davon zu kommen, und ihnen den Platz

*) Die Stadtsoldaten wurden zu Moresield's geübt und gemustert. Johnson.

Preis gab. Der Teufel war unter ihnen, glaub' ich ganz gewiß.

Thorwärter.

Das sind die Jungen, die im Komödienhause donnern, und sich um angebissene Äpfel mit einander schlagen; und einen Lärmen machen, den keine andern Zuhörer, als die Trübsalbrüderschaft *) zu Tower-Hill, oder die Glieder der Kirche zu Limehause, **) ihre theuren Brüder, aushalten können. Ich hab' einige von ihnen in limbo Patrum; und da werden sie wohl drey Tage lang tanzen müssen; ausser dem herumgehenden Gastmahl von zwey Bütteln, das ihnen noch bevorsteht.

Der Lord Kämmerer kommt.

Kämmerer.

Behüthe der Himmel! was ist das für eine Menge Menschen! Es werden ihrer immer mehr: von allen Seiten her kommen sie, als ob wir einen Jahrmarkt hielten. Wo sind denn die Thorwärter, die faulen Buben? — Ihr habt eure Sachen schön gemacht, ihr Kerle ihr! Saubres Gesindel habt ihr herein gelassen! Sind das vielleicht alle eure treuen Freunde aus den Vorstädten? Wir werden wohl noch recht viel Platz für

*) The tribulation scheint der Nahme eines damahligen Bethhauses der Puritaner gewesen zu seyn.
Johnson.

**) Limehouse ist von jeher der Wohnsitz solcher Leute gewesen, die für die Ausrüstung der Schiffe, Segel und dergl. arbeiten. Da diese Manufacturen aus einer Menge von Fremden aus verschiedenen Ländern und Religionen bestehen, so hat eine jede Gemeinde ihren besondern Versammlungsort zum Gottesdienste. Wegen ihrer Verschiedenheit in der Lehre mußten natürlich öftere Streitigkeiten unter ihnen entstehen, und dieser Ort ist daher von jeher wegen der Mannigfaltigkeit seiner Secten und der Unruhen seiner Einwohner berühmt gewesen. Steevens.

die Damen haben, wenn sie von der Taufe zurück kommen!

Thorwärter.

Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, wir sind doch nur Menschen; und was ihrer Zwey thun können, ohne sich in Stücke reissen zu lassen, das haben wir gethan. Eine ganze Armee kann sie nicht bändigen.

Kämmerer.

So wahr ich lebe, wenn der König mir darüber einen Verweis gibt, so will ich euch allen sogleich Blöcke an die Füße legen, und das gleich, und auf eure Köpfe für eure Versäumung tüchtige Geldstrafe. Ihr seyd achtlose Schurken; und da liegt ihr hier beym Bierkruge, wenn ihr Dienste thun solltet. Hört, man bläst schon die Trompetten; sie kommen schon von der Taufhandlung zurück. Geht, brecht durch das Gedränge durch, und macht Platz, damit der Zug ordentlich hindurch könne; oder ich lass' euch auf ein paar Monate ins Gefängniß werfen.

Thorwärter.

Platz da für die Prinzessinn!

Knecht.

Ihr großer Kerl, tretet bey Seite, oder ich mach' Euch Kopfweh.

Thorwärter.

Ihr da in dem kamelotnen Wams! aus den Schranken heraus! oder ich werf' Euch über die Pfähl hinüber.

Sie gehen ab.

## Vierte Scene.

Das Schloß zu Greenwich.

---

Blasende Trompetter; hernach zwey Aldermänner, der Lord Mayor, der Herold, Cranmer, Herzog von Norfolk mit seinem Marschallsstabe, Herzog von Suffolk, zwey Edelleute, die große Trinkschalen aufrecht als Taufgeschenke tragen; darauf vier Edelleute, die einen Thronhimmel halten, unter welchem die Herzoginn von Norfolk als Gevatterinn das Kind trägt, sehr reich in einem Mantel u. s. f. gekleidet. Die Schleppe trägt eine Hofdame. Hernach folgt die Markise von Dorset, die zweyte Gevatterinn, und Hofdamen. Der Zug geht einmahl um die Bühne, und der Herold redet.

Herold.

Der Himmel verleihe, nach seiner unendlichen Güte, frohes, langes und immer glückseliges Leben der hohen und mächtigen Prinzessinn von England, Elisabeth!

Trompetten. Es kommt der König und sein Gefolge.

Cranmer knieend.

Und für Eure königliche Majestät und unsere theure Königinn thun meine edeln Mitgevatterinnen und ich diesen Wunsch: Was je der Himmel aufsparte, um Eltern glücklich zu machen, das komme stündlich über Euch!

König.

Ich dank' Euch, mein guter Erzbischof. Wie ist ihr Nahme?

Cranmer.

Elisabeth.

König.

Steht auf, Mylord. — Er küßt das Kind. Nimm meinen Segen mit diesem Kuß. Gott beschütze dich! Seiner Hand empfehl' ich dein Leben.

Cranmer.

Amen!

König.

Meine edeln Gevatter, Ihr seyd gar zu freygebig gewesen; ich dank' Euch von Herzen; das wird auch dieß Mädchen thun, wenn sie erst so viel sprechen kann.

Cranmer.

Laßt mich reden, mein König, denn der Himmel befiehlt mir's; und keiner müsse das, was ich sage, für Schmeicheley halten; denn man wird finden, daß es die Wahrheit ist. Dieß königliche Kind (immerdar deck' es der Himmel mit seinem Schutz! — verspricht schon jetzt in der Wiege diesem Lande tausend, tausend Segnungen, welche die Zeit zur Reife bringen wird. Zwar werden Wenige von denen, die jetzt leben, noch Zeugen ihrer Tugenden werden können; aber sie wird allen Fürsten, die mit ihr zugleich leben, und nach ihr kommen werden, ein Muster seyn. Saba's Königinn war nie begieriger nach Weisheit und edler Tugend, als diese unschuldvolle Seele es seyn wird. Alle fürstlichen Vollkommenheiten, die eine so erhabene Person schmücken können, und alle die Tugenden, welche mit der Güte des Herzens vereint sind, werden in ihr verdoppelt werden. Die Wahrheit wird sie auferziehen; heilige und himmlische Gedanken werden immer ihre Rathgeber seyn; man wird sie lieben und fürchten. Durch sie selbst wird sie glücklich seyn. Ihre Feinde leben, wie ein Feld mit niedergelegtem Korn, und hängen vor Kummer das Haupt. Das Gute wächst mit ihr. In ihren Tagen wird Jedermann in Sicherheit unter sei-

nem Weinstock essen, was er pflanzt, und allen seinen Nachbarn die frohen Lieder des Friedens singen. Man wird Gott wahrhaftig erkennen; und alle, die um sie sind, werden von ihr den wahren Pfad der Ehre lernen, und dadurch, nicht durch Blut, groß zu werden suchen. (Auch wird dieser Friede nicht mit ihr entschlummern *); sondern, wie, wenn der wundervolle Vogel, der jungfräuliche Phönix, stirbt, aus seiner Asche ein neuer Erbe aufsteht, eben so bewundernswerth, als er selbst war; so wird sie ihren Segen dann wenn sie der Himmel aus dieser Welt der Dunkelheit hinwegnimmt, einen Erben hinterlassen, der aus ihrer geweihten, ruhmvollen Asche wie ein Stern hervorgehen wird, eben so ruhmvoll, wie sie war, und in seinem Stande eben so unverrückt. Frieden, Überfluß, Liebe, Treue, Schrecken, welche die Diener dieses auserwählten Kindes waren, werden dann die seinigen seyn, und gleich einem Weinstock an ihm hinan wachsen. Überall, wo die helle Sonne des Himmels scheint, wird sein Ruhm und die Größe seines Nahmens erschallen, und neue Nationen hervorbringen. Er wird blühen, und, gleich einer Ceder des Gebirges, seine Äste über alle Ebenen um ihn verbreiten. Unserer

*) Diese ganze Stelle, bis zu der Rede des Königs, scheinen bey einer spätern Durchsicht dieses Schauspiels, nach der Thronfolge des Königs Jakob, eingeschaltet zu seyn. Wenn man sie ausläßt, so hat Cranmer's Rede ihren gehörigen Zusammenhang; wenn man sie aber hinzusetzt, so preist er erstlich Elisabeths Thronfolger, und wünscht hernach nicht zu wissen, daß sie sterben müsse; freut sich vorher über die Folgen, und beklagt hernach die Ursache. Unser Dichter war zugleich politisch und nachläßig; er nahm sich vor, dem Könige Jakob zu schmeicheln, und vergaß der ganzen Rede die gehörige Schicklichkeit zu geben. Dr. Johnson.

Kinder Kinder werden das sehen, und dem Himmel danken.

König.

Du redest Wunder.

Cranmer.

Sie wird, zum Glück Englands, eine bejahrte Prinzessinn werden. Viele Tage werden sie sehen; und doch wird kein Tag ohne eine edle That seyn, die ihn bekrönt. Hätt' ich doch nichts mehr erfahren! Aber sie muß sterben; sie muß; die Heiligen müssen sie haben; noch eine Jungfrau, eine ganz unbefleckte Lilie, wird sie zur Erde sinken, und die ganze Welt wird sie bejammern.

König.

O! Lord Erzbischof, durch dich bin ich jetzt ein Mann geworden, vor diesem glücklichen Kinde hab' ich nie etwas besessen. Dieß erfreuliche Orakel hat mich so erquickt, daß ich noch, wenn ich im Himmel bin, wünschen werde zu sehen, was dieß Kind thut, und dann meinen Schöpfer preisen werde. — Ich dank' Euch allen — Euch, mein lieber Lord Mayor, und Euren werthen Brüdern *), bin ich sehr verbunden. Eure Gegenwart ist mir viel Ehre gewesen; und ich werde dafür dankbar seyn. Führt den Zug an, Ihr Lords; Ihr müßt alle die Königinn sehen, und sie muß Euch danken; sie würde sich sonst krank grämen. Heute denke Niemand daran, daß er zu Hause was zu thun hat; denn Alle sollen hier bleiben: dieß kleine Kind soll diesen Tag zum Feyertage machen.

Sie gehen ab.

*) Den Aldermännern.

---

# Epilog. *)

Zehn gegen Eins, dieß Schauspiel hat nicht Allen,
Die hier versammelt sind, gefallen.
Denn einige sind nur zum Ausruhn hier,
Um ein paar Acte durchzuschlafen. Uns, die wir
Durch der Trompetten lauten Lärm sie schreckten,
Verdankten sie's wohl nicht, daß wir sie weckten.
Noch andre kommen, um hier Groß und Klein
Verhöhnt zu sehn, und: „Wahrer Witz!" zu schrey'n.
Drum können wir wohl Lob und Duldung unsrer Schwächen
Von keinem uns, als von den guten Frau'n versprechen,
Die Eine, ihnen gleich, hier sahn. Und lächeln die
Uns Beyfall zu, so weiß ich, ohne Müh
Wird unser Spiel der Männer Lob erlangen;
Sie klatschen gern, wenn's ihre Frau'n verlangen.

*) Weder dieser Epilog, noch der Prolog dieses Schauspiels scheinen von Shakspeare, sondern eher von Ben Johnson verfertigt zu seyn.

# Troilus und Cressida.

# Personen.

Priamus, König von Troja.
Hector, )
Troilus, )
Paris, ) seine Söhne.
Deiphobus, )
Helenus, )
Aeneas, und
Antenor, Trojanische Feldherren.
Calchas, ein Trojanischer Priester, von der Partey der Griechen.
Pandarus, Oheim der Cressida.
Margarelon, ein natürlicher Sohn des Priamus.
Agamemnon, Heerführer der Griechen.
Achill, )
Ajax, )
Menelaus, )
Ulysses, ) Griechische Feldherren.
Nestor, )
Diomedes, )
Patroclus, )
Thersites, ein mißgestalteter und possenhafter Grieche.
Alexander, Cressida's Bedienter.
Bediente des Troilus, Paris und Diomedes.
Helena, Gemahlinn des Menelaus.
Adromacha, Hector's Gemahlinn.
Cassandra, Priam's Tochter, eine Prophetinn.
Cressida, Tochter des Calchas.
Trojanische und Griechische Krieger, und Gefolge.

Der Schauplatz ist in Troja, und in dem Griechischen Lager vor dieser Stadt.

# Prolog.

Der Schauplatz liegt in Troja. Stolze Fürsten
Der Griechen haben, heißer Rachgier voll,
Von ihren Inseln Schiffe nach Athen
Gesandt, beladen mit den Rüstungen und Dienern
Des wilden Krieges. Neun und sechzig Helden
Von königlichem Blut sind von Athen
Nach Phrygien gesegelt; ihr Gelübd'
Ist Troja's Untergang. In dieser Stadt
Lebt die geraubte Helena, die Gattinn
Des Menelaus, in den Buhlerarmen
Des Paris, dieß ist aller Fehde Grund.
Sie landen an bey Tenedos; und dort
Entledigen der kriegerischen Ladung
Die Schiffe sich. Auf den dardan'schen Feldern
Schlägt das noch frische, nicht verletzte Heer
Der Griechen jetzt sein Lager auf. Die Stadt
Des Priamus, mit sechs berühmten Thoren *),
Schließt seine Söhne mit erhabnen Thürmen
Und festen Riegeln ein. Jetzt treibt Erwartung
Des Ausgangs beyder Heere rege Geister,
Die Griechen und Trojaner, der Gefahr
Sich Preis zu geben. Und ich komm' hieher
Als Prologus, in Rüstung; nicht so kühn
Auf's Werk des Dichters, auf des Spielers Kunst;
Nein, nur dem Inhalt unsers Spiels gemäß

*) Im Englischen werden auch die Nahmen dieser sechs Thore hererzählt: Dardania, Thymbria, Ilia, Chetas, Trojana, Antenoridas.

Gekleidet, edle Hörer, Euch zu sagen,
Daß unser Spiel das, was vor dieser Zeit
Vorherging, überhüpft, und in der Mitte
Beginnt, und das nur darstellt, was bequem
Sich für die Bühne schickt. Gebt Beyfall, oder
Versagt ihn; macht es, wie es Euch beliebt;
Gut, oder schlecht; es ist bloß Kriegesglück.

---

# Erster Aufzug.

## Erste Scene.

Troja. Vor dem Pallaste des Priamus.

Pandarus bewaffnet, und Troilus.

Troilus.

Ruft meinen Knecht her; ich will die Rüstung wieder ablegen. Warum sollt' ich ausser Troja's Mauren Krieg führen, da ich hier in der Stadt einen so grausamen Streit finde? Jeder Trojaner, der Meister seines Herzens ist, mag ins Feld gehn: Troilus hat leider kein Herz mehr.

Pandarus.

Soll denn das ewig währen?

Troilus.

Die Griechen sind stark, und bey ihrer Stärke verständig, und bey ihrem Verstande kühn, und bey ihrer Kühnheit tapfer. Ich aber bin schwächer, als die Thräne eines Weibes, zahmer als Schlaf, alberner als Un-

wissenheit, weniger tapfer als die Jungfrau in der Nacht, und unverständiger als unerfahrne Kindheit.

Pandarus.

Nun gut, ich habe dir hierüber genug gesagt. Ich meines Theils will mich nicht weiter drein mengen, nichts weiter machen. Wer aus dem Weitzen einen Kuchen haben will, muß erst warten, bis er gemahlen ist.

Troilus.

Hab' ich nicht gewartet?

Pandarus.

Ja, aufs Mahlen; aber du mußt auch aufs Sichten warten.

Troilus.

Hab' ich nicht gewartet?

Pandarus.

Ja, aufs Sichten; aber nun mußt du auch aufs Ansäuren warten.

Troilus.

Ich habe noch immer gewartet.

Pandarus.

Ja, aufs Ansäuren; aber da ist noch immer viel zurück, das Kneten, das Machen des Kuchens, die Heitzung des Ofens, und das Backen. Auch aufs Kaltwerden mußt du warten, sonst läufst du Gefahr, dir den Mund zu verbrennen.

Troilus.

Die Geduld selbst, sie sey so sehr Göttinn als sie wolle, erträgt das Leiden nicht so ruhig, als ich. An Priam's königlicher Tafel sitz' ich, und wenn die schöne Cressida mir in die Gedanken kommt — — was, Verräther? wenn sie kommt? — Wann ist sie denn dort abwesend?

Pandarus.

Freylich, sie sah gestern Abend schöner aus, als ich jemahls sie oder irgend ein anderes Weib gesehen habe.

Troilus.

Eben war ich im Begriff, dirs zu sagen. Mein Herz, wie von einem Seufzer gespaltet, wollte beynahe zerspringen. Damit aber Hector oder mein Vater mich nicht bemerken möchten, hab' ich (wie wann die Sonne ein Gewitter aufheitert) diesen Seufzer in die Falte eines Lächelns begraben; aber Kummer, in anscheinende Fröhlichkeit eingehüllt, gleicht jener Freude, die das Geschick in schnelle Traurigkeit verwandelt.

Pandarus.

Wäre ihr Haar nicht etwas dunkler, als Helenens, — nun freylich, da ließe sich zwischen den beyden Weibern gar keine Vergleichung mehr machen. — Aber was mich betrifft, sie ist meine Nichte; ich möchte nicht gern, wie man es nennt, sie preisen; aber ich wollte, Jemand anders hätte sie gestern so reden gehört, wie ich that. Ich will den Verstand deiner Schwester Cassandra nicht heruntersetzen; aber —

Troilus.

O! Pandarus! ich sage dir, Pandarus (wenn ich dir sage, dort liegen meine Hoffnungen ertränkt, so frage ja nicht, wie viel Klafter tief ich sie versenkt habe) ich sage dir, Cressida's Liebe macht mich wahnsinnig. Du antwortest, sie ist schön, gießest in die offne Wunde meines Herzens ihre Augen, ihr Haar, ihre Wange, ihren Gang, redest von ihrer Stimme — O! von ihrer Hand, gegen die alle Weiße Dinte ist und ihre eigne Schande schreibt; gegen deren sanfte Berührung des Schwans Pflaumfedern rauh, und das feinste Gefühl hart ist, wie die Faust eines Pflügers! Dieß sagst du mir, sagst es mir als Wahrheit, wenn ich sage, ich liebe sie; aber indem du das sagst, legst du, statt Öhls und Balsams, in jede Wunde, die mir die Liebe geschlagen hat, das Messer, welches sie schlug.

Pandarus.

Ich rede nicht mehr, als die Wahrheit.

Troilus.

Du redest nicht einmahl so viel.

Pandarus.

Wahrhaftig, ich will mich nicht drein mengen. Mag sie doch seyn, was sie ist; ist sie schön, desto besser für sie; ist sie es nicht, so mag sie sehn; wie sie das wieder gut macht.

Troilus.

Guter Pandarus! was ist, guter Pandarus?

Pandarus.

Ich habe schönen Lohn für meine Mühe gehabt; schlechten Dank von ihr, und schlechten Dank von dir; bin immerfort zwischen euch beyden hin und her gegangen, aber meine Mühe ist wenig erkannt.

Troilus.

Wie? bist du böse, Pandarus? bist du's auf mich?

Pandarus.

Weil sie meine Nichte ist, darum ist sie nicht so schön, als Helena; wäre sie nur nicht meine Nichte, so würde sie Freytags so schön seyn, wie Helena Sonntags ist. Aber was kümmerts mich? Mich kümmerts nicht, wenn sie auch eine Mohrinn wäre; mir gilt das alles gleich.

Troilus.

Sag' ich denn, sie ist nicht schön?

Pandarus.

Ich frage nichts darnach, ob du das sagst, oder nicht. Sie ist eine Närrinn, daß sie hinter ihrem Vater zurückbleibt. Zu den Griechen muß sie gehn; und das werd' ich ihr sagen, so bald ich sie sehe. Ich meines Theils will mich nicht weiter drein mengen, nichts weiter machen.

Troilus.

Pandarus —

Pandarus.

Ich nicht.

Troilus.

Liebster Pandarus —

Pandarus.

Ich bitte dich, sage mir nichts weiter. Ich will alles so lassen, wie ichs fand; und damit ist es aus.

Pandarus geht ab; man bläst Lärmen.

Troilus.

Still, du widerlicher Lärmen! schweigt, ihr rauhen Töne! — Narren auf beyden Seiten! — Helena muß nothwendig schön werden, wenn ihr sie so mit eurem Blut alle Tage schminkt. Ich kann dieser Ursache wegen nicht fechten; sie ist eine zu dürftige Auffordrung für mein Schwert. Aber Pandarus — O! Götter! wie quält ihr mich! Ich kann nicht anders zu Cressida kommen, als durch Pandarus; und er ist eben so widerspenstig, sich zur Bewerbung um sie gewinnen zu lassen, wie sie gegen alles mein Flehen hartherzig und bis zum Eigensinn keusch ist. Sage mir, Apoll, um deiner Daphne Liebe willen, was Cressida, was Pandarus ist, und was ich bin! Ihr Bett' ist Indien; dort liegt sie, eine Perle; zwischen unserm Ilium *) und ihrem Aufenthalt ist gleichsam eine wilde, schäumende Fluth; ich selbst bin der Kaufmann; und jener segelnde Pandarus ist meine zweifelvolle Hoffnung, mein Geleitsmann, und mein Schiff.

Feldzeichen. Aeneas kommt.

Aeneas.

Was heißt das, Prinz Troilus? — Warum nicht im Schlachtfelde?

*) Das Trojanische Schloß.

Troilus.

Weil ich nicht da bin. Diese weibische Antwort ist die schicklichste; denn weibisch ist es, nicht dort zu seyn. Was gibts denn heute Neues aus dem Schlachtfelde?

Aeneas.

Daß Paris nach Hause gekehrt und verwundet ist.

Troilus.

Von wem, Aeneas?

Aeneas.

Troilus, vom Menelaus.

Troilus.

Paris mag bluten; das ist eine sehr verächtliche Schramme; Paris ist vom Horn des Menelaus blutrünstig gemacht.

Feldgeschrey.

Aeneas.

Höre, was es heute draußen vor der Stadt für eine Jagd gibt!

Troilus.

Lieber eine in der Stadt; wenn: Ich hätt' es gern, so viel wäre, als Ich hab' es — Aber zur Jagd draußen! — Gehst du dorthin?

Aeneas.

In aller möglichen Eile.

Troilus.

Nun gut, so wollen wir mit einander gehen.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene.

Eine Straße.

---

Cressida und Alexander, ihr Bedienter.

Cressida.
Wer waren die Beyden, die dort vorbeygingen?

Alexander.
Königinn Hecuba und Helena.

Cressida.
Und wo gehen sie hin?

Alexander.
Nach dem östlichen Thurm hinauf, dessen Höhe das ganze Thal als ihm unterworfen beherrscht, um die Schlacht anzusehen. Hector, dessen Gelassenheit sonst, wie die Tugend unerschüttert ist, gerieth heute in Bewegung. Er schalt Andromacha, und schlug seinen Waffenträger, und, als ob im Kriege Hauswirthschaft wäre, stand er schon vor der Sonne auf, legte leichte Rüstung an, und ging ins Schlachtfeld, wo jede Blume, gleich einem Propheten, das beweinte, was sie als Folgen von Hectors Grimm vorher sah.

Cressida.
Und worüber war er dann so zornig?

Alexander.
Es geht das Gerücht, daß unter den Griechen ein junger Held von Trojanischem Blut, ein Neffe Hectors ist, der Ajax heißt.

Cressida.
Nun gut, was soll dann der?

Alexander.

Man sagt, er sey schon an sich selbst ein sehr tapfrer Mann, und stehe allein.

Cressida.

Das thun ja alle Männer, wenn sie nicht betrunken oder krank sind, oder keine Beine haben.

Alexander.

Dieser Mann, edle Cressida, hat vielen Thieren ihre besondern Eigenschaften geraubt; er ist so tapfer, wie der Löwe, so grimmig, wie der Bär, so langsam, wie der Elephant: ein Mann, in dem die Natur so mannigfache Gesinnungen zusammen gehäuft hat, daß seine Tapferkeit mit Thorheit vermengt, und seine Thorheit wiederum mit Klugheit verbunden ist. Niemand hat irgend eine Tugend, wovon er nicht einen Anstrich hat, noch einen Fehler, womit er nicht einigermaßen behaftet ist. Er ist schwermüthig ohne Ursach, und ganz zur Unzeit lustig; er hat Gelenksamkeit zu allen Dingen, und thut doch Alles so ungelenksam, daß er ein gichtbrüchiger Briareus ist, viele Hände und zu nichts brauchbar; oder ein stockblinder Argus, lauter Auge, und ohne Gesicht.

Cressida.

Wie kann aber dieser Mann, der mich zum Lachen bewegt, den Hector zum Zorn bewegen?

Alexander.

Man sagt, er habe gestern den Hector in der Schlacht bekämpft und zu Boden gelegt. Vor Unwillen und Beschämung darüber hat Hector seitdem gefastet und gewacht.

Pandarus kommt.

Cressida.

Wer kommt da?

Alexander.

Dein Oheim Pandarus.

Cressida.

Hector ist ein wackrer Mann.

Alexander.

So sehr es Einer auf der Welt ist.

Pandarus.

Was ist das? was ist das?

Cressida.

Guten Morgen, Oheim Pandarus.

Pandarus.

Guten Morgen, Nichte Cressida: wovon redest du? Guten Morgen, Alexander — Was machst du, Nichte? wann bist du zuletzt in Ilium gewesen?

Cressida.

Diesen Morgen, Oheim.

Pandarus.

Wovon sprachst du, als ich kam? War Hector schon bewaffnet und weg gegangen, eh du nach Ilium kamst? Helena war noch nicht aufgestanden? Nicht wahr?

Cressida.

Hector war schon weg, aber Helena war noch nicht auf.

Pandarus.

Ganz recht; Hector war schon sehr früh bey der Hand.

Cressida.

Davon redten wir, und von seinem Zorn.

Pandarus.

War er zornig?

Cressida.

So sagt der Bediente hier.

Pandarus.

Freylich war ers; ich weiß auch, warum. Heute wird er viel Feinde niedermachen, das kann ich den Griechen versichern, und Troilus wird ihm nicht viel nachgeben.

Laß sie sich vor Troilus in Acht nehmen; das kann ich ihnen auch versichern.

Cressida.

Wie? ist dann der auch zornig?

Pandarus.

Wer? Troilus? — Troilus ist der Beßte von den beyden.

Cressida.

O! Jupiter! das ist gar kein Vergleich.

Pandarus.

Was? zwischen Troilus und Hector nicht? Kennst du einen, wenn du ihn siehst?

Cressida.

O! ja, wenn ich ihn schon vorher gesehen und gekannt habe.

Pandarus.

Nun gut, ich sage, Troilus ist Troilus.

Cressida.

So sind wir einerley Meinung; denn ich bin gewiß, daß er nicht Hector ist.

Pandarus.

Nein, auch Hector ist nicht Troilus, in gewissem Betracht.

Cressida.

Das trifft bey allen beyden zu. Er ist er selbst.

Pandarus.

Er selbst? — Ach! der arme Troilus! Ich wollt', er wär es.

Cressida.

Das ist er ja.

Pandarus.

Wenn er das ist, so geh' ich barfuß nach Indien.

Cressida.

Er ist nicht Hector.

Pandarus.

Er selbst. — Nein, er ist nicht Er selbst. — Möcht' er nur Er selbst seyn! — Nun, die Götter walten dort oben; die Zeit muß alles zu Stande oder zum Ende bringen. Ach! Troilus, ich wünschte, mein Herz wär' in ihrem Leibe! — Nein, Hector ist kein beßrer Mann, als Troilus.

Cressida.

Erlaube mir.

Pandarus.

Er ist älter.

Cressida.

Vergib mir, vergib mir.

Pandarus.

Der Andre ist noch nicht so weit in Jahren; du sollst ganz anders sprechen, wenn der Andre erst so weit ist. Übers Jahr wird Hector nicht des Troilus Verstand haben.

Cressida.

Er wird ihn auch nicht brauchen; hat er doch seinen eigenen!

Pandarus.

Noch seine Eigenschaften.

Cressida.

Das macht nichts.

Pandarus.

Noch seine Schönheit.

Cressida.

Sie würde ihn auch nicht kleiden; seine eigene ist besser.

Pandarus.

Du hast gar keinen richtigen Geschmack, Nichte. Helena selbst schwur eines Tages, daß Troilus, in Ansehung der braunen Gesichtsfarbe (denn die hat er freylich) und doch auch eine nicht braune —

Cressida.

Nein, sondern braune.

Pandarus.

In der That, die Wahrheit zu sagen, braun und nicht braun.

Cressida.

Die Wahrheit zu sagen, wahr und nicht wahr.

Pandarus.

Sie erhob seine Gesichtsfarbe über des Paris seine.

Cressida.

Nun, Paris hat doch Farbe genug.

Pandarus.

Allerdings.

Cressida.

So muß Troilus zu viel haben; erhob sie ihn über jenen, so ist seine Gesichtsfarbe höher, als des Paris seine. Hat dieser Farbe genug, und ist Jenes Farbe höher, so ist das ein zu übertriebenes Lob einer guten Gesichtsfarbe. Eben so gern möcht' ich, daß Helenens goldene Zunge den Troilus wegen einer Kupfernase gelobt hätte.

Pandarus.

Ich schwöre dir, ich glaube, Helena liebt ihn mehr, als den Paris.

Cressida.

So ist sie eine lustige Griechinn.

Pandarus.

Ich weiß vielmehr gewiß, daß sie das thut. Sie kam eines Tages zu ihm in das Bogenfenster; und du weißt, er hat noch nicht mehr als drey oder vier Haare auf dem Kinne.

Cressida.

Freylich, eines Bierwirths Rechenkunst kann gar bald die Einheiten dieser Zahl in eine ganze Summe bringen.

Pandarus.

Nun, er ist auch noch sehr jung; und doch kann er auf drey Pfund nah eben so viel heben, als sein Bruder Hector.

Cressida.

Wirklich? *)

Pandarus.

Aber, um dir zu beweisen, daß Helena in ihn verliebt ist, — sie kam, und legte ihre weisse Hand an sein gespaltenes Kinn.

Cressida.

Behüthe die Juno! Wie wurde es dann gespalten!

Pandarus.

Nun, du weißt ja, er hat ein Grübchen im Kinn. Mich dünkt, sein Lächeln steht ihm besser als irgend einem in ganz Phrygien.

Cressida.

O! er lächelt recht brav.

Pandarus.

Nicht wahr?

Cressida.

O! freylich; als wär' es eine Wolke im Herbst.

Pandarus.

Nun, siehst du? — Aber, um dir eine Probe zu geben, daß Helena den Troilus liebt. —

Cressida.

Troilus wird die Probe aushalten, wenn du davon eine Probe geben willst.

*) Im Englischen ein Wortspiel mit to lift, in die Höhe heben, und a lifter, welches auch einen Dieb bedeutet. Daher fragt Cressida: Is he so young a man, and so old a lifter? „Ist er noch so jung, und schon ein so alter Dieb?"

Pandarus.

Troilus? — O! er macht sich eben so wenig aus ihr, als ich mir aus einem leeren Ey mache.

Cressida.

Wenn dir ein leeres Ey so lieb wäre, als dir ein leerer Kopf ist, so würdest du Hühner in der Schale essen.

Pandarus.

Ich muß noch immer lachen, wenn ich daran denke, wie sie sein Kinn streichelte. Wirklich, sie hat eine ausserordentlich weiße Hand, das muß ich bekennen.

Cressida.

Ohne erst gefoltert zu werden.

Pandarus.

Und sie wagte es, ein weisses Haar an seinem Kinn auszuspähen.

Cressida.

Ach! das arme Kinn! Manche Warze ist reicher.

Pandarus.

Aber das gab ein Gelächter! Königinn Hecuba lachte, daß ihr die Augen überliefen.

Cressida.

Von lauter Mühlsteinen.

Pandarus.

Und Cassandra lachte.

Cressida.

Aber es war kein so starkes Feuer unter dem Topf ihrer Augen. Liefen auch ihre Augen über?

Pandarus.

Und Hector lachte.

Cressida.

Worüber war dann alles das Gelächter?

Pandarus.

Je nun, über das weiße Haar, das Helena an des Troilus Kinn ausspähte.

Cressida.

Wär' es ein grünes Haar gewesen, so hätt' ich auch gelacht.

Pandarus.

Sie lachten nicht so sehr über das Haar, als über seine artige Antwort.

Cressida.

Wie lautet denn seine Antwort?

Pandarus.

Sie sagte, hier sind nur ein und fünfzig Haare an deinem Kinn, und eins davon ist weiß.

Cressida.

Das ist ihre Frage.

Pandarus.

Freylich; das ist nicht fragenswerth. Ein und fünfzig Haare, sagte er, und Ein weißes? Das weiße Haar ist mein Vater, und alle die übrigen sind seine Söhne. Jupiter! sagte sie, welches von diesen Haaren ist Paris, mein Gemahl? Das unten zwey Enden hat, sagte er, reiß es aus, und gib es ihm. Darüber nun entstand solch ein Lachen, und Helena wurde so roth, und Paris so entrüstet, und alle die übrigen lachten so sehr, daß es zum Erstaunen war.

Cressida.

Laß es nur gut seyn; *) ich habe lange genug davon gehört.

Pandarus.

Nun gut, liebe Nichte, ich habe dir gestern was gesagt; denke daran.

*) Im Text wird mit dem Worte pass gespielt, welches am Ende der vorhergehenden Rede gebraucht wurde. Daher sagt Cressida: So let it now; for it has been a great while going by.

Cressida.

Das thu' ich auch.

Pandarus.

Ich will drauf schwören, es ist wahr; er wird dir weinen, wär' er auch im Aprill geboren.

Cressida.

Und ich werde in seinen Thränen aufwachsen, wär' es auch als eine Nessel gegen den May.

Man bläst zum Rückzug.

Pandarus.

Höre, sie kommen aus dem Schlachtfelde zurück. Wollen wir hier auf die Anhöhe treten, und sie nach Ilium zu vorbey ziehen sehen? Komm, liebe Nichte, beßte Nichte Cressida.

Cressida.

Wie dir's beliebt.

Pandarus.

Hier, hier, hier ist ein herrlicher Platz dazu; hier können wir sie recht schön sehen. Ich will dir sie alle bey ihren Nahmen nennen, wie sie vorbeyziehen; aber merk' auf Troilus vor allen übrigen.

Aeneas geht über die Bühne.

Cressida.

Sprich nicht so laut.

Pandarus.

Das ist Aeneas; ist das nicht ein wackerer Mann? Es ist Einer von den Zierden Troja's, das versichere ich dir; aber merk' auf Troilus; du wirst ihn gleich sehen.

Antenor geht vorbey.

Cressida.

Wer ist das?

Pandarus.

Das ist Antenor; er hat verzweifelt viel Verstand, das versichere ich dir, und ist ein ganz guter Mann. Es

ist Einer von den vernünftigsten Leuten in ganz Troja, und von Person ein ganz hübscher Mann. Wenn kommt dann Troilus? — Gleich will ich dir Troilus zeigen; wird er meiner gewahr, so wirst du sehen, wie er mir mit dem Kopfe zunickt. *)

Hector geht vorbey.

Pandarus.

Das ist Hector, der, der, siehst du? der da. Das ist ein Mann! Geh im Frieden, Hector; das ist ein wackerer Mann, Nichte! O! der wackere Hector! Sieh, wie er um sich blickt! das ist eine Miene! ist er nicht ein wackerer Mann?

Cressida.

O! ein wackerer Mann!

Pandarus.

Ist ers nicht? Es thut einem so wohl ums Herz. — Sieh doch, was für Hiebe er in seinem Helm hat; siehst du dort? Sieh doch dort hin; das ist kein Spaß, das heißt mir ein Spiel; mags wegnehmen, wer Lust hat, wie man zu sagen pflegt. Das sind Hiebe.

Cressida.

Sind sie von Schwerten?

Pandarus.

Von Schwerten? von was sie wollen; das ist ihm einerley. Wenn ihn auch der Teufel angreift, gleich viel für ihn. Mein Treu! es thut einem so wohl ums Herz. — Paris geht vorbey. Dort kommt Paris, dort kommt Paris; sieh doch, Nichte, ist das nicht auch ein

*) Im Englischen, you shall see him nod at me. Und weil noddy auch albern bedeutet, so fragt Cressida: Will he give you the nod, welches heißen kann: Wird er dir einen Wink geben? und auch: Wird er dir eine Thorheit geben? Er antwortet: „Du wirst es sehen;" und sie versetzt: „So wird einer, der schon (an Thorheiten) reich ist, noch mehr bekommen."

hübscher Mann? ist ers nicht? Nun, der ist auch recht brav. Wer sagte, er komme heute verwundet nach Hause? Er ist nicht verwundet; nun, das wird der Helena recht wohl ums Herz thun, nicht wahr? Wenn ich doch nun Troilus sehen könnte! Gleich sollst du Troilus sehen.

Helenus geht vorbey

Cressida.

Wer ist das?

Pandarus.

Das ist Helenus. Ich wundere mich, wo Troilus bleibt. Das ist Helenus. — Ich glaube, er ist heute nicht herausgegangen. — Das ist Helenus.

Cressida.

Kann Helenus fechten, Oheim?

Pandarus.

Helenus? — Nein — ja, er ficht so ziemlich gut. — Wo doch wohl Troilus bleibt! — Höre doch, ruft das Volk nicht Troilus! — Helenus ist ein Priester.

Cressida.

Was für ein Schleicher kommt dann dort?

Pandarus.

Wo? — dort? — das ist Deiphobus. Troilus geht vorbey. Der da ist Troilus; das ist ein Mann, Nichte! — Hem! — Der wackere Troilus! der Fürst der Ritterschaft!

Cressida.

Sachte, ich bitte dich, sachte!

Pandarus.

Gib Acht auf ihn; bemerk' ihn. — O! der wackere Troilus! — Sieh ihn recht an, Nichte; siehst du, wie sein Schwert blutig geworden, und sein Helm noch mehr zerhackt ist, als Hektors seiner? und wie er um sich blickt, und wie er geht! Welch ein bewundernswürdi-

ger Jüngling! Er ist noch nicht drey und zwanzig Jahre. Der Himmel begleite dich, Troilus, er begleite dich! Hätt' ich eine Schwester, die eine Grazie, oder die Tochter einer Göttinn wäre, so sollt' er freye Wahl haben. O! der bewundernswürdige Mann! — Paris? — Paris ist Nichts gegen ihn, und ich wette, wenn Helena ihn austauschen könnte, sie gäbe noch ein Auge oben drein.

Es kommen Soldaten u. s. f.

Cressida.

Da kommen noch mehr.

Pandarus.

Esel, Narren, Tölpel! Spreu und Kleye! Spreu und Kleye! Suppe nach der Mahlzeit! In des Troilus Augen könnt' ich leben und sterben. Sieh nicht weiter hin, sieh nicht hin; die Adler sind schon fort; lauter Krähen und Dohlen, Krähen und Dohlen. Ich möchte lieber solch ein Mann seyn, wie Troilus ist, als Agamemnon und ganz Griechenland.

Cressida.

Unter den Griechen ist Achill ein beßrer Mann, als Troilus.

Pandarus.

Achill? — Ein Kärrner, ein Lastträger, ein wahres Kameel!

Cressida.

Gut, gut.

Pandarus.

Gut, gut — hast du wohl ein bißchen Verstand? hast du wohl die geringsten Augen? Weißt du was ein Mann ist? Ist nicht Adel, Schönheit, gute Bildung, Verstand, Mannheit, Kenntniß, Artigkeit, Edelmuth, Jugend, Freygebigkeit, und so ferner, die Würze und das Salz eines Mannes?

Cressida.

Freylich, das gibt einen zerhackten Mann, der sich hernach in eine Paſtete backen läßt. *)

Pandarus.

Du biſt ein närriſches Mädchen; man weiß nicht, auf welcher Wache du liegeſt.

Cressida.

Auf meinem Rücken, um meinen Bauch zu vertheidigen; auf meinem Verſtande, um meine Einfälle zu vertheidigen; auf meiner Heimlichkeit, um meine Ehrlichkeit zu vertheidigen; meine Maske vertheidigt meine Schönheit, und du vertheidigſt dieß alles. Auf allen dieſen Wachen lieg' ich, und auf tauſend Schildwachen.

Pandarus.

Nenne mir eine von deinen Schildwachen.

Cressida.

O ja, eben dafür Wache halten (und das iſt noch dazu eine von meinen vornehmſten Wachen!) Wenn ich das nicht hüthen kann, was ich nicht gern berührt haben möchte, ſo kann ich Wache halten, daß man nicht ſagen ſoll, wie ich dazu kam; es müßte denn ſo anſchwellen, daß alles Verſtecken umſonſt wäre; und dann wäre auch alles Wachen umſonſt.

Pandarus.

Du biſt mir die rechte!

Es kommt ein Knabe.

Knabe.

Mein Herr möchte dich gern ſogleich ſprechen, edler Pandarus.

Pandarus.

Wo denn?

*) Im Engliſchen iſt noch ein Wortſpiel mit dem Worte date, das ſich nicht verdeutſchen läßt.

Knabe.

In deinem eignen Hause; dort legt er seine Rüstung ab.

Pandarus.

Sag' ihm, lieber Knabe, daß ich komme. Ich fürchte, er ist verwundet. — Lebe wohl, gute Nichte.

Cressida.

Leb' wohl, Oheim.

Pandarus.

Ich werde gleich wieder bey dir seyn, Nichte.

Cressida.

Und dann bringst du mir —

Pandarus.

Freylich, ein Liebeszeichen vom Troilus.

Cressida.

Und diesem Zeichen zufolge bist du ein Kuppler. — Pandarus geht ab. Worte, Gelübde, Geschenke, Thränen, und das völlige Opfer der Liebe bringt er dar, um den Endzweck eines andern zu befördern; aber ich sehe tausend Mahl mehr im Troilus selbst, als der Spiegel vom Lobe des Pandarus mir zeigen kann. Indeß halt ich ihn von mir ab. So lange man sich um Weiber bewirbt, sind sie Engel; so bald sie gewonnen sind, sind sie verloren; die Seele der Freude liegt in Ausführung der That. Ein Mädchen, das geliebt wird, weiß nichts, wenn es das nicht weiß, daß die Männer etwas, so lange sie es noch nicht gewonnen haben, weit höher schätzen, als es werth ist. Noch nie gab es ein Weib, die in der Gewährung der Liebe so viel Anmuth genoß, als zu der Zeit, wenn das Verlangen sich um sie bewarb. Darum gebe ich diese Lehre von der Liebe: Erreichter Zweck ist Befehl; Bewerbung ist Bitte. Hegt

also gleich mein Herz starke Liebe in sich, so soll man doch in meinen Augen nichts davon entdecken.

Sie geht ab.

## Dritte Scene.

Das Griechische Lager. Vor Agamemnon's Gezelt.

Trompetten. Agamemnon, Nestor, Ulysses, Menelaus, und Andre.

Agamemnon.

Ihr Fürsten, welch ein Gram hat die Gelbsucht auf eure Wangen gebracht? Die ansehnlichen Versprechungen, welche die Hoffnung bey allen hienieden auf Erden gefaßten Anschlägen zu thun pflegt, werden nie im ganzen Umfang erfüllt. Hindernisse und Widerwärtigkeiten entstehen in den Adern der wichtigsten Unternehmungen, wie Knoten durch den Zusammenfluß des Saftes die gesunde Fichte anstecken, und ihr Mark gekrümmt und irrend von dem Laufe seines Wachsthums abkehren. Auch ist es uns nichts Neues, ihr Prinzen, daß wir in unserer Vermuthung dergestalt betrogen werden, daß nach einer siebenjährigen Belagerung Troja's Mauern doch noch stehen; indem jede vorhergegangene Unternehmung, wovon wir Nachricht haben, bey ihrem Versuche seitwärts oder in die Quer ging und nicht das Ziel traf, noch mit jener unkörperlichen Bildung der Gedanken übereinstimmte, die ihr eine erdichtete Gestalt ertheilten. Warum wollt ihr also, ihr Fürsten, unsere Thaten mit beschämten Wangen ansehen? warum Dinge für schimpflich halten, die im Grunde nichts anders sind, als verlängerte Prüfungen des großen Jupiter, um ausdauernde Standhaftigkeit

bey den Menschen zu finden? Die Feinheit dieses Metalls findet sich da nicht, wo das Glück uns günstig ist; denn alsdann scheinen der Kühne und der Zaghafte; der Weise und der Thor, der Künstler und der Unwissende, der Harte und der Sanfte, mit einander verwandt und verbrüdert. Aber in dem Sturm und Ungewitter des erzürnten Glücks stößt die Unterscheidung mit einer breiten und mächtigen Wurfschaufel auf Alle, schwingt die zu leicht Befundenen hinweg; und was für sich selbst Körper und Gewicht genug hat, bleibt liegen, reich an Tugend, und unvermengt.

Nestor.

Mit schuldiger Achtung gegen deinen göttergleichen Sitz, Agamemnon, wird Nestor von deinen letzten Worten eine Anwendung machen. In der Widerwärtigkeit des Schicksals liegt die wahre Prüfung des Menschen. So lange die See glatt und ruhig ist; wie viele seichte, nichtswürdige Kähne wagen es da, auf ihrer geduldigen Brust zu segeln, und mit edlern, größern Schiffen einerley Weg zu nehmen! Aber laß den bübischen Boreas einmahl die sanftmüthige Thetis in Wuth bringen; und nun sieh das mit starken Rippen versehene Schiff durch flüssige Gebirge zwischen den nassen Elementen daher springen, wie das Pferd des Perseus. Wo ist dann der unverschämte Kahn, dessen schwache, ungezimmerte Seiten eben erst mit der Größe wetteiferten? Entweder hat er seine Zuflucht zum Hafen genommen, oder er ward dem Neptun zur Speise. Eben so unterscheiden sich wahre und scheinbare Tapferkeit in den Stürmen des Glücks; denn ist es Sonnenschein und heiter, dann leidet die Heerde mehr von der Wespe, als von dem Tiger: wenn aber zerspaltende Winde die Knie knotiger Eichen biegsam machen, und Fliegen unter den Schatten fliehen, dann wird das muthige Ge-

schöpf wie von Wuth erhitzt, ist eben so tobend, wie die Wuth, und antwortet dem scheltenden Schicksal mit Tönen, die auf einerley Schlüssel gesetzt sind. *)

Ulysses.

Agamemnon, du großer Feldherr, Mark und Nerve von Griechenland, du Herz unserer Scharen, du Seele und einziger Geist, dem sich der Sinn und die Gemüther Aller völlig überlassen sollten, höre, was Ulysses redet. Außer dem Lobe und dem Beyfall, welchen ich dir, durch Rang und Gewalt mächtigster Agamemnon, und dir, durch hohes Alter ehrwürdigster Nestor, und euer beyder Reden ertheile, die so trefflich waren, daß Agamemnon und die Hand Griechenlandes sie hoch, in Erz geschrieben, aufstellen sollte; so trefflich, daß der ehrwürdige Nestor, in Silber gegraben, mit einem Bande aus Luft, so stark wie die Achse der Welt, worauf der Himmel fährt, alle Ohren der Griechen an seine erfahrne Zunge binden sollte — laßt es euch doch beyden gefallen, du großer und du weiser Mann, den Ulysses reden zu hören.

Agamemnon.

Rede, Fürst von Ithaka; denn wir erwarten eben so wenig, daß unnütze Reden oder unerhebliche Vorschläge deine Lippen theilen werden, so wenig wir überzeugt sind, wenn der eckle Thersites seinen hündischen Rachen aufthut, daß wir Musik, Verstand und Orakel hören werden.

Ulysses.

Troja, das noch auf seiner Grundfeste steht, würde schon darnieder liegen, und des großen Hectors Schwert würde keinen Herrn mehr haben, wenn es anders ge-

*) Man sagt von dem Tyger, daß er bey Stürmen und heftigen Winden am wüthendsten brülle und tobe. Hamner.

gangen wäre. Aber man hat die Rechte der Kriegszucht aus den Augen gesetzt; und seht, so viele griechische Gezelte auf dieser Ebene hohl da stehen, eben so viele hohle, *) unzuverläßige Parteyen gibt es unter den Griechen. Ist der Feldherr nicht wie der Bienenstock, **) zu welchem die sammelnden Bienen allen ihren Vorrath bringen, was läßt sich da für Honig erwarten? wenn der verschiedene Rang vermummt wird, so sieht der Niedrigste in seiner Maske eben so schön aus, wie der Vornehmste. Die Himmel selbst, die Planeten und dieser Mittelpunct der Welt, die Erde, beobachten Rang, Vorzug und Stelle, Stillstand, Umlauf, Verhältniß, gewisse Zeit und Gestalt, Pflicht und Gewohnheit, in der gemessensten Ordnung; und deswegen hat der glorreiche Planet, Sonne, seinen prachterfüllten Thron und seine leuchtende Sphäre in der Mitte der übrigen; sein heilungsvolles Auge bessert den schlimmen Anblick der bösen Planeten, und beherrscht, gleich dem Befehl eines Königs, ohne Widerrede, die Guten und Bösen. Wenn aber die Planeten, in böser Mischung, einen unordentlichen Lauf nehmen, ***) welche Landplagen, welche schreckliche

*) Hollow, hohl, bedeutet bildlich: leer von Treue, unzuverläßig.

**) D. i. der Feldherr muß für sein Heer seyn, was der Bienenstock für die Bienen ist, zu dem alle einzelne Bienen alles das bringen, was sie zum Besten des Ganzen eingesammelt haben. Dr. Johnson.

***) Unter der übeln Mischung scheint der Dichter die bösen Aspecten der Planeten zu verstehen. Dr. Johnson. — Man hielt den anscheinenden unordentlichen Lauf der Planeten für eine Vorbedeutung gewisser Unglücksfälle. Auch glaubt man nicht, daß sie ihren angewiesenen Kreislauf hielten, sondern nach Gefallen herumirrten, wie ihr Nahme schon anzudeuten schien. Ungenannter.

Begebenheiten, welche Empörung, welch ein Toben der See, welch Erdbeben, welch ein Aufruhr der Winde, pflegt dann nicht die Einigkeit und vermählte Ruhe der Staaten ganz aus ihrem festen Stande heraus zu schrecken, zu verwandeln, zu schrecken, im Lauf zu verändern, zu spalten, zu zerreißen, und zu entwurzeln! O! wenn die Rangordnung erschüttert wird, diese Leiter zu allen hohen Entwürfen, dann wird alle Unternehmung kraftlos. Wie könnten Gemeinheiten, Rang in den Schulen, und Brüderschaften in Städten, ruhiger Handel zwischen zwey getrennten Ufern, die Vorrechte der Erstgeburt, des Adels, des Alters, der Kronen, Zepter und Lorbern, wie könnte das Alles ohne Rangordnung seinen gehörigen Platz behaupten? Man nehme einmahl die Rangordnung weg, man verstimme einmahl diese Saite, und gebe Acht, welch ein Mißklang daraus entsteht? Dann treffen Dinge bloß im Widerstand zusammen; dann erheben die begränzten Wasser ihren Busen höher, als die Ufer, und machen einen wasservollen Schwamm *) aus diesem ganzen festen Erdball. Uebermacht wird alsdann Herr der Ohnmacht, und der wilde Sohn schlägt seinen Vater todt; Gewalt wird Recht, oder vielmehr Recht und Unrecht, (zwischen deren endlosem Widerspruch die Gerechtigkeit ihren Sitz hat) verlieren dann ihren Nahmen, wie die Gerechtigkeit selbst. Dann waffnet sich alles mit Gewalt, Gewalt mit Willen, Willen mit Begierde; und die Begierde, ein allgemeiner Wolf, von Willen und Gewalt doppelt unterstützt, muß nothwendig eine allgemeine Beute machen, und zuletzt sich selbst verzehren. Großer Agamemnon! dieß Chaos wird, wenn Rang-

*) Eigentlich a sop, ein eingetunkter Bissen, in den sich Wein, Brühe, oder dergleichen eingesogen hat.

ordnung erstickt wird, zugleich mit erstickt; und diese Vernachläßigung der Rangordnung ist es, die Schritt vor Schritt rückwärts geht, bey aller Absicht, höher zu klimmen. *) Der Feldherr wird von dem nicht geachtet, der eine Stufe niedriger ist; dieser von dem nächsten nicht; dieser nächste wieder von dem nicht, der unter ihm steht; und so fällt jede Stufe, verleitet durch das Beyspiel der ersten, die der höhern überdrüssig ist, in ein neidisches Fieber einer blassen und bleichen Eifersucht. Eben dieß ist das Fieber, das Troja noch auf den Füßen hält, nicht seine eignen Kräfte. Mit einem Worte, Troja steht durch unsere Schwäche, nicht durch seine Stärke.

Nestor.

Sehr weislich hat hier Ulysses das Fieber entdeckt, woran unser ganzes Heer krank liegt.

Agamemnon.

Du hast die Natur der Krankheit ergründet, Ulysses; was ist denn nun das Mittel dawider?

Ulysses.

Der große Achill (den Jedermann für die Seele und die rechte Hand unsers Heers hält) hat sein Ohr voll luftigen Ruhms, wird immer stolzer auf seinen Werth, liegt in seinem Gezelt, und spottet unserer Unternehmungen. Bey ihm ist Patroclus, der auf einem läßigen Bette, den ganzen langen Tag über, alberne Scherze vorbringt, und mit lächerlichen und närrischen Gebehrden (die der Verleumder Nachahmung nennt) ein Possenspiel aus uns macht. Zuweilen, großer Agamemnon, gibt er sich dein herrschaftliches Ansehen, und, gleich einem strotzenden Schauspieler (dessen ganzer

*) Das ist; ein Jeder hat die Absicht, dadurch größer zu werden, daß er den, der unmittelbar über ihn ist, verkleinert. Dr. Johnson.

Witz in seiner Kniescheibe liegt, und der sich recht viel drauf einbildet, wenn er das hölzerne Gespräch und das Geräusch zwischen seinem vorausgestreckten Fuß und dem Gerüste der Bühne hört) in solch einer bejammernswürdigen und mühsam gedrechselten Gestalt stellt er deine Größe vor; und wenn er spricht, so klingt es, wie eine zerborstene Glocke, und dann braucht er so unschickliche Ausdrücke, die selbst, wenn sie der Zunge des brüllenden Typhon's entfielen, Hyperbeln scheinen würden. Bey diesem elenden Gewäsche streckt sich dann der breite Achilles auf seinem Polsterbette, und lacht ihm aus seiner tiefen Brust lauten Beyfall zu. „Vortrefflich! ruft er; das ist der ganze Agamemnon! — Nun spiele mir einmahl den Nestor! — räuspre dich, und streichle den Bart, wie Einer, der sich zu einer Rede anschickt." — Das geschieht dann — und da kommt er dem Nestor so nahe, wie die äußersten Ende zweyer Parallelen; *) ist ihm so ähnlich, wie Vulkan und sein Weib einander sind. Und doch ruft Gott Achilles noch immer: „Vortrefflich! das ist der wahre Nestor! — Nun spiel ihn mir, Patroclus, wie er sich bey einem nächtlichen Auflauf zur Gegenwehr rüstet!" — Und dann muß sogar die kraftlose Schwachheit des Alters eine Scene zum Lachen abgeben; dann hustet er, und räuspert sich, und mit einem lahmen Umhergreifen an dem Halskragen seines Harnisches schiebt er den Heftnagel bald ein, bald aus. — Bey dieser Kurzweil erstickt dann Ritter Heldenmuth fast vor Lachen, und ruft aus: „O! genug, Patroclus! — oder du mußt mir Ribben aus Stahl schaffen! Ich werde noch vor lauter Gelächter bersten." — Und auf diese Art

*) Die Parallelen, worauf hier angespielt wird, scheinen die Parallellinien auf einer Landkarte zu seyn. So ehr ich, wie Ost und West. Dr. Johnson.

müssen nun alle unsre Fähigkeiten, Gaben, Denkarten, Gestalten allgemeine und besondere Verdienste, Vollkommenheiten, Anschläge, Maßregeln, Hindernisse, Aufforderungen zum Schlachtfeld, oder Reden für den Waffenstillstand, Gewinn oder Verlust, Alles, was ist und nicht ist, muß diesen Beyden zum Stoffe dienen, abgeschmackte Dinge daraus zu machen *).

Nestor.

Und zur Nachahmung dieser Beyden (die das Vorurtheil, wie Ulysses sagt, mit einer gebietherischen Gewalt bekrönt) sind noch viele Andere angesteckt. Ajax ist ganz eigenwillig geworden, und bäumt seinen Kopf mit eben dem Stolz in die Höhe, wie der breite Achilles, bleibt, eben wie er, in seinem Zelte; stellt aufrührige Gastmahle an; schmält auf die Lage unsers Krieges so dreist, wie ein Orakel, und hetzt den Thersites auf (einen Bösewicht, dessen Galle Verleumdungen wie Münzen prägt) uns in seinen Vergleichungen mit dem Koth zusammen zu stellen, und unsre Lage zu schwächen und verdächtig zu machen, so sehr wir auch ringsum mit Gefahr umgeben sind.

Ulysses.

Sie tadeln unsre Klugheit, und nennen sie Feigherzigkeit, halten weise Überlegung für entbehrlich beym Kriege, hindern allen Vorbedacht, und schätzen keine Handlung, als die mit der Hand verrichtet wird. Die stillen Überlegungen des Geistes, die es ausmachen, wie viel Hände schlagen sollen, wenn bequeme Gelegenheit sie auffordert, und die nach dem Maße ihrer mühsamen Beobachtungen des Feindes Stärke bestimmen können —

*) Dr. Johnson wünschte, daß für paradoxes sich parodies in einem gedruckten Exemplar finden möchte, welches freylich hier besser wäre: „Parodieen daraus zu machen."

diese sind nicht so viel werth, als ein Finger. Das nennen sie Bettarbeit, Landkartenkrieg, Krieg im Studierzimmer. Den Sturmbock also, der die Mauer niederstößt, schätzen sie wegen der großen Gewalt und Stärke seiner Schwere höher, als die Hand dessen, der dieß Werkzeug machte, oder höher, als die, welche mit der Fähigkeit ihres Geistes und mit Überlegung seinen Gebrauch zu lenken wissen.

Nestor.

Ist das der Fall, so macht schon das Pferd Achills viele Söhne der Thetis.

Man bläst eine Trompete.

Agamemnon.

Was ist das für eine Trompete? — Sieh doch zu, Menelaus.

Menelaus.

Von Troja.

Aeneas kommt.

Agamemnon.

Was willst du vor unserm Gezelte?

Aeneas.

Sage mir doch, ist dieß des großen Agamemnon's Gezelt?

Agamemnon.

Ja, es ists.

Aeneas.

Darf wohl Einer, der Herold und Fürst ist, seinem königlichen Ohr eine freundliche Bothschaft bringen?

Agamemnon.

Mit einer Sicherheit, die stärker ist, als Achills *) Arm, vor allen den Griechischen Heerführern, die mit

*) So lesen alle Ausgaben. Vielleicht schrieb der Dichter, Alcides' arm, der Arm des Hercules. Dr. Johnson.

einmüthiger Stimme Agamemnon ihren Feldherrn und Anführer nennen.

Aeneas.

Eine erwünschte Erlaubniß, und eine hinlängliche Sicherheit! Und wie kann der, dem die edeln Blicke dieses Helden fremd sind, sie von den Augen andrer Menschen unterscheiden?

Agamemnon.

Wie?

Aeneas.

Ich frage darum, damit ich die Ehrerbiethung auffordern, und der Wange gebiethen kann, ein Erröthen bereit zu halten, so bescheiden, wie die Morgenröthe, wenn sie kalt dem jugendlichen Phöbus einen Seitenblick gibt. Wer ist der Gott in seiner Verrichtung, der Menschen leitet? Wer ist der hohe und mächtige Agamemnon?

Agamemnon.

Dieser Trojaner spottet unser; oder die Männer von Troja sind sehr feyerliche Hofleute.

Aeneas.

Unbewaffnet, so freye, so gefällige Hofleute, wie demüthige Engel; das ist ihr Ruhm im Frieden; aber wenn sie sich als Krieger zeigen wollen, dann haben sie Galle, gute Waffen, starke Glieder, tüchtige Schwerte, und, wenn Zevs sie begünstigt, ist nichts herzhafter, wie sie. Aber still, Aeneas; still, Trojaner; lege deinen Finger auf den Mund. Die Ruhmwürdigkeit verliert an ihrem Werth, wenn der Gerühmte den Ruhm selbst vorbringt; hingegen, was der mißvergnügte Feind lobt, das bläst Fama selbst aus! dieser Ruhm allein ist unverfälscht.

Agamemnon.

Du Trojaner, heißest du Aeneas?

Aeneas.

Ja, Grieche, das ist mein Nahme.

Agamemnon.

Sage mir, was ist dein Verlangen?

Aeneas.

Vergib mir; das gehört für Agamemnon's Ohren.

Agamemnon.

Er hört nichts insgeheim, was von Troja kommt.

Aeneas.

Auch komme ich nicht von Troja, um ihm ins Ohr zu flüstern. Ich bringe eine Trompete mit, die sein Gehör wecken soll, um sein Gefühl zur Aufmerksamkeit vorzubereiten, und dann zu reden.

Agamemnon.

Rede so frey, wie der Wind; jetzt ist nicht Agamemnons Schlafstunde, das mußt du wissen, Trojaner; er wacht, und sagt dir das selbst.

Aeneas.

Trompeter, blase laut! schicke deine eherne Stimme durch alle diese müßigen Gezelte, und jeder Grieche, der Feuer und Muth hat, wisse, was Troja für Vorschläge thut; es soll laut verkündigt werden. Trompeten. Wir haben, großer Agamemnon, hier in Troja einen Prinzen, der Hector heißt: Priamus ist sein Vater; er ist während dieses unthätigen und langwierigen Waffenstillstandes *) ganz rostig geworden; er hieß mich eine Trompete nehmen, und Folgendes sagen: Könige, Fürsten und Herren! ist Einer unter den besten aus Griechenland, der seine Ehre höher schätzt, als seine Ruhe, der mehr seinen Ruhm sucht, als er seine Ge-

*) Von diesem langen Waffenstillstande ist kein Wort erwähnt; in diesem nähmlichen Aufzuge wird gesagt, Ajax habe sich gestern mit Hector in der Schlacht eingelassen.

Dr. Johnson.

fahr fürchtet, der seine Tapferkeit kennt, und seine Furcht nicht kennt, der seine Geliebte ernstlicher liebt, als mit bloßen Worten und leeren Schwüren, die er auf ihren Lippen gethan hat, und der ihre Schönheit und ihren Werth in andern Armen *), als in den ihrigen, zu behaupten wagt — an den geschieht diese Ausforderung. Hector wird vor den Augen der Trojaner und Griechen die Sache ausmachen, oder doch sich alle Mühe geben, es zu thun. Er hat eine Gemahlinn, weiser, schöner, getreuer, als je ein Grieche in seine Arme schloß, und will morgen mit seiner Trompete in der Mitte zwischen euren Gezelten und den Mauern von Troja einen Griechen zum Kampf ausfordern, der treu in der Liebe ist. Wenn sich Einer stellt, so wird Hector ihn verehren; stellt sich Keiner, so wird er, bey seiner Rückkehr, in Troja sagen, die Griechischen Schönen seyn von der Sonne verbrannt und des Zerbrechens einer Lanze nicht werth. So viel sey genug.

Agamemnon.

Das wollen wir unsern Liebhabern sagen, edler Aeneas. Hat keiner von ihnen Lust zum Ruhme dieser Art, so haben wir sie alle zu Hause gelassen. Aber wir sind Kriegsmänner; und der Kriegsmann werde für feigherzig gehalten, der nicht verliebt zu werden denkt, nicht schon verliebt gewesen, oder noch es ist! Wenn also Einer verliebt ist, oder gewesen ist, oder es zu werden denkt, so stellt sich dieser gegen Hector; und findet sich sonst keiner, so will ich es seyn.

Nestor.

Sag' ihm vom Nestor, der schon ein Mann war, als Hectors Großvater noch an der Brust lag; er ist nun alt; aber findet sich in unserm Griechischen Heer kein

*) Das Wort arms hat hier absichtlich einen Doppelsinn, da es sowohl Waffen als Arme bedeuten kann.

edler Mann, der nur einen Funken Feuer hat, um für seine Geliebte zu kämpfen, so sag' ihm von mir, ich will meinen Silberbart in einem goldnen Visier verbergen, und in meines Harnisches Ärmel diesen welken Arm stecken; und wenn ich mit ihm zusammen treffe, will ich ihm sagen, daß meine Gemahlinn schöner gewesen ist, als seine Großmutter, und so keusch, wie irgend eine auf der Welt; gegen seine blühende Jugend werd' ich diese Wahrheit mit meinen noch übrigen drey Blutstropfen behaupten.

Aeneas.

O! der Himmel verhüthe solch einen Mangel an edeln Jünglingen!

Ulysses.

Amen.

Agamemnon.

Edler Aeneas, gib mir deine Hand; ich will dich in mein Gezelt führen. Achilles soll von diesem Antrage Nachricht erhalten, und das soll jeder Grieche von Zelt zu Zelt. Du sollst indeß mit mir speisen, ehe du wieder gehst, und sollst die freundliche Aufnahme eines edeln Feindes erfahren.

Sie geben ab.

Ulysses und Nestor bleiben.

Ulysses.

Nestor —

Nestor.

Was sagt Ulysses?

Ulysses.

Ich habe einen ganz neuen Gedanken im Sinne; thu du, was sonst die Zeit thut, und hilf ihn ausbilden.

Nestor.

Worin besteht er?

Ulysses.

Hierin. — Stumpfe Keile zerspalten harte Klötze; der aufgeschoßne Stolz, der in dem schnell herangewachsenen Achilles schon bis zur Reife kam, muß entweder jetzt abgepflückt werden, oder er wird, wenn er in Samen schießt, eine ganze Brut ähnlichen Übels hervorbringen, welches uns Allen über den Kopf wachsen wird.

Nestor.

Nun gut; wie soll denn das geschehen?

Ulysses.

Diese Ausforderung, die der wackre Hector gesandt hat, ist zwar ganz allgemein vorgebracht, sie bezieht sich aber, der eigentlichen Absicht nach, bloß auf den Achilles.

Nestor.

Diese Absicht ist so handgreiflich, wie eine Summe, die, so groß sie ist, sich doch aus lauter kleinen Theilen berechnen läßt. Und wenn diese Ausfordrung bekannt wird, so zweifle nicht, Achilles wird, wäre auch sein Gehirn so unfruchtbar, als die Küste von Lybien (die doch, das weiß Apollo! trocken genug ist) mit großer Eile und Schnelligkeit des Verstandes es ausfündig machen, daß Hectors Absicht auf ihn geht.

Ulysses.

Und wird den Entschluß fassen, sich zu stellen, glaubst du? —

Nestor.

Ja, und das ist auch sehr rathsam. Wen kann man sonst dem Hector entgegen stellen, um ihm seinen Ruhm zu nehmen, wenn es Achill nicht ist? Ist es gleich ein Zweykampf bloß zur Lust, so beruht doch auf seinem Ausgang die Meinung des großen Haufens gar sehr. Denn hier kosten die Trojaner unsern wichtigsten Ruhm mit ihrem feinsten Gaumen; und glaube mir, Ulysses,

man wird unsern Werth, freylich sehr wunderlich, nach dem Ausgang dieses wilden Gefechtes beurtheilen; denn der Erfolg, ist er gleich einseitig, wird doch für den Feldherrn einen Maßstab des Guten oder Bösen abgeben können; und wenn gleich Inhaltsverzeichnisse dieser Art nur kleine Puncte gegen die auf sie folgenden Bücher sind, so sieht man doch darin die Säuglingsgestalt der Riesenmasse künftiger Dinge ausführlich genug. Man vermuthet, daß der, der sich gegen Hector stellt, von uns gewählt wird; und die Wahl, die eine gemeinschaftliche Handlung aller unsrer Seelen ist, gibt dem Gewählten ein bestimmtes Verdienst, und kocht so zu reden aus uns allen einen Mann heraus, der ein Inbegriff aller unsrer Tugenden ist. Gelingt es diesem nun nicht, welch ein Herz faßt denn nicht eben dadurch der siegende Theil, von sich selbst die vortheilhafteste Meinung zu hegen! Und unterhält man diese, so sind Glieder seine Werkzeuge, die nicht weniger ausrichten, als Schwerte und Bogen, die von den Gliedern geführt werden.

Ulysses.

Vergib meiner Rede; eben darum ist es rathsam, daß Achilles sich nicht gegen Hector stelle. Laß uns gleich Kaufleuten, unsre schlechtesten Waaren vorzeigen, und denken, daß sie vielleicht abgehen; wo nicht, so gewinnt doch der Glanz der bessern dadurch, daß man die schlechtesten zuerst gezeigt hat. Gib es also nicht zu, daß Hector und Achilles je mit einander kämpfen, denn beydes, unsre Ehre und unsre Schande, wird dabey von zwiefacher Gefahr verfolgt.

Nestor.

Ich sehe sie nicht mit meinen alten Augen; wer sind sie denn, diese Gefahren?

Ulysses.

Der Ruhm, der unserm Achill vom Hector zu Theil wird, würde mit ihm uns allen zu Theil werden, wenn er nicht stolz wäre. Aber er ist schon gar zu übermüthig; und lieber möchten wir in Africanischer Sonne verdorren, als in dem Stolz und der brennenden Verachtung seiner Augen, wenn er vom Hector gut davon käme. Würd' er besiegt, nun, dann würden wir allen unsern guten Ruf durch die Unehre unsers besten Mannes schmälern. Nein, laß lieber loosen, und richt' es so ein, daß der schwerfällige Ajax das Loos ziehe, mit Hector zu fechten. Unter uns, erkenn' ihn für den würdigsten Mann: das wird dem großen Myrmidon *) ein Labsal seyn, der mit dem lauten Beyfall der Menge so groß thut; und dann wird sein Kamm fallen, der sich stolzer sträubt, als die blaue Iris. Kommt der dumme, hirnlose Ajax mit dem Leben davon, so wollen wir ihn tüchtig loben; ist er unglücklich, so traut man uns doch immer noch zu, daß wir bessere Leute haben. Aber, glücklich oder unglücklich, wir erreichen immer doch diesen Zweck unsers Anschlags. Wird Ajax gebraucht, so wird Achills Stolz gedemüthigt.

Nestor.

Ulysses, jetzt fang' ich an, deinem Rathe beyzustimmen, und will alsbald Agamemnon im Voraus davon unterrichten. Laß uns jetzt gleich zu ihm gehen; zwey tolle Hunde sollen einander zahm machen; Stolz allein muß sie aufhetzen; als ob es ihr Knochen wäre.

Sie gehen ab.

*) Die Myrmidonen waren, der Fabel nach, aus einem Ameisenhaufen entstanden, und bewohnten die Insel Aegina, zogen aber in der Folge mit Peleus nach Thessalien, von wo aus sie den Achilles, welcher deswegen hier Myrmidone genannt wird, nach Troja, begleitet haben.

# Zweyter Aufzug.

## Erste Scene.

Eine andere Gegend im Griechischen Lager.

Ajax. Thersites.

Ajax.

Thersites —

Thersites für sich.

Agamemnon — wie wenn er Beulen hätte — ganz voll, über und über, durchaus?

Ajax.

Thersites —

Thersites für sich.

Und diese Beulen liefen? — Gesetzt, das wäre — liefe denn nicht der Feldherr? wäre das nicht ein gestickter Krebsschaden?

Ajax.

Hund!

Thersites für sich.

Dann käme doch noch etwas Materie aus ihm! *) Jetzt seh ich keine.

Ajax indem er ihn schlägt.

Du Sohn einer liederlichen Wölfinn, kannst du nicht hören? So fühle denn!

Thersites.

Die Seuche Griechenlandes **) komm' über dich, du mißgeborner ***), ochsenköpfiger Herr!

Ajax.

So sprich denn, du ungesalzner ****) Sauerteig! sprich! ich will dich zum schönen Kerl schlagen.

Thersites.

Eher könnt' ich dich zum verständigen und frommen Manne schmälen; aber ich glaube, dein Pferd wird eher eine Rede auswendig wissen, ehe du ein Gebeth ohne Buch hersagen lernst. Du kannst schlagen? nicht wahr? Daß dich die Pest für deine Eseleyen!

Ajax.

Du Erdschwamm du, sage mir, was hat man ausrufen lassen?

*) Die Englische Redensart, die hier mit Fleiß zweydeutig gebraucht wird, kann auch heißen: „dann würde er doch etwas zu Stande bringen." Darauf bezieht sich denn der Zusatz: „Bis jetzt thut ers nicht."

**) Vielleicht eine Anspielung auf die Seuche, die Apoll unter das Griechische Heer sandte. Dr. Johnson.

***) Das Wort des Originals mungrel bedeutet eigentlich unter den Thieren ein solches, das von zwey Thieren verschiedner Art in die Welt gesetzt ist; und so nennt er den Ajax, weil sein Vater ein Grieche und seine Mutter eine Trojanerinn war. Malone.

****) d. i. Sauer ohne Salz, Bosheit ohne Witz. Eine andre, und vermuthlich von dem Dichter selbst hinein geänderte Leseart, weil Mangel am Salz kein Fehler des Sauerteigs ist, vinew'd, bedeutet schimmlicht gewordnen Sauerteig.

Thersites.

Glaubst du denn, ich habe kein Gefühl, daß du mich so schlägst?

Ajax.

Was hat man ausgerufen? —

Thersites.

Du bist zum Narren ausgerufen, glaub' ich.

Ajax.

Halt ein, du Stachelschwein; schweig — meine Finger jucken.

Thersites.

Ich wollte, du kriegtest das Jücken vom Kopf bis zum Fuß, und ich müßte dich kratzen; ich wollte dich zu dem eckelhaftesten Grind in ganz Griechenland machen. Wenn du mit bey den Angriffen bist, so schlägst du so langsam, wie jeder Andre.

Ajax.

Ich sage, was rief man aus? —

Thersites.

Du brummst und schiltst alle Stunden auf den Achill, und bist so voller Neid auf seine Vorzüge, als Cerberus auf Proserpinens Schönheit neidisch ist, weil du immerfort gegen ihn anbellst.

Ajax.

Frau Thersites! —

Thersites.

Ihn solltest du einmahl schlagen.

Ajax.

Flegel!

Thersites.

Er würde dich mit seiner Faust in Splitter drücken, wie der Schiffer einen Zwieback zerbricht.

Ajax.

Du verwünschter Hund! — Er schlägt ihn.

Thersites.

Nur zu, nur zu!

Ajax.

Du Hexenstuhl *)!

Thersites.

Ja, nur zu, nur zu, du Herr mit gesottenem Verstande, du hast nicht mehr Gehirn, als ich in meinem Ellbogen habe; ein Eseltreiber **) gehört dir zum Aufseher. Du schäbichter, tapfrer Esel! du bist hieher geschickt, um die Trojaner zu dreschen; und du bist unter Leuten, die noch einigen Verstand haben, verrathen und verkauft, gleich einem wilden Sclaven. Fährst du fort, mich zu schlagen, so will ich bey deiner Ferse anfangen, und dir sagen, was du Zoll für Zoll bist, du Geschöpf ohne Eingeweide, du!

Ajax.

Du Hund!

Thersites.

Du schäbichter Edelmann!

Ajax.

Du Betze! *Er schlägt ihn.*

Thersites.

Des Kriegsgottes dummer Teufel! — Nur zu, du Unverstand! — nur zu, Kameel! nur zu!

*) Es war eine Art von Strafe für eine Hexe, daß man sie auf einen Stuhl setzte, und ihr die Beine kreuzweise über einander band, so, daß das ganze Gewicht ihres Körpers auf dem Gesäß ruhte; dadurch wurde dann, nach einiger Zeit, der Umlauf des Bluts sehr gehemmt, und dieß Sitzen war ihr eben so schmerzhaft, als das hölzerne Pferd. Grey.

**) Dieß ist wohl hier die wahrscheinlichere Bedeutung des vermuthlich aus dem Italiänischen Asinaio entlehnten Wortes Asinego, obgleich Steevens aus andern Stellen alter Dichter vermuthet, daß es vielmehr den Esel selbst, und überhaupt einen unwissenden, tölpischen Menschen bedeute.

Achill und Patroclus.

Nun, was gibts, Ajax? warum thust du das? — Was gibts, Thersites? — Sage mir, wovon ist die Rede?

Thersites.

Du siehst ihn da; nicht wahr?

Achill.

Freylich. Was gibts denn?

Thersites.

Nein, sieh ihn nur an?

Achill.

Das thu ich; aber was gibts?

Thersites.

Nein, sieh ihn nur recht einmahl an!

Achill.

Nun gut, das thu ich.

Thersites.

Und doch siehst du ihn noch nicht recht an; denn wofür du ihn auch halten magst, er ist Ajax.

Achill.

Das weiß ich, Narr.

Thersites.

Freylich, aber der Narr da kennt sich selbst nicht.

Ajax.

Darum schlag' ich dich.

Thersites.

Sieh doch, sieh doch, was für kleine Stückchen Witz er von sich gibt. Seine Einfälle haben so lange Ohren! — Ich habe seinem Gehirn mehr Stöße versetzt, als er meinen Knochen Schläge gegeben hat. Ich kann neun Sperlinge um einen Pfennig kaufen, und seine Hirnhaut ist nicht so viel werth, als der neunte Theil eines Sperlings. Dieser hochgeborne Ajax, Achilles, der seinen Verstand in seinem Bauche, und sein Einge-

weide in seinem Kopfe trägt — ich will dir doch erzählen, was ich von ihm sage.

Achill.

Und was denn?

Ajax will ihn schlagen; Achill hält ihn zurück.

Thersites.

Ich sage, dieser Ajax —

Achill.

Nun, laß ihn doch, guter Ajax!

Thersites.

Hat nicht so viel Verstand —

Achill.

Nein, ich muß dich zurückhalten.

Thersites.

Als in das Auge von Helenens Nadel geht, für die er fechten will.

Achill.

Halt Friede, Narr!

Thersites.

Ich möchte gern Frieden und Ruhe haben, aber der Narr will nicht; der da; der da; sieh, der da.

Ajax.

O! du verdammter Hund! Ich werde —

Achill.

Willst du denn deinen Verstand gegen den Verstand eines Narren setzen?

Thersites.

Nein, wahrhaftig nicht; denn eines Narren Verstand wird den seinigen beschämen.

Patroclus.

Schmähle nicht so, Thersites.

Achill.

Worüber zankt ihr denn?

Ajax.

Ich hieß die garstige Eule mir den Inhalt des öffentlichen Ausrufs sagen; und da schmählte er auf mich.

Thersites.

Ich diene dir nicht.

Ajax.

Nun, immer besser! immer besser!

Thersites.

Ich diene hier freywillig.

Achill.

Dein letzter Dienst war Leiden; er war nicht freywillig; Niemand läßt sich freywillig schlagen. Ajax war hier der Freywillige, und du wurdest gleichsam gepreßt.

Thersites.

Wahrhaftig? — Ein großer Theil deines Verstandes liegt auch in deinen Sehnen; oder ich bin belogen. Hector wird einen großen Fang thun, wenn er eine von euren beyden Hirnschädeln zerschlägt; es wird gerade so seyn, als zerbräch' er eine faule Nuß ohne Kern.

Achill.

Was? auch mit mir bindest du an, Thersites?

Thersites.

Ulysses und der alte Nestor (dessen Verstand schon schimmlicht war, eh eure Großväter noch Nägel auf den Zehen hatten) spannen euch wie ein Joch Zugochsen zusammen, und lassen euch den Krieg umpflügen.

Achill.

Was! was!

Thersites.

Ja, ganz gewiß. — Ho! ho! Achilles! — ho! ho! Ajax! — hoho!

Ajax.

Ich werde dir die Zunge ausschneiden.

Thersites.

Das macht nichts; ich kann doch hernach noch eben so viel sprechen, als du.

Patroclus.

Kein Wort weiter, Thersites, — halt Friede!

Thersites.

Ich will schon Friede halten, wenn Achills Hund mich es heißt; nicht wahr?

Achill.

Da hast du auch was, Patroclus.

Thersites.

Ich will euch eher wie dumme Esel hängen sehen, eh ich noch einmahl in eure Zelte komme. Ich will zu den Leuten halten, deren Verstand noch im Gange ist, und den Rath der Narren meiden.

Er geht ab.

Patroclus.

Gut, daß wir seiner los sind.

Achill.

Nun, Ajax, es ist durch unser ganzes Heer bekannt gemacht, daß Hector, fünf Stunden nach Sonnenaufgang, mit einer Trompette, zwischen unserm Lager und Troja, morgen früh irgend einen Krieger, der Herz hat, herausfordern wird, einen, der, ich weiß nicht was, zu verfechten wagt. Es sind Possen; lebe wohl.

Ajax.

Lebe wohl; wer wird sich gegen ihn stellen?

Achill.

Ich weiß nicht; man will es aufs Loos ankommen lassen; sonst kennt er seinen Mann.

Ajax.

Dich nähmlich. — Ich will mich doch weiter darnach erkundigen.

Sie gehn ab.

## Zweyte Scene.

Troja. Ein Zimmer in Priam's Pallaste.

---

Priamus, Hector, Troilus, Paris und Helenus.

Priamus.

Nachdem schon so manche Stunde, so manches Leben, so manches Gerede aufgewandt ist, läßt Nestor noch einmahl von Seiten der Griechen Folgendes sagen: „Setzt Helena in Freyheit; und aller Schaden, Ehre, Zeitverlust, Arbeit, Unkosten, Wunden, Freunde, und was sonst Theures in dem heißen Hunger dieses gefräßigen Krieges verzehrt ist, soll dann aufhören.“ Hector, was sagst du dazu?

Hector.

Obgleich Niemand sich weniger vor den Griechen fürchtet, als ich, was mich für meine Person betrifft: so gibt es doch kein Weib von zartern Nerven, schwammichter, um das Gefühl der Furcht einzusaugen, geneigter, auszurufen: „Wer weiß, was draus entsteht?“ als Hector ist. Die Wunde des Friedens ist Sicherheit, sorglose Sicherheit; bescheidener Zweifel hingegen heißt mit Recht der Leuchtthurm eines Weisen, die Sonde, die den Grund des Bösen ausforscht. Helena mag gehen. Seitdem das erste Schwert dieses Zwistes wegen gezogen wurde, ist jede zehnte Seele unter vielen tausend Zehnern eben so theuer, wie Helena gewesen; ich meine von den Unsrigen. Wenn wir so viele Zeh-

ner von den Unsrigen verloren haben, um ein Geschöpf zu vertheidigen, das nicht unser ist, das uns, wenn es auch unsern Nahmen hätte, nicht so viel werth wäre, als zehn von unsern Leuten; was hilft es dann, darauf zu bestehen, daß wir sie nicht ausliefern wollen?

Troilus.

O pfui! mein Bruder: wägst du denn die Würde und Ehre eines so großen Königs, wie unser ehrwürdiger Vater ist, in einer Schale gemeiner Unzen ab? Willst du mit Zahlpfennigen die unermeßliche Zahl seiner unendlichen Verdienste zählen, und eine unermeßliche Strecke Landes mit so kleinen Spannen und Zollen ausmessen, wie Überlegung und Besorgnisse sind? Pfui! schäme dich doch!

Helenus.

Kein Wunder, daß du so bitter auf Überlegung schmählst, daß du so arm daran bist. Soll denn etwa unser Vater seine große Regierung deswegen nicht mit Überlegung führen, weil deine Rede, die ihm das anräth, ohne alle Überlegung ist?

Troilus.

Du bist für Träume und Schlummer, Bruder und Priester; du fütterst deine Handschuhe mit Überlegung. Hier sind alle deine Überlegungen. Du weißt, ein Feind sucht dein Verderben; du weißt, ein Schwert, das gebraucht wird, ist gefährlich; und die Überlegung flieht vor allem, was Schaden thun kann. Wer darf sich also wundern, wenn Helenus einen Griechen und sein Schwert sieht, daß er da die Fittige der Überlegung an seine Fersen heftet, und hinweg flieht, gleich dem vom Jupiter gescholtenen Mercur, oder gleich einem Stern, der sich aus seinem Kreise verloren hat? — Nein, wenn wir von Überlegung reden wollen, so laß uns lieber unsre Thore zuschließen und schlafen.

Männlicher Muth und Ehre würden Hasenherzen haben, wenn sie bloß ihre Gedanken mit dieser eingestopften Überlegung nähren wollten. Überlegung und Rücksicht machen die Leber bleich, und kühnen Muth niedergeschlagen.

Hector.

Bruder, Helena ist das nicht werth, was sie kostet, wenn wir sie behalten.

Troilus.

Was ist denn weiter was werth, als nachdem es geschätzt wird?

Hector.

Aber diese Schätzung beruht nicht auf dem Willen eines Einzigen; eine Sache erhält ihre Achtung und Würde eben sowohl durch das, wodurch sie an sich selbst kostbar ist, als durch den, der sie schätzt. Es ist tolle Abgötterey, wenn man den Götterdienst größer macht, als der Gott ist; und der Wille ist wahnwitzig, der das unschätzbar findet, was seine Neigung erst dazu gemacht hat, ohne daß sich von dem beygelegten Verdienste nur irgend ein Schattenbild finden ließe.

Troilus.

Ich nehme mir heute ein Weib, und meine Wahl wird von meinem Willen geleitet und bestimmt: mein Wille wird durch meine Augen und Ohren entzündet, zwey geübte Steuerleute zwischen den gefährlichen Küsten des Willens und des Verstandes: wie kann ich nun das Weib, das ich wählte, vermeiden, wenn gleich mein Wille an dieser Wahl keinen Geschmack findet? Es ist kein Ausweg, davon los zu kommen, und doch bey Ehren zu bleiben! Wir geben dem Kaufmann die Seide nicht zurück, wenn wir sie befleckt haben; wir werfen die übriggebliebenen Speisen nicht in ein Sieb für Jedermann, weil wir jetzt satt sind. Es wurde für rath-

sam gehalten, daß Paris sich an den Griechen auf irgend eine Art rächen sollte; der Hauch eures einmüthigen Beyfalls blies seine Segel auf; die Seen und Winde (von jeher Zänker) machten einen Waffenstillstand, und waren ihm zu Dienste; er kam in den erwünschten Hafen; und statt einer alten Muhme, welche die Griechen gefangen hielten, brachte er eine Griechische Königinn mit sich, gegen deren Jugend und frisches Ansehen Apoll runzlicht, und die Morgenröthe blaß ist. Warum halten wir sie hier zurück? Die Griechen halten unsre Muhme zurück. Ist sie des Behaltens werth? — O! sie ist eine Perle, deren Werth mehr als tausend Schiffe in die See getrieben, und gekrönte Könige in Kaufleute verwandelt hat. Gesteht ihr, daß es klug gehandelt war, daß Paris ging (und das müßt ihr nothwendig gestehen; denn ihr rieft alle: Geh! Geh!) Gesteht ihr, daß er eine edle Beute mit nach Hause brachte, (und das müßt ihr nothwendig gestehen; denn ihr schlugt alle die Hände zusammen, und rieft: Unschätzbar!) warum tadelt ihr dann jetzt den Erfolg eurer eigenen Klugheit, und thut eine That, die das Schicksal noch nicht gethan hat, daß ihr einen Preis bis zum Bettelstande herunter setzt, den ihr für reicher schätztet, als See und Land! — O! des niederträchtigen Diebstahls! Wir haben das gestohlen, was wir zu behalten fürchten; aber als Diebe, die einer so gestohlnen Sache nicht werth sind! Wir, die wir ihnen in ihrem Lande diesen Schimpf anthaten, fürchten uns, in unserm eignen Vaterlande dafür zu fechten.

Cassandra hinter der Scene.

Weint, ihr Trojaner, weint!

Priamus.

Was für ein Lärm? was für ein Angstgeschrey ist das?

Troilus.

Es ist unsere verrückte Schwester; ich kenne ihre Stimme.

Cassandra drinnen.

Weint, Trojaner!

Hector.

Es ist Cassandra!

Cassandra kömmt, schreyend, und ausser sich.

Cassandra.

Weint, Trojaner, weint! Gebt mir zehntausend Augen; und ich fülle sie alle mit weissagenden Thränen.

Hector.

Stille, Schwester, stille!

Cassandra.

Jungfrauen und Knaben, ihr vom mittlern Alter, und runzelvolle Greise, zarte Kindheit, die noch nichts anders kann, als weinen, vermehrt mein Geschrey! Laßt uns bey Zeiten eine Hälfte von der Summe des Jammers abtragen, der uns bevorsteht. Weint, Trojaner, weint! übt eure Augen in Thränen! Troja wird nicht länger seyn, noch das schöne Ilium länger stehen; unser Bruder Paris, dieser Feuerbrand, verbrennt uns alle. Weint, Trojaner, weint! wo Helena ist, ist Jammer! Weint! weint, laßt Helena gehn, sonst verbrennt Troja.

Sie geht ab.

Hector.

Nun, junger Troilus, erregen diese starken Töne der Weissagung in unserer Schwester nicht einiges Gefühl der Reue bey dir? Oder ist dein Blut so toll erhitzt, daß keine vernünftige Vorstellung, noch die Furcht eines schlechten Ausgangs bey einer schlechten Sache, es besänftigen kann?

Troilus.

O! Bruder Hector, wir müssen nicht allemahl die Gerechtigkeit einer Handlung bloß darnach beurtheilen, wie ihr Erfolg beschaffen ist, noch den Muth unserer Seelen dadurch niederschlagen lassen, daß Cassandra verrückt ist. Die Schwärmereyen ihres kranken Gehirns können die Gerechtigkeit eines Streits nicht verschlimmern, der unser Aller Ehre mit ins Spiel gebracht hat, um dadurch desto wichtiger zu werden. Ich für meinen Theil bin nicht mehr beleidigt, als alle Söhne des Priamus; und Jupiter verhüthe, daß unter uns das geringste vorfallen sollte, das auch den Kaltblütigen reitzen könnte, es zu verfechten, oder zu vertheidigen!

Paris.

Dann würde freylich die Welt sowohl meine Unternehmungen als euern Rath für leichtsinnig erklären können. Aber ich rufe die Götter zu Zeugen, euer einmüthiger Beyfall gab meiner Neigung Flügel, und besiegte alle Bedenklichkeiten bey einer so gewagten Unternehmung. Denn ach! was können diese meine Waffen allein? Welch ein Schutz ist in der Tapferkeit eines einzigen Mannes, um die Anfälle und die Feindschaft derer abzuwehren, welche dieser Zwist aufbringen mußte? Und doch versichre ich, müßte ich auch allein alle Schwierigkeiten übersteigen, und hätte eben so viel Vermögen, als ich Willen habe; so sollte Paris nimmermehr das wieder zurück nehmen, was er einmahl gethan hat, noch müde werden, es durchzusetzen.

Priamus.

Paris, du sprichst wie berauscht von deinen süssen Vergnügungen; du hast noch immer den Honig, und diese hier die Galle; daher ist es nicht das geringste Verdienst für dich, tapfer zu seyn.

Paris.

Theurer Vater, ich denke nicht allein auf das Vergnügen, welches solch eine Schönheit mit sich bringt; sondern ich möchte gern die Unehre ihres schönen Raubes dadurch abgewaschen haben, daß wir sie auf eine ehrenvolle Art behalten. Welche Verrätherey wär' es gegen die geraubte Prinzessinn, welche Unehre für eure ehrwürdige Personen, und welche Schande für mich, wenn wir sie auf Bedingungen eines niedrigen Zwanges aus den Händen geben wollten! Ist es möglich, daß solch ein unedler Gedanke, wie dieser, nur einen Augenblick in euern Gemüthern festen Fuß fassen kann? Selbst der gemeinste Krieger unsers Heers hat Herz genug, sich zu wagen, Schwerts genug, um zu fechten, wenn Helena zu vertheidigen ist; und keiner ist so edel, dessen Leben übel angewandt, oder dessen Tod ruhmlos wäre, wenn Helena davon die Ursache war. Darum sag' ich, sie verdient es wohl, daß wir für sie fechten, von der wir wissen, daß der weite Raum der Welt nicht ihres Gleichen aufzuweisen vermag.

Hector.

Paris und Troilus, ihr habt sehr wohl geredet, und über die gegenwärtige Sache und Streitigkeit euer Bedenken, wiewohl nur obenhin, gesagt, nicht viel anders, wie junge Leute, die Aristoteles *) für unfähig hielt, die moralische Weltweisheit zu hören. Die Gründe, die ihr anführt, dienen mehr dazu, die feurigen Aufwallungen eines unordentlichen Bluts zu erregen, als zwischen Recht und Unrecht einen unpartheylichen Ausspruch zu thun. Denn Wollust und Rachsucht haben

*) Daß hier ein arger Zeitverstoß sey, wenn Hector schon den Aristoteles anführt, bedarf kaum einer Erinnerung. Aber die Bücher, die Sh. kannte und las, waren voll von dergleichen Anachronismen.

noch taubere Ohren, als Ottern, gegen die Stimme irgend eines richtigen Urtheils. Die Natur verlangt, daß man einem Jeden das geben soll, was ihm gebührt; welche Gebühr ist nun aber in der ganzen Menschheit dringender, als das Weib ihrem Manne zu geben? Wird dieß Gesetz der Natur durch Neigung und Leidenschaft verdunkelt, und setzen sich große Seelen dawider, aus parteylicher Nachsicht gegen ihren eigensinnigen Willen; so gibt es ein Gesetz bey jedem wohl eingerichteten Volke, jene wilden Begierden unters Joch zu beugen, die äußerst ungehorsam und widerspenstig sind. Wenn Helena also die Gattinn des Spartanischen Königs ist (und das ist sie, wie bekannt) so reden jene Sittengesetze der Natur und der Völker laut dafür, daß man sie wieder zurück senden muß. Solch eine Beharrlichkeit in der Ausübung des Unrechts vermindert das Unrecht nicht, sondern macht es nur noch strafbarer. Dieß ist Hectors Meinung, wenn von Recht und Billigkeit die Rede ist; dem ungeachtet aber, meine mutherfüllten Brüder, stimm' ich euch in dem Vorsatze bey, Helena noch länger bey uns zu behalten; denn in dieser Sache kommt es gar sehr auf unsere gemeinschaftliche und besondere Ehre an.

Troilus.

Nun, da trafst du gerade den Hauptpunct unsers Vorsatzes. Wär' es nicht die Ehre, die uns mehr am Herzen liegt, als die Befriedigung unsers rachgierigen Unwillens, so wünscht' ich nicht, daß nur noch ein Tropfen Trojanischen Bluts zu ihrer Vertheidigung weiter vergossen würde. Aber, würdiger Hector, auf ihr beruht jetzt unsere Ehre und unser Ruhm; sie ist für uns ein Sporn zu tapfern und edelmüthigen Thaten. Für jetzt wird unser Muth die Feinde zu Boden schlagen, und für die Zukunft wird der Nachruhm unser Andenken

heiligen. Denn ich vermuthe, der wackere Hector wird nicht gern eine so vortheilhafte Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben, fahren lassen, wie auf der Stirn dieser Unternehmung lächelt, könnt' er auch aller Welt Schätze dafür erhalten.

Hector.

Ich bin deiner Meinung, du tapfrer Sohn des großen Priamus. Ich habe eine prahlerische Ausforderung an die unverständigen und aufrührigen Heerführer der Griechen gesandt, die ihre schläfrigen Gemüther in Erstaunen setzen wird. Man hatte mir gemeldet, daß ihr großer Feldherr schlief, indeß sich Neid und Eifersucht in das Heer einschlich; dieß wird ihn vermuthlich aus dem Schlafe wecken.

Sie gehen ab.

## Dritte Scene.

Das Griechische Lager. Vor Achill's Gezelte.

---

Thersites allein.

Thersites.

Was machst du, Thersites? wie? hast du dich in dem Labyrinth deiner Wuth verloren? Soll der Elephant Ajax so davon kommen? Er schlägt mich; und ich schmähle auf ihn! Eine herrliche Rache! Ich wollt', es wäre umgekehrt, und ich könnt' ihn schlagen, wenn er auf mich schmählte. Zum Element! ich will Teufel beschwören und hervorrufen lernen, ehe meine haßerfüllten Verwünschungen so ganz fruchtlos bleiben sollen! — Hernach ist auch noch Achilles da, der sich herrlich auf Kriegsmaschinen versteht! Wird Troja nicht eher eingenommen, bis diese Beyden es untergraben, so wer-

den seine Mauren so lange stehen, bis sie von selbst einfallen. O! du großer Donnerschütze des Olympus! vergiß, daß du Jupiter, der König der Götter bist; und du, Mercur, verlier' alle Schlangenkraft deines Heroldstabes, wenn du nicht das Bißchen, Bißchen, weniger als ein Bißchen Verstand von ihnen nimmst, welches sie besitzen; und die kurzarmige Unwissenheit selbst weiß, daß das so erstaunlich wenig ist, daß es nicht hinreicht bey einem Überfall eine Fliege von der Spinne zu retten, ohne ihre schwerfälligen Schwerte auszuziehen, und das Spinngewebe zu durchschneiden. Hernach treffe Rache das ganze Lager, oder vielmehr der Knochenfraß! Denn das, dünkt mich, ist der schicklichste Fluch für die, die um einen Weiberrock Krieg führen. Ich habe mein Gebeth gethan; und Teufel Neid sage Amen dazu. — Holla! Feldherr Achilles!

Patroclus kommt.

Patroclus.

Wer ist da? — Thersites? — Guter Thersites, komm herein, und schmähle ein wenig.

Thersites.

Hätt' ich mich an ein vergoldetes Gemählde erinnern können, so würd' ich dich gewiß auch mit bedacht haben; aber es macht nichts; du selbst müssest über dich selbst kommen. Der gemeine Fluch des menschlichen Geschlechts, Thorheit und Unverstand, sey dein in reichem Maße! Der Himmel bewahre dich vor einem Lehrmeister, und Unterricht komme dir nie zu nahe! Dein Blut sey dein Anstifter bis an deinen Tod; und wenn dann das Weib, das dich einkleidet, sagen wird, du seyst eine schöne Leiche, so will ich darauf Stein und Bein schwören, daß sie nie andre Leute, als lauter Lazarusse, ins Leichentuch gehüllt hat. Amen! Wo ist Achill?

Patroclus.

Was? bist du gar andächtig? thatst du dein Geboth?

Thersites.

Ja; der Himmel erhöre mich!

Achill kommt.

Achill.

Wer ist da?

Patroclus.

Thersites, Herr.

Achill.

Wo? wo? — bist du da? — O! mein Käse, mein Verdauungsmittel! warum hast du dich nicht selbst bey so vielen Mahlzeiten mir aufgetischt? Laß hören, was ist Agamemnon?

Thersites.

Dein Befehlshaber, Achill. — Sage mir denn also, Patroclus, was ist Achill?

Patroclus.

Dein Herr, Thersites. — Sage mir also doch, was bist du selbst?

Thersites.

Dein Kenner, Patroclus. — Sage mir also, Patroclus, was bist du?

Patroclus.

Das mußt du sagen, weil du mich kennst.

Achill.

O! sag es, sag es!

Thersites.

Ich will die ganze Frage hersagen. Agamemnon befiehlt dem Achill; Achill ist mein Herr; ich bin des Patroclus Kenner; und Patroclus ist ein Narr.

Patroclus.

Du Schlingel! —

Thersites.

Schweig Narr, ich bin noch nicht fertig.

Achill.

Er ist ein privilegirter Mann. — Nur weiter, Thersites.

Thersites.

Agamemnon ist ein Narr; Achill ist ein Narr; Thersites ist ein Narr; und, wie gesagt, Patroclus ist ein Narr.

Achill.

Beweise das? komm!

Thersites.

Agamemnon ist ein Narr, daß er dem Achill befehlen will; Achill ist ein Narr, daß er sich vom Agamemnon befehlen läßt; Thersites ist ein Narr, daß er solch einem Narren dient; und Patroclus ist ohnedas schon ein ausgemachter Narr.

Patroclus.

Warum bin ich ein Narr?

Thersites.

Darnach frage den, der dich dazu gemacht hat. — Genug, daß du einer bist.

Agamemnon, Ulysses, Nestor, Diomedes, und Ajax.

Thersites.

Seht doch, wer kommt da?

Achill.

Patroclus, ich will keinen Menschen sprechen. — Komm mit mir herein, Thersites.

Geht ab.

Thersites.

Über alle die Flickerey, die Schelmerey, die Büberey!

Die Ursache von Allem ist ein Hahnrey und eine Hure; ein schöner Streit, um deswegen eifersüchtige Parteyen zu erregen, und sich darüber zu Tode zu bluten! Verflucht sey die ganze Ursache! und Krieg und Liederlichkeit müssen Alle zu Grunde richten!

Er geht ab.

Agamemnon.

Wo ist Achill?

Patroclus.

In seinem Zelt; aber gar nicht wohl, mein Feldherr.

Agamemnon.

Laß ihn wissen, daß wir hier sind. Er schalt auf unsre Abgesandten; und jetzt verleugnen wir unsern Rang, und besuchen ihn in eigener Person; das laß ihm gesagt werden, damit er nicht etwann denke, wir wagen es nicht, unsers Ranges zu erwähnen, oder wissen nicht, wer wir sind.

Patroclus.

Ich werd' ihm das sagen.

Geht ab.

Ulysses.

Wir sahen ihn am Eingange seines Zeltes; er ist nicht krank.

Ajax.

O! ja, krank wie der Löwe, krank an einem stolzen Herzen. Ihr könnt es Schwermuth nennen, wenn ihr von dem Manne glimpflich reden wollt; aber, so wahr ich lebe! es ist Stolz. Aber warum? warum? — laß ihn uns die Ursache sagen. Zu Agamemnon. Ein Wort, mein Feldherr.

Nestor.

Was bewegt den Ajax, so auf ihn zu schmähen?

Ulysses.

Achill hat ihm seinen Narren abspenstig gemacht.

Nestor.

Wen? Thersites?

Ulysses.

Freylich.

Nestor.

So wird es dem Ajax an Stoff gebrechen, wenn er den Inhalt seiner Rede verloren hat.

Ulysses.

Nein; du siehst, der ist sein Inhalt, der seinen Inhalt hat; — Achilles.

Nestor.

Desto besser; ihre Zwietracht ist mehr unser Wunsch, als ihre Eintracht; aber das muß doch eine starke Einigkeit gewesen seyn, die ein Narr trennen konnte!

Ulysses.

Die Freundschaft, die nicht durch Klugheit geknüpft wird, kann leicht von der Thorheit zerrissen werden. Patroclus kommt zurück. Da kommt Patroclus.

Nestor.

Kein Achilles mit ihm.

Ulysses.

Der Elephant hat Gelenke; aber keine für die Höflichkeit. Seine Beine sind zur Nothdurft, nicht zum Beugen.

Patroclus.

Achilles befahl mir zu sagen, es sey ihm leid, wenn etwas mehr, als deine Lust und Kurzweil dich, großer Feldherr, und dieß dein edles Gefolge bewogen hat, ihm zuzusprechen. Er hofft, du habest keine andre Ursache gehabt, es zu thun, als der Gesundheit, der Verdauung halber, und um frische Luft nach der Mittagsmahlzeit zu schöpfen.

Agamemnon.

Höre, Patroclus, wir kennen diese Art Antworten gar zu gut; aber daß er, von Verachtung so schnell beflü-

gelt, vor uns wegging, ist unserer Bemerkung nicht entgangen. Er hat viele Verdienste, und der Ursachen sind viel, warum wir sie ihm beylegen; aber alle seine rühmlichen Eigenschaften (die er selbst eben nicht auf eine rühmliche Art äußert) fangen an, in unsern Augen ihren Glanz zu verlieren; ja, gleich einer schönen Frucht in einem ungesunden Gerichte, werden sie vermuthlich ungekostet verfaulen. Geh, und sag ihm, wir kommen, mit ihm zu reden; und du wirst eben keine Sünde begehn, wenn du ihm sagst, wir halten ihn für übertrieben stolz, und für zu wenig rechtschaffen; für größer in der Selbstgefälligkeit, als in vernünftiger Überlegung. Und ob wir gleich vornehmer sind, als er, so warten wir doch hier den ungesitteten Eigensinn ab, den er annimmt, verleugnen die geweihte Gewalt unsrer Oberherrschaft, und lassen uns mit aller Folgsamkeit seine eigensinnige Herrschsucht gefallen; warten sogar seine Launen, seine Ebbe und Fluth ab, als ob der ganze Lauf dieser Unternehmung davon abhinge. Geh, sag ihm das, und füge hinzu, wenn er seinen Werth gar zu hoch in Anschlag bringt, so bedürfen wir seiner gar nicht; sondern er mag, gleich einer Maschine, die nicht aus der Stelle zu bringen ist, da liegen, und von sich sagen lassen: „Bringt Thätigkeit mit hieher; dieser hier kann nicht ins Feld gehen: ein rühriger Zwerg verdient den Vorzug vor einem schlafenden Riesen." — Sag' ihm das!

Patroclus.

Das werd' ich thun, und sogleich dir seine Antwort melden.

Geht ab.

Agamemnon.

Mit eines Andern Antwort werden wir nicht zufrieden seyn. Wir kommen, um ihn selbst zu sprechen. — Ulysses, geh du zu ihm.

Ulysses geht ab.

Ajax.

Was ist er mehr, als ein Andrer?

Agamemnon.

Nichts mehr, als was er zu seyn glaubt.

Ajax.

Ist er so viel? — Glaubst du nicht, er glaube ein besserer Mann zu seyn, als ich?

Agamemnon.

Unstreitig.

Ajax.

Wirst du denn seine Meinung unterschreiben, und sagen, er sey es?

Agamemnon.

Nein, edler Ajax; du bist so stark, so tapfer, so weise, und nicht weniger edel, weit mehr gefällig, und ungleich umgänglicher.

Ajax.

Warum sollte man auch hochmüthig seyn? — Wie entsteht denn der Hochmuth? Ich weiß nicht, was er ist.

Agamemnon.

Desto reiner ist deine Seele, Ajax, und desto schöner sind deine Tugenden. Wer hochmüthig ist, verzehrt sich selbst. Hochmuth ist sein eigner Spiegel, seine eigne Trompete, seine eigne Chronik; und ein Jeder, der sich anders, als mit der That, selbst lobt, macht durch sein Lob die That ungeschehen.

Ulysses kommt zurück.

Ajax.

Ich hasse einen hochmüthigen Mann, wie ich die Brut von Kröten hasse.

Nestor bey Seite.

Und doch hat er sich selbst lieb; ist das nicht sonderbar?

Ulysses.

Achill will morgen nicht ins Schlachtfeld.

Agamemnon.

Was ist denn seine Entschuldigung?

Ulysses.

Er führt gar keine an, sondern läßt seinen Grillen freyen Lauf, ohne gegen irgend Jemand Achtung zu bezeigen, und folgt bloß seinem Eigensinn und seinem Dünkel.

Agamemnon.

Warum will er denn nicht auf unser freundliches Bitten sein Zelt verlassen, und die freye Luft mit uns theilen?

Ulysses.

Dinge, die so klein sind, wie Nichts, macht er groß und wichtig, sobald er darum gebethen wird; er ist von seiner Größe ganz eingenommen, und redet mit sich selbst nicht anders, als mit einem Stolze, der mit seinem Eigenlobe noch nicht zufrieden ist. — Eingebildete Würde spricht in seinem Blute so übermüthig und hitzig, daß in dem Innern Achills zwischen seinem Verstand und Willen der stärkste Aufruhr entsteht, und er sich selbst bestürmt und zu Boden wirft. Was soll ich sagen? Er liegt an der Seuche des Stolzes so krank darnieder, daß die Todeszeichen davon laut rufen: „Keine Genesung!"

Agamemnon.

Laß Ajax zu ihm gehn. Theurer Ajax, geh du in sein Zelt, und grüß' ihn. Man sagt, er hält viel auf dich, und wird sich durch deine Vorstellungen ein wenig von seinem Eigensinn abbringen lassen.

Ulysses.

Nein, Agamemnon, laß das nicht geschehen! Wir wollen die Fußstapfen heiligen, die Ajax macht, wenn sie vom Achill zurück gehen. Soll der stolze Mann, der seinen Übermuth mit seinem eigenen Fette begießt, und nie zugibt, daß Angelegenheiten anderer Leute in seinen

Sinn kommen, (außer solchen, die seiner gedenken, und ihn an ihn selbst erinnern) soll der von einem Manne angebethet werden, denn wir mehr für einen Abgott halten, als ihn selbst? Nein, dieser drey Mahl würdige, und vorzüglich tapfre Held muß nicht so seinen Palmzweig entehren, den er auf eine edle Art erworben hat, noch, mit meinem Willen, seine Verdienste, die eben so glänzend sind, als Achill's, dadurch herabsetzen, daß er zum Achill geht. Das hieße seinen schon so fetten Stolz noch mehr bespicken, und dem Krebse*) noch mehr Kohlen unterlegen, wenn er schon brennt, und den großen Hyperion unterhält. Dieser Heerführer sollte zu ihm gehen? — Das verhüthe Jupiter, und sage im Donner: „Achilles geh zu ihm!"

Nestor bey Seite.

Nun, das geht gut, er setzt seinen Stolz in Bewegung.

Diomedes bey Seite.

Und wie sein Stillschweigen sein Lob eintrinkt!

Ajax.

Wenn ich zu ihm gehe, — so will ich ihn mit meiner bewaffneten Faust übers Gesicht schlagen.

Agamemnon.

Nein, du sollst nicht gehen.

Ajax.

Wenn er stolz gegen mich thut, will ich seinen Stolz schon zausen. — Laßt mich nur zu ihm gehen.

Ulysses.

Nicht um Alles, wofür wir fechten!

Ajax.

Ein lumpichter, trotziger Mensch —

*) Dem himmlischen Zeichen des Krebses, von dem Thomson sagt: And Cancer reddens with the solar blaze. Es röthet sich der Krebs von Sonnengluth.

Nestor.

Wie er sich selbst beschreibt!

Ajax.

Kann er nicht umgänglich seyn?

Ulysses.

Der Rabe schilt die schwarze Farbe.

Ajax.

Ich will seiner Laune Blut lassen.

Agamemnon.

Nun will der gar den Arzt spielen, der der Kranke seyn sollte.

Ajax.

Wenn nur alle so dächten, wie ich —

Ulysses.

So wäre der Verstand keine Mode mehr.

Ajax.

So sollt' er nicht so wegkommen: so sollt' er vorher Schwerte zu kosten kriegen. — Soll der Hochmuth den Preis davon tragen?

Nestor.

Thät er das, so trügest du die Hälfte davon.

Ulysses.

Er bekäme zehn Portionen.

Ajax.

Ich will ihn kneten, ich will ihn geschmeidig machen.

Nestor.

Er ist noch nicht durch und durch warm; füll' ihn mit Lobsprüchen; schenk' ein, schenk ein! sein Ehrgeiz ist durstig.

Ulysses.

Edler Ajax, du verweilst dich zu lange bey diesem Verdruß.

Nestor.

Thu das nicht, edler Feldherr!

Diomedes.

Du mußt dich anschicken, ohne Achill zu fechten.

Ulysses.

Nein, schon der Nahme Achill muß ihm Verdruß machen. — Hier ist der rechte Mann. — Aber das hieß' ihn ins Angesicht loben. — Ich will schweigen.

Nestor.

Warum solltest du das? — Er ist nicht eifersüchtig, wie Achill ist.

Ulysses.

Die ganze Welt muß es wissen, er ist eben so tapfer.

Ajax.

Der verwünschte Hund! so lumpenhaft will er uns begegnen? — Wär' er nur ein Trojaner!

Nestor.

Was würde denn Ajax für ein Verbrechen begehen —

Ulysses.

Wenn er stolz wäre?

Diomedes.

Oder geizig mit dem Lobe?

Ulysses.

Oder verdrießlich?

Diomedes.

Oder wunderlich, oder selbstgefällig?

Ulysses.

Danke dem Himmel dafür, theurer Ajax, du hast eine sanfte Gemüthsart; preise den, der dich zeugte, und sie, die dir die Brust gab; gepriesen sey dein Lehrer, und deine Naturgaben seyen drey Mahl gepriesen, weit, weit über allen Unterricht hinaus! Aber für den, der dich in der Kriegskunst unterrichtete, muß Mars die Unsterblichkeit in zwey Stücke theilen, und ihm die Hälfte geben; und in Ansehung deiner Stärke, über-

lasse der stiertragende Milon *) seine Ansprüche darauf dem muskelreichen Ajax. Ich will deine Weisheit nicht rühmen, die, gleich einer Gränze, einem Gehege, einem Ufer, deine weiten und geräumigen Vollkommenheiten einschließt. — Hier ist Nestor, von den Zeiten des Alterthums unterwiesen; er muß weise seyn, er ist es, er kann nicht anders. — Aber vergib, Vater Nestor, wären deine Jahre noch so jugendlich, als des Ajax seine, und dein Gehirn so voll Kenntnisse, so würdest du nicht den Vorzug vor ihm haben, sondern nur seyn, wie Ajax.

Ajax.

Soll ich dich Vater nennen?

Nestor.

Ja, mein lieber Sohn.

Diomedes.

Laß dir von ihm rathen, edler Ajax!

Ulysses.

Wir haben hier nicht zu säumen; der Hirsch Achill hält sich im Dickicht versteckt. Laß dirs gefallen, großer Feldherr, deinen ganzen Kriegsrath zusammen zu rufen; es sind neue Könige nach Troja gekommen; morgen müssen wir mit unsrer ganzen Macht uns ihnen entgegen stellen; und hier ist unser Held! — Kommt, ihr Ritter aus Ost und Westen, und wählt die Zierde eures Ordens aus; Ajax wird den Tapfersten von euch bekämpfen.

Agamemnon.

Wir wollen einen Kriegrath halten; Achilles mag schlafen! Leichtere Kähne segeln schnell, wenn gleich größere Schiffe tief gehen.

Sie gehen ab.

*) Milon, ein Crotonier, soll einen zweyjährigen Stier, bey den Olympischen Spielen, eine Hufe weit auf dem Rücken getragen, ihn hernach mit der Faust getödtet, und in Einem Tage ganz verzehrt haben. Green.

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Troja. Ein Zimmer in Priam's Pallaste.

Pandarus und ein Bedienter.

Pandarus.

Höre doch, Freund! nur ein Wort! Folgst du nicht dem jungen Paris?

Bedienter.

Freylich wohl, wenn er vor mir geht.

Pandarus.

Du gehörst ihm an, mein' ich.

Bedienter.

Nein, ich gehöre dem lieben Gott an.

Pandarus.

Du gehörst einem edeln, feinen Herrn an; ich muß ihn nothwendig preisen.

Bedienter.

Nun ja, Gott sey gepriesen!

Pandarus.

Du kennst mich, nicht wahr?

Bedienter.

Ja, ja, so obenhin.

Pandarus.

So lerne mich besser kennen, mein Freund. Ich bin Pandarus.

Bedienter.

Ich hoffe deine Ehre *) noch besser kennen zu lernen.

Pandarus.

Das wünsch' ich.

Bedienter.

Du bist in dem Stande der Gnaden?

Pandarus.

Gnaden? Nein, das nicht, Freund; Herr, und edler Pandarus sind meine Titel. — Man hört Musik. Was ist das für Musik?

Bedienter.

Ich weiß es nur zum Theil; es ist in Stimmen vertheilte Musik.

Pandarus.

Kennst du denn die Musicanten?

Bedienter.

Ganz und gar.

Pandarus.

Für wen spielen sie?

Bedienter.

Für die Zuhörer.

Pandarus.

Wem zu Gefallen, Freund?

Bedienter.

Mir zu Gefallen, und denen, die Liebhaber der Musik sind.

Pandarus.

Auf wessen Befehl, mein' ich.

*) Your honour ist hier doppelsinnig, weil es, als Anrede auch „Euer Gnaden" heißen kann.

Bedienter.

Befehl! *)

Pandarus.

Freund, wir verstehn einander nicht. Ich bin zu höflich, und du bist zu schlau. Auf wessen Verlangen spielen diese Leute?

Bedienter.

Nun, das war recht gefragt. Auf Verlangen des Paris, meines Herrn, der in Person dort ist, mit ihm die sterbliche Venus, das Herzensblut der Schönheit, der Liebe unsichtbare Seele.

Pandarus.

Wer? meine Nichte Cressida?

Bedienter.

Nicht doch, Helena. Konntest du das nicht aus ihren Lobsprüchen errathen?

Pandarus.

Ich vermuthe fast, Freund, du hast die junge Cressida noch nicht gesehen. Ich komme, im Nahmen des Prinzen Troilus mit Paris zu sprechen; ich will ihn ohne Umstände überfallen; denn mein Anliegen ist dringend.

Paris, Helena, Gefolge.

Pandarus.

Glück sey mit dir, edler Paris, und mit dieser ganzen schönen Gesellschaft! Ihre schönen Wünsche werden im schönsten Maß aufs schönste erfüllt! besonders die deinigen, schöne Königinn! Schöne Gedanken seyn dein schönes Hauptküssen!

*) Im Englischen braucht Pandarus bloß das Wort command, welches das Substantiv, Befehl, und der Imperativ, Befehl, seyn kann.

Helena.

Werther Pandarus, du bist ja ganz voll von schönen Worten!

Pandarus.

Das beliebt dir nur schönstens so zu sagen, theure Königinn. — Mein schöner Prinz, du hast hier hübsche gebrochene Musik. *)

Paris.

Du hast sie unterbrochen, Vetter; und, so wahr ich lebe! du sollst sie wieder ganz machen. Du sollst sie mit einem Stück von deiner eignen Arbeit wieder zusammen stücken. — Lehnchen, er ist voller Harmonie.

Pandarus.

Ganz gewiß nicht, Königinn.

Helena.

O! Pandarus. —

Pandarus.

Rauh, im Ernst, in ganzem Ernst, sehr rauh.

Paris.

Gut gesagt, edler Pandarus! ich weiß, du sagst das so bisweilen.

Pandarus.

Ich habe ein Gewerbe an Paris, theure Königinn. Edler Paris, willst du mir Ein Wort erlauben?

Helena.

Ha! damit lassen wir uns nicht abfertigen; wir wollen dich singen hören, das ist ausgemacht.

Pandarus.

Schon gut, theure Königinn, du willst mit mir spassen; aber wahrhaftig, edler Paris, es ist so. — Mein

*) Broken Music ist verschiedentlich und angenehm modulirte Musik. Paris nimmt es aber in der Antwort in der eigentlichen Bedeutung.

theurer Paris, und sehr werther Freund, dein Bruder Troilus —

Helena.

Mein edler, honigsüßer Pandarus —

Pandarus.

Laß mich, werthe Königinn, laß mich, —— empfiehlt sich dir aufs liebreichste.

Helena.

Du sollst uns doch nicht aus unserer Melodie bringen; thust du das, so komm' unser Verdruß auf deinen Kopf!

Pandarus.

Süße Königinn, süße Königinn! — das ist wahrhaftig eine süße Königinn!

Helena.

Und eine süße Dame traurig zu machen, das ist ein saures Verbrechen.

Pandarus.

Ha! das soll dir zu nichts helfen, das soll es wahrlich nicht. Ich frage nicht nach dergleichen Worten; nein, nein. — Und, edler Paris, er läßt dich bitten, wenn der König beym Abendessen nach ihm fragt, daß du ihn entschuldigen mögest. —

Helena.

Edler Pandarus. —

Pandarus.

Was befiehlt meine süße Königinn, meine sehr, sehr süße Königinn?

Paris.

Was hat er dann vor? Wo speiset er dann diesen Abend?

Helena.

Aber Pandarus —

Pandarus.

Was befiehlt meine süße Königinn? Meine Nichte wird mit dir zerfallen. Du mußt nicht wissen, wo er diesen Abend speiset.

Helena.

Ich wette mein Leben darauf, bey Cressida, die mich aussticht. *)

Pandarus.

Nein, nein, im geringsten nicht. Du bist weit davon. Die dich aussticht, ist krank.

Paris.

Nun gut, ich will ihn entschuldigen.

Pandarus.

Ja, lieber Paris. Warum sagst du, bey Cressida? Nein, das arme Mädchen ist krank.

Paris.

Ich errathe —

Pandarus.

Du eräthst! — Was eräthst du? — Komm, gib mir ein Instrument. Nun, süße Königinn.

Helena.

Nun, das ist doch recht artig.

Pandarus.

Meine Nichte ist schrecklich verliebt in eine Sache, die du hast, süße Königinn.

Helena.

Sie soll sie haben, Pandarus, wenn es nicht mein Gemahl Paris ist.

Pandarus.

Er? Nein, sie will ihn nicht; sie Beyde sind zwey.

*) Das im Original stehende Wort disposer ist unverständlich. Steevens liest deposer, und gibt diesem Worte den obigen Sinn.

Helena.

Mit der Zeit könnten wohl drey daraus werden.

Pandarus.

Schon gut; ich mag nicht mehr davon hören. Ich will dir jetzt ein Liedchen singen.

Helena.

O! ja doch, gleich jetzt. Bey meiner Treu, lieber Pandarus, du hast eine schöne Stimme.

Pandarus.

Ja, ja, das mag wohl —

Helena.

Laß dein Lied Liebe seyn; die Liebe macht uns noch alle unglücklich. O! Cupido! Cupido! Cupido!

Pandarus.

Liebe! — Ja wahrhaftig, das soll es seyn!

Paris.

Nun ja denn, Liebe, Liebe nur allein.

Pandarus.

Im Ernst, das ist gerade der Anfang:

Nur Liebe, Liebe nur allein!
Der Liebe Weh
Fühlt Hirsch und Reh,
Ihr Pfeil hat Gift,
Doch tödtet er nicht, wen er trifft;
Er kitzelt nur die Wunde.

Verliebte schreyn: O! Todespein!
Und was so tödtlich scheint, wird noch
Aus Oh! Oh! Oh! zum Ha! ha! he!
So stirbt die Lieb', und lebet doch.
Oh! Oh! ein Weil; dann ha! ha! ha!
Oh! Oh! seufzt nur nach Ha! ha! Ha!
Hopsa!

Helena.

Verliebt, mein Treu! bis an die Spitze der Nase!

Paris.

Er ißt nichts als Tauben, meine Theure; und das macht hitziges Blut, und hitziges Blut zeugt hitzige Gedanken, und hitzige Gedanken zeugen hitziges Betragen, und hitziges Betragen ist Liebe.

Pandarus.

Ist dieß das Geschlechtsregister der Liebe? hitziges Blut, hitzige Gedanken, und hitziges Betragen? — Das sind ja lauter Ottern; ist dann die Liebe ein Ottergezücht? — Bester Paris, wer ist heut' im Felde.

Paris.

Hector, Deiphobus, Helenus, Antenor, und alle jungen Helden von Troja. Ich hätte heute gern die Waffen angelegt, aber mein Lehnchen wollt' es nicht haben. Wie kommt es, daß mein Bruder Troilus nicht mit ins Feld ging?

Helena.

Er schmollt über etwas. — Du weißt Alles, edler Pandarus.

Pandarus.

O! nein, honigsüße Königinn. — Mich verlangt zu hören, was sie heute für Glück hatten. Du erinnerst dich doch der Entschuldigung deines Bruders?

Paris.

Auf ein Haar.

Pandarus.

Lebe wohl, süße Königinn.

Helena.

Empfiehl mich deiner Nichte.

Pandarus.

Das werd' ich thun, süße Königinn.

Er geht ab. Man bläst zum Rückzug.

Paris.

Sie sind aus dem Felde zurück gekommen; laß uns in des Priams Halle gehen, unsere Krieger zu begrüßen. Liebste Helena, ich muß dich bitten, unsern Hector entwaffnen zu helfen; seine unbiegsamen Schnallen, von diesen deinen weissen Zauberfingern berührt, werden williger gehorchen, als der Schärfe des Stahls, oder der Kraft Griechischer Arme. Du wirst mehr ausrichten, als alle Könige der Inseln; du wirst den großen Hector entwaffnen.

Helena.

Ich werde stolz darauf seyn, ihn zu bedienen, Paris; und die Ergebenheit, die ich ihm dadurch bezeuge, wird mir noch mehr Ruhm der Schönheit geben, als ich schon habe, wird machen, daß ich mich selbst überglänze.

Paris.

Meine Theure, mehr, als sichs denken läßt, lieb' ich dich.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene.

Des Pandarus Garten.

---

Pandarus und ein Bedienter des Troilus begegnen einander.

Pandarus.

Nun? wo ist dein Herr? bey meiner Nichte Cressida?

Bedienter.

Nein, edler Pandarus; er wartet auf dich, um ihn zu ihr zu bringen.

Troilus kommt.

Pandarus.

O! da kommt er. — Wie gehts? wie gehts?

Troilus zu dem Bedienten.

Geh weg! Freund.

Pandarus.

Hast du meine Nichte gesehen?

Troilus.

Nein, Pandarus; ich wandle um ihr Haus herum, wie eine abgeschiedene Seele am stygischen Ufer, die auf die Überfahrt wartet. O! sey du mein Charon, und gewähre mir eine schleunige Überkunft in jene Gefilde, wo ich auf den Lilienbetten mich wälzen werde, die dem, der sie verdient, verheißen sind. O! theurer Pandarus, reisse dem Amor seine bunten Fittige von den Schultern, und fliege mit mir zu Cressida?

Pandarus.

Geh hier in den Baumgarten; ich will sie gleich herbringen.

Geht ab.

Troilus.

Ich bin ganz schwindlicht; die Erwartung treibt mich im Kreise umher. Schon der eingebildete Genuß ist so süß, daß er mein ganzes Gefühl bezaubert; was wird es erst seyn, wenn der wässernde Gaumen den dreymahl edeln Nektar der Liebe wirklich schmeckt? Tod, fürcht' ich; in Ohnmacht hinsinkende Vernichtung, oder irgend eine Wonne, die zu fein, zu erhaben mächtig ist, und zu scharf bey aller Süßigkeit, als daß meine gröbern Sinne sie fassen könnten. Das fürcht' ich sehr; und außerdem fürcht' ich, daß ich in meiner Freude gar nichts mehr werde unterscheiden können, wie es in einer Schlacht geht, wenn man den fliehenden Feind haufenweise anfällt.

Pandarus kommt zurück.

Pandarus.

Sie macht sich fertig; sie wird gleich kommen; jetzt mußt du deinen Verstand zusammen nehmen. Sie wird so roth, und zieht den Athem so kurz, als ob sie sich vor einem Gespenste fürchtete. Ich will sie hohlen. Es ist die artigste Bübin. Sie hohlt ihren Athem so kurz, wie ein erst gefangener Sperling.

Geht ab.

Troilus.

Eben solch eine Empfindung bemächtigt sich meiner Brust; mein Herz schlägt geschwinder, als ein fieberhafter Puls, und alle meine Lebenskräfte verlieren ihre Fassung, wie ein Unterthan, der unvermuthet dem Auge seines Königs in den Wurf kommt.

## Dritte Scene.

---

Troilus. Pandarus. Cressida.

Pandarus.

Komm, komm, was brauchst du roth zu werden? Scham ist ein Säugling. Hier ist sie nun. Schwöre ihr nun die Eide, die du mir geschworen hast. Was? bist du wieder davon gegangen? Man muß dich erst wach erhalten, *) ehe man dich zahm macht, nicht wahr? Komm nur mit, komm nur mit; wenn du dich zurückziehst, so wollen wir dich in die mittlern Reihen stecken. **) — Warum sprichst du nicht mit ihr? Komm, zieh diesen Vorhang weg, und laß uns dein Gemählde sehen! Him-

*) Eine Anspielung auf die Zähmung der Falken dadurch, daß man sie immer wach und schlaflos erhält. Malone.

**) Wie man Soldaten, die der Feigheit verdächtig sind, in die mittlern Glieder der Schlachtordnung steckt. Hanmer.

mel! wie scheu ihr seyd, dem Tageslicht ein Ärgerniß zu geben! Wär' es dunkel, so würdet ihr eher an einander kommen. So, so; nur herbey, und küsse deine Geliebte. Nun, das war ein Kuß auf einem Lehngut; baue hier, Zimmermann; die Luft ist sehr angenehm. *) Ihr sollt auch eher eure Herzen aus dem Leibe ringen, eh ich euch von einander bringe. Ich wette alles, sie ist so angeschossen, wie er.

Troilus.

Du hast mich aller Worte beraubt, Prinzessinn.

Pandarus.

Worte bezahlen keine Schulden; gib ihr Thaten; aber sie wird dich auch deiner Thaten berauben, wenn sie deine Thätigkeit auf die Probe stellt. Was? wieder geschnäbelt? — Hier mags wohl heißen: „Zur Bekräftigung dessen haben beyde Parteyen wechselseitig" **) ... Kommt herein, kommt herein; ich will ein Feuer machen.

Geht ab.

Cressida.

Willst du hinein gehn, Troilus?

Troilus.

O! Cressida, wie oft hab' ich mich so gewünscht!

Cressida.

Gewünscht? — Nun, die Götter gewähren — O! Troilus!

Troilus.

Was sollen sie gewähren? wozu diese so artig abgebrochene Rede? Welche trübe Bedenklichkeiten späht denn

*) Die eigentliche Bedeutung dieser wörtlich übersetzten Stelle ist mir nicht recht deutlich, und von den Auslegern nicht erklärt, vermuthlich aber ist die Formel sprichwörtlich.

**) „unterschrieben und untersiegelt." Die gewöhnlichen Schlußworte eines Kontracts.

meine theure Prinzessinn in der süßen Quelle unserer Liebe aus?

Cressida.

Mehr Trübes, als Wasser, wenn meine Furcht Augen hat.

Troilus.

Furcht macht Teufel aus Engeln; sie sieht niemahls richtig.

Cressida.

Blinde Furcht, von der sehenden Vernunft geleitet, kann sicherern Fuß fassen, als blinde Vernunft, die ohne Furcht strauchelt. Das Schlimmste fürchten, macht oft das Schlimmste besser.

Troilus.

O! meine Cressida muß keine Furcht haben; in dem ganzen Schauspiel des Cupido kommt kein Ungeheuer vor.

Cressida.

Und auch nichts Ungeheures?

Troilus.

Nichts, als unsere Unternehmungen, wenn wir schwören, Seen zu weinen, im Feuer zu leben, Felsen zu verschlingen, Tiger zu zähmen; und wenn wir glauben, es sey unserer Geliebten schwerer, Auflagen für uns auszudenken, als uns es ist, irgend eine auferlegte Beschwerde zu tragen. Dieß ist das Ungeheure in der Liebe, meine Prinzessinn, daß der Wille unendlich, und die Ausführung begränzt ist; daß das Verlangen unbeschränkt, und die That eine Sklavin der Schranken ist.

Cressida.

Man sagt, alle Liebhaber schwören mehr zu thun, als sie zu leisten fähig sind, und behalten doch noch eine Fähigkeit zurück, die sie niemahls in Ausübung bringen; sie geloben mehr, als zehn Dinge, und leisten we-

niger, als der zehnte Theil von Einem. Wer die Stimme eines Löwen und die Aufführung eines Hasen hat, ist der nicht ein Ungeheuer?

Troilus.

Gibt es solche Liebhaber? So sind wir nicht. Man lobe uns, wie man uns findet; man schätze uns nach dem, was wir leisten; unser Kopf soll so lange nackend gehen, bis Verdienst ihn krönt, keine noch mangelnde Vollkommenheit soll schon jetzt Lob erhalten, wir wollen dem Verdienste nicht schon vor der Geburt seinen Nahmen geben; und, wenn es nun geboren ist, dann soll seine Benennung demüthig seyn. Für edle Treue brauchts wenig Worte. Troilus wird sich so gegen Cressida bezeigen, daß selbst das Ärgste, was der Neid sagen kann, ein Spott über seine Treue seyn soll, und daß das Wahrste, was die Wahrheit sagen kann, nicht wahrer seyn soll, als Troilus.

Cressida.

Wollen wir hinein gehen?

Pandarus kommt wieder.

Pandarus.

Was? noch immer erröthet ihr? Seyd ihr mit dem Reden noch nicht zu Ende?

Cressida.

Nun, lieber Oheim, alle Thorheit, die ich begehe, weih ich dir.

Pandarus.

Ich danke dir dafür. Wenn Troilus mit dir einen Sohn bekommt, wirst du also mir ihn geben. Sey dem Troilus treu; wenn Troilus wankelmüthig wird, so schmähle darüber auf mich.

Troilus.

Du kennst nun deine Bürgen, deines Oheims Wort und meine feste Treue.

Pandarus.

Auch für sie will ich dir mein Wort geben. Unsere Verwandten machen zwar lange, ehe sie sich gewinnen lassen; aber wenn sie einmahl gewonnen sind, bleiben sie auch treu. Sie sind wahre Kletten, das versichere ich dir; sie bleiben da stecken, wohin sie geworfen werden.

Cressida.

Jetzt kommt die Kühnheit zu mir, und bringt mir Herz! — Prinz Troilus, ich habe dich, viele Monate hindurch, Tag und Nacht geliebt.

Troilus.

Warum war denn meine Cressida so schwer zu gewinnen?

Cressida.

Schwer, gewonnen zu scheinen; aber im Grunde, mein Troilus, gewann mich der allererste Blick, der je — — Vergib mir — — Wenn ich viel bekenne, wirst du den Tyrannen spielen. Ich liebe dich jetzt; aber bis jetzt noch nicht so sehr, daß ich nicht noch Herr darüber werden könnte. — In Wahrheit, ich lüge. — Meine Neigungen waren, gleich ungezogenen Kindern, ihrer Mutter übern Kopf gewachsen. — Was wir doch für Thörinnen sind! — Warum hab' ich das ausgeplaudert? — Wer wird uns treu seyn, wenn wir gegen uns selbst so wenig verschwiegen sind? — Aber, ob ich dir gleich sehr gut war; so warb ich doch nicht um dich; wiewohl ich, die Wahrheit zu sagen, mir einen Mann wünschte, oder, daß wir Weiber das Vorrecht der Männer haben möchten, zuerst zu sprechen. Befiehl mir, mein Theurer, zu schweigen; denn in dieser Entzückung werd' ich gewiß was sagen, das mich hernach reuen wird. Sieh nur, sieh; dein Stillschweigen, schlau

im Verstummen, lockt meiner Schwachheit das Innerste meiner Geheimnisse aus. Stopfe mir den Mund.

Troilus.

Das werd' ich; wiewohl süße Musik aus ihm hervorgeht. Er küßt sie.

Pandarus.

Artig, in der That.

Cressida.

Ich bitte dich, Troilus, vergib mir. Es war nicht mein Vorsatz, so um einen Kuß zu betteln. Ich schäme mich. — O! Himmel! was hab' ich gethan! Für dieß Mahl nehm' ich meinen Abschied, Troilus.

Troilus.

Deinen Abschied, theure Cressida?

Pandarus.

Abschied! Wenn du auch bis morgen früh Abschied nimmst: —

Cressida.

Ich bitte dich, laß es gut seyn.

Troilus.

Was ist dir denn hier zuwider?

Cressida.

Meine eigene Gesellschaft.

Troilus.

Du kannst dich doch selbst nicht fliehen.

Cressida.

Laß mich gehn und es versuchen. Ich habe eine Art von Selbst, das bey dir zurückbleibt; aber auch ein ungefälliges Selbst, das sich selbst verläßt, um eines andern Narr zu werden. Ich möchte gern gehen. — wo ist mein Verstand? — Ich rede, ich weiß nicht was.

Troilus.

Wer so vernünftig spricht, der weiß wohl, was er redet.

Cressida.

Vielleicht, mein Prinz, verrath ich mehr Schlauigkeit, als Liebe; und vielleicht ging ich mit einem freyen Geständniß zu rund heraus, um deine Gesinnung zu erforschen. Aber du bist zu vernünftig oder zu gleichgültig; und zugleich vernünftig seyn und lieben, ist mehr, als ein Mensch vermag; dieß ist allein den Göttern dort oben vorbehalten.

Troilus.

O! könnt' ich glauben, ein Weib sey im Stande (und wenn Eine es ist, so trau' ichs dir zu) auf ewig ihre Lampe und Flammen der Liebe zu nähren, ihre Beständigkeit in solch einem Zustande, in solch einer Jugend zu erhalten, die alle äußere Schönheit überlebt, mit einer Seele, die sich schneller erneut, als das Blut abnimmt! Oder könnt' ich mich nur davon überführen, daß meine Redlichkeit und Treue gegen dich mit der Vergeltung und einem gleichen Maß solch einer völlig lautern Reinigkeit in der Liebe erwiedert würde; wie höbe mich das über alles empor! Aber ach! ich bin so wahrhaft, wie die Einfalt der Wahrheit, und einfältiger, als die Wahrheit in ihrer Kindheit. *)

Cressida.

Hierin will ich mit dir um die Wette kämpfen.

Troilus.

O! des edeln Streits, wenn Recht mit Recht kämpft, welches am meisten recht seyn soll. Treue Schäfer in der Liebe werden in der kommenden Welt bey den Versicherungen ihrer Treue sich auf Troilus berufen, wenn ihre Reime, voll von Betheurungen, von Schwüren und schwülstigen Vergleichungen, noch der Beyspiele der

*) D. i. ehe die Wahrheit, um sich gegen den Betrug im Umgange der Welt zu schützen, sich genöthigt sah, weltliche Klugheit zu lernen. Warburton.

Treue bedürfen, und sie es müde sind, zu wiederhohlen: so treu wie Stahl, wie die Pflanzen dem Monde *), wie die Sonne dem Tage, wie die Turteltaube ihrem Gatten, wie Eisen dem Magnete, wie die Erde ihrem Mittelpuncte! — Nach allen diesen Vergleichungen der Treue, wird Troilus als der sicherste Bürge der Treue angeführt werden: „So treu, wie Troilus" wird den Vers schließen, und das Gedicht heiligen.

Cressida.

Daß du ein Prophet seyst! — Bin ich falsch, oder weich' ich um ein Haar von der Treue; so müsse noch dann, wenn die Zeit schon alt ist und sich selbst vergessen hat, wenn Wassertropfen die Steine von Troja abgenützt haben, und blinde Vergessenheit Städte verschlungen hat, und mächtige Staaten ohne Spur in staubichtes Nichts zerfallen sind, noch dann müsse die Erinnerung an eine Falsche nach der andern, unter falschen Mädchen in der Liebe, meine Falschheit schelten! Wenn sie gesagt haben: so falsch wie Luft, wie Wasser, Wind, oder sandichtes Erdreich, wie der Fuchs gegen das Lamm, wie der Wolf gegen das Kalb der jungen Kuh, wie der Leopard gegen die Hündinn, oder die Stiefmutter gegen ihren Sohn; dann müssen sie noch sagen, um den höchsten Grad der Falschheit zu nennen: so falsch, wie Cressida.

Pandarus.

Nun wohl; der Kauf ist gemacht. Das Siegel, das Siegel drauf! Ich will der Zeuge seyn. — Hier faß ich deine Hand; hier meiner Nichte Hand. Wenn ihr jemahls einander treulos werdet, nachdem ich mir so viele Mühe gegeben habe, euch zusammen zu bringen, so

*) Man pflegte beym Säen, Pflanzen und Pfropfen allemahl sehr sorgfältig auf das Abnehmen oder Zunehmen des Mondes zu sehen. Steevens.

müssen alle armseligen Unterhändler bis ans Ende der Welt nach meinem Nahmen genennet werden; sie müssen alle Pandarus heißen. *) Alle beständigen Männer nenne man Troilus, alle falschen Weiber Cressida, und alle Kuppler Pandarus! Sagt, Amen.

**Troilus.**

Amen!

**Cressida.**

Amen!

**Pandarus.**

Amen! Und nun will ich euch eine Schlafkammer und ein Bette nachweisen. Drückt dieß Bette zu Tode; denn es soll eure süßen Kämpfe nicht ausplaudern. Fort! — Und Cupido gewähre allen verschwiegenen Mädchen, die hier sind, Bette, Schlafzimmer, und einen Pandarus, um ihnen diese Lust zu schaffen!

*Sie gehn ab.*

## Vierte Scene.

Das Griechische Lager.

---

**Agamemnon, Ulysses, Diomedes, Nestor, Ajax, Menelaus, und Calchas.**

**Calchas.**

Jetzt, ihr Griechischen Helden, fordert die gelegene Zeit laut mich auf, für die Dienste, die ich euch erwiesen habe, eine Belohnung zu verlangen. Überlegt nur, daß ich, vermöge meiner Einsicht in künftige Dinge, dem Jupiter Troja überlassen, mein Eigenthum aufgegeben, und mich der Gefahr ausgesetzt habe, ein Verräther zu

*) Eine Anspielung auf die im Englischen gewöhnliche Benennung eines Kupplers: a Pander.

heißen. Ich habe mich gewisser und mir eigener Vortheile beraubt, und mich einem zweifelhaften Schicksale Preis gegeben; habe mich von allen denen losgerissen, die Zeit, Bekanntschaft, Gewohnheit und Glück zu meinen gefälligen und vertrauten Freunden gemacht hatte; und bin hier, um euch Dienste zu leisten, gleichsam neu in der Welt, fremd, und unbekannt geworden. Jetzt bitt' ich euch, mir, nach eigener Wahl, eine kleine Belohnung von den vielen zu geben, die man mir bereits versprochen hat, und die ihr mir, wie ihr sagt, auf künftig vorbehalten habt.

Agamemnon.

Was verlangst du von uns, du Trojaner? thu deine Forderung.

Calchas.

Ihr habt einen Trojanischen Gefangenen, der Antenor heißt, gestern weggenommen; Troja hält ihn sehr theuer. Oft habt ihr (euch sey oft dafür gedankt) meine Cressida zur rechtmäßigen, großen Auswechselung gefordert, und Troja hat sie euch immer noch versagt; aber dieser Antenor, weiß ich, ist solch eine wichtige Triebfeder ihrer Unternehmungen, daß alle ihre Anschläge mißlingen müssen, sobald seine Leitung fehlt; und sie werden uns wohl gar einen Prinzen des königlichen Hauses, einen Sohn Priams, geben, um ihn dagegen auszuwechseln. Laßt ihn, große Fürsten, nach Troja gesandt werden, und meine Tochter erkaufen; ihre Gegenwart wird dann alle Dienste, die ich euch gethan habe, und die euch so angenehm waren, völlig vergelten.

Agamemnon.

Diomedes soll mit ihm gehen, und uns Cressida zurückbringen. Calchas soll das erhalten, was er von uns verlangt. Guter Diomedes, mache dich gehörig zu die-

ser Auswechselung gefaßt; und bring' uns zugleich Bescheid, ob Hector es zufrieden ist, daß sich morgen einer auf seine Ausforderung stellt. — Ajax ist dazu bereit.

Diomedes.

Das will ich thun; es ist eine Bürde, die ich stolz bin zu tragen.

Diomedes und Calchas gehen ab.

Achill und Patroclus, vor ihrem Gezelt.

Ulysses.

Achill steht im Eingange seines Zeltes. Ich bitte dich, mein Feldherr, geh ihm ganz fremd vorbey, als ob man ihn schon ganz vergessen hätte; und ihr Fürsten alle, werft nachlässige und achtlose Blicke auf ihn. Ich werde zuletzt kommen. Vermuthlich fragt er mich, warum man so wenig gefällige Augen auf ihn wirft; thut er das, so hab' ich die Arzeney der Verspottung in Bereitschaft, um sie zwischen eurer Befremdung und seinem Stolze zu brauchen; und er wird sehr geneigt seyn, sie niederzutrinken. Sie kann ihm gut thun. Der Stolz hat keinen andern Spiegel, sich selbst zu zeigen, als Stolz; denn demüthige Kniee nähren den Übermuth, und sind erwünschte Einkünfte des Hoffärtigen.

Agamemnon.

Wir wollen deinen Vorschlag ausführen, und ganz fremd thun, wenn wir an ihm vorbey gehen; das thu ein Jeder von euch Fürsten. Keiner grüsse ihn, oder doch mit Verachtung; das wird ihn noch mehr schmerzen, als wenn man gar nicht auf ihn sieht. Ich gehe voran.

Achill.

Wie? kommt der Feldherr, um mit mir zu sprechen? — Ihr kennt meine Gesinnung; ich will nicht weiter wider Troja fechten.

Agamemnon.

Was sagt Achill? will er was von uns?

Nestor.

Willst du was von dem Feldherrn?

Achill.

Nein.

Nestor.

Nein, mein Feldherr.

Agamemnon.

Desto besser.

Achill.

Guten Tag, guten Tag.

Menelaus.

Wie gehts? wie gehts?

Achill.

Wie? will der Hahnrey meiner spotten?

Ajax.

Wie stehts, Patroclus?

Achill.

Guten Morgen, Ajax.

Ajax.

He?

Achill.

Guten Morgen.

Ajax.

Nun gut, auf morgen auch.

Sie gehn ab.

Achill.

Was wollen die Leute? Kennen sie den Achill nicht?

Patroclus.

Sie gehn ganz fremd vorbey. Sonst pflegten sie sich zu bücken, ihr Lächeln gegen Achill vor sich her zu senden, so demüthig zu kommen, als sie zu heiligen Altären zu kriechen pflegen.

Achill.

Wie? bin ich dann jetzt etwann arm geworden? Freylich, wenn die Hoheit einmahl mit dem Glücke zerfallen ist, muß sie auch mit den Menschen zerfallen; was der Unglückliche ist, wird er eben so bald in den Augen anderer lesen, als in seinem eigenen Fall empfinden. Denn die Menschen zeigen eben, wie Schmetterlinge, ihre bunten, mehlichten Flügel nur allein dem Sommer; und kein Mensch hat bloß deswegen, weil er ein Mensch ist, irgend einige Ehre zu erwarten, sondern er wird nur der Ehren wegen geehrt, die ausser ihm sind, seines Ranges, seines Reichthums, seiner Schönheit wegen; Vorzüge, die eben so zufällig, als verdienstlich sind. Wenn diese fallen (denn sie stehen sehr schlüpfrig, und eben so schlüpfrig steht die Freundschaft, die auf ihnen sich stützte) dann reißt Eins das andre zu Boden, und sie sterben mit einander im Fallen. Aber so ist es nicht mit mir. Das Glück und ich sind Freunde. Ich genieße in vollem Maß alles, was ich sonst besaß, nur die freundlichen Blicke dieser Leute, die, wie mich dünkt, irgend was an mir finden, das jener günstigen Blicke nicht werth ist, die sie mir so oft gaben. Da ist Ulyß, ich will ihn in seinem Lesen unterbrechen; — Wie gehts Ulysses?

Ulysses.

Sieh da! der großen Thetis Sohn!

Achill.

Was liesest du da?

Ulysses.

Ein seltsamer Mann schreibt mir hier, daß der Mensch, mit so viel Eigenschaften er auch begabt seyn, so viel Reichthum er auch innerlich oder äußerlich besitzen mag, sich dennoch nicht rühmen kann, das zu haben, was er hat, noch daß er das, was ihm eigen gehört, anders empfin-

det, als durch ein zurückgeworfenes Licht; gleich als ob seine Vorzüge andere beschienen, und sie erwärmten, und sie dann diese Wärme ihrem ersten Gebör wieder zurück schickten.

Achill.

Das ist so seltsam nicht, Ulyß. Die Schönheit, die man hier im Gesichte trägt, kennt der nicht, der sie trägt, sondern sie fällt andern in die Augen; auch das Auge selbst, dieser reinste Geist des Gefühls, sieht sich selbst nicht, weil es nicht aus sich selbst hinaus gehen kann; sondern Ein Auge in dem andern gegen über, Eins begrüßt das andre mit seiner gegenseitigen Gestalt. Denn die Beschauung kehrt nicht eher zu sich selbst zurück, bis sie eine Reise gethan, und sich dort vermählt hat, wo sie ihr eigenes Selbst sehen kann. Das ist im geringsten nicht seltsam.

Ulysses.

Ich meine auch nicht den Satz selbst; der ist bekannt genug; sondern das, was der Verfasser daraus herleitet. Er behauptet in seiner weitern Ausführung ausdrücklich, kein Mensch könne sich als den Besitzer von irgend etwas ansehen (wenn auch in und aus ihm noch so vieles besteht) bis er seine Eigenschaften Andern mittheilt; auch halte er selbst sie nicht eher für etwas, bis er sieht, daß sie durch den Beyfall Anderer Ausdehnung und Gestalt erhalten. Dieser Beyfall wirft, gleich einem Gewölbe, den Schall wieder zurück; oder er gleicht einem stählernen Thor, welches der Sonne gegenüber steht, und ihre Figur und Wärme empfängt und zurück gibt. Ich war in diese Betrachtungen ganz vertieft, und traf gleich darauf den Ajax an, dessen Verdienste Niemand kennt. Himmel! welch ein Mann ist das! Ein wahres Roß, das Stärke hat, ohne es zu wissen! O! Natur! wie manche Dinge gibt es, die man sehr ge-

ringe schätzt! und die doch so ungemein brauchbar sind! Wie manche Geschöpfe hingegen auch, die man überaus theuer achtet, und deren Werth doch höchst armselig ist! Morgen werden wir nun durch eine Handlung, die ein bloßes Ungefähr ihm zuwirft, den Ajax verherrlicht sehen. O Himmel! was thun einige Leute nicht, indeß andre Leute was zu thun unterlassen! Wie verkriechen sich einige Leute im Tempel der wandelbaren Glücksgöttinn, indeß andre immer vor ihren Augen den Gecken spielen! Wie zehrt der Eine an dem Stolz des andern, indeß der Stolz an seiner Üppigkeit schwelgt! Wenn man diese Griechischen Helden ansieht! Schon jetzt klopfen sie dem Lümmel Ajax auf die Schulter, als ob sein Fuß schon auf der Brust des tapfern Hectors stünde, und das große Troja zitterte!

Achill.

Ich glaub' es wohl; denn sie gingen mir vorbey, wie Geizhälse vor Bettlern, und gaben mir weder ein lautes Wort, noch ein gutes Gesicht. Wie? hat man denn meiner Thaten vergessen?

Ulysses.

Die Zeit, mein Achill, hat einen Ranzen auf dem Rücken, worin sie Almosen für die Vergessenheit legt, dieß große, mächtige Ungeheuer aus lauter Undank zusammengesetzt. Diese Brocken sind geschehene gute Thaten, die eben so schnell verschlungen werden, als sie geschahen, eben so bald vergessen, als gethan werden. Ausdaurende Standhaftigkeit, mein theurer Achill, erhält die Ehre in ihrem Glanz; etwas gethan haben, heißt nichts weiter, als, ganz aus der Mode, gleich einem rostigen Panzer, spöttischen Andenkens dahängen. Man muß sogleich den Weg einschlagen, der vor uns liegt; denn die Ehre wandert auf einer so engen Straße, wo nur Einer in der Reihe gehen kann. Man verfolge also

den Pfad; denn die Eifersucht hat tausend Söhne, die einzeln hinter einander ziehen; macht man ihnen Platz, oder geht von dem geraden Wege seitwärts ab: so stürzen sie alle vorbey, gleich einer hereinbrechenden Fluth, und lassen uns dahinten zurück; oder sie lassen uns, gleich einem wackern Rosse, das im ersten Gliede der Schlachtordnung fiel, da liegen, zum Pflaster für den verworfenen Nachtrab, über das man läuft und einher stampft. Was diese jetzt thun, mag immerhin unbeträchtlicher seyn, als was wir vorhin thaten; es muß dennoch über das unsrige hinausgehen. Denn die Zeit gleicht einem neumodischen Wirthe, der seinem Abschied nehmenden Gaste ganz nachlässig die Hand schüttelt, aber mit ausgestreckten Armen, als ob er fliegen wollte, den Ankömmling umhalset. Willkommen lächelt alle Mahl; und Lebewohl geht seufzend hinweg. O! die Tugend muß ja nicht Vergeltung für das suchen, was sie war; denn Schönheit, Verstand, hohe Geburt, Stärke der Knochen, Verdienst im Kriege, Liebe, Freundschaft, Leutseligkeit, sind allesamt der neidischen und verleumderischen Zeit unterthan. Ein einziger Zug der Natur macht die ganze Welt mit einander verwandt, daß alle, mit Einem Munde, neu geborne Herrlichkeiten preisen, wenn sie gleich aus vergangenen Dingen gemacht und gebildet sind, und dem Staube, der ein wenig vergoldet ist, mehr Lob ertheilen, als dem bestäubten Golde. Das jetzige Auge preist den jetzigen Gegenstand. Wundre dich also nicht, du großer und vollkommener Mann, daß alle Griechen anfangen, den Ajax anzubethen; da Dinge, die in Bewegung sind, weit eher das Auge auf sich ziehen, als das, was sich nicht von der Stelle regt. Vormahls umgab dich alles Geschrey; und das würd' es noch, und das kann es noch thun, wenn du dich nicht lebendig be-

graben und allen deinen Ruhm in das Gehäuse deines Zelts einsperren wolltest; du, dessen glorreiche Thaten erst in den letzten Schlachten eifersüchtigen Zwiespalt unter den Göttern selbst erregten, und den großen Mars bewogen, Partey zu nehmen.

Achill.

Zu dieser meiner Eingezogenheit hab' ich dringende Gründe.

Ulysses.

Wider deine Eingezogenheit gibt es noch mächtigere und heldenmäßigere Gründe. Es ist bekannt, Achill, daß du in eine von Priams Töchtern verliebt bist.

Achill.

Was? bekannt?

Ulysses.

Ist das ein Wunder? Die Vorsichtigkeit in einem wachsamen Staate kennt fast jedes Korn vom Golde des Plutus; findet einen Grund in den unergründlichen Tiefen; ist mit den Gedanken beysammen, und vermag beynahe, gleich den Göttern, die Gedanken in ihren stummen Wiegen zu enthüllen. Es gibt etwas Geheimnißvolles in der Seele des Staats, das die Geschichtserzählung nie zu entdecken wagte, welches göttlicher wirkt, als Sprache oder Feder es ausdrücken kann. Alle die Unterhandlungen, die du mit Troja gepflegt hast, sind eben so völlig unser, als sie dein sind; und weit besser würde sichs für Achill schicken, den Hector zu bezwingen, als die Polyxena. Aber es muß den jungen Pyrrhus zu Hause in der Seele kränken, wenn nun das Gerücht in unsern Inseln seine Trompete bläst, und alle Griechischen Mädchen hüpfend singen: „Des großen Hectors Schwester gewann der Achill; aber unser großer Ajax schlug tapfer Hectorn selbst zu Boden!"

Lebe wohl, Achill; ich rede als dein Freund: der Narr gleitet über das Eis weg, das du brechen solltest.

Geht ab.

Patroclus.

Eben dazu, Achill, hab' ich dich ermuntert. Ein Weib, das unverschämt und zu männlich geworden ist, wird nicht mit größerm Abscheu angesehen, als ein weibischer Mann zur Zeit der Unternehmung. — Man macht mir darüber Vorwürfe! man glaubt, meine geringe Lust zum Kriege, und deine große Liebe zu mir halte dich so zurück. Raffe dich aus deinem Schlummer auf, du Theurer; und der schwache, üppige Liebesgott wird seine verliebte Umarmung von deinem Halse losreissen, und, gleich einem Thautropfen von der Mähne des Löwen, in die Luft geschüttelt werden.

Achill.

Wird Ajax mit Hector fechten?

Patroclus.

Allerdings, und vielleicht viel Ehre an ihm einlegen.

Achill.

Ich sehe, mein Ruhm steht hier auf dem Spiele; meine Ehre wird dadurch gefährlich verletzt.

Patroclus.

O so sey auf deiner Huth! Die Wunden heilen sehr übel, die man sich selbst beybringt. Wenn wir das unterlassen, was wir nothwendig thun sollen, so stiften wir selbst das Unheil, welches uns die Unehre zufügt; und Unehre ergreift uns ganz heimlich, gleich einem Fieber, selbst dann, wann wir müssig in der Sonne sitzen.

Achill.

Geh, ruf den Thersites her, lieber Patroclus; ich will den Narren zu Ajax schicken, und ihn bitten lassen, die Trojanischen Helden einzuladen, daß sie nach dem

Zweykampf hierher kommen, und uns unbewaffnet sehen sollen. Ich habe ein Verlangen, wie ein schwangeres Weib, eine Begierde, die mich ganz krank macht, den großen Hector im Gewande des Friedens zu erblicken, mit ihm zu reden, und so recht vor mir sein Angesicht zu sehen. — Thersites kommt. Da hast du eine Mühe weniger!

Thersites.

Wunder über Wunder!

Achill.

Was?

Thersites.

Ajax geht das Feld auf und nieder, und fragt nach sich selbst.

Achill.

Wie so?

Thersites.

Er muß morgen einen Zweykampf mit Hector halten, und ist so prophetisch stolz auf eine heroische Prügeley, daß er nichts sagt, und doch lauter Wahnwitz spricht.

Achill.

Wie ist das möglich?

Thersites.

Je nun, er trabt auf und nieder, wie ein Pfau; thut einen Schritt, und steht dann wieder still; murmelt für sich, gleich einer Wirthinn, die keine andre Rechnungstafel hat, als ihren Kopf, wenn sie die Rechnung aufsetzen will; beißt sich mit einem staatsklugen Blick in die Lippe, als wollt' er sagen, es wäre Verstand in seinem Kopfe, wenn er nur heraus wollte; und der ist auch wirklich drinnen; aber er liegt eben so kalt in ihm, wie Feuer in einem Kieselstein, das sich nicht eher zeigt, bis man drauf schlägt. Der Mann ist auf ewig verloren; denn wenn Hector ihm nicht in dem Zweykampfe den Hals

bricht: so wird er ihn selbst aus eitler Ruhmsucht brechen. Er kennt mich nicht; ich sagte, guten Morgen, Ajax; und er versetzt, großen Dank, Agamemnon. Was dünkt euch von diesem Manne, der mich für den Feldherrn ansieht? Er ist ein wahrer Landfisch geworden, ohne Sprache, ein Ungeheuer! Verwünscht sey die Meinung der Leute! Man kann sie auf beyden Seiten tragen, wie ein ledernes Wams.

Achill.

Du mußt mein Abgesandter an ihn seyn, Thersites.

Thersites.

Wer? ich? — Ey, er antwortet keinem Menschen; er gibt sich mit Antworten nicht ab: Sprechen ist für Bettler. Er trägt seine Zunge in seinen Armen. Ich will einmahl seine Rolle nehmen; laß Patroclus Fragen an mich thun; du sollst einmahl das Schauspiel von Ajax sehen.

Achill.

Geh zu ihm, Patroclus: sag' ihm, ich ließe den wackern Ajax demüthig bitten, den sehr tapfern Hector einzuladen, unbewaffnet in mein Zelt zu kommen, und ihm ein sicheres Geleite von dem großmächtigen und hochberühmten, sechs oder sieben Mahl geehrten, Generalhauptmann der Griechischen Armee, Agamemnon, u. s. f. zu schaffen. Thu das.

Patroclus.

Jupiter segne den großen Ajax!

Thersites.

Hum! —

Patroclus.

Ich komme von dem ehrenvollen Achill.

Thersites.

Ha!

Patroclus.

Der dich demüthigst bitten läßt, Hectorn in sein Zelt einzuladen.

Thersites.

Hum! —

Patroclus.

Und ihm sicheres Geleit von Agamemnon zu verschaffen.

Thersites.

Agamemnon! —

Patroclus.

Ja, werther Ajax.

Thersites.

Ha!

Patroclus.

Was sagst du dazu?

Thersites.

Gott sey mit dir; von ganzem Herzen.

Patroclus.

Deine Antwort!

Thersites.

Wenn morgen ein schöner Tag ist, so geht es um elf Uhr auf eine oder die andre Art; aber, wie's auch geht, so soll er für mich bezahlen, eh er meiner habhaft wird.

Patroclus.

So antworte doch.

Thersites.

Lebe wohl. Ich wünsch' es herzlich.

Achill.

Nun, so ist er doch nicht gestimmt? nicht wahr?

Thersites.

Nein, so ist er vielmehr verstimmt. Was in ihm für Musik seyn wird, wenn Hector ihm den Hirnschädel zerschlagen hat, das weiß ich nicht; ich weiß aber gewiß.

gar keine; wenn nicht etwann der Geiger Apoll seine Sehnen nimmt, und Saiten daraus macht.

Achill.

Komm, du sollst ihm jetzt gleich einen Brief überbringen.

Thersites.

Laß mich einen zweyten an sein Pferd überbringen; denn das ist doch von beyden das vernünftigste Geschöpf.

Achill.

Meine Seele ist so trübe, wie eine gestörte Quelle; ich selbst kann ihr nicht auf den Grund sehen.

Geht ab.

Thersites.

Ich wollte, die Quelle deiner Seele wäre wieder klar, daß ich daran einen Esel zur Tränke führen könnte! Lieber wär' ich eine Laus in der Wolle des Schafs geworden, als ein solcher tapferer Faullenzer!

Sie gehen ab.

---

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Eine Straße in Troja.

Aeneas und ein Bedienter mit einer Fackel von der einen Seite; von der andern, Paris, Deiphobus, Antenor, Diomedes, u. s. f. mit Fackeln.

Paris.

Sieh doch! wer ist der da?

Deiphobus.

Das ist der edle Aeneas.

Aeneas.

Ist der Prinz selbst da? Hätt' ich so gute Ursache, lange im Bette zu liegen, als du, Prinz Paris: so sollte kein andres als ein himmlisches Geschäft meine Schlafgenossinn um meine Gesellschaft bringen.

Diomedes.

So denk' ich auch. — Guten Morgen, edler Aeneas!

Paris.

Ein tapferer Grieche, Aeneas; gib ihm die Hand. Ein

Beweis davon ist deine eigene Rede, worin du sagtest, daß Diomedes eine ganze Woche lang, Tag für Tag, dich im Schlachtfelde verfolgte.

Aeneas.

Heil sey dir, tapferer Mann, so lange die Unterhandlungen des friedlichen Waffenstillstandes dauern; aber wenn ich dich bewaffnet antreffe, dann sey dir so grimmiger Trotz gebothen, als das Herz nur immer denken oder der Muth ausführen kann.

Diomedes.

Eins sowohl als das Andere läßt sich Diomed gefallen. Unser Blut ist jetzt in Ruhe; und so lange, Heil! aber wenn Kampf und Gelegenheit zusammen treffen, beym Jupiter! dann will ich mit aller meiner Stärke, Schnelligkeit und Klugheit nach deinem Leben jagen.

Aeneas.

Und da wirst du nach einem Löwen jagen, der, den Blick rückwärts gekehrt, fliehen wird. Mit aller leutseligen Freundlichkeit sey mir in Troja willkommen! Wahrlich, beym Leben des Anchises willkommen! Bey der Venus Hand schwör' ich, kein Mensch auf der Welt kann so sehr, so ungemein eben den lieben, den er zu tödten trachtet.

Diomedes.

Wir denken völlig gleich. — Jupiter! soll der Tod des Aeneas nicht der Ruhm meines Schwertes werden, so laß ihn tausend vollständige Sonnenläufe hindurch leben! Aber gewinnt meine eifersüchtige Ehre dabey, so laß ihn sterben, an jedem Glied eine Wunde, und das noch morgen!

Aeneas.

Wir kennen einander recht gut.

Diomedes.

Das thun wir, und wünschen einander schlimmer kennen zu lernen.

Paris.

Das ist doch die verachtungsvollste freundlichste Begrüßung, die edelste haßerfüllte Liebe, wovon ich je gehört habe! — Was hast du dann schon so früh vor, Aeneas?

Aeneas.

Der König ließ mich zu sich rufen; aber warum, das weiß ich nicht.

Paris.

Ich begegne dir hier mit seinem Verlangen; es besteht darin, daß du diesen Griechen nach des Calchas Hause bringen, und ihm dort für den befreyten Antenor die schöne Cressida zurückgeben sollst. Geh mit uns; oder, wenn es dir gefällt, so eile vor uns dorthin. Ich glaube immer (oder nenne vielmehr meinen Glauben eine völlige Gewißheit) daß mein Bruder Troilus sich diese Nacht dort aufhält; weck' ihn aus dem Schlaf, und gib ihm Nachricht von unserer Ankunft, und von dem, was uns dazu veranlaßt. Ich fürchte, wir werden ihm sehr unwillkommen seyn.

Aeneas.

Das versichere ich dir; Troilus säh es lieber, daß Troja nach Griechenland gebracht würde, als daß man Cressida von Troja hinweg bringe.

Paris.

Es läßt sich nicht ändern; die unangenehme Lage der jetzigen Umstände will es so haben. Nur zu, Aeneas; wir werden dir folgen.

Aeneas.

Guten Morgen euch allen!

Geht ab.

Paris.

Sage mir doch, edler Diomed, sage mir die Wahrheit, als ein aufrichtiger, unverstellter Freund, wer verdient

deiner Meinung nach die schöne Helena am meisten, ich, oder Menelaus?

Diomedes.

Ihr alle beyde. Er verdient es, sie zu erhalten, da er, ohne sich über ihre Entehrung das geringste Bedenken zu machen, mit einer solchen Hölle von Leiden und einer ganzen Welt von Beschwerden sie zu erlangen sucht; und eben so sehr verdienst du es, sie zu behalten, da du sie, ohne dich an ihre Unehre zu kehren, mit einem so kostbaren Verlust an Reichthum und Freunden vertheidigst. Er läßt sichs, gleich einem wimmernden Hahnrey, gefallen, den Bodensatz und die Hefen eines schalen, verrauchten Stückfasses zu trinken; und dir beliebt es, wie einem verbuhlten Wollüstling, deine Erben aus verhurten Lenden zu erzeugen. Wenn man beyder Verdienst gegen einander abwägt, so wiegt eins nicht mehr noch weniger, als das andere; beyde sind gleich schwer, da nur eine Hure auf dem Spiel steht.

Paris.

Du sprichst zu nachtheilig für deine Landsmänninn.

Diomedes.

Sie ist zu nachtheilig für ihr Vaterland. Höre mich an, Paris. Für jeden falschen Blutstropfen in ihren verbuhlten Adern ging eines Griechen Leben verloren; für jeden Scrupel, den ihr befleckter, fauler Körper wiegt, ist ein Trojaner erschlagen. Seitdem sie sprechen konnte, hat sie nicht so viele gute Worte gesagt, als Griechen und Trojaner um ihretwillen den Tod gelitten haben.

Paris.

Edler Diomed, du machst es wie Käufer; du verachtest das, was du zu kaufen wünschest; wir hingegen schweigen still, und kennen den Werth dessen, was wir besi-

ßen; wir wollen das nicht empfehlen, was wir nicht zu verkaufen denken. Hier geht unser Weg hin.

Sie gehen ab.

## Zweyte Scene.

Ein Hof vor dem Hause des Pandarus.

---

Troilus.

Sey ruhig, meine Theure; der Morgen ist kalt.

Cressida.

Nun, mein lieber Troilus, so will ich meinen Oheim herunter rufen; er soll den Thorweg aufschließen.

Troilus.

Stör' ihn nicht im Schlaf; zu Bette, zu Bette! — Der Schlaf verschließe diese schönen Augen, und gebe deinen Sinnen so sanfte Fesseln, wie gedankenlosen Kindern.

Cressida.

Nun dann, guten Morgen.

Troilus.

Ich bitte dich, geh zu Bette.

Cressida.

Bist du meiner müde?

Troilus.

O Cressida! wenn nicht der geschäftvolle Tag, von der Lerche geweckt, die verwünschten Krähen rege gemacht hätte, und die träumende Nacht unsre Freuden nur noch länger verbergen wollte, so würd' ich nicht von dir gehen.

Cressida.

Die Nacht ist zu kurz gewesen.

Troilus.

Verdammt sey die Hexe! Bey giftvollen Bösewichten verweilt sie, so ekelhaft lange, wie die Hölle; aber vor den Umarmungen der Liebe flieht sie mit Fittigen, die augenblicklich schneller sind, als die Gedanken. Du wirst dich erkälten, und auf mich böse werden.

Cressida.

Ich bitte dich, verweile! — Ihr Männer wollt niemahls verweilen. O thörichte Cressida! — Ich hätte dich noch immer von mir zurück halten sollen; dann hättest du verweilt. Höre! da ist schon Einer auf.

Pandarus drinnen.

Was heißt das? Sind hier alle Thüren offen?

Troilus.

Es ist dein Oheim.

Cressida.

Daß ihn die Pest! — Jetzt wird er spotten. Ich werde ein Leben haben — —

Pandarus.

Nun, wie thuts? wie thuts? wie stehts mit der Keuschheit? Hörst du, Mädchen? wo ist meine Nichte Cressida?

Cressida.

Geh zum Henker, du nichtswürdiger, spöttischer Oheim! Erst bringst du mich dazu, es zu thun, und dann schmählst du auf mich.

Pandarus.

Was zu thun? was zu thun? Laß sie sagen, was. Wozu hab' ich dich gebracht, es zu thun?

Cressida.

O geh nur! Du wirst mein Tage nicht fromm werden, noch andere fromm seyn lassen.

Pandarus.

Ha! ha! lieber Himmel! das arme Mädchen! eine arme Capocchia! *) — hast du diese Nacht nicht geschlafen? Wollte er dich nicht schlafen lassen, der nichtswürdige Mann der? Dafür soll ihn ein Popanz hohlen!

Man klopft.

Cressida.

Sagt ich dirs nicht? — Ich wollte, man klopfte ihn auf den Kopf. — Wer ist da an der Thür? — Lieber Oheim, geh hin, und sieh zu. Troilus, komm du wieder in meine Kammer. Du lächelst und spottest meiner, als ob ich was schlimmes im Sinne hätte.

Troilus.

Ha! ha! —

Cressida.

Nein, du irrst dich; so was fällt mir gar nicht ein — wie stark sie anpochen! — Ich bitte dich, komm herein. Ich wollte nicht um das halbe Troja, daß man dich hier anträfe.

Sie gehen ab.

Pandarus.

Wer ist da? was gibts dann? wollt ihr die Thür einschlagen? Was ists? was gibts?

Aeneas kommt.

Aeneas.

Guten Morgen, Pandarus, guten Morgen.

Pandarus.

Wer ist da? Der edle Aeneas? Bey meiner Treu! ich kannte dich nicht. Was bringst du dann schon so früh?

Aeneas.

Ist Prinz Troilus nicht hier?

*) Capocchio bedeutet im Italiänischen, das dicke Ende, oder den Kopf einer Keule; und metaphorisch, einen Dummkopf, einen schläfrigen, schwerfälligen Menschen. Theobald.

Pandarus.

Hier? — was sollt' er hier machen?

Aeneas.

Schon gut, er ist hier, Pandarus, verleugne ihn nicht. Es liegt mir sehr viel daran, ihn zu sprechen.

Pandarus.

Er ist hier, sagst du? Das ist mehr, als ich weiß, ich schwöre dirs. Ich bin spät nach Hause gekommen. Was sollt' er dann hier machen?

Aeneas.

Wer? — nun, ja. — Was hilft das alles? Du wirst ihm Schaden thun, ehe du's glaubst. Du willst ihm so treu seyn, und wirst eben dadurch ihm untreu werden. Wisse nichts von ihm, aber hohl ihn doch nur hieher. Geh.

Indem Pandarus gehen will, kommt Troilus.

Troilus.

Was ist dann? was gibts?

Aeneas.

Kaum, Troilus, hab' ich Zeit übrig, dich zu grüßen; so eilfertig ist mein Gewerbe. Sogleich werden dein Bruder Paris und Deiphobus, der Grieche Diomed, und unser Antenor, der uns ausgeliefert ist, hier seyn; an seiner Statt müssen wir alsbald, noch vor dem ersten Opfer, noch diese Stunde, die Prinzessinn Cressida dem Diomedes in die Hände liefern.

Troilus.

Ist das beschlossen?

Aeneas.

Von Priamus, und dem ganzen Trojanischen Staate. Sie werden gleich hier seyn, und es ausführen.

Troilus.

Wie mir alles mißlingen muß! — Ich will ihnen ent-

gegen gehen. Wir sind von ungefähr einander begegnet, edler Aeneas; du hast mich hier nicht gefunden.

Aeneas.

Gut, gut, mein Prinz; verschwiegener, als ich, können selbst des Nachbars Pandarus Geheimnisse nicht seyn.

Sie gehen ab. Cressida kommt.

Pandarus.

Ists möglich? Kaum gewonnen, und schon wieder verloren? Der Teufel hohle den Antenor! Der junge Prinz wird rasend werden. Die Pest über den Antenor! Ich wollte, sie hätten ihm den Hals gebrochen.

Cressida.

Was ist? was gibts denn? Wer war hier?

Pandarus.

Ach! ach!

Cressida.

Warum seufzest du so tief? Wo ist mein Troilus hingerathen? Sage mir, theurer Oheim, was ist vorgefallen?

Pandarus.

Ich wollt', ich wäre so tief unter der Erde, als ich darüber bin!

Cressida.

O! ihr Götter! was ist dann?

Pandarus.

Ich bitte dich, geh hinein. Ich wollte, du wärst nie geboren! Ich wußte, du würdest sein Tod seyn. O! der arme junge Prinz! Verwünscht sey Antenor!

Cressida.

Lieber Oheim, ich bitte dich, auf meinen Knieen bitt ich dich, was ist vorgefallen?

Pandarus.

Du mußt fort, Mädchen, du mußt fort; du bist gegen Antenor ausgetauscht; du mußt fort, zu deinem Vater,

und fort vom Troilus. Es wird sein Tod seyn; es wird sein Gift seyn; er hält es nicht aus.

Cressida.

O! ihr unsterblichen Götter! — Ich gehe nicht.

Pandarus.

Du mußt.

Cressida.

Ich will nicht, Oheim. Ich habe meinen Vater vergessen; ich kenne keinen Zug von Blutsfreundschaft; keine Verwandtschaft, keine Liebe, kein Blut, keine Seele ist mir so nahe, als der theure Troilus. O! ihr Götter des Himmels! macht Cressida's Nahmen zur Krone der Falschheit selbst, wenn sie je den Troilus verläßt! Zeit, Gewalt, und Tod! thut diesem Leibe so viel Böses an, als ihr immer könnt; die starke Grundfeste und der Bau meiner Liebe ist wie der Mittelpunct der Erde, und zieht alles nach sich. — Ich will hinein gehen, und weinen.

Pandarus.

Thu das, thu das.

Cressida.

Will mein glänzendes Haar ausraufen, und meine so gepriesenen Wangen zerkratzen; will meine helle Stimme mit Schluchzen heiser machen, und mein Herz mit dem Schall des Nahmens Troilus zerbrechen. Ich will nicht weg von Troja.

Sie gehen ab.

## Dritte Scene.

Vor des Pandarus Hause.

---

**Paris, Troilus, Aeneas, Deiphobus, Antenor, und Diomedes.**

**Paris.**

Es ist schon lichter Morgen, und die Stunde, die zu ihrer Auslieferung an diesen tapfern Griechen bestimmt ist, kommt schnell heran. Lieber Bruder Troilus, sage du der Cressida, was sie zu thun hat, und laß sie eilen es auszuführen.

**Troilus.**

Geht nur in ihr Haus; ich werde sie zugleich zu dem Griechen bringen; und wenn ich sie seiner Hand überliefere, so halte sie für einen Altar, und deinen Bruder Troilus für seinen Priester, der ihr dort sein eigenes Herz zum Opfer bringt.

**Paris.**

Ich weiß, was es heißt, wenn man liebt; und wünschte, ich könnte dir so sehr helfen, als ich dich bedaure! — Geht hinein, wenns euch gefällt, ihr Helden;

*Sie gehen ab.*

## Vierte Scene.

Ein Zimmer im Hause des Pandarus.

---

**Pandarus und Cressida.**

**Pandarus.**

Mäßige dich, mäßige dich.

Cressida.

Was redest du mir von Mäßigung? Der Schmerz, den ich empfinde, ist lauter, ist völlig, ist vollkommen, und wirkt mit eben so starkem Gefühl auf mich, als das, was ihn verursacht. Wie kann ich ihn mäßigen? Könnt' ich meiner Liebe Einhalt thun, oder sie für ein schwächeres und kälteres Gefühl zubereiten; so könnt' ich auf eben die Art auch meinen Gram mildern. Meine Liebe verträgt keine lindernde Mischung, und eben so wenig verträgt sie mein Gram über einen so kostbaren Verlust.

Troilus kommt.

Pandarus.

Hier, hier, hier kommt er. — Ach! die lieben Täubchen die!

Cressida.

O! Troilus! Troilus!

Pandarus.

Was das für ein Anblick ist! — Laßt mich an der Umarmung Theil nehmen. Hier heißt es wohl recht:

O Herz! o schweres Herz!
Was seufzest du, und willst nicht brechen?

Und er antwortet:

Weil du nicht linderst deinen Schmerz'
Durch Freundschaft noch durch Sprechen.

In meinem Leben hab' ich keinen wahrern Reim gehört. Man muß nichts wegwerfen; man kann immer noch in den Fall kommen, wo man solch einen Vers nöthig hat. Wir sehen es, wir sehen es. Nun, wie stehts, ihr beyden Lämmer?

Troilus.

Cressida, ich liebe dich mit einer so starken, so reinen Liebe, daß die seligen Götter (als wären sie entrüstet über meine heftige Leidenschaft, die weit eifriger flammt,

als die Andacht, welche kalte Lippen zu ihnen hinauf hauchen) dich von mir hinweg nehmen.

Cressida.

Können die Götter neidisch seyn?

Pandarus.

O! freylich, freylich; man sieht es gar zu deutlich.

Cressida.

Und ist es wahr, daß ich von Troja weggehen muß?

Troilus.

Eine verhaßte Wahrheit!

Cressida.

Wie? und vom Troilus auch?

Troilus.

Von Troja und Troilus.

Cressida.

Ist das möglich?

Troilus.

Und zwar sogleich. Die Ungerechtigkeit des Schicksals verhindert das Abschiednehmeu, stößt alle Zeit des Verweilens unfreundlich zurück, betriegt aufs grausamste unsere Lippen um alle Vereinigung, stört aufs gewaltsamste unsere festen Umarmungen, erwürgt unsere theuren Gelübde schon in der Geburt unseres kreissenden Hauchs. Wir beyden, die wir mit so viel tausend Seufzern einander erkauften, müssen so armselig, mit der grausamen Kürze und Bezahlung eines einzigen Seufzers, einander wieder verkaufen. Mit der Eilfertigkeit eines Räubers häuft jetzt die feindselige Zeit ihren Diebstahl zusammen, sie weiß selbst nicht, wie. So manches Lebewohl, als Sterne am Himmel sind, für jedes ein besonders Wort und besondre Küsse, rafft sie alle in Ein einziges Lebewohl zusammen, und fertigt uns mit einem einzigen, hungerleidigen Kuß ab, den das Salz abgebrochener Thränen unschmackhaft macht.

Aeneas drinnen.

Nun, Prinz, ist das Mädchen fertig?

Troilus.

Höre, man ruft dir. So, sagt man, ruft der Schutzgeist dem ein Komm! zu, der augenblicklich sterben muß. — Laß sie Geduld haben; sie wird gleich kommen.

Pandarus.

Wo sind meine Thränen? Regen her! damit dieser Sturm sich lege, oder mein Herz wird mit der Wurzel ausgerissen.

Geht ab.

Cressida.

Ich muß also zu den Griechen?

Troilus.

Es steht nicht zu ändern.

Cressida.

Eine trauervolle Cressida unter den fröhlichen Griechen! — Wann sehen wir einander wieder?

Troilus.

Höre nur, meine Theure. — Sey du mir nur herzlich treu. —

Cressida.

Ich treu! — Himmel! welch ein böser Argwohn ist das!

Troilus.

Wir müssen mit dem Wortwechsel sanft umgehen; denn er nimmt von uns Abschied. — Ich sage nicht: sey mir treu, weil ich für dich in Sorgen bin; denn ich will dem Tode selbst meinen Handschuh zuwerfen, um gegen ihn zu behaupten, daß kein Flecken in deinem Herzen ist. Sey mir treu, sag' ich nur, um meine nachfolgende Betheurung einzuleiten; sey mir treu, so will ich dich sehen.

Cressida.

O! Troilus! du wirst dich so unendlichen, so drohenden Gefahren aussetzen! Aber ich werde treu seyn.

Troilus.

Und ich werde mit der Gefahr mich befreunden. Trage diese Handkrause.

Cressida.

Und du diesen Handschuh. Wann soll ich dich sehen?

Troilus.

Ich will die Griechischen Schildwachen bestechen, um dir einen nächtlichen Besuch zu machen. Aber sey mir nur treu!

Cressida.

O Himmel! — schon wieder, sey treu?

Troilus.

Höre nur, Theure, warum ich das sage. Die Griechischen Jünglinge sind voller Ansprüche; sie sind verliebt, sind wohl gebildet, reich an Gaben der Natur, und in Künsten und Übungen äusserst geschickt. Und ach! eine Art von gutherziger Eifersucht (ich bitte dich, nenne sie eine tugendhafte Sünde) macht mich besorgt, daß die Neuheit und die vorzüglichen Eigenschaften jener Jünglinge zu viel Eindruck auf dich machen werden.

Cressida.

O Himmel! du liebst mich nicht!

Troilus.

Dann müß' ich als ein Bösewicht sterben! — Ich zweifle hiebey nicht so sehr an deiner Treue, als an dem Werth meiner Verdienste. Ich kann nicht singen, noch die hohen Sprünge des Tanzes machen, noch lieblich schwatzen, noch künstliche Spiele spielen; lauter edle Tugenden, in welchen die Griechen sehr erfahren und geübt sind; doch so viel weiß ich, daß in jedem Reize dieser

Künste ein stiller und stumm überredender Teufel lauert, der voller Arglist zum Bösen versucht. Aber laß dich nicht versuchen.

Cressida.

Glaubst du dann, daß ichs will.

Troilus.

Nein. Aber es kann oft was geschehen, was wir nicht wollen; und zuweilen sind wir Teufel gegen uns selbst, wenn wir die Schwäche unserer Kräfte auf die Probe stellen wollen, und uns auf ihre wandelbare Gewalt verlassen.

Aeneas drinnen.

Nun, mein werther Prinz!

Troilus.

Komm, küß mich, und laß uns scheiden.

Paris drinnen.

Bruder Troilus! —

Troilus.

Komm hieher, lieber Bruder, und bring' Aeneas und die Griechen mit dir.

Cressida.

Mein Prinz, wirst du mir treu seyn?

Troilus.

Wer? ich? — Leider! das ist mein Fehler, mein Laster; indeß andere, voll Verschlagenheit, sich einen großen Nahmen erfischen, hasche ich, mit einfältiger Treue, bloß nach der Ehre der Redlichkeit. Indeß andere ihre kupfernen Kronen mit Arglist vergolden, trag' ich die meinige bloß, mit Treue und Offenherzigkeit. Zweifle nicht an meiner Treue; die Losung meiner Seele ist: Schlecht und recht; das ist Alles, wornach ich trachte. Aeneas, Paris, und Diomedes kommen. Willkommen, Ritter Diomed; hier ist das Mädchen, das wir dir statt Autenors ausliefern. — Bey dem Hafen

werd' ich sie dir in die Hände geben, und unterwegs dir vollends sagen, wer sie ist. Begegne ihr freundlich; und bey meiner Seele! edler Grieche, wenn du jemahls meinem Schwerte in den Wurf kommst, und Cressida nennst, so soll dein Leben so sicher seyn, wie Priamus in Ilium ist.

Diomedes.

Schöne Cressida, sey so gut, und spare den Dank, den dieser Prinz erwartet. Der Glanz in deinem Auge, der Himmel auf deiner Wange, fordern es laut, daß man dir liebreich begegne. Du sollst des Diomedes Gebietherinn seyn, und ihn völlig beherrschen.

Troilus.

Grieche, du begegnest mir gar nicht höflich, daß du den Eifer meiner Bitte an dich beschämst, und ihre Reize erhebst. Glaube mir, du griechischer Held, sie ist so weit über deine Lobsprüche erhaben, daß du nicht würdig bist, ihr Knecht zu heißen. Ich befehle dir, begegne ihr gut, weil ich dirs befehle. Denn, bey dem furchtbaren Pluto! thust du es nicht, so werd' ich dir den Hals brechen, und wenn auch der große, schreckliche Achill dein Beschützer wäre.

Diomedes.

O! ereifere dich nicht, Prinz Troilus! Mein Rang und meine Gesandtschaft geben mir das Recht, freymüthig zu reden; wenn ich von hier weg bin, werd' ich nach meiner Neigung handeln. Und wisse, mein Prinz, auf Befehl werd' ich nichts thun; nach ihrem eigenen Werthe werd' ich sie schätzen; aber wenn du sagst: Es soll so seyn! so sag' ich meinem Muth und meiner Ehre gemäß, Nein!

Troilus.

Komm — nach dem Hafen! Glaube mir, Diomed, dieser Trotz wird machen, daß du oft dein Haupt verbergen

mußt. Cressida, gib mir deine Hand; und im Gehen wollen wir mit einander über unsre Angelegenheiten sprechen.

Sie gehen ab. Man bläst Trompeten.

Paris.

Hört! Hector's Trompete!

Aeneas.

Wie haben wir diesen Morgen zugebracht? Der Prinz muß mich für träg' und saumselig halten; denn ich habe geschworen, noch vor ihm im Schlachtfelde zu seyn.

Paris.

Die Schuld liegt an Troilus. Kommt, kommt, mit ihm ins Feld!

Diomedes.

Laßt uns eilig machen!

Aeneas.

Ja: mit der frischen Hurtigkeit eines Bräutigams laßt uns dem Hector auf den Fersen folgen. Unsers Troja's Ehre beruht heute auf seiner Tapferkeit und seinem ritterlichen Muth.

Sie gehen ab.

## Fünfte Scene.

Das Griechische Lager mit abgemessenen Schranken.

---

Ajax, in voller Rüstung, Agamemnon, Achill, Patroclus, Menelaus, Ulysses, Nestor, und Andre.

Agamemnon.

Hier bist du also völlig gefaßt, frisch und munter, und dein ungeduldiger Muth eilt schon der Zeit zuvor. Gib mit deiner Trompete den Bürgern von Troja ein lau-

tes Zeichen, du furchtbarer Ajax, damit die vom Schall erschütterte Luft das Haupt des großen Kämpfers treffen, und ihn treiben möge, hierher zu eilen.

Ajax.

Da, Trompeter, hier ist mein Geldbeutel. Jetzt zersprenge deine Lungen, und zerspalte deine eherne Pfeife. Blase, du Bube, bis deine kugelförmige Wange stärker aufschwillt, als die Kolik des aufgeblähten Boreas! Komm, dehne deine Brust aus, und laß aus deinen Augen Blut stürzen; du bläsest für Hector.

Ulysses.

Es antwortet keine Trompete.

Achill.

Es ist noch früh am Tage.

Agamemnon.

Ist der dort nicht Diomed mit der Tochter des Calchas?

Ulysses.

Er ists; ich kenne seinen Gang; er stellt sich auf seine Zehen; sein Heldenmuth hebt ihn emporstrebend von der Erde auf.

Diomedes und Cressida.

Agamemnon.

Ist das die junge Cressida?

Diomedes.

Das ist sie.

Agamemnon.

Sehr willkommen sey den Griechen, holdes Mädchen!

Nestor.

Unser Feldherr grüßt dich mit einem Kusse.

Ulysses.

Aber diese Höflichkeit bleibt doch nur einseitig; besser wär' es, sie würde von allen gegrüßt.

Nestor.

Ein sehr höflicher Vorschlag! Ich will den Anfang machen. — So viel für Nestor.

Achill.

Ich will diesen Winter wieder von deinem Gesichte wegnehmen, schönes Mädchen; Achill heißt dich willkommen.

Menelaus.

Ich hatte sonst wohl einen Gegenstand zum küssen.

Patroclus.

Aber das ist kein Gegenstand, jetzt zu küssen. Denn so fuhr Paris mit seiner Dreistigkeit zu; und so schied er dich und deinen Gegenstand von einander.

Ulysses.

O! der tödtlichen Erbitterung! der Ursach aller unserer Unruhe! um derentwillen wir unsere Köpfe verlieren, um seine Hörner zu vergolden.

Patroclus.

Der erste Kuß gehörte für Menelaus; dieser für mich. — Patroclus küßt dich.

Menelaus.

O! das ist herrlich!

Patroclus.

Paris und ich wollen künftig immer für ihn küssen.

Menelaus.

Ich will meinen Kuß haben, Freund! — Mit deiner Erlaubniß, Mädchen. —

Cressida.

Gebt oder nehmt ihr, wenn ihr küßt?

Patroclus.

Beydes; wir nehmen und geben.

Cressida.

Ich will einen Handel schließen, wovon ich leben kann.

Der Kuß, den du nimmst, ist besser, als der, den du gibst; darum gar keinen Kuß!

Menelaus.

Ich will dir deinen Vortheil gönnen; ich will dir drey für einen geben.

Cressida.

Du bist ein unebener Mann; gib eben, oder gib nichts.

Menelaus.

Ein unebener Mann, Mädchen? Jeder Mann ist uneben.

Cressida.

Nein, Paris ist es nicht; denn du weißt, es ist wahr, daß du uneben bist, und daß er mit dir eben ist.

Menelaus.

Du gibst mir Nasenstüber an den Kopf.

Cressida.

Nein, wahrhaftig nicht.

Ulysses.

Die Partey wäre auch zu ungleich, dein Nagel gegen sein Horn. — Darf ich dich, süßes Mädchen, um einen Kuß bitten?

Cressida.

Das darfst du.

Ulysses.

Ich wünsche ihn.

Cressida.

Nun, so bitte darum.

Ulysses.

Gut, so gib mir dann um der Venus Willen einen Kuß, wenn Helena wieder eine Jungfer und die seinige ist.

Cressida.

Ich bin deine Schuldnerinn; fordre deine Schuld, wenn sie fällig ist.

Ulysses.

Der Tag wird nie kommen; gib mir also jetzt einen Kuß. —

Diomedes.

Ein Wort, liebe Cressida. — Ich will dich zu deinem Vater bringen.

Er führt sie weg.

Nestor.

Ein Weib von sehr raschem Gefühl!

Ulysses.

Pfuj! pfuj über sie! — Es ist Sprache in ihrem Auge, auf ihrer Wange, auf ihrer Lippe; sogar ihr Fuß spricht; ihr üppiges Gemüth leuchtet aus jedem ihrer Glieder, aus jedem beweglichen Theil ihres Körpers hervor. O! diese leichtfertigen Weiber von so glatter Zunge geben schon im Voraus einen freundlichen Willkommen, und öffnen ganz weit die Tafeln ihrer Gedanken für jeden kitzeligen Leser. Merke sie dir, als eine leichtfertige Beute für jede Gelegenheit, und als Töchter der verbuhlten Freude.

Man bläst Trompeten.

Hector, Aeneas, Troilus und Gefolge.

Alle.

Die Trompete der Trojaner!

Agamemnon.

Dort her kommt die ganze Schaar.

Aeneas.

Heil dem ganzen Griechischen Staate! Was soll dem widerfahren, der den Sieg davon trägt? Oder seyd ihr überall Willens, Einen für den Sieger zu erklären? Wollt ihr, daß die beyden Kämpfer bis aufs Äußerste einander verfolgen? oder sollen sie durch irgend

eine Stimme oder kriegerischen Befehl getheilt werden?
Hector läßt darnach fragen.

Agamemnon.

Auf welche Art wünscht Hector es gehalten zu haben?

Aeneas.

Ihm ists einerley; er läßt sich alle Bedingungen gefallen.

Agamemnon.

Das ist, wie Hector, gehandelt; aber auch sehr sorglos gehandelt: ein wenig übermüthig, und ungemein verächtlich für seinen Gegner.

Aeneas.

Wenn du nicht Achilles bist, edler Grieche, wie ist dein Nahme?

Achill.

Wenn nicht Achilles, gar keiner.

Aeneas.

Achilles also; — aber, wer du auch bist, so wisse, äusserst groß und äusserst klein unterscheiden sich an Hectors Tapferkeit und Stolz; jene ist beynahe so unermeßlich als das ganze All; dieser ist so unmerklich wie nichts. Wenn du ihn richtig beurtheilst, so ist das im Grunde Höflichkeit, was Stolz zu seyn scheint. Ajax ist halb aus Hectors Blut entsprungen; aus Liebe zu diesem seinem Blute bleibt der halbe Hector zu Hause, das halbe Herz, die halbe Hand, der halbe Hector, kommen, um diesen gemischten Kämpfer aufzusuchen, der halb Grieche, halb Trojaner ist.

Achill.

Ein Weiberkampf also? O! ich verstehe dich schon.

Diomedes kommt zurück.

Agamemnon.

Hier ist Diomed. Geh edler Ritter, stelle dich unserm Ajax zur Seite; wie du und der edle Aeneas ihr Ge-

fecht anordnen, so sey es; entweder bis aufs äußerste, oder so, daß sie ausruhen können. Da die Kämpfer Verwandte sind, so hört ihr Streit schon zur Hälfte auf, eh ihr Gefecht noch seinen Anfang nimmt.

Ulysses.

Sie stehen schon gegen einander.

Agamemnon.

Was ist dann das für ein Trojaner, der so schwermüthig aussieht?

Ulysses.

Des Priamus jüngster Sohn, ein wahrer Held; noch nicht reif, und doch schon unvergleichbar; ein Mann vom Worte, der mit Thaten spricht, und dessen Zunge unthätig ist; nicht leicht gereizt, und, wenn er einmahl gereizt ist, nicht leicht wieder besänftigt; sein Herz und seine Hand sind beyde offen, beyde freygebig: denn was er hat, das gibt er, was er denkt, das zeigt er. Indeß gibt er nicht eher, bis seine Überlegung seine Wohlthätigkeit leitet, und würdigt einen unanständigen Gedanken des Heraussagens nicht. Männlich, wie Hector, aber noch weit gefährlicher; denn Hector gibt in der Hitze seines Zorns zärtlichen Gesinnungen Gehör; er aber ist in der Hitze des Gefechtes rachgieriger, als eifersüchtige Liebe. Er heißt Troilus und man baut auf ihn eine zweyte Hoffnung, eben so fest gegründet, wie die auf Hector. Dieß Zeugniß gibt ihm Aeneas, der den Jüngling von Grund aus kennt, und in einem vertrauten Gespräche in dem großen Ilium mir seinen Charakter so beschrieb.

Feldgeschrey. Hector und Ajax fechten.

Agamemnon.

Sie sind an einander.

Nestor.

Nun, Ajax, halte dich gut!

Troilus.

Hector, du schläfst; wach auf!

Agamemnon.

Seine Hiebe sind gut gemeint. — Recht, Ajax!

Die Trompeten hören auf.

Diomedes.

Ihr müßt nicht mehr.

Aeneas.

Genug ihr Prinzen, wenns euch gefällt.

Ajax.

Ich bin noch nicht einmahl warm! laßt uns weiter fechten.

Diomedes.

Wie es Hectorn beliebt.

Hector.

Nun gut, ich will nicht mehr! — Du bist, edler Ajax, meines Vaters Schwestersohn, ein leiblicher Vetter von den Söhnen des großen Priamus; die Verbindung unseres Bluts verbiethet einen feindseligen Kampf zwischen uns beyden. Wäre die Griechische und Trojanische Mischung in dir so beschaffen, daß du sagen könntest: diese Hand ist ganz Griechisch, und diese ist Trojanisch; die Sehnen dieses Beins sind alle Griechisch, und diese alle Trojanisch; meiner Mutter Blut läuft in der rechten Wange, und meines Vaters Blut schließt diese linke ein: beym allmächtigen Jupiter! so solltest du von mir kein Griechisches Glied davon tragen, in welches mein Schwert keinen Eindruck unserer verderblichen Fehde eingeprägt hätte; aber die gerechten Götter verhüthen, daß irgend ein Blutstropfen, den du von deiner Mutter, meiner ehrwürdigen Muhme, entlehnt hast, durch mein tödtliches Schwert versprützt werde! Laß mich dich umarmen, Ajax. Beym Donnergott! du

hast tüchtige Arme; Hector möchte gern, daß sie so auf ihn fielen. — Vetter, dir sey alle Ehre! —

Ajax.

Ich danke dir, Hector; du bist ein zu gefälliger und freygebiger Mann. Ich kam, dich zu tödten, Vetter, und einen großen Zuwachs meines Ruhms, durch deinen Tod eingeerntet, von hier wegzutragen.

Hector.

Nicht der bewundernswürdige Neoptolem *) (auf dessen hoch glänzendem Helm Fama mit ihrem lautesten „O! ja!" schreyt: „Das ist er!") kann sich mit dem Gedanken schmeicheln, durch Hectors Fall einen Zuwachs seines Ruhms zu erhalten.

Aeneas.

Man wartet hier auf beyden Seiten, was ihr weiter anfangen wollt.

Hector.

Wir werden diese Erwartung befriedigen. Der Ausgang ist Umarmung. — Ajax, lebe wohl.

Ajax.

Könnt' ich die Gewährung meiner Bitten erhalten (wie ich selten das Glück habe) so würd' ich meinen berühmten Vetter bitten, in unsre Griechischen Gezelte zu kommen.

Diomedes.

Das ist der Wunsch Agamemnons; und den großen Achill verlangt sehr, den tapfern Hector unbewaffnet zu sehen.

Hector.

Aeneas, rufe meinen Bruder Troilus zu mir, und ma-

*) Unter dem Neoptolem wird hier Achill selbst gemeint. Vermuthlich dachte der Dichter an dessen Sohn, Pyrrhus Neoptolemus, und nahm Neoptolemus für den Geschlechtsnahmen, der auch dem Vater zukomme. Dr. Johnson.

che diese freundschaftliche Zusammenkunft denen bekannt, die von unsrer Trojanischen Partey auf uns warten. Laß sie nach Hause gehen. — Gib mir deine Hand, mein Vetter; ich will hingehen, und mit dir essen, und eure Helden sehen.

Ajax.

Der große Agamemnon kommt hier auf uns zu.

Hector.

Nenne mir die würdigsten unter ihnen nach einander mit Nahmen; nur den Achill werden schon meine spähenden Augen von selbst an seiner edeln und ansehnlichen Größe erkennen.

Agamemnon.

Würdiger Held! so willkommen, wie einem, der solch eines Feindes los zu seyn wünschte. — Aber das ist gar kein Willkommen. — Versteh mich besser; was geschehen ist, und künftig geschehen wird, ist mit der Hülle und den gestaltlosen Trümmern der Vergessenheit bedeckt; in diesem gegenwärtigen Augenblick heißt dich Redlichkeit und Treue, von aller falschen Hinterlist gereinigt, mit der göttlichsten Aufrichtigkeit, von ganzem Herzen, großer Hector, willkommen.

Hector.

Ich danke dir, großer Feldherr Agamemnon.

Agamemnon zu Troilus.

Mein sehr berühmter Trojanischer Prinz, dir gebührt ein Gleiches.

Menelaus.

Laßt mich meines fürstlichen Bruders Gruß bestättigen; du Paar kriegerischer Brüder, willkommen hier!

Hector.

Wem haben wir zu antworten?

Aeneas.

Dem edeln Menelaus.

Hector.

O! — du bist es, mein Prinz? — Beym ehernen Handschuh des Mars! ich danke dir. Spotte nicht darüber, daß ich diesen ungewöhnlichen Schwur brauche; dein ehmahliges Weib schwört immer beym Handschuh der Venus; sie ist wohl; aber sie hieß mich nicht, sie dir zu empfehlen.

Menelaus.

Nenne sie jetzt nicht, Hector; es ist eine tödtliche Erinnerung.

Hector.

O! vergib. — Ich verging mich.

Nestor.

Ich habe dich, du tapferer Trojaner, oft gesehen, wenn du für das Geschick deines Vaterlandes kämpftest, und durch die Reihen der Griechischen Jugend dir einen grausamen Weg bahntest; ich habe dich gesehen, so erhitzt, wie Perseus, dein Phrygisches Roß spornen, habe dich dem Siege und der Unterjochung Trotz biethen sehen, wenn du dein immer weiter eindringendes Schwert in der Luft schwangst, und es nicht auf den Sinkenden hinabsinken ließest. Dann sagte ich zu denen, die neben mir standen: Seht; Jupiter ist dort, und theilt Leben aus! Auch hab' ich dich ausruhen und Luft schöpfen sehen, wenn ein ganzer Kreis von Griechen dich, wie beym Olympischen Kampfe, umschloß. Das hab' ich gesehen. Aber diese deine Gestalt, sonst immer in Stahl eingepanzert, sah ich bis jetzt niemahls. Ich kannte deinen Großvater, und focht einst mit ihm; er war ein wackerer Krieger; aber beym großen Mars, dem Heerführer unser aller! er kam dir nicht gleich. Laß einen alten Mann dich umarmen; und sey, du würdiger Krieger, in unserm Lager willkommen!

Aeneas.

Das ist der alte Nestor.

Hector.

Laß mich dich umarmen, du gute, alte Chronik, der du so lange schon Hand in Hand mit der Zeit gegangen bist! — Ehrwürdigster Nestor, ich bin froh, dich zu umhalsen.

Nestor.

Ich wünschte, meine Arme könnten dirs so im Streite gleich thun, wie sie jezt in Bezeugungen der Freundschaft mit dir streiten.

Hector.

Ich wünschte, sie könnten es.

Nestor.

Ha! bey diesem weissen Bart! ich wollte morgen mit dir fechten. Nun, willkommen, willkommen! ich habe die Zeit erlebt — —

Ulysses.

Mich wundert es jezt, wie jene Stadt noch stehen kann, da wir ihre Grundfeste und ihren Pfeiler hier bey uns haben.

Hector.

Ich kenne dein Angesicht sehr gut, edler Ulyß. Ach! Freund, es ist mancher Grieche und mancher Trojaner gestorben, seitdem ich dich und Diomed zuerst in Ilium sah, als euch die Griechen an uns gesandt hatten!

Ulysses.

Ich sagte dirs damahls vorher, Hector, wie es kommen würde; meine Weissagung ist nur erst halb erfüllt; denn jene Mauern, die stolz eure Stadt umgeben, jene Thürme, deren übermüthige Spitzen die Wolken berühren, müssen noch ihre eignen Füße küssen.

Hector.

Das kann ich dir nicht glauben; dort stehen sie noch;

und mit aller Bescheidenheit vermuth' ich, der Fall eines jeden Phrygischen Steins wird einen Tropfen Griechischen Bluts kosten. Das Ende krönt Alles; und jene alte, allgemeine Schiedsrichterin, die Zeit wird es schon einmahl zu Ende bringen.

Ulysses.

Ihr wollen wirs also überlassen. — Gütigster und tapferster Hector, willkommen. Nächst dem Feldherrn bitt' ich dich zuerst bey mir zu speisen, und mich in meinem Zelte zu besuchen.

Achill.

Ich werde dir zuvorkommen, edler Ulysses, — dir! — Nun, Hector, hab' ich meine Augen genug an dir geweidet; mit scharfen Blicken hab' ich dich betrachtet, Hector, und Glied für Glied an dir geprüft.

Hector.

Ist das Achill?

Achill.

Ich bin Achill.

Hector.

Bleib hier stehen, ich bitte dich; laß mich dich anschauen.

Achill.

Sieh dich satt.

Hector.

Nun, ich bin schon fertig.

Achill.

Du machst es zu kurz. Als ob ich dich gern kaufen möchte, will ich dich noch zum zweyten Mahl, Glied für Glied, in Augenschein nehmen.

Hector.

O! du wirst mich, wie ein Buch zum Zeitvertreib, geschwinde durchlesen; aber es ist mehr in mir, als du verstehst. Warum unterdrückst du mich so mit deinem Auge?

Achill.

Sagt mir, ihr Himmel, an welchem Theile seines Leibes soll ich ihn tödten? hier, oder dort? damit ich die Wunde nach ihrem Orte benennen, und die Öffnung genau bezeichnen könne, aus welcher Hectors großer Geist entfloh! Antwortet mir, ihr Himmel!

Hector.

Die unsterblichen Götter würden keine Ehre davon haben, stolzer Mann, wenn sie solch eine Frage beantworten wollten. Stelle dich doch einmahl hin. Glaubst du mit meinem Leben ein so leichtes Spiel zu haben, daß du im Voraus den Ort genau bezeichnen kannst, wo du mir den Tod geben willst?

Achill.

Ja, das sag' ich dir.

Hector.

Wärst du das Orakel, das mir das sagte, so würd' ich dir nicht glauben. Von nun an sey auf deiner Hut; denn ich will dich nicht da, oder da, oder dort tödten; sondern, bey dem Ambos, worauf der Helm des Kriegsgottes geschmiedet wurde! ich will dich überall, ja, über und über, tödten. — Ihr erfahrnen Griechen, vergebt mir diese Prahlerey; sein Übermuth lockt meinen Lippen Thorheit ab; aber ich will Thaten thun, die diesen Worten entsprechen, oder ich will nimmermehr —

Ajax.

Ereifere dich nicht, Vetter. — Und du, Achill, stelle diese Drohungen ein, bis Zufall oder Vorsatz dich dazu bringen. Du kannst dir alle Tage genug mit Hector zu schaffen machen, wenn du Lust dazu hast. Der ganze Griechische Staat, fürcht' ich, kann dich kaum erbitten, dich mit ihm einzulassen.

Hector.

Ich bitte dich, laß uns dich im Schlachtfelde sehen; un-

sere Feldzüge sind sehr armselig gewesen, seitdem du dich der Griechischen Sache nicht mehr angenommen hast.

Achill.

Bittest du mich darum, Hector? Morgen stell' ich mich gegen dich zum Gefechte, grimmig, wie der Tod; diesen Abend sind wir alle Freunde.

Hector.

Gib mir deine Hand darauf.

Agamemnon.

Erst geht alle ihr Griechischen Helden in mein Gezelt; da wollen wir ein stattliches Gastmahl halten; hernach bittet Jeder besonders den Hector zu euch, in so weit es seine Zeit erlaubt, und ihr dazu geneigt seyd. Schlagt laut die Trommeln; laßt die Trompetten blasen, damit dieser große Krieger höre, wie man ihn bewillkommt.

Sie gehen ab, Troilus und Ulyß bleiben.

Troilus.

Edler Ulyß, ich bitte dich, sage mir doch, in welcher Gegend des Lagers hält Calchas sich auf?

Ulysses.

In des Menelaus Gezelt, mein theurer Prinz Troilus; dort speiset Diomed diesen Abend mit ihm, der weder nach dem Himmel, noch auf die Erde sieht, sondern alle seine verliebten Blicke einzig auf die schöne Cressida richtet.

Troilus.

Willst du, edler Mann, mich wohl so sehr verpflichten, daß du mich, wenn du aus Agamemnon's Gezelt weggehst, dorthin bringest?

Ulysses.

Ich stehe dir zu Befehl, mein Prinz. Aber sage mir doch, mein Werther, wie wurde dann diese Cressida in

Troja geschätzt? Hatte sie dort keinen Liebhaber, der ihre Abwesenheit beweint?

Troilus.

Ach! Ulyß, denen, die prahlerisch ihre Narben zeigen, gebührt Verspottung. Willst du mitgehen? Sie liebte; sie wurde geliebt; sie wird es noch, und liebt noch. Aber zärtliche Liebe ist allemahl eine Nahrung für den Zahn des Glückes.

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

Das Lager der Griechen. Vor Achill's Gezelte.

Achill und Patroclus.

Achill.

Ich will diesen Abend sein Blut mit Griechischen Wein erhitzen, und es morgen mit meinem Säbel wieder abkühlen. — Patroclus, laß uns ihm recht tüchtig zutrinken.

Patroclus.

Da kommt Thersites.

Thersites kommt.

Achill.

Wie stehts, du mißgünstige Seele? du krustiges Gebäcke der Natur, was gibts Neues?

Thersites.

Je nun, du Gemählde dessen, was du scheinst, du Abgott thörichter Anbether, hier ist ein Brief an dich.

Achill.

Woher, du Brosam?

Thersites.

Von Troja, du volles Narrengesicht.

Patroclus.

Was sollen alle diese Possen?

Thersites.

Ich bitte dich, schweig, du Knabe, ich lerne nichts aus deinem Geschwätz. Man hält dich für Achill's Mannsstück.

Patroclus.

Mannsstück, du Schurke? was ist das?

Thersites.

Je nun, seine männliche Metze. Nun, alle faulen Seuchen des Südwinds, Bauchreissen, Brüche, Katarrhe, Steinschmerzen, Schlafsucht, kalte Lähmungen, triefende Augen, von Unrath faule Lebern, keuchende Lungen, Blattern voller Eiter, Hüftweh, Leimgruben in der flachen Hand, unheilbare Gliederschmerzen, und die runzlichte Belehnung mit der Krätze treffe nun und bermahls solche abscheuliche Entdeckungen!

Patroclus.

Was, du verdammter Unhold du, was willst du mit allen den Flüchen?

Thersites.

Fluch' ich dir?

Patroclus.

Nein, das nicht, du zusammengefallenes Faß, du schlechter unbedeutender Hund! das nicht.

Thersites.

Nicht? warum bist du denn so ergrimmt, müßige, immaterielle Haut von abgesponnener Seide, *) du grünes seidenes Vorhängsel vor einem wunden Auge, du Quast an eines Verschwenders Geldbeutel, du? Ach Gott! wie doch die arme Welt mit solchen Wasserfliegen vergiftet ist, solchen kleinen Insecten der Natur!

*) Alle die Ausdrücke, die Thersites vom Patroclus braucht, sind Bilder seiner Biegsamkeit, Gefälligkeit, und niederträchtigen Dienstbegierde, und entschädigen für den Anachronismum.

Patroclus.

Fort, du Galle!

Thersites.

Du Finken-Ey *)!

Achill.

Mein theurer Patroclus, mein großer Vorsatz wegen des morgenden Zweykampfes wird ganz und gar vereitelt. Hier ist ein Brief von der Königinn Hecuba, auch einer von ihrer Tochter, meiner schönen Geliebten, sie machen mir beyde Vorwürfe, und beschwören mich, einen Schwur zu halten, den ich gethan habe. Ich will ihn nicht brechen. Die Griechen mögen fallen; der Ruhm mag zu Schanden werden; die Ehre mag verloren gehen oder bleiben; an diesem Gelübde liegt mir mehr, und dieß will ich ausführen. Komm, komm, Thersites, hilf mein Gezelt aufputzen; diese ganze Nacht muß mit Schmausen zugebracht werden. Komm mit, Patroclus.

Sie gehen ab.

Thersites.

Mit zu viel Blut und zu wenig Gehirn können diese beyden Leute noch toll werden; wenn sie es aber mit zu viel Gehirn, und zu wenig Blut werden, so will ich tolle Leute wieder klug machen. Da ist Agamemnon, ein Mann, der ehrlich genug ist, und ein Liebhaber von Wachteln; **) aber er hat nicht so viel Gehirn, als Ohrenschmalz; und jene artige Verwandelung Ju-

*) Steevens bemerkt, ein Finken-Ey sey überaus bunt; der Ausdruck hat also Bezug auf des Patroclus, eines jungen stutzerhaften Heldens, bunte Kleidung.

**) Vermuthlich heißt das, ein Liebhaber von liederlichen Weibsbildern. Die Wachtel ist ein ungemein geiler Vogel. Im alten Französischen, und beym Rabelais, bedeutet une caille eine Lustdirne. Malone.

piters da, sein Bruder, der Stier — dieß vornehmste Muster und gehörnte Denkbild der Hahnreye, ein tüchtiges Hufhorn in einer Kette, das am Beine seines Bruders hängt, in welche andre Form, als die er hat, könnte ihn Verstand, mit Bosheit gespickt, und Bosheit, mit Verstand ausgefüllt, umschaffen? In einen Esel, das wäre nichts; er ist beydes Esel und Ochs. In einen Ochsen, wäre nichts; er ist beydes Ochs und Esel. Wär' er ein Hund, ein Maulthier, ein Kater eine wilde Katze, eine Kröte, eine Eidechse, eine Eule, ein Steinadler, oder ein Hering ohne Rogen, so fragt' ich nichts darnach; aber ein Menelaus zu seyn! — da möcht' ich mich gegen das Schicksal verschwören. Fragt mich nicht, was ich seyn möchte, wenn ich nicht Thersites wäre; denn ich fragte nichts darnach, die Laus eines Bettlers zu seyn, wenn ich nur nicht Menelaus wäre. — Heyda! Geister und Feuer! *)

Hector, Troilus, Ajax, Agamemnon, Ulysses, Nestor, und Diomed, mit Lichtern.

Agamemnon.

Wir gehen unrecht, wir gehen unrecht.

Ajax.

Nein, dort ist es; dort, wo wir die Lichter sehen.

Hector.

Ich mach' euch Mühe.

Ajax.

Nein, im geringsten nicht.

Achill kommt.

Ulysses.

Da kommt er selbst, dir den Weg zu weisen.

*) Er sagt dieß, indem er die Lichter in der Ferne zuerst gewahr wird. Dr. Johnson.

Achill.

Willkommen, tapferer Hector! Willkommen, ihr Helden alle!

Agamemnon.

So, edler Prinz von Troja, nun wünsch' ich dir gute Nacht. Ajax besorge die Wache, die dich bedecken soll.

Hector.

Ich danke dir, du Feldherr der Griechen, und wünsche dir gute Nacht.

Menelaus.

Gute Nacht, edler Hector.

Hector.

Gute Nacht, mein liebenswerther Menelaus.

Thersites.

Die liebenswerthe Dürre, die! — Liebenswerth, sagt er? Liebenswerther Gassenstein, liebenswerthe Kloake!

Achill.

Gute Nacht und willkommen, beydes auf einmahl, denen, die weggehen und da bleiben!

Agamemnon.

Gute Nacht.

Achill.

Der alte Nestor bleibt da, und du auch, Diomed; leistet dem Hector eine oder ein paar Stunden Gesellschaft.

Diomedes.

Ich kann nicht, edler Achill; ich habe wichtige Geschäfte, die eben jetzt geschehen müssen. Gute Nacht, großer Hector.

Hector.

Gib mir deine Hand.

Ulysses zu Troilus.

Folge seiner Fackel; er geht in des Calchas Gezelt. Ich will dir Gesellschaft leisten.

Troilus.

Du thust mir viel Ehre, werther Ulysses.

Hector.

Nun dann, gute Nacht.

Achill.

Komm, komm, geh in mein Zelt.

Sie gehen ab.

Thersites.

Der Diomed da ist doch ein falscher, garstiger Kerl, und ein recht unbilliger Schurke! Ich traue ihm eben so wenig, wenn er von der Seite schielt, als einer Schlange, wenn sie zischt. Er verschwende sein Maul und sein Versprechen, wie ein Kläffer sein Gebelle; aber wenn er Wort hält, sagen Sternseher es vorher. Es ist ein Wunderzeichen, das irgend eine Veränderung ankündigt: die Sonne borgt von dem Monde, wenn Diomed sein Wort hält. Ich will lieber den Hector nicht sehen, als den Diomed unverfolgt lassen. Es heißt, er hat eine Trojanische Metze bey sich, und hält sich in dem Zelte des Verräthers Calchas auf. Ich will ihm nach. — Nichts als Liederlichkeit! lauter leichtfertige, lockere Bursche!

Geht ab.

## Zweyte Scene.

Vor des Calchas Gezelt.

---

Diomed; hernach Calchas.

Diomedes.

Bist du noch auf, du? — Holla! — Rede!

Calchas drinnen.

Wer ruft da?

Diomedes.

Diomed, Calchas, glaub' ich. — Wo ist deine Tochter?

Calchas.

Sie kommt zu dir.

Troilus und Ulysses kommen, vom Diomed ungesehen; nach ihnen Thersites.

Ulysses.

Stelle dich so, daß man uns bey der Fackel nicht entdecken könne.

Cressida kommt.

Troilus.

Cressida kommt zu ihm!

Diomedes.

Was machst du, meine Untergebene?

Cressida.

Ha! mein lieber Hüther! Höre doch, ein Wort!

Sie sagt ihm was ins Ohr.

Troilus.

Wie? so vertraut?

Ulysses.

Sie thut gleich auf den ersten Anblick mit Jedem schön.

Thersites.

Und Jeder wird mit ihr schön thun, wenn er dazu kommen kann.

Diomedes.

Wirst du dran denken?

Cressida.

Dran denken? O ja!

Diomedes.

Thu es aber gewiß, und laß dein Herz mit deinen Worten übereinstimmen.

Troilus.

Woran soll sie denken?

Ulysses.

Horch zu!

Cressida.

Lieber, honigsüßer Grieche, suche mich nicht mehr zur Thorheit zu verleiten.

Thersites.

Zur Schelmerey!

Diomedes.

Nun, aber — —

Cressida.

Ich will dir was sagen.

Diomedes.

Pah! pah! Geh nur. Sag' einem andern was. Du hältst nicht Wort.

Cressida.

In der That ich kann nicht. Was willst du denn von mir haben?

Diomedes.

Was schwurst du mir zu geben?

Cressida.

Ich bitte dich, halte mich nicht bey meinem Schwur; heisse mich alles thun, nur das nicht, lieber Grieche.

Diomedes.

Gute Nacht.

Troilus.

Halt! Geduld!

Ulysses.

Was willst du, Trojaner?

Cressida.

Diomed —

Diomedes.

Nein, nein, gute Nacht. Ich will nicht länger dein Narr seyn.

Troilus.

Das muß wohl einer, der besser ist, als du.

Cressida.

Höre nur, Ein Wort ins Ohr.

Troilus.

O! Pest und Verderben.

Ulysses.

Du wirst heftig, Prinz. Laß uns gehen, ich bitte dich, damit nicht dein Mißfallen in zornige Reden ausbreche. Dieser Ort ist gefährlich: die Zeit ist gerade zum Morde bequem. Ich bitte dich, geh.

Troilus.

Sieh, ich bitte dich.

Ulysses.

Geh fort, mein theurer Prinz. Du wirst ausser dir gerathen. Komm, Prinz.

Troilus.

Ich bitte dich, bleib.

Ulysses.

Du bist nicht ruhig genug. — Komm.

Troilus.

Ich bitte dich, bleib. Bey der Hölle, und bey den Qualen der Hölle! ich will kein Wort sprechen.

Diomedes.

Also gute Nacht.

Cressida.

Aber du gehst zornig weg.

Troilus.

Kränkt dich das? — O! der veralteten Treue!

Ulysses.

Nun, was machst du Prinz?

Troilus.

Beym Jupiter! ich will ruhig seyn.

Cressida.

Hüther! — Höre, Grieche!

Diomedes.

Pah! pah! leb wohl. — Du tändelst.

Cressida.

Wahrlich, das thu ich nicht! — Komm noch einmahl hieher.

Ulysses.

Du zitterst über etwas, Prinz. Willst du gehen. Du wirst losbrechen.

Troilus.

Sie streichelt seine Wange!

Ulysses.

Komm, komm.

Troilus.

Nein, bleib. Beym Jupiter! ich will kein Wort sprechen. Zwischen meinem Willen und allen Beleidigungen hält die Geduld Wache. — Bleib noch ein klein wenig.

Thersites.

Wie der Teufel Wollust mit seinem fetten Bauch und Kartoffelfinger dieſe Beyden zusammen kitzelt!*) — Siede, Wollust, siede!

Diomedes.

Aber willst du denn auch?



*) Man findet in dem Anhange zur neuesten Englischen Ausgabe unsers Dichters eine lange Anmerkung von Collins zu dieser Stelle, worinn durch viele Zeugnisse alter Englischer Schriftsteller bewiesen wird, daß man die Kartoffeln, die zu Shakspeare's Zeiten noch nicht lange aus Amerika gebracht, und in England bekannt worden waren, unter andern für ein ausserordentliches Reizungsmittel der Wollust hielt.

Cressida.

Wahrlich, ich will; sonst traue mir nie wieder.

Diomedes.

Gib mir ein Unterpfand, daß es gewiß seyn soll.

Cressida.

Ich will dir eins hohlen.

Geht ab.

Ulysses.

Du hast geschworen, ruhig zu seyn.

Troilus.

Sey meinetwegen unbesorgt. Ich will nicht ich selbst seyn, noch das zu Herzen nehmen, was ich fühle; ich bin lauter Geduld.

Cressida kommt zurück.

Thersites.

Jetzt kommt das Unterpfand! jetzt! jetzt!

Cressida.

Hier, Diomed, nimm diese Handkrause. *)

Troilus.

O! Schönheit! wo ist deine Treue?

Ulysses.

Mein Prinz — —

Troilus.

Ich will ruhig seyn — äußerlich wenigstens.

Cressida.

Du siehst die Handkrause an; bemerke sie wohl. — Er liebte mich. — O! ich falsches Mädchen! — Gib sie mir wieder.

Diomedes.

Wem hat sie gehört?

*) Es war nicht ungewöhnlich, einen Ermel oder eine Handkrause als ein Liebespfand seines Mädchens am Helm zu tragen, wie Steevens aus einer Stelle in Hall's Chronik zeigt.

Cressida.

Das ist einerley; ich habe sie nun wieder. Ich will morgen Nachts nicht mit dir zusammen kommen; ich bitte dich, Diomed, besuche mich nicht weiter.

Thersites.

Nun schärft sie! — gut gesagt, Wetzstein!

Diomedes.

Ich wills behalten.

Cressida.

Was? dieß hier?

Diomedes.

Ja, das da.

Cressida.

O! all ihr Götter! — O! liebes, liebes Unterpfand, Dein Herr liegt jetzt im Bette und denkt an dich und mich, und seufzt, und nimmt meinen Handschuh, und gibt ihm erinnerungsvolle theure Küsse, wie ich dich küsse. — Diomed nimmt ihr die Krause weg. Nein, nimm es mir nicht weg; wer dieß nimmt, muß zugleich mein Herz mit wegnehmen.

Diomedes.

Dein Herz hatt' ich schon vorher; dieß folgt hintendrein.

Troilus.

Ich schwur, ruhig zu seyn.

Cressida.

Du sollst es nicht haben, Diomed; wahrlich, du sollst es nicht; ich will dir was anders geben.

Diomedes.

Ich will dieß hier haben. Wem hat es gehört?

Cressida.

Das ist gleichviel.

Diomedes.

Komm, sage mir, wem hat es gehört?

Cressida.

Einem, der mich mehr liebte, als du mich lieben wirst. Aber, nun du's einmahl hast, so behalt es.

Diomedes.

Wem hat es gehört?

Cressida.

Bey allen Dienerinnen der Diana dort *), und bey ihr selbst, ich sage dir nicht, wem.

Diomedes.

Morgen will ich diese Krause an meinem Helme tragen, und dessen Seele quälen, der sie nicht zurückzufordern wagt.

Troilus.

Wärst du der Teufel, und trügst sie an deinem Horn, so würd' ich sie zurückfordern!

Cressida.

Gut, gut; es ist einmahl geschehen; es ist vorbey; und doch ists noch nicht vorbey. — Ich werde nicht Wort halten.

Diomedes.

Nun, so lebe wohl, du sollst den Diomed nie wieder zum Besten haben.

Cressida.

Du sollst nicht weggehen. — Man kann doch kein Wort sprechen, gleich bist du entrüstet.

Diomedes.

Ich kann dergleichen Possen nicht leiden.

Thersites.

Ich auch nicht, beym Pluto! Aber, was du nicht leiden kannst, das gefällt mir gerade am besten.

Diomedes.

Nun! soll ich kommen? Um welche Zeit?

*) D. i. bey den Sternen, auf die sie weiset. Warburton.

Cressida.

Ja, komm. — O! Jupiter! — Komm, komm nur. — Ich werde was auszustehen haben.

Diomedes.

Bis dahin lebe wohl.

Geht ab.

Cressida.

Gute Nacht. Ich bitte dich, komm. — Troilus, lebe wohl! Eins meiner Augen sieht noch immer nach dir; aber mein anderes Auge sieht dahin, wohin mein Herz gekehrt ist. — Ach! unser armes Geschlecht! den Fehler pflegen wir immer zu begehen, daß der Irrthum unseres Auges auch unser Herz verleitet. Was der Irrthum leitet, muß irren; daraus folgt also, daß Herzen, die sich von den Augen beherrschen lassen, voll schändlicher Unart sind.

Sie geht ab.

Thersites.

Einen stärkern Beweis konnte sie nicht ablegen, als etwann selbst sagen: Meine Seele ist jetzt zur Hure geworden.

Ulysses.

Nun ists vorbey, mein Prinz.

Troilus.

Freylich wohl.

Ulysses.

Warum verweilen wir dann noch?

Troilus.

Um in meiner Seele jede Sylbe zu wiederhohlen, die hier gesprochen wurde. Aber, wenn ichs wieder sagte, was diese Beyden mit einander verabredeten, werde ich da nicht lügen, indem ich eine Wahrheit bekannt mache? Denn es ist noch immer ein gewisses Zutrauen in meinem Herzen, eine so hartnäckig starke Hoffnung, welche selbst dem Zeugnisse meiner Augen und Ohren

widerspricht, als ob diese Werkzeuge ihr Amt mit Betrug verwalteten, und bloß zu Verleumdung geschaffen wären. War Cressida hier?

Ulysses.

Ich kann nicht Geister beschwören, mein Prinz.

Troilus.

Sie war nicht hier, gewiß nicht.

Ulysses.

Ganz gewiß war sie hier.

Troilus.

Nun, meine Verneinung verräth doch keinen Ansatz von Verrückung?

Ulysses.

Meine auch nicht, Prinz. Cressida war eben erst hier.

Troilus.

Man thue dem weiblichen Geschlechte nicht die Schande, das zu glauben! Bedenke, daß wir Mütter hatten; gib unfreundlichen Tadlern keinen Vortheil, die schon, ohne Veranlassung, geneigt sind, Alles übel zu deuten, daß sie das ganze weibliche Geschlecht nach Cressidas Richtschnur messen; lieber denke, dieß war Cressida nicht.

Ulysses.

Was hat sie denn gethan, Prinz, das unsern Müttern zur Schande gereichen könnte?

Troilus.

Nicht das geringste, wenn sie dieß nicht gewesen ist.

Thersites.

Will er sich selbst um seine Augen prellen?

Troilus.

Dieß, sie? Nein, dieß ist Diomed's Cressida. Wenn Schönheit eine Seele hat, so ist sie dieß nicht; wenn Seelen ihre Gelübde bewahren, wenn Gelübde Heiligkeit sind, wenn Heiligkeit die Freude der Götter ist, wenn Regelmäßigkeit in der Einheit selbst ist, so ist sie

dieß nicht gewesen. O! der unsinnigen Reden, die zugleich für und wider mich sprechen! Zwiefache Gründe! wo sich der Verstand ohne Verlust empören, und der Verlust allen Verstand ohne Empörung auf seiner Seite haben kann! Dieß ist Cressida, und ist es nicht! In meiner Seele beginnt ein Kampf von der seltsamen Art, die eine ungetheilte Sache weiter, als Himmel und Erde, von einander trennt; und doch läßt die geräumige Weite dieser Trennung keine so kleine Mündung zu, in die nur Arachne's abgerissener Faden hineinginge. Beweis, o! Beweis, so stark wie Pluto's Thore! Cressida ist mein, mit den Banden des Himmels an mich gebunden! Beweis! o! Beweis, so stark wie der Himmel selbst! die Bande des Himmels sind nachgelassen, aufgelöst, und schlaff geworden! Und mit einem andern Knoten, mit fünf Fingern *) geschürzt, hat sie die Bruchstücke ihrer Treue, die Brocken ihrer Liebe, die Stücke, die Brosamen, die Überbleibsel und fetten Bissen ihrer schon einmahl verzehrten Treue dem Diomed gegeben.

Ulysses.

Kann der edle Troilus nur die Hälfte von dem wirklich fühlen, was er hier mit solcher Leidenschaft ausdrückt?

Troilus.

Ja, Grieche; und das soll öffentlich bekannt gemacht werden, mit Buchstaben, die so roth seyn sollen, wie des Kriegsgottes glühendes Herz, von Venus entflammt. Nie liebte ein Jüngling mit einer so ewigen, so festen Zärtlichkeit. Höre Grieche, eben so sehr als ich Cressida liebe, eben so sehr hasse ich ihren Diomed. Die Handkrause ist mein, die er an seinem Helme tragen wird; wär' es ein eherner Helm, von Vulkan's Mei-

*) Indem sie ihre Hand dem Diomed gab. Johnson.

sterhand geschmiedet, so sollte mein Schwert ihn doch zerhauen. Selbst der fürchterliche Regenguß, den die Seeleute Orcan nennen, von der allmächtigen Sonne in Eine Masse zusammengepreßt, soll nicht mit stärkerm Getöse in Neptun's Ohr brausen, wenn er herabstürzt, als mein rüstiges Schwert, wenn es auf Diomed fällt.

Thersites.

Er wird ihm den Helm für seine Buhlerey schon kitzeln!

Troilus.

O Cressida! O falsche Cressida! falsch, falsch, falsch! — Laß alle möglichen Treulosigkeiten neben deinem entehrten Nahmen stehen; und sie werden glorreich erscheinen.

Ulysses.

O! mäßige dich, deine Heftigkeit zieht schon fremde Ohren herbey.

Aeneas kommt.

Aeneas.

Ich suche dich schon seit einer Stunde, mein Prinz; Hector rüstet sich jetzt in Troja; Ajax, dein Wächter, wartet schon, um dich nach Hause zu bringen.

Troilus.

Ich folge dir, Prinz. Lebe wohl, edler, gütiger Ulyß. — Fahre wohl, empörte Schöne! Und du, Diomed, steh fest, und trage eine ganze Festung auf deinem Kopfe! *)

Ulysses.

Ich will dich bis ans Thor begleiten.

Troilus.

Nimm meinen verwirrten Dank dafür.

Troilus, Aeneas und Ulysses gehen ab.

Thersites.

Ich wollt', ich könnte dem Schurken Diomed begegnen;

*) D. i. Verwahre dein Haupt mit mehr als gemeiner Rüstung. Steevens.

ich wollte, wie ein Rabe, krächzen; ich wollt' ihm Unglück, lauter Unglück weissagen. Patroclus würde mir, so viel ich verlangte, geben, wenn ich ihm diese Hure zuspielen könnte; ein Papagey wird nicht mehr um eine Mandel thun, als er um eine willfährige Metze. Lauter Liederlichkeit, lauter Krieg und Liederlichkeit; sonst ist nichts Mode; ein brennender Teufel hohle sie alle!

Geht ab.

## Dritte Scene.

Troja. Vor des Priamus Pallaste.

---

Hector und Andromacha.

Andromacha.

Wann war je mein Gemahl so unfreundlich gestimmt, daß er sein Ohr gegen alle Warnungen verstopfte? Leg' ab, leg' ab deine Rüstung, und ficht heute nicht.

Hector.

Du reizest mich, dir hart zu begegnen. Geh hinein. Bey allen unsterblichen Göttern! ich will ins Feld!

Andromacha.

Meine Träume sind heute ganz gewiß von übler Vorbedeutung.

Hector.

Nichts weiter, sag' ich.

Cassandra kommt.

Cassandra.

Wo ist mein Bruder Hector?

Andromacha.

Hier, Schwester; bewaffnet, und voll blutdürstiger Entschlüsse. Vereine dich mit mir zu lauten, dringen-

den Bitten; laß uns ihn auf den Knieen anflehen; denn mir träumte von blutiger Unruhe; und diese ganze Nacht sah' ich nichts anders, als lauter Schreckbilder von Mord und Todtschlag.

Cassandra.

O! das ist wahr.

Hector.

Holla! laßt meine Trompete blasen!

Cassandra.

Keine Töne zum Angriff, um des Himmels willen nicht liebster Bruder!

Hector.

Geh fort, sag' ich; die Götter haben meinen Schwur gehört.

Cassandra.

Die Götter sind taub bey hitzigen und übereilten Schwüren; es sind unheilige Opfer, die ihnen mehr ein Greuel sind, als befleckte Lebern in den Opferthieren.

Andromacha.

O! laß dir rathen; halt es nicht für heilige Pflicht, aus Liebe zur Gerechtigkeit Schaden zu thun. Eben so erlaubt wär' es, wenn wir glaubten, mit dem freygebig zu seyn, was durch Diebstahl gewonnen ist, und zu stehlen, um davon Gutes zu thun.

Cassandra.

Bloß der gute Vorsatz gibt dem Eide seine Verbindlichkeit; ein Eid, der aufs Gerathewohl gethan ist, verbindet zu nichts. Lege deine Waffen ab, liebster Hector.

Hector.

Seyd stille, sag' ich. Meine Ehre entscheidet mein Schicksal. Das Leben ist einem Jeden theuer; aber der edel denkende Mann hält die Ehre weit theurer, als sein Leben. Troilus kommt. Wie stehts, junger Prinz? Denkst du heute zu fechten?

Andromacha.

Cassandra, rufe meinen Vater, um ihm abzurathen.

Cassandra geht ab.

Hector.

Nein, thu es nicht, junger Troilus; lege deinen Harnisch ab, Jüngling; ich bin heute ganz zu ritterlichen Thaten aufgelegt. Laß deine Sehnen wachsen, bis ihre Bande stark werden, und wage dich jetzt noch nicht in die Gefahren des Krieges. Lege deine Waffen ab; geh, und zweifle nicht, tapferer Jüngling, ich will heute für dich, und mich und Troja, fechten.

Troilus.

Bruder, du hast einen Fehler von Erbarmung in dir, der sich besser für einen Löwen, *) als für einen Menschen schickt.

Hector.

Was ist das für ein Fehler, lieber Troilus? bestrafe mich darüber.

Troilus.

Wenn oftmahls die gefangenen Griechen fallen, selbst vor dem Wehen und dem Schwunge deines tapfern Schwertes, so heißest du sie aufstehen und leben.

Hector.

O! das ist mir ein angenehmes Spiel.

Troilus.

Ein Narrenspiel, beym Himmel! Hector.

Hector.

Wie so? wie so?

*) Dieß bezieht sich auf die fabelhaften Erzählungen von der Großmuth des Löwen. Troilus will sagen, eine Schonung wider alle Vernunft, aus bloßem Triebe des Mitleids, schickte sich besser für ein edelmüthiges Thier, als für einen weisen Mann. Dr. Johnson.

Troilus.

Um aller Götter willen, laß uns die Einsiedlerin Erbarmung bey unserer Mutter zurücklassen, und, wenn wir unsere Rüstung angeschnallt haben, fahre gifterfüllte Rache auf unsern Schwerten daher, sporne sie zu bedaurenswerthen Thaten an, und halte sie selbst vom Bedauren zurück!

Hector.

Pfui, du Wilder, pfui!

Troilus.

Hector, das ist Kriegessitte.

Hector.

Troilus, ich möchte nicht gern, daß du heute föchtest.

Troilus.

Wer kann mich davon abhalten? Nicht das Schicksal, nicht des Gehorsams Pflicht, noch die Hand des Kriegsgottes, wenn sie mir mit drohendem Speere zurückwinkte; nicht Priamus und Hecuba auf den Knieen, wenn auch ihre Augen von häufigen Thränen wund wären; nicht du, mein Bruder, wenn du dich mit deinem gezückten tapfern Schwert entgegen stelltest, um mich daran zu hindern, könntest mir anders den Weg versperren, als durch meinen Fall.

Cassandra kommt mit Priamus zurück.

Cassandra.

Halt ihn zurück, Priamus, halt ihn fest: er ist die Stütze deines Alters; wenn du nun nicht mehr stehen bleibst, da du dich auf ihn lehnst, und ganz Troja auf dich, so fällt alles mit einander.

Priamus.

Komm, Hector, komm, geh zurück. Dein Weib hat Träume, deine Mutter Erscheinungen gehabt; Cassandra sieht Unglück vorher; und ich selbst fühle mich, wie ein Prophet, auf einmahl getrieben, dir zu sagen,

daß dieser Tag voll übler Vorbedeutung ist. Darum komm zurück.

Hector.

Aeneas ist im Schlachtfelde; und ich habe mich bey vielen Griechen anheischig gemacht, und bey Treu und Ehre versprochen, mich diesen Morgen gegen sie zu stellen.

Priamus.

Aber du sollst nicht hingehen.

Hector.

Ich darf mein Wort nicht brechen. Du weißt es, ich verehre dich; laß mich also, theurer Vater, meine Ehrfurcht nicht verletzen, sondern erlaube mir, das mit deiner Einwilligung und Beystimmung zu thun, was du mir hier verbiethest, königlicher Priamus!

Cassandra.

O Priamus, gib ihm nicht nach!

Andromacha.

Thu es nicht, theurer Vater.

Hector.

Andromacha, du machst mich böse; bey der Liebe, die du gegen mich hegst, geh hinein.

Andromacha geht ab.

Troilus.

Dieß närrische, träumerische, abergläubische Mädchen ist Urheberinn aller dieser Vorbedeutungen.

Cassandra.

O fahre wohl, theurer Hector! Sieh, wie du stirbst! sieh, sieh, dein Auge wird bleich! Sieh, wie deine Wunden aus so vielen Öffnungen bluten! Höre, wie Troja heult! wie Hecuba ein Jammergeschrey erhebt! wie die arme Andromacha ihren Schmerz hell ertönen läßt! Sieh Verwirrung, Wahnsinn und Betäubung,

gleich sinnlosen Bildsäulen, aufeinander zueilen, und alle schreyen: Hector! Hector ist todt! O Hector!

Troilus.

Hinweg! hinweg! —

Cassandra.

Fahre wohl. Aber, sachte! — Hector, ich nehme meinen Abschied. Du täuschest dich selbst und unser ganzes Troja.

Sie geht ab.

Hector.

Du bist über ihre Ausrufungen ganz erstaunt, mein Vater; geh in die Stadt, und sprich ihr Muth ein; wir wollen ins Feld, und wollen fechten, wollen ruhmwürdige Thaten thun, und sie dir diesen Abend erzählen.

Priamus.

Lebe wohl. Die Götter umgeben dich mit ihrem Schutz!

Geht ab.

Troilus.

Sie sind schon im Gefechte! höre! Feldgeschrey. Stolzer Diomed, sey versichert, ich will entweder meinen Arm verlieren, oder meine Handkrause wieder gewinnen!

Pandarus kommt.

Pandarus.

Höre doch, mein Prinz, höre doch!

Troilus.

Was gibts?

Pandarus.

Hier ist ein Brief von dem armen Mädchen gekommen.

Troilus.

Laß mich lesen.

Pandarus.

Eine verdammte Schwindsucht, eine verdammte, vermaledeyte Schwindsucht, macht mir so viel Herzeleid,

und das närrische Schicksal dieses Mädchens noch oben drein, und bald das andre, daß ich ehester Tage euch verlassen werde. Noch dazu hab' ich einen Fluß auf den Augen, und solche Schmerzen in meinen Gliedern, daß ich nicht weiß, was ich sonst davon denken soll, als daß ich verwünscht und verflucht bin. Was sagt sie dann da?

Troilus indem er den Brief zerreißt.

Worte, Worte, lauter Worte! nichts, was von Herzen geht! — Im Ernst denkt sie ganz wo anders hinaus. Fort mit dem Wind in den Wind; da mag sichs mit einander wenden und drehen! Sie will meine Liebe noch immer mit Worten und Täuschungen abspeisen, und belohnt indeß einen andern mit Thaten.

Sie gehen von verschiedenen Seiten ab.

## Vierte Scene.

Zwischen Troja und dem Griechischen Lager.

---

Feldgeschrey. Ausfälle. Thersites.

Thersites.

Nun klopfen und prügeln sie auf einander los; ich will hin, und zusehen. Der heuchlerische, abscheuliche Bube, Diomed, hat jenes schäbichten, vernarrten, albernen jungen Trojanischen Gecken Handkrause an seinen Helm gesteckt; ich möchte sie gern an einander gerathen sehen. Eben er, dieser junge Trojanische Esel, der in die Metze da verliebt ist, wird vielleicht jenen Griechischen verbuhlten Bösewicht mit der Krause zurück nach der heuchlerischen, liederlichen Vettel schicken, und ihr eben nichts Gutes sagen lassen. Auf der andern Seite, die Staatsklugheit jener verschlagnen spöttischen Schlin-

gel, jenes verfaulten, alten, von Mäusen gefreßnen, trocknen Käses, Nestors, und jenes Fuchses, Ulysses, ist nun doch am Ende nicht so viel werth, als ein Pfifferling! — Mit ihrer Staatsklugheit hetzten sie mir jenen Hund, von zweyerley Abart, den Ajax, gegen den Hund Achill auf, der von eben so schlechter Art ist. Und nun ist der Hund Ajax hochmüthiger, als der Hund Achill, und will heute keine Waffen anlegen. Darüber fangen nun die Griechen an, lauter Barbarey zu wünschen; und Staatsklugheit kömmt in eine schlechte Meinung. (Diomed und Troilus kommen.) Sachte! — da kömmt Handkrause und der Andre.

Troilus.

Flieh nicht; denn stürzest du dich auch in den Fluß Styx, so schwömm' ich dir nach.

Diomedes.

Du gibst meinem Rückzug einen unrechten Nahmen; ich fliehe nicht; bloß die Sorge für meinen Vortheil machte, daß ich mich von der zu ungleichen Menge entfernte. Komm her!

(Sie gehen fechtend ab.)

Thersites.

Halt deine Hure fest, Grieche! Ficht um deine Hure, Trojaner! Und die Handkrause! die Handkrause!

(Hector kommt.)

Hector.

Wer bist du, Grieche? kannst du dich mit Hector messen? Bist du von adelichem und ehrenvollem Blut?

Thersites.

Nein, nein — Ich bin ein Schurke; ein schäbichter schmähsüchtiger Bube; ein recht garstiger Kerl.

Hector.

Ich glaube dir. Lebe!

(Geht ab.)

Thersites.

Gott sey gelobt, daß du mir glaubst; aber die Pest breche dir dafür den Hals, daß du mich so erschreckt hast! Was ist aus den liederlichen Schurken geworden? Ich glaube, sie haben einer den andern verschlungen. Über das Wunderwerk wollt' ich lachen. Und doch verzehrt gewissermassen die Liederlichkeit sich selbst. Ich will sie aufsuchen.

Geht ab.

## Fünfte Scene.

---

Diomedes und ein Bedienter.

Diomedes.

Geh, geh, mein Bedienter, nimm des Troilus Pferd, überbringe dies schöne Roß der edeln Cressida; empfiehl ihrer Schönheit meine Dienste; sag' ihr, ich habe den verliebten Trojaner gezüchtigt, und sey nun als ihr würdiger Ritter bewährt.

Bedienter.

Ich gehe, Herr.

Er geht ab. Agamemnon kommt.

Agamemnon.

Auf neu, aufs neu angegriffen! Der stolze Polydamas hat den Menon zu Boden geschlagen, der Bastard Margarelon hat den Dorcus zum Gefangnen gemacht, steht wie ein Koloß da, und schwenkt seinen großen Spieß über die zerschmetterten Leichname der Könige, Epistrophus und Cedus. Polyxenus ist erschlagen; Amphimachus und Thoas sind tödtlich verwundet; Patroclus ist gefangen genommen; oder getödtet; und Palamedes schwer verwundet und zerstoßen; das fürchterliche Thier,

Bogenschütze genannt, nimmt unserm Heer allen Muth. Laß uns eilig Verstärkung hohlen, oder wir sind alle verloren.

Nestor kommt.

Nestor.

Geh, bringt dem Achill den Leichnam des Patroclus, und heiß den schneckengängigen Ajax sich doch Schande halber bewaffnen. — Es sind tausend Hectore im Schlachtfelde. Jetzt ficht er hier, auf seinem Pferde Galathee*), und wird bald mit seiner Arbeit fertig; gleich darauf ist er dort zu Fuß, und alle fliehen da vor ihm, oder sterben, gleich beschuppten Zügen von Fischen vor den verschlingenden Wallfischen: dann ist er wieder dort; und da fallen die strohernen Griechen, reif für seine Schneide, vor ihm zur Erde, wie eine Reihe Kornähren vor dem Schnitter. Hier, dort, und überall läßt er und nimmt er; denn seine Geschicklichkeit gehorcht seiner Neigung dergestalt, daß er alles thut, was er will, und so viel thut, daß es, wenn man's erzählt, unmöglich scheint.

Ulysses kommt.

Ulysses.

O! Muth, Muth, ihr Helden! Der große Achill bewaffnet sich, weint, flucht, schwört Rache. Des Patroclus Wunden haben sein schläfriges Blut aufgeweckt, und seine zerfetzten Myrmidonen, die ohne Nasen, ohne Hände, zerhackt und zerhauen, zu ihm kommen, und über Hector schreyen. Ajax hat einen Freund verlohren; sein Mund schäumt; er rüstet sich, geht ins Gefecht, und brüllt nach dem Troilus, der heute ganz tollkühne und kaum begreifliche Thaten verrichtet hat,

*) So heißt Hector's Pferd in den beyden in der Folge angeführten Ritterbüchern.

indem er sich mit solch einer sorglosen Stärke, und stärkelosen Sorgfalt bald einließ, bald wieder los machte, als ob das Glück, aller Verschlagenheit zum Trotz, ihn alles gewinnen hieß.

Ajax kommt.

Ajax.

Troilus! du feigherziger Troilus!

Geht ab.

Diomedes.

Ha! dort, dort!

Nestor.

So, so, wir ziehen uns zusammen.

Sie gehen ab. Achill kommt.

Achill.

Wo ist dann Hector? Komm, komm, du Würger der Knaben, zeige mir dein Angesicht; lerne, was es heißt, dem erzürnten Achill in die Hände fallen. Hector! Wo ist Hector? Ich will sonst keinen, als Hector.

Geht ab.

## Sechste Scene.

Eine andere Gegend des Schlachtfeldes.

---

Ajax kommt zurück.

Ajax.

Troilus, du feigherziger Troilus, laß dich sehen.

Diomedes kommt.

Diomedes.

Troilus, sag' ich; wo ist Troilus?

Ajax.

Was willst du dann?

Diomedes.

Ich will ihn züchtigen.

Ajax.

Wär ich der Feldher, so wollt ich dir lieber meine Stelle überlassen, als diese Züchtigung. Troilus, sag ich; he! Troilus!

Troilus kommt.

Troilus.

Ha! du Verräther Diomedes! wende dein falsches Gesicht herum, du Verräther und bezahle dein Leben, das du mir für mein Pferd schuldig bist!

Diomedes.

Ha! bist du da?

Ajax.

Ich will mit ihm allein fechten; bleib zurück, Diomedes.

Diomedes.

Er ist meine Beute; ich will kein bloßer Zuschauer seyn.

Troilus.

Kommt beyde, ihr betriegrischen Griechen, ich nehm' es mit euch beyden auf.

Sie gehen fechtend ab. Hector kommt.

Hector.

Sieh da, Troilus! — O! wohl gefochten! mein jüngster Bruder!

Achill kommt.

Achill.

Jetzt seh ich dich; ha! komm her, Hector!

Hector.

Ruh aus, wenn du willst.

Sie fechten.

Achill.

Ich verachte deine Höflichkeit, stolzer Trojaner; dein Glück ist, daß meine Waffen nicht mehr in der Übung sind; meine Ruhe und Nachläßigkeit kommen dir jetzt

zu statten: aber sogleich sollst du wieder von mir hören; unterdeß geh, und versuche dein Glück.

Hector.

Lebe wohl. Ich wäre ein weit frischerer Mann gewesen, wenn ich dich erwartet hätte. Troilus kommt wieder. Wie stehts, mein Bruder?

Troilus.

Ajax hat den Aeneas zum Gefangenen gemacht. Soll er das? Nein! bey der Flamme des glorreichen Himmels! er soll ihn nicht wegführen; ich will entweder auch ein Gefangener werden, oder ihn wieder los machen. Höre mich, Schicksal, was ich sage! Ich acht es nicht, wenn du auch heute mein Leben endigst.

Er geht ab; es kommt Einer in voller Rüstung.

Hector.

Steh, steh, du Grieche, du bist mir ein erwünschtes Ziel! — Nein? willst du nicht? Mir gefällt deine Rüstung sehr; ich will sie zerbrechen, und alle die Nägel dran los machen, um nur Meister über sie zu werden. Willst du nicht still stehen, du Vieh? Nun so flieh fort; ich will deiner Haut wegen nach dir jagen.

Geht ab.

## Siebente Scene.

Achill und Myrmidonier.

Achill.

Stellt euch hier um mich her, meine Myrmidonier, und vernehmt, was ich sage. Begleitet mich, wohin ich ziehe; thut keinen einzigen Streich, sondern haltet eure Kräfte beysammen; und wenn ich den blutdürstigen Hector gefunden habe, dann umpfählt ihn rings umher mit euren Waffen! Braucht eure Pfeile auf die verderb-

lichste Art. Folgt mir, ihr Leute, und seht auf das, was ich thue. Es ist beschlossen, der große Hector muß sterben.

Sie gehen ab.

## Achte Scene.

Thersites, Menelaus und Paris fechtend.

Thersites.

Der Hahnrey und der Hahnreymacher sind handgemein. Lustig, du Stier! Lustig, du Hund! du Hund! Drauf los, Paris, drauf los! Mein Sperling mit dem doppelten Weibchen! Krieg' ihn, Paris, krieg' ihn! Der Stier hat den Preis erhalten; nehmt euch vor den Hörnern in Acht! he!

Paris und Menelaus gehen ab; Margarelon kommt.

Margarelon.

Kehr um, Niederträchtiger, und ficht!

Thersites.

Wer bist du?

Margarelon.

Ein Bastard vom König Priamus.

Thersites.

Ich bin auch ein Bastard; ich mag wohl Bastarde leiden. Ich bin ein geborner Bastard, ein erzogner Bastard, Bastard am Verstande, Bastard an Tapferkeit; in allen Dingen unrechtmäßig. Ein Bär beißt den andern nicht; warum sollte den Ein Bastard den andern beißen? Nimm dich in Acht: der Streit ist von sehr übler Vorbedeutung für uns. Wenn der Sohn einer Metze für eine Metze ficht, so zieht er sich Strafgerichte zu. Lebe wohl, Bastard.

Margarelon.

Der Teufel hohle dich, du Memme!

*Sie gehen ab*

## Neunte Scene.

Eine andere Gegend des Schlachtfeldes.

---

Hector; hernach Achill und seine Myrmidonier.

Hector.

Du verfaulter Kern, von außen so schön! Deine feine Rüstung hat dir so dein Leben gekostet. Nun ist mein Tagewerk vollbracht; ich schöpfe Luft; ruhe, mein Schwert, du hast nun Blut und Tod in vollem Maße!

Achill.

Sieh, Hector, wie die Sonne anfängt sich zu neigen; wie die häßliche Nacht ihr keuchend auf dem Fuße nachfolgt. Gerade bey dem Untergange und der Verfinsterung der Sonne, beym Schluß des Tages, geht Hectors Leben zu Ende.

Hector.

Ich bin ohne Waffen. Brauche diesen Vortheil nicht, du Grieche!

Achill.

Schlagt zu, ihr Leute, schlagt zu; dieß ist der Mann, den ich suche. *Hector fällt.* So falle du nach ihm, Ilium! Nun, sinke nieder, Troja! hier liegt dein Herz, hier deine Sehnen und deine Knochen. — Auf, ihr Myrmidonier, und ruft allesammt: Achilles hat den mächtigen Hector erschlagen. Hört! man bläst auf unsrer Seite zum Rückzuge.

Ein Myrmidonier.

Auch die Trompeten der Trojaner blasen dazu, mein Feldherr.

Achill.

Der Drachenflügel der Nacht spreitet sich über die Erde aus, und trennt, gleich einem Schiedsmanne beym Gefechte die Heere von einander. Mein Schwert, das erst sein halbes Abendessen genossen hat, und gern noch mehr verzehrt hätte, begnügt sich mit diesem leckern Bissen, und geht so zu Bette. — Kommt, bindet seinen Leichnam an den Schweif meines Pferdes; ich will den Trojaner längs dem Schlachtfelde schleppen.

Sie gehen ab. Blasen zum Rückzug; Freudengeschrey.

## Zehnte Scene.

Agamemnon, Ajax, Menelaus, Nestor, Diomedes, und Andre, im Zuge. Hinter der Bühne Freudengeschrey.

Agamemnon.

Hört! hört! was ist das für ein Freudengeschrey?

Nestor.

Schweigt, ihr Trommeln!

Soldaten.

Achill! Achill! Hector ist erschlagen! Achill!

Diomedes.

Es heißt, Hector ist vom Achill erschlagen.

Ajax.

Wenn das ist, so prahle man nicht so sehr damit; der große Hector war ein eben so wackerer Mann, als er.

Agamemnon.

Zieht geschwinde weiter; man sende Einen ab, den Achill zu bitten, daß er in unserm Zelte zu uns komme. — Haben die Götter uns durch seinen Tod beglückt, so ist das große Troja unser, und unser schwerer Feldzug hat ein Ende.

Sie gehen ab.

## Eilfte Scene.

Eine andere Gegend des Feldes.

---

Aeneas und Trojaner.

Aeneas.

Bleibt stehen! noch sind wir Meister des Schlachtfeldes. Keiner geh nach Hause; wir wollen hier die Nacht durch ausdauern.

Troilus kommt.

Troilus.

Hector ist erschlagen.

Alle.

Hector! — Das verhüthen die Götter!

Troilus.

Er ist todt, und wird an dem Roßschweife seines Mörders auf eine viehische Art über das beschämte Feld geschleppt. Zürnt darüber, ihr Himmel, und zeigt eiligst euren Grimm! Sitzt, ihr Götter, auf euren Thronen, und lächelt auf Troja herab! Thut es auf Ein Mahl! Laßt eure kurzen Strafen Gnade seyn, und laßt nicht unser gewisses Verderben langsam herbeischleichen!

Aeneas.

Mein Prinz, du benimmst dem ganzen Heer allen Muth.

Troilus.

Sagst du mir das, so verstehst du mich nicht. Ich rede nicht von Flucht, von Furcht, noch Tod; sondern biethe allen Gefahren Trotz, die Götter und Menschen uns drohen. Hector ist dahin! Wer wird dem Priamus oder der Hecuba das sagen? Der mag es thun, der Lust hat, auf immer eine schreyende Eule zu heißen, der mag nach Troja hinein gehen, und dort sagen: Hector

ist todt! Dieß Wort wird den Priamus in Stein verwandeln, wird aus den Mädchen und Weibern lauter Wasserquellen und Nioben, aus der Jugend lauter kalte Bildsäulen machen, und, kurz, er wird Troja vor Schrecken außer sich setzen. Aber zieht nur fort, zieht hinweg, Hector ist todt; mehr ist nichts zu sagen. Wartet noch. — Ihr verhaßten, abscheulichen Gezelte, so stolz auf unsern Phrygischen Feldern aufgeschlagen! Titan mag so früh aufstehen, als er immer Lust hat, ich renne mitten durch euch! — Und du! ungeheurer, feigherziger Achill! kein Raum der Erde soll unser Beyder Haß scheiden; immerfort will ich dich verfolgen, wie ein böses Gewissen, das Kobolde so schnell erschafft, wie die Gedanken des Wahnsinns. — Schlagt einen muntern Marsch nach Troja hin! — Geht unverzagt weiter; Hoffnung der Rache soll unsern innern Gram verbergen.

Aeneas und die Uebrigen gehen ab. Pandarus kommt.

Pandarus.

Höre doch! höre doch!

Troilus.

Hinweg, du Kuppler du! Er schlägt ihn. Unehre und Schmach verfolge dein Leben, und lebe ewig mit deinem Nahmen!

geht ab.

Pandarus.

Eine herrliche Arzeney für meine Gliederschmerzen! — O Welt! Welt! Welt! so wird der arme Unterhändler verachtet! — Ach! ihr Verräther und Kuppler, mit welchem Eifer ermuntert man euch zu euren Geschäften, und wie übel belohnt man euch! Warum muß unsere Bemühung so beliebt, und unsere Ausführung so verabscheut seyn? was hat man für Verse darüber? was für ähnliche Fälle? Laß sehen!

„Die Biene summt, von froher Lust beseelt,
„Bis ihr der Stachel und ihr Honig fehlt;
„Doch nimmt man ihr des Stachels scharfe Wehr,
„Dann gibts kein Summen, keinen Honig mehr."

Ihr Fleischhändler ihr, mahlt dieß auf eure bunten Teppiche! So viel ihrer hier sind, die zur Zunft des Pandarus gehören, weint eure schon halb verlornen Augen über des Pandarus Fall vollends aus; oder, wenn ihr nicht weinen könnt, so ächzt wenigstens, wo nicht über mich, doch über Gliederweh. Ihr Brüder und Schwestern vom Kupplerhandwerk, in zwey Monaten werd' ich hier mein Testament machen. Ich würd' es jetzt thun; aber ich fürchte, irgend eine ergrimmte Gans von Winchester *) möchte mich auszischen. Bis dahin will ich also schwitzen, und mich nach Linderungsmitteln umsehen, und hernach, zur gedachten Zeit, euch meine Krankheiten vermachen.

Er geht ab.

*) Die öffentlichen Bordelle standen ehemohls unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Winchester; und eine Lustdirne hieß a Winchester Goose, eine Winchester-Gans. Steevens.

## Über

# König Heinrich den Achten.

Der Umfang dieses historischen Schauspiels ist nicht so groß, wie ihn die ältere Aufschrift desselben angibt. Es befaßt nur zwölf Jahre von der Regierung dieses Königs. *) Denn die Handlung fängt mit der gefänglichen Einziehung des Herzogs von Buckingham an, die in seinem dreyzehnten Regierungsjahre geschah, und geht bis zur Geburt der Prinzessinn Elisabeth, die nachher Königinn von England wurde, folglich bis zum fünf und zwanzigsten Jahre von Heinrichs Regierung.

Die Zusammenkunft dieses Königs mit dem Könige von Frankreich, Franz I. geschah, auf Veranstaltung des Cardinals Wolsey, im Jahre 1520 zwischen Ardres und Guisnes, mit so außerordentlicher Pracht, daß sie, nach Reymer's Bericht, das goldene Lager **) genennt wurde. Die beyden Chronikschreiber, denen unser Dichter vornehmlich folgte, Hall und Holinshed, geben davon die prächtigsten Beschreibungen ***). Sowohl der Englische als Französische Adel wetteiferte dabey in Pracht und Aufwand; viele geriethen darüber

*) Man sehe über diese Periode der Englischen Geschichte: Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, T. V. p. 133. ss. Hume's History of England, Vol. IV. p. 22. ss. Deutsche Uebers. B. 3, S. 107. ff. Rymer's Acta Regia, Vol. III. p. 132. ss.

**) The field of Clouth of Gold, or the golden Camp.

***) Man findet einige hieher gehörige Stellen aus Hall's Chronik in Greys Notes on Shakp. Vol. II. p. 57. ss.

in schwere Schulden, und machten sich durch die Pracht dieser wenigen Tage auf ihr ganzes Leben unglücklich. Der Herzog von Buckingham war mit diesem Aufwande sehr unzufrieden, und äußerte seinen Unwillen darüber gegen den Cardinal, der dieß alles betrieben hatte, in öffentlichen Gesprächen. *) Dadurch erregte er den Haß des Cardinals gegen sich immer mehr, der schon Überlegenheit genug hatte; um ihn die Folgen dieses Hasses sehr nachdrücklich empfinden zu lassen. Buckingham war von unbesonnener und leichtgläubiger Denkart; ein Carthäuser Mönch, Hopkins, machte sich diesen seinen Character und sein Vertrauen auf die Sterndeuterey zu Nutze, und schmeichelte ihm mit der Hoffnung, dereinst König von England zu werden. Diese Hoffnung hegte er nicht bloß für sich, sondern äußerte sie zuweilen in seinen Reden, und gab dabey zu dem Verdacht Anlaß, daß er nach dem Leben des Königs trachte. Dieß alles nützte sein Feind, der Cardinal, und setzte daraus eine förmliche Anklage wieder ihn zusammen, die sein bisheriger Haushofmeister übernehmen und anhängig machen mußte. **) Man zog den Herzog zum Verhör vor ein dazu besonders verordnetes Gericht, wobey der Herzog von Norfolk den Vorsitz hatte. Er wurde zum Tode verurtheilt; und dieß Urtheil ward gleich darauf zum großen Mißvergnügen des Volks vollzogen, welches besonders durch sein Betragen bey dem Verhör gerührt und für ihn eingenommen war ***)

Heinrich's Vermählung mit Catharina von Arra-

*) Shaksp. Akt. I. Sc. 1.

**) Shaksp. Akt. I. Sc. 1.

***) Akt. II. Sc. 1. — Die hieher gehörige Stelle aus dem Holinshed findet man im Shakspeare Illustrated, Vol. III. p. 174. ss.

gonien, der Wittwe seines Bruders, hatte schon, ehe sie zu Stande kam, viele Schwierigkeiten gefunden. Sie war sechs Jahre älter als er, und durch Krankheiten hatte sie von ihren Reitzen viel verloren. Alle die mit ihr gezeugten Kinder waren, bis auf Eine Tochter, gestorben; und dieser Umstand diente mit dazu, des Königs Gewissen zu beunruhigen, weil das mosaische Gesetz gerade die Kinderlosigkeit als eine Strafe der Heirath mit des Bruders Frau droht. Diese Unruhe nahm bey ihm immer mehr überhand, und er wünschte zuletzt nichts dringender, als die Aufhebung seiner Ehe. Um die Zweifel, die er selbst geschöpft und durch Lesung verschiedener kasuistischer Schriften verstärkt hatte, förmlich untersuchen und entscheiden zu lassen, trug er dem Erzbischofe von Canterbury auf, eine Versammlung der vornehmsten Geistlichen in dieser Absicht zu berufen, die gleichfalls des Königs Ehe für unerlaubt und gesetzwidrig erklärte. Der Cardinal Wolsey that Alles, um den König noch mehr in seinen Zweifeln zu bestärken. Er hielt bey dem damahligen Pabste, Clemens VII., um eine Ehescheidung an; und dieser gab ihm seine Einwilligung zu einer zweyten Heirath. Der Kaiser war mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und suchte den Papst durch Drohungen und Hoffnungen von der förmlichen Bestättigung jener Erlaubniß zurückzuhalten. Von Seiten Königs Heinrichs und des Cardinals hörte man indeß nicht auf, bey dem Papste um diese Bestättigung aufs dringendste anzuhalten. Der Papst, um es mit keinem zu verderben, verordnete aufs neue eine Commission zur Untersuchung der Sache, und schickte in dieser Absicht den Cardinal Campeggio nach England, um jene Untersuchung mit Wolsey gemeinschaftlich vorzunehmen. *)

*) Act. II, Sc. 2.

Nach vielen Umschweifungen und Intriguen wurde endlich ein feyerliches Gericht über diese Sache angestellt, wobey der König und die Königinn in Person erschienen. Die Umstände dieser Sitzung werden von Holinshed fast wörtlich so beschrieben, wie sie Shakspeare vorgehen läßt. *) Indeß wurde die ganze Sache auch noch durch diese Sitzung nicht, sondern erst hernach in Rom, völlig entschieden.

Außer den Gewissensunruhen, die den König zur Aufhebung seiner Ehe antrieben, lag in seinem Herzen noch ein anderer und vielleicht stärkerer Grund zu diesem Schritte, der wenigstens zur Beharrlichkeit bey seinem Vorsatze sehr viel mitwirkte; nämlich seine Liebe gegen eine junge Hofdame der Königinn, Anne Bolein, oder Bullen, **) die sehr jung und reitzend war, und der das Herz des Königs seine Hand und Antheil an seinem Thron bestimmte. Im voraus ernannte er sie zur Markgräfinn von Pembroke. ***)

Wolsey war mit diesen Absichten des Königs gar nicht zufrieden, weil er die Heyrath mit einer Französischen Prinzessinn wünschte. Hiedurch erregte er zuerst das Mißvergnügen des Königs, der nun anfing, sein blindes Zutrauen gegen ihn in Zweifel und Argwohn zu verwandeln. ****) Der Cardinal verlor sein großes Glück und Ansehen nun eben so schnell, als er dazu gelangt war. Der König ließ ihm durch die Herzoge von Norfolk und Suffolk das große Siegel abfordern; *****) und da er es nicht ohne besondern Befehl

*) Act. II. Sc. 2. 4. Vergl. Shaksp. Illustr. Vol. 3. p. 181.

**) Act. I. Sc. 4.

***) Act. II. Sc. 3.

****) Act. III. Sc. 2.

*****) Act. III. Sc. 2.

abliefern wollte, schrieb ihm der König selbst einen Brief, worauf er es zurück gab. Auch mußte er York-Place räumen, und sich nach einem Landsitze, Asher-Hause, begeben. Shakspeare hat verschiedene Umstände bey Wolsey's Fall verändert, besonders die unmittelbare Veranlassung dazu, wie schon an seinem Orte bemerkt ist; in der Hauptsache ist er jedoch der Geschichte treu geblieben. Auch sind die vornehmsten Beschuldigungen, die man wider den Cardinal vorbrachte, in das Gespräch eingewebt, welches Suffolk, Norfolk und Surrey mit ihm halten. Die vornehmste darunter war die, daß er sich Bullen von Rom und die Vollmacht eines Päpstlichen Legaten ausgewirkt, und sich derselben sehr gewaltsam bedient hätte. Dieß war wider ein von Richard II. gegebenes Landesgesetz, und trug das meiste zur Verurtheilung des Cardinals bey.

Wolsey fand sich in sein Schicksal nicht mit dem gesetzten Muthe und mit der großmüthigen Verläugnung, die ihm unser Dichter beylegt, und die aus der herrlichen Scene zwischen ihm und Cranmer, zu Ende des dritten Aufzugs, hervorleuchten. Vielmehr war er äußerst niedergeschlagen, und von dem geringsten Schimmer jeder Hoffnung, die ihm die Gnade des Königs wieder versprach, ganz entzückt. Auch nahm er einige Versicherungen der königlichen Gnade mit kriechender Unterwerfung an.

Die noch immer rege Streitfrage wegen der Ehescheidung des Königs wurde endlich im Jahre 1533 durch den Erzbischof von Canterbury geschlichtet, und der König erhielt zu einer zweyten Heyrath die Erlaubniß, die er jedoch im vorhergehenden Jahre mit Anne Bolein heimlich vollzogen hatte. Jetzt aber wurde sie öffentlich für Königinn erklärt und mit aller Feyerlichkeit gekrönt. Die umständliche Beschreibung und Vor-

stellung dieser Krönung *) hat Shakspeare aus seiner gewöhnlichen Quelle, aus Hall's und Holinshed's Chronik genommen.

Die Königinn Catharine hielt sich zuletzt zu Kimbolton auf, und starb daselbst im Jahre 1536 an einer langwierigen Krankheit. **) Kurz vor ihrem Tode schrib sie noch einen liebreichen Brief an König Heinrich, worinn sie von ihm den zärtlichsten Abschied nahm, wodurch der König bis zu Thränen gerührt wurde.

Unter die Hindernisse, die der damahls anfangenden Kirchenverbesserung in England entgegengestellt wurden, gehört auch die Verschwörung, die man im Jahre 1543 wider Cranmer, den Erzbischof von Canterbury, machte, und wovon der Bischof von Winchester der vornehmste Rädelsführer war. Der König that, als gebe er den heftigen Anklagen wider den Erzbischof Gehör; er unterrichtete ihn aber selbst von den Unternehmungen seiner Feinde, deren Anschläge wider den unschuldigen Cranmer ihres Zwecks gänzlich verfehlten, und, anstatt ihn zu stürzen, vielmehr dazu beytrugen, ihn bey dem Könige in noch größere Gunst zu setzen. ***)

Die Entbindung der neuen Königinn mit der Prinzessinn Elisabeth, deren Taufhandlung unser Schauspiel beschließt, ****) geschah schon zehn Jahre vor dieser letzten Begebenheit, im Jahre 1533 bald nach ihrer feyerlichen Krönung. Ohne Zweifel war es des Dichters Absicht, der Königinn Elisabeth durch die Weissagungen, die er von ihr dem Erzbischof in den Mund

*) Act. IV. Sc. 1.

**) Act. IV. Sc. 2.

***) Act. V. Sc 1.

****) Act. V. Sc. 2.

X 2

legt, ein Compliment zu machen; dieß hielt er beym Schluß des Schauspiels am schicklichsten, und daran lag ihm mehr, als an der chronologischen Folge der Handlung, die er fast durchgehends in diesem Stücke, wie in seinen übrigen historischen Schauspielen, aus der Acht gelassen hat. Ohne Zweifel hat jene Rücksicht auf die damahls regierende Königinn auch den vortheilhaften Anstrich veranlaßt, welcher dem Character Heinrichs VIII. und seiner zweyten Gemahlinn durchgehends gegeben wird. Des Königs Character vertrug es, von einer vortheilhaften Seite gezeigt zu werden, denn er hatte sie wirklich; ob es ihm gleich nicht an vielen schlechten Eigenschaften fehlte. Auch war er, während seiner ganzen Regierung bey dem Volke beliebt, ungeachtet der Grausamkeiten und Erpressungen, die er theils zuließ, theils veranlaßte.

---

Noch immer wird dieß historische Schauspiel mit vielem Beyfall auf der englischen Bühne gegeben. Freylich trägt wohl das darinn vorkommende Gepränge, besonders der Krönungsfeyer, nicht wenig dazu bey, diesem Beyfalle so viel Fortdauer und Allgemeinheit zu erhalten; unstreitig aber hat doch auch das Schauspiel selbst manche wesentliche und unverkennbare Schönheiten, wenn es gleich nicht unter die Shakspearischen Werke vom ersten Range zu zählen ist.

## Über
# Troilus und Cressida.

Homer's Gedichte wurden während des allgemeinen Verfalls der Wissenschaften vom vierten bis zum vierzehnten Jahrhundert in Europa fast gar nicht gelesen, oder doch, bey dem eben so allgemeinen Mangel an Sprachkenntniß, fast gar nicht verstanden. Indeß erhielt sich die Geschichte des Trojanischen Krieges noch immer in den beyden Erzählungen davon, die man dem Dictis Cretensis und Dares Phrygius beylegte. Es ist bekannt, daß beyde unächt und unterschoben sind. Sie müßen aber eine der Lieblings-Unterhaltungen des mittleren Zeitalters gewesen seyn, und wurden die Grundlage einer Geschichte vom Trojanischen Kriege, die Guido dalle Colonne, aus Messina gebürtig, am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in Barbarischem Latein schrieb. Dem Innhalte dieses Buchs, und dem großen Beyfall, den es erhielt, ist es, wie Warton zeigt, zuzuschreiben,*) daß von dieser Zeit an Achill, Jason und Hercules zu Helden der Romane gemacht, und eben so häufig gepriesen wurden, als Lancelot, Roland, Gawain, Olivier, und andere christliche Ritter, denen sie in dem Wunderbaren ihrer Abentheuer so ähnlich waren. In dem Werke des Guido kommen viele morgenländische Bilder vor, auch manche Spuren arabischer Gelehrsamkeit. Das Trojanische Pferd ist ein ehernes

*) History of English Poetry, l. c.

Pferd, und Hercules ist in der Sternkunde und in den sieben freyen Künsten unterrichtet.

Lydgate, ein alter englischer Poet, *) von dem noch viele handschriftliche Gedichte, meistens erzählender Art, vorhanden sind, machte aus der von Guido zusammengetragenen Trojanischen Geschichte im Jahre 1410, auf Befehl König Heinrich V, ein weitläuftiges Englisches Gedicht, das unter dem Nahmen the Boke of Troye oder the Troye Boke bekannt ist, und zu London, 1513, fol. gedruckt wurde. Zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts wurde dies Gedicht, unter der Aufschrift: The Life and Death of Hector, etc. modernisirt. **) Ohne Zweifel hat Shakspeare dies Buch bey der Verfertigung seines Troilus und Cressida genutzt, wie man schon aus der Vergleichung einzelner Stellen sieht, deren Steevens verschiedene in den Anmerkungen der neuesten Ausgabe unsers Dichters eingerückt hat.

Eine andere prosaische Compilation dieser Art, abermahls nach der Anleitung des Guido, und andern Schriftstellern wurde im Jahre 1464 in Französischer Sprache von einem Raoul le Fevre, Capellan des Herzogs von Burgund, auf des Letztern Befehl gemacht ***) Dieses Werk wurde im

*) Vergl. Warton's History of English Poetry, Vol. II. p. 81.

**) Lond. 1714. kl. fol.

***) Le Recueil des Histoires Troyennes, oú est contenu la généalogie de Saturne et de Jupiter son fils, avec leur gestes, les proïesses d'Hercules, et la manière comme il détruit Troyes par deux fois. La rédification faite par le Roy Priam, et finalement la totale destruction d'icelle faite par les Grecs; par Raoul le Fevre, Chapelain de Philippe Duc de Bourgogne, en 1464, Lyon, 1490, fol. 1494, 4. Paris 1532, 4.

Jahre 1471 von Carton ins Englische übersetzt, und zuerst im Jahre 1503, und nachher öfters gedruckt. Auch dieses Buch hat Shakspeare wahrscheinlich gelesen.

Eben so war ihm ohne Zweifel auch Chaucer's großes Gedicht, *the Boke of Troilus and Creseide*, *) nicht unbekannt, **) und gewiß eine von den Quellen, woraus er schöpfte, vielleicht gar seine nächste Veranlassung zur Wahl dieses Innhalts. Chaucer nennt zwar den Lollius als seine Quelle; allein es ist mit der ganzen Existenz dieses Lollius noch eine sehr ungewisse Sache; ***) und ein neuerer sehr gelehrter Forscher in dieser Art von Alterthümern ****) ist dem Chaucer bey dieser Erzählung auf die wahre Spur gekommen. Sie ist nämlich aus dem Filostrato des Boccaz entlehnt, einem erzählenden Gedichte, das

*) Der Nahme dieses griechischen Mädchens hat viel Verstümmelung erlitten. Vermuthlich nahm man ihn aus der Iliade, wo Achills Geliebte Briseis heißt. Den Accusativ dieses Nahmens machte man zum Nominativ, und nannte sie Briseida, oder, wie sie hernach, und in der deutschen Uebersetzung und Französischen Nachahmung heißt, Brixaida. Ein Anderer verwechselte vielleicht die Briseis und Chryseis, das Mädchen Agamemnons, mit einander, und hieß sie Chryseida, woraus beim Boccaz Gryseida, beim Chaucer Creseide, und bey Shakspeare Cressida geworden ist.

**) Geoff. Chaucer's Works; by Urry, (Lond. 1721. fol.) P. 259.

***) S. Warton's History of English Poetry Vol. I. Sect XIV. p. 384.

****) Tyrwhitt, der Herausgeber von den Canterbury Tales of Chaucer, Lond. 1775. 4. vol. 8. Der vierte Band enthält lauter Critik über diesen Dichter, verräth große Kenntnisse und Belesenheit und ist ein schätzbarer Beytrag zur alten Englischen Literatur.

sich äusserst selten gemacht hat, und selbst in der Ausgabe seiner Werke Fior. 1732. 4. Voll. 3. nicht befindlich ist, vermuthlich, weil man es für unächt hielt. Montfaucon führt es unter den Handschriften der königl. Französischen Bibliothek an *) und der gedachte Englische Gelehrte fand in der Büchersammlung seines Freundes, Hrn. Crafts, einen Abdruck davon, der folgenden Titel hat: *Il Fylostrato, che tracta de lo innamoramento de Troylo e Gryseida, et de molte altre infinite battaglie. Impresso nella inclita cita de milano per magistro Ulderiche Scinzenzeler nell anno M. CCCC. LXXXXVIII. a di XXVII. di mese di Septembre, in 4to.* Bey Durchlesung dieses Gedichts sah er, daß Chaucer daraus eben so viel entlehnt habe, wie in seinem Palamon und Arcite aus der Theseide eben dieses welschen Dichters.

Chaucer's Gedicht ist in Stanzen geschrieben, deren jede sieben Zeilen hat. **) Es besteht aus fünf Büchern, wovon jedes drittehalb hundert Stanzen und darüber enthält. Die Anrufung des Dichters ist an die Göttinn der Qualen, Tisiphone, gerichtet, und wird von einer Bitte an die Liebenden begleitet, bey ihren gegenwärtigen Freuden ihrer vormahligen Unruhen nicht zu vergessen, und für unglückliche Liebhaber um ein besseres Schicksal, für den Dichter selbst um

*) Manni der eine weitläuftige Geschichte des Boccaz und seiner Werke, besonders des Decamerons, gesammelt hat (Istoria del Decammeronne di Gio. Boccaccio. Firenze, 1742. 4.) nennt p. 54. noch vier verschiedene Handschriften des Filostrato, die sich in der Florentinischen Bibliothek befinden.

**) Vermuthlich gab ihm auch hiezu Boccazens Gedicht Anlaß, das in achtzeiligen Stanzen geschrieben ist.

Unterstützung bey seiner Arbeit, für hoffnungslose und verfolgte Liebende um ihre Erlösung durch den Tod, und für die Glücklichen um Fortdauer ihres Glücks zu bethen. Dann fängt die Erzählung selbst an, deren Inhalt kürzlich folgender ist:

Calchas hatte vom Apoll über die bevorstehende Zerstörung seiner Vaterstadt Troja geheime Offenbarungen erhalten; er ging deswegen insgeheim zu den Griechen über, bey denen er sich durch seine Gabe der Weissagung sehr beliebt machte. Die Trojaner, über diese Verrätherey aufgebracht, ließen ihrer Rache an den zurückgelassenen Seinigen freyen Lauf. Cressida, seine einzige Tochter, von ungemeiner Schönheit, nahm ihre Zuflucht zu Hector, dem sie sich zu Füßen warf, und zu dem sie weinend um Schutz flehte. Ihre Bitte ward ihr gewährt. Sie lebte nun in Troja zwar sicher, aber in der größten Eingezogenheit. Bey einem Feste der Pallas sah sie Troilus zuerst, und wurde von ihrer Schönheit bezaubert. Ihr Bild verfolgte ihn überall und ermunterte ihn selbst im Schlachtfelde, seinen Heldenmuth zu verdoppeln. Doch hatte er sein Herz noch keinem entdeckt; desto heftiger war die Unruhe seiner Liebe.

Pandarus, Cressida's Oheim, und ein vertrauter Freund des Troilus, hatte diese Unruhe schon seit einiger Zeit an ihm bemerkt; und wußte ihm nach und nach das Geständniß seiner Leidenschaft abzulocken. Pandarus both ihm seinen Beystand an und schwur ihm, Cressida solle die Seinige werden. Er ging daher zu seiner Nichte, und suchte ihr durch allerley Vorstellungen ihre gar zu strenge Sittsamkeit zu verleiden, bis sie ihm endlich gestattete, den jungen Prinzen zu ihr zu führen. Indem sie noch von ihm reden, sehen sie ihn auf einmahl, mit Ruhm und Beute aus der Schlacht

zurückkehrend vorbey ziehen; und dieser unerwartete Anblick des jungen Helden in seiner ganzen kriegerischen Schönheit, ist überredender für Cressida, als alle Lobsprü e ihrer Oheims; ihr Herz wird erobert. Pandarus eilt darauf zum Troilus, beschreibt ihm die Blicke der Cressida, ihre Seufzer ihr Erröthen, ihre liebenswürdige Verwirrung, und ermuntert ihn, selbst an sie zu schreiben und ihr seine Zärtlichkeit zu erklären. Zugleich erbiethet er sich, diesen Brief zu überbringen, der von Cressida günstig beantwortet wird. Der Briefwechsel währt fort; es erfolgen gegenseitige Geschenke; und zuletzt entspinnt sich unter beyden das vertrauteste Liebesverständniß. Troilus fährt fort, sich im Kriege Lorbern zu erfechten, und Cressida freut sich im Stillen seines Ruhms. In einer Schlacht sind indeß die Trojaner sehr unglücklich, und Priamus sieht sich genöthigt, bey den Griechen um einen Waffenstillstand und um die Auswechselung der Gefangenen zu bitten. Bey dieser Gelegenheit bringt Calchas es bey den Griechischen Feldherrn durch sein Ansuchen dahin, daß man einen der Trojanischen Gefangnen, Antenor, gegen seine Tochter Cressida auswechselt. So sehr Troilus dieß zu verhindern sucht, so geschieht es doch. Auch Cressida geräth darüber in die heftigste Unruhe. Sie verspricht am Ende ihrem Liebhaber, ihren Vater zu bereden, daß er sie noch vor Ablauf des Waffenstillstandes wieder nach Troja schicke; und dann sich ewig nicht wieder von ihm zu trennen. Sie schwören einander beym Abschiede die feyerlichsten Gelübde der Beständigkeit. Cressida wird vom Diomedes in das Griechische Lager geführt. Nach zehn Tagen hatte sie ihre Rückkehr versprochen; Troilus erwartet sie mit der äußersten Ungeduld, und geräth, da sie nicht kömmt, in tödtliche Unruhe und auf quälenden Argwohn. Noch einige Tage lang harrt er

voller Sehnsucht auf sie; aber vergebens. Cressida hatte die Erfüllung ihres Versprechens zu schwierig gefunden, und indeß den zärtlichen Anträgen des Diomedes Gehör gegeben. Stolz auf seine Eroberung geht dieser junge Held in die Schlacht, und trägt einen kostbaren Edelstein, den Troilus der Cressida beym Abschiede, und diese ihm gegeben hat, an seiner Rüstung. Deiphobus, des Troilus Bruder, kehrt einmahl siegreich mit der Beute dieser Rüstung aus der Schlacht zurück, und läßt sie vor sich hertragen. Troilus sieht den Edelstein daran, und erfährt, die Rüstung habe dem Diomedes gehört. Wild vor Wuth und Rachsucht eilt er ins Schlachtfeld, sucht den Diomed überall auf, opfert seiner Rache ganze Hecatomben der Feinde; aber den Diomed lassen ihn die Götter nicht finden. Das Schicksal spart ihn auf um zu Hause unrühmlicher zu sterben, und Troilus kann nur durch den unwiderstehlichen Arm des Achilles fallen. — —

Es scheint unleugbar zu seyn, daß unser Dichter Chaucer's Erzählung vor Augen gehabt und verschiedne Umstände aus ihr erborgt habe, die man beym Lidgate und den übrigen frühern Erzählern vergebens sucht. Dahin gehört der ganze Verlauf des Liebesverständnisses zwischen Troilus und Cressida; der Character des Erstern, der die nähmlichen Züge hat, da hingegen Cressida's Charakter von Shakspeare gleichförmiger, und gleich Anfangs ihrem nachherigen Betragen gemäß entworfen ist; vornehmlich aber die Rolle des Pandarus, den der dramatische Dichter gleichfalls mit weit mehr Eigenthümlichkeit und mit dem originalen Anstrich eines schwachen albernen Plauderers und Unterhändlers schildert. Auch die Anrede des Calchas an die Griechischen Helden Act III. Sc. 4. und ein Theil der Unterredung des Pandarus mit Cressida Act

IV. Sc. 2. stimmen fast wörtlich mit den hierher gehörigen Stellen beym Chaucer überein.

Manches hingegen hat unser Dichter, wie schon oben erinnert ist, aus dem Caxton, und durch ihn aus dessen Vorgängern, entlehnt. Überhaupt läßt sich das von allen den Vorfällen und Begebenheiten dieses Schauspiels sagen, die den Trojanischen Krieg betreffen; ferner von der Liebe zwischen Achill und Polyxena, die Jenen bewegt, nicht weiter an dem Kriege Theil zu nehmen; von der Art und den Umständen, unter denen Hector vom Achill getödtet wird, u. s. f.

Aber nun gibt es noch verschiedne historische Umstände in der Fabel dieses Trauerspiels, die man weder in diesem alten Historienbuche, noch in Chaucer's Gedichte antrifft, und die also nothwendig noch aus einer dritten Quelle geschöpft seyn müssen. Dahin gehört die Charakterisirung der griechischen Helden, des Achill, Diomedes, Ulysses und Nestor; die so treffende Zeichnung des feigen, witzigen, satyrischen und boshaften Thersites, Achills Freundschaft mit Patroclus, und sein Gram über dessen Tod, durch den er zur Rückkehr zum Griechischen Heere bewogen wird *). Die natürlichste Vermuthung hierbey ist freylich, was der Frau Lenox **) überzeugende Gewißheit ist, daß Shakspea-

*) Dieser Umstand kann, wie Farmer (p. 18) bemerkt, aus Alex. Barclay's Ship of Fooles genommen seyn, welches schon im Jahr 1570 herauskam, und eine Nachbildung des bekannten alten Deutschen Narrenschiffs von Sebast. Brand war. In dem Original finde ich zwar bald zu Anfange in dem Kapitel Von wahren Freunden (Ausg. von 1455 4to Bl. c jj.) die Freundschaft des Achills und Patroclus, aber nur in Einer Zeile erwähnt. Der Englische Uebersetzer machte viele Zusätze, und erzählte vielleicht bey dieser Gelegenheit die ganze Geschichte ihrer Freundschaft.

**) Shaksp Illustr. Vol. III, p 98.

re die Iliade des Homers gekannt, und jene Umstände und Charaktere daraus entlehnt habe. Es waren auch wirklich schon vor Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts einzelne Bücher der Ilias ins Englische übersetzt *); und Dr. Johnson schließt aus dem Umstande, daß Chapman's Übersetzung der ersten sieben Bücher im Jahr 1596 herauskam, dieß Trauerspiel sey erst nachher verfertigt worden. So viel bleibt wenigstens gewiß, daß sich unsers Dichters Griechische Gelehrsamkeit, die aus so vielen andern Gründen äußerst zweifelhaft ist, aus diesem Umstande nicht erweisen läßt. Wäre dieß Trauerspiel auch schon vor der Englischen Übersetzung der Ilias geschrieben, so könnte das Homerische darin auch wohl aus irgend einer alten Erzählung genommen seyn, deren Stoff aus der Ilias gezogen war.

Dryden hat auch mit diesem Trauerspiele eine Veränderung vorgenommen, die zuerst im Jahre 1679 unter der Aufschrift: *Troilus and Cressida, or Truth found to late*, gedruckt ist **). Es wäre zu weitläuftig, beyde Stücke hier mit einander zu vergleichen; die wichtigsten Veränderungen sind folgende: Er hat der Verwicklung eine neue Form gegeben, einige minder nothwendige Personen weggelassen, einigen Charakteren mehr

*) In dem Verzeichnisse alter Englischer Uebersetzungen classischer Schriftsteller, welches vor dem ersten Bande der neuesten Johnsonschen Ausgabe unsers Dichters steht, findet man folgende vom Homer: Ten Books of the Iliades into English out of French, by A. H. Lond. 1581 4. — The Shield of Achilles from the 18th Book of Homer, by Geo. Chapman. Lond. 1596 4. Seven Books of the Iliad, by ditto. Lond. 1595 4. 1598. 4. Fifteen Books of ditto 1600. fol. Die sämmtlichen Werke Homer's von Chapman übersetzt, sind ohne Jahrzahl gedruckt.

**) In der Folio-Ausgabe seiner dramatischen Werke steht es Vol. II. p. 199.

Ausführung und Vollendung zu ertheilen gesucht, und die Rolle der Andromacha neu hinzugefügt. Überhaupt ist in dieser Umänderung mehr Ordnung und Zusammenhang der Scenen. Unter diesen sind im ersten Act die zwischen Pandarus und Cressida, und in dem zweyten die zwischen Andromacha und Hector, zwischen Nestor, Ulyß und Thersites, und zwischen diesem, Ajax und Achill, völlig neu. Im dritten Aufzuge ist gleichfalls Manches hinzugekommen, vornähmlich eine lange Scene zwischen Troilus und Hector, die fast die eine Hälfte des ganzen Acts einnimmt. Sie ist nicht ohne Verdienst, und hat viel Ähnlichkeit mit der Aussöhnungsscene zwischen Brutus und Cassius im Julius Cäsar unsers Dichters, und mit der zwischen Agamemnon und Menelaus in der Iphigenia des Euripides. Auch der Anfang und das Ende des vierten, und der ganze fünfte Aufzug sind Dryden's eigne Arbeit. In der Entwicklung suchte er die poetische Gerechtigkeit besser zu beobachten. Cressida ersticht sich; Diomed wird von Troilus, und dieser vom Achill getödtet.





